Staatliche Bibliothek
Regensburg

III. 69.

Paed.

169.

SBR069026162260

Gemeinnütziches

Hilfs-Lehr-und Lesebuch

für die

vaterländische katholische

Jugend in den höheren Kursen

der

Volks- und Feiertags-Schulen,

auch für

Schulpräparanden und Privatlehrer,

mit

Hinsicht auf den allgemeinen Lehrplan

bearbeitet

von

Franz Xaver Müller.

K. REGIERUNGSBIBLIOTHEK REGENSBURG

In drei Abtheilungen,
wovon jede auch einzeln gebunden werden kann.

Stadtamhof, 1818.
Im Verlage bei Joseph Eggensperger, Buchbinder.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Ich übergebe hiemit den verehrtesten Titl. Inspektoren, Lehrern und Lehrerinnen der vaterländischen Volks- (und Sonntags-) Schulen das von mir unterm 20. Jän. d. J. angekündigte [1]) „Gemeinnützliche Hilfs- Lehr- und Lesebuch" — mit dem Wunsche, daß Sie es für die höheren Kurse der Knaben- und Mädchen-Volksschulen [2]), für die Sonntagsschulen und für die Ihnen untergebenen Präparanden brauchbar finden und — neben den wenigen, für die höheren Kurse vorgeschriebenen planmäßigen Schulbüchern [3]) mit fruchtbarem Erfolge benützen, zum Theil auch als Preisbuch — einführen mögen.

Es enthält (auf 22 Bogen) sieben Abschnitte in drei Abtheilungen, von denen jede, um das Buch zugleich für mehrere Klaß-Abtheilungen oder Schul-

---

1) Kreis-Intell. Blatt. St. 4. S. 66.

2) Lehrplan für die Volksschulen, S. 37. §. 15. N. 3. S. 33. §. 9 — 15.

3) S. 38. N. 9 u. 10.

kurse benützen zu können, auch einzeln gebunden werden kann.

Der erste Abschnitt ist, einige Abänderungen abgerechnet, ganz, — der zweite und dritte großentheils nach „F. V. Wilmsens Kinderfreund" bearbeitet. 4) Die übrigen Abschnitte weichen von diesem Buche ganz ab; ich habe sie, mit Hinsicht auf den „Lehrplan für die Volksschulen in Baiern" — theils (Abschn. IV. und V.) nach Beiträgen von meinen Freunden (Sr. M. u. Pr. A. i. R.) theils frei bearbeitet.

Der dritte Abschnitt, und jeder folgende, ist nicht bloß zu Aufgaben für das Gedächtniß, sondern zunächst und vorzüglich auch zu Lese- und Verstandes-Uebungen 5) bestimmt.

Um den Unterricht über den Inhalt des dritten und sechsten Abschnittes mit Nutzen ertheilen zu können, haben die Lehrer (Lehrerinnen) die allgemeine Erd-Charte, und die Charten von Deutschland und

---

4) S. Lehrplan S. 21. b. S. 22. b. 1. 2.

5) S. 10. II. a, b. S. 11. a. 13. a, b. S. 14. III. bis 17. — Für die Unterrichts-Abschnitte I. IV. V. VI. S. 7. u. 18 — 26. sind die Schulbücher S. 37. §. 15. N. 6. 7. 8. 11. 12. 13. 14. und Holzapfel's gemeinnützliche (vortreffliche) Rechenbücher ꝛc. da. Auch der „Kürzere Katechismus" München bei Giel, — kann hier (zu N. 6) empfohlen werden.

Baiern nöthig. Diese Charten sind auch im Verlage dieses Buches und zwar um den billigsten Preis, z. B. die Charte von Deutschland (groß) für 15 bis 18 kr. zu haben.

Daß das Buch als ausschließlich für die vaterländische katholische Schuljugend bearbeitet und bestimmt — bezeichnet wurde, geschah in der Absicht, zu zeigen, daß ich weit davon entfernt bin, Wilmsens vortreffliches Schulbuch aus unsern vaterländischen protestantischen Schulen, in denen es zum Theil eingeführt ist, verdrängen zu wollen.

Hilfs- Lehr- und Lesebuch heißt es aus dem Grunde, weil nach den bestehenden Vorschriften kein Buch, das nicht im königl. Schulbücher- Zentral-Verlage (dessen Vermögen zu wohlthätigen Zwecken bestimmt ist) erscheint, als ordentliches Schulbuch in den Volksschulen eingeführt werden darf. Die diesem Verlage fremden Bücher dürfen nur als Neben- oder Hilfs- Lehr- und Lesebücher, und zu Schul-Preisen benützt werden.

Eine zweite Auflage dieses Buches würde der ersten ganz gleich veranstaltet werden, weil der öffentliche Unterricht durch die Verschiedenheit der Auflagen eines und desselben Schulbuches bekanntlich sehr erschwert wird.

Die zweite Abtheilung hatte noch nicht die Presse verlassen, als schon 480 Exemplare voraus bestellt wa-

ren. Dieser günstige Umstand läßt mich eine zweite Auflage zuversichtlich hoffen.

Den Preis des Buches (à 24 kr. im Verlage selbst, jedoch ohne allen Rabatt, außer daß das dreizehnte Exemplar gratis gegeben wird,) kann kein Schulmann, kein Vater anders als sehr billig finden.

Die dritte Abtheilung wird auch als eigenes Schulbuch unter dem Titel: „Kurze Geographie und Geschichte von Baiern, mit dem Wissenswürdigsten von Deutschland und Europa, für die baierische Schuljugend" — (auf Schreibpapier) verkauft, und dürfte zunächst für die lateinischen Vorbereitungs- und höheren Bürger-Schulen, für welche der Unterricht in der vaterländischen Geographie vorgeschrieben ist, [6]) brauchbar gefunden werden.

Gott gebe dem Unterrichte Gedeihen; — Er segne den Eifer, die Sorgfalt der Schulvorstände, den Fleiß der Lehrer und Lehrerinnen, ihre Bemühungen im Schweiße ihres Angesichtes! — Er segne meine Arbeit! — Amen!!!

Regensburg, am 12. März 1818.

Fr. X. Müller,
Königl. Kreis-Schulrath.

---

6) Studien-Regulativ vom 28. Sept. 1816.

Erste Abtheilung

des

gemeinnützlichen Lehr- und Lesebuches.

*

Erster Abschnitt.

Kurze Sätze zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.

Zweiter Abschnitt.

Erzählungen, Fabeln, Gedichte und Parabeln zur Beförderung guter Gesinnungen und zur Schärfung des Verstandes.

Erster Abschnitt.

Kurze Sätze zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.

Ich (Knabe, Mädchen) gehöre zu den Kindern. Kinder wissen noch nicht viel, und darum müssen sie unterrichtet werden und lernen. Dadurch werden sie verständig.

Ich werde in der Schule von Lehrern unterrichtet. Ich bin meinem Lehrer Dankbarkeit und Gehorsam schuldig. So lange ich unterrichtet werde, bin ich ein Schüler (eine Schülerinn). Ein guter Schüler (eine gute Schülerinn) ist aufmerksam; er (sie) hört nur auf das, was der Lehrer sagt, und denkt nur an das, was er (sie) thun, oder begreifen und behalten soll.

Ein guter Schüler (eine gute Schülerinn) kommt gern in die Schule, ist fleißig, ordentlich, reinlich, sittsam und friedfertig. Er (sie) kommt nie zu spät in die Schule, ist nicht wild bei dem Herausgehen aus der Schule, und treibt sich nicht auf der Straße herum, sondern geht auf dem geraden Wege nach Hause. Ich will ein guter Schüler (eine gute Schülerinn) seyn.

Das Buch, worin ich lese, ist zu meiner Belehrung geschrieben. Es ist mir sehr nützlich, wenn ich mit Aufmerksamkeit und Nachdenken darin lese. Ich will mich bemühen, das Gelesene zu verstehen. Wenn ich etwas nicht verstehe, so will ich meinen Lehrer bitten, daß er es mir erkläre.

Wenn ich aufmerksam und mit Nachdenken in diesem Buche lese, und das, was ich gelesen habe, nicht vergesse, so erlange ich allerlei nützliche Kenntnisse, und werde verständiger. Nicht alle Kinder erlangen durch den Unterricht nützliche Kenntnisse. Manche bleiben unwissend und unverständig. Welche?

Jetzt wird mir es noch schwer, lange und anhaltend achtsam zu seyn; aber es wird mir künftig leichter werden, wenn ich im Anfange die Mühe nicht scheue. Aller Anfang ist schwer. Jetzt kann ich auch noch nicht ohne Anstoß lesen; aber wenn ich mir Mühe gebe, so werde ich es bald können, und mich dann freuen, daß ich eine Fertigkeit im Lesen erlangt habe.

Ich kenne mein Lesebuch, denn ich weiß, wie der Titel desselben heißt. Er steht auf der ersten Seite des Buches. Auf eben dieser Seite steht auch der Name der Stadt, in welcher das Buch gedruckt ist; der Name der Buchhandlung, in welcher es verkauft wird, und das Jahr, in welchem es gedruckt ist (die Jahreszahl). — Ich kenne mein Lesebuch nicht bloß an dem Titel, sondern auch an dem Einbande oder Deckel.

Eine Anstalt, in welcher Bücher gedruckt werden, heißt eine Buchdruckerei. Ich kenne noch einige andere gedruckte Bücher. Das erste gedruckte Buch, worin ich gelesen habe, weiß ich zu nennen.

Der, welcher ein Buch verfertigt oder verfaßt, heißt der Verfasser des Buches. Gewöhnlich steht der Name des Verfassers auf dem Titel des Buches. Erst wird das Buch geschrieben, dann wird es gedruckt, und durch das Drucken kann man ein Buch in kurzer Zeit mehrere tausend Mal vervielfältigen. Diese Kunst wird die Buchdruckerkunst genannt.

Ein jedes Buch besteht aus mehreren Bogen. Diese Bogen werden von dem Buchbinder zusammengeheftet, damit sie nicht verlohren gehen, oder in Unordnung gerathen können.

Wenn ich einige Jahre älter bin, und nicht mehr wachse, so gehöre ich zu den Erwachsenen (Jünglingen, Jungfrauen). Dann bin ich größer, als jetzt, und dann werde ich auch verständiger seyn, wenn ich jetzt nicht träge bin, und nicht müßig gehe, anstatt zu lernen und zu arbeiten. Der Müßiggänger (die Müssiggängerin) lernt nichts, und Niemand hat ihn (sie) lieb.

In der Schule muß ich nicht bloß fertig lesen, sondern auch deutlich und schön schreiben, und mit Fertigkeit rechnen lernen. Wer nicht Geschriebenes lesen und nicht selbst schreiben kann, kommt in der Welt nicht fort; und wer das Rechnen nicht versteht, wird oft betrogen, und weiß sich in vielen Fällen nicht zu helfen. Ich will mir recht viel Mühe geben, fertig lesen, schreiben und rechnen zu lernen.

Manche Kinder lassen sich gern belehren; es macht ihnen Freude, wenn sie etwas Neues lernen können. Solche Kinder nennt man gelehrige Kinder.

Als ich ein Jahr alt war, konnte ich noch nicht gehen, noch nicht sprechen, und noch nichts begreifen. Im zweiten Jahre meines Lebens lernte ich gehen und sprechen; aber ich verstand noch nicht Alles, was Andere mir sagten. Damals gab man mir noch kein Brod und kein Fleisch zu essen; denn ich hatte noch nicht alle Zähne, und konnte also keine feste Speise vertragen.

Ich heiße mit meinem Vor- (Tauf-) namen —; mit meinem Vater- (Familien-) namen heiße ich —. Ich weiß mein Lebensalter nach Jahren und Monaten anzugeben.

Ich weiß wie die Zeit eingetheilt wird. Sieben Tage gehören zu einer Woche; vier Wochen und zwei oder drei Tage machen einen Monat aus. Zwölf Monate, oder 365 Tage, gehören zu einem Jahre. Sechs Monate machen ein halbes Jahr, und drei Monate ein Vierteljahr aus. Die Namen der zwölf Monate heißen nach der Ordnung also: Januar, Februar, März, April, Mai, Junius, Julius, August, September, Oktober, November und December.

Wenn 52 Wochen oder 12 Monate verflossen sind, so ist ein Jahr zu Ende, und dann fängt sich ein neues an. Der erste Tag eines neuen Jahres heißt der Neujahrstag. — An diesem Tage wünschen Anverwandte, Hausgenossen, Nachbaren und Freunde einander Glück und Freude.

Wenn hundert Jahre verflossen sind, so ist ein Jahrhundert zu Ende. Das Jahrhundert, in welchem wir leben, heißt das neunzehnte Jahrhundert. Wir fangen nämlich bei der Geburt des göttlichen Lehrers und Heilandes der Menschen, Jesus Christus, die Jahre an zu zählen, und nun sind schon über 1800 Jahre verflossen, seitdem er geboren ward.

In den ersten beiden Monaten des Jahres und in dem letzten Monate ist es bei uns sehr kalt; es fällt Schnee, und das Wasser wird zu Eis. Diese Zeit des Jahres wird der Winter genannt.

In den drei Monaten, welche auf den Februar folgen, (wie heißen sie?) ist es nicht mehr so kalt; das Eis schmilzt; es schneiet nur noch sehr selten und sehr

wenig; die Bäume bekommen Knospen, Blüthen und Blätter; die Schwalben lassen sich wieder sehen; und einige Blumen blühen, besonders Schneeglöckchen, Veilchen und Maiblumen. Diese schöne Jahreszeit wird der Frühling genannt.

Im Junius, Julius und August brennt die Sonne, die Luft wird oft sehr heiß, man klagt über Hitze, und muß schwitzen. Aber die Hitze ist gut, denn sie bringt viele schöne Früchte zur Reife, z. B. Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Kirschen, Birnen, Aepfel, Pfirsichen, Aprikosen und Pflaumen. Diese Zeit des Jahres wird der Sommer genannt.

Im September, October und November werden alle Früchte in den Gärten und auf den Feldern eingesammelt und in die Vorrathskammern, auf den Boden und in den Keller gebracht. Der Bauer hat schon im Julius und August das Korn mit der Sichel (Sense) abgeschnitten, in Garben (große Bündel) gebunden, und in die Scheune gebracht, wo es ausgedroschen wird. Nun gräbt er auch die Kartoffeln und Rüben aus, schneidet die dicken Kohlköpfe ab, und bringt das, was er selbst nicht braucht, zum Verkauf in die Stadt. Das ausgedroschene Korn (den ausgedroschnen Weizen) — schüttet er in große Säcke, und bringt es dem Müller, damit es in der Mühle zu Mehl gemahlen werde. Diese Zeit des Einsammelns der Früchte wird der Herbst genannt.

Es giebt also vier Jahreszeiten; wie heißen sie? In welcher Zeit des Jahres befinden wir uns jetzt? Wann ist diese Jahreszeit zu Ende? und welche folgt darauf? Welches ist die angenehmste Jahreszeit?

Wer hungrig ist, will essen; wer durstig ist, will trinken; wer müde ist, will ausruhen; wer neugierig ist, will Alles wissen und Alles sehen; wer mitleidig ist, will gern dem Unglücklichen helfen; wer eigensinnig ist, will immer seinen Willen haben; wer zänkisch ist, will nicht im Frieden leben; wer friedfertig ist, will nicht zanken; wer krank ist, will gesund werden; wer gefallen ist, will wieder aufstehen; wer undienstfertig ist, will Andern keinen Dienst erzeigen.

Wer nichts weiß, soll etwas lernen; wer krank ist, soll sich des Essens enthalten; wer nicht arbeiten mag, soll auch nicht essen; wer seinen Eltern und Lehrern nicht gehorcht, soll Strafe leiden; wer nicht hören will, wenn man ihn ermahnt, soll fühlen.

Wer sich beschmutzt hat, muß sich waschen; wer gesund bleiben will, muß mäßig essen und trinken; wer etwas lernen will, muß fleißig und aufmerksam seyn; wer gut schlafen will, muß am Tage fleißig arbeiten, und weder zu viel essen, noch zu viel trinken; wer bei seinen Hausgenossen beliebt seyn will, muß dienstfertig, aufrichtig und freundlich seyn; wer etwas begreifen will, muß nachdenken; wer sich nicht verirren will, muß nach dem rechten Wege fragen; wer satt werden will, muß essen; wer gelobt seyn will, muß sich anständig und vernünftig betragen; wer seinen Eltern Freude machen will, muß in der Schule fleißig, zu Hause sittsam und gehorsam, und bei fremden Leuten artig seyn; wer seine Kleider lange haben will, muß sie schonen und reinlich halten; wer schnell nach einem Ort hinkommen will, muß eilen, und nicht säumen.

Wer viel Geld einnimmt, kann auch viel Geld ausgeben, oder er kann auch etwas ersparren. Wer

ein Handwerk gelernt hat, kann sich selbst ernähren. Wer krank und schwach ist, kann sich nicht selbst ernähren. Wer in der Schule nicht fleißig und aufmerksam ist, kann nichts lernen.

Ich wohne in einem Hause, welches mehrere Stockwerke, mehrere Stuben und Kammern, Küche und Keller und einen Boden hat. In großen Häusern haben mehrere Familien Wohnungen. Diejenigen sind meine Hausgenossen, welche mit mir in Einem Hause wohnen. Ich gehöre zu einer Familie, und diese Familie besteht aus meinen Eltern, meinen Geschwistern und Verwandten.

Der, welchem ein Haus gehört, heißt der Wirth, oder der Eigenthümer, oder auch der Besitzer des Hauses. Wer kein eigenes Haus besitzt, muß sich in dem Hause eines Andern eine Wohnung miethen. Er bezahlt nämlich dafür, daß er in einem fremden Hause wohnen darf, jährlich ein gewisses Geld an den Eigenthümer des Hauses. Dieses Geld wird das Miethsgeld, oder der Zins genannt.

Zu einer guten Wohnung gehören helle, geräumige und trockene Stuben, luftige und geräumige Kammern, bequeme und helle Treppen. Die Küche, der Keller und der Boden müssen ebenfalls geräumig und luftig sein. Solche Häuser, deren Mauern und Wände bloß von Steinen aufgeführt sind, werden massive Häuser genannt, und sind die dauerhaftesten. Ein massives Haus kann einige hundert Jahre stehen, wenn es von Zeit zu Zeit gehörig ausgebessert (reparirt) wird.

In manchen Häusern giebt es auch Wohnungen für Thiere, oder Ställe. Die Ställe haben selten Fen-

ster, und niemals Oefen. Warum nicht? In den Ställen findet man auch nicht Stühle, Tische, Kästen oder Schränke. Aber in manchen Ställen steht ein Bette. Für wen?

Ich bin ein Mensch; denn ich kann nach freiem Willen oder willkührlich handeln; ich kann empfinden, begehren, denken und sprechen. Ich habe schon Schmerz, Freude, Mitleiden, Angst und Furcht empfunden. Auch die Thiere können Vergnügen und Schmerz empfinden. Der Hund freuet sich, wenn er seinen Herrn siehet; er wimmert und heult vor Schmerz, wenn er von einem anderm Hunde gebissen worden ist. Ich kann meine Freude und meinen Schmerz durch Worte zu erkennen geben, ich kann sprechen; das Thier kann nicht sprechen.

Ich gehe aufrecht, kann meinen Kopf in die Höhe richten, und ihn nach allen Seiten herumdrehen. Die Thiere gehen zur Erde gebückt, und können den Himmel nicht ansehen. Ich kann sehen, hören, fühlen schmecken und riechen. Dies können die Thiere auch; sie haben, gleich den Menschen, fünf Sinne. Manche Thiere können sogar schärfer sehen und schärfer riechen, als die Menschen.

Ich weiß, daß ich meine Füße zum Gehen, meine Augen zum Sehen, meine Ohren zum Hören, meine Zunge zum Schmecken, meine Nase zum Riechen gebrauchen, und daß ich an allen Theilen meines Körpers fühlen kann; aber ein Thier weiß dies nicht.

Ich kann darüber nachdenken, wozu man Eisen, Stein, Kalk, Holz und andere Dinge gebraucht; aber

die Thiere können nicht nachdenken. Ich kann begreifen, warum ein Ding so seyn muß, wie es ist; z. B. warum ein Haus Fenster, Thüren und Schornsteine haben, — warum der Ofen von Thonerde, und nicht von Holz gemacht werden, — warum man die Pflanzen begießen und die Erde umgraben muß. Ich kann begreifen, warum der Topf einen Henkel haben, und warum ein Messer vorn scharf, am Rücken aber glatt und stumpf seyn muß. Ich weiß, warum meine Schuhe von Leder, und nicht von Holz oder Blech, oder von Tuch gemacht sind, und warum ein Wagen nicht mehr als vier Räder haben darf.

Ich kann einsehen, warum ich nicht immer thun darf, was ich will; warum ich thun soll, was meine Eltern und Lehrer wollen; warum ich folgsam, fleißig und aufmerksam seyn soll. — Ich weiß, warum die Thüren hoch, die Dächer schräge, die Keller gewölbt sind, warum die Küchen einen Heerd von Steinen und nicht von Holz haben, und die Strassen gepflastert seyn müssen.

Ich bemerke, daß der Tisch und die Bank einander ähnlich sind, und weiß auch, worin diese Aehnlichkeit besteht. Ich bemerke, daß beide aus Holz gemacht sind, beide sich durch den Gebrauch abnutzen, beide im Feuer verbrennen (brennbar sind), und beide Füße haben. Aber ich sehe auch ein, daß beide einander unähnlich oder von einander verschieden sind; denn ich bemerke an dem einen Manches, was an dem andern nicht ist, z. B. —

Die Rose ist der Nelke ähnlich; denn beide sind Blumen; beide haben einen schönen Geruch und schöne Farbe; beide haben eine Wurzel, Blätter und Stengel; beide entstehen aus einer Knospe; beide blühen

eine kurze Zeit, und verwelken dann. Aber die Rose ist auch von der Nelke verschieden; denn sie hat einen andern Geruch, sie hat nur Eine Farbe, die Nelke aber ist gewöhnlich bunt. An der Rose sind Stacheln, aber an der Nelke nicht. Die Rose hat breite und runde Blätter, die Nelke hat schmale und längliche. Ich habe jetzt die Rose mit der Nelke verglichen, ich habe aber auch beide von einander unterschieden. Dies können die Thiere nicht, denn sie haben keinen Verstand.

Ich kenne allerlei Dinge, welche ich mit Aufmerksamkeit betrachtet habe. Ich kenne eine Menge Pflanzen, welche in dem Garten wachsen, z. B. Mohrrüben (Möhren), Bohnen, Erbsen, Gurken, Weinstöcke, Rettige, Salatkräuter, allerlei Arten von Kohl oder Kraut, Petersilie, Schnittlauch, Salbei, Spargel, Pfefferkraut. Ich kenne das Unkraut, und weiß es von den nützlichen Pflanzen zu unterscheiden.

Auf dem Felde wächst Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Flachs, Hanf und Kohl. Auch Linsen, Bohnen, Erbsen und Kartoffeln wachsen auf dem Felde, und werden daher Feldfrüchte genannt.

In den Baumgärten wachsen Birnen, Aepfel, Pflaumen, Zwetschen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsichen und Nüsse. Zwischen den Bäumen stehen allerlei Stauden und Sträucher. Daran wachsen Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Himbeeren u. a. m. Alle diese Früchte kann man essen (sie sind essbar und gesund), wenn sie reif sind. Unreife Früchte sind schädlich.

Die Bäume versorgen uns nicht nur mit ihren saftigen Früchten, sondern sie erfreuen uns auch im Frühling durch ihre schneeweißen und rosenrothen Blüthen, erquicken

uns an heißen Sommertagen durch ihren Schatten, und wärmen im Winter durch ihr Holz.

Der Baum steht fest, weil er eine starke Wurzel hat, welche tief in die Erde hineingeht. — Auf der Wurzel steht der Stamm, welcher mit einer festen Rinde, wie mit einem Kleide umgeben ist. Um die Spitze des Stammes herum sitzen die Aeste, und an den Aesten sitzen die Zweige, an den Zweigen die Blätter und die Früchte. Im Anfange des Frühlings sind noch keine Blätter und keine Früchte an den Zweigen zu sehen, sondern nur Knospen. Diese brechen endlich auf, und daraus entstehen dann Blüthen und Blätter. Aus den Blüthen entstehen die Früchte. Die Blätter zieren den Baum, und schützen die Früchte vor der brennenden Sonne. Wenn ein Baum seine Blätter verliert, ehe die Früchte reif sind, so verdorren oder vertrocknen die Früchte.

Wenn die Rinde eines Baumes beschädigt ist, so wird der Baum krank, und stirbt endlich ab. Darum ist es sehr unrecht, und verdient harte Strafe, wenn Kinder aus Muthwillen in die Rinde der Bäume schneiden, oder die Rinde abreißen. Ich will nie einen Baum beschädigen; aber ich will mich über einen gesunden und blühenden Baum freuen.

Die Thiere haben nicht einerlei Gestalt; es ist ein großer Unterschied zwischen einem Hunde, einem Sperling, einem Hecht, einem Frosch, einer Spinne und einer Schnecke. Der Hund hat vier Füße, und säugt seine Jungen; er gehört daher zu den vierfüßigen Säugethieren. Der Sperling hat nur zwei Füße, er legt Eier und ist gefiedert; er gehört deswegen zu den Vö-

geln. Der Hecht hat keine Füße und keine Flügel; er hat auch keine Haare, wie der Hund, und keine Federn, wie der Sperling, sondern Schuppen. Er kann nicht gehen, wie der Hund, und nicht fliegen, wie der Sperling, aber er kann schwimmen, d.h. sich im Wasser schnell von einem Orte zum andern bewegen. Dazu gebraucht er die Flossfedern und den Schwanz. Er gehört zu den Fischen, und lebt nur im Wasser.

Der Frosch hat zwar vier Füße, aber seine Hinterfüße sind lang, und er gebraucht sie weniger zum Gehen, als zum Schwimmen. Er kann auch nicht gehen, sondern nur hüpfen oder springen. Er lebt im Wasser und auf dem Lande, und gehört zu den Amphibien.

Die Spinne hat acht Füße, und kein rothes und warmes, sondern kaltes weißliches Blut. Ihr Leib hat mehrere Einschnitte. Sie gehört zu den Insekten. — Die Schnecke hat keine Füße, und kann nur kriechen. Sie hat auch kaltes weißliches Blut, und gehört zu den Würmern.

Fast jedes Thier hat eine besondere Stimme. Die Fische, die Würmer und die Insekten scheinen keine Stimme zu haben. Die angenehmste Stimme hat der Mensch. Ich habe gehört, wie die Nachtigall und die Lerche singt, der Storch klappert, der Hund bellt und knurrt, die Ziege meckert, das Schaaf blöckt, der Pfau schreit, die Maus pfeift, das Pferd wiehert, der Schwan zischt, der Frosch quakt und die Grille zirpt.

Die Thiere haben von Natur eine warme Kleidung. Einige sind mit starken Haaren, oder mit Wolle, andere mit Federn, noch andere mit Schuppen, einige mit Borsten oder Stacheln, oder mit einer knöchernen Schale bedeckt.

Die wilden Thiere, welche in den Wäldern leben, und sich vor dem Menschen fürchten, suchen sich selbst ihre Nahrung. Die zahmen Thiere werden von den Menschen gefüttert. Ihre Nahrungsmittel sind sehr verschieden. Einige bringen andere Thiere um (würgen sie), und fressen sie dann auf; diese heißen Raubthiere. Andere fressen todte Thiere, wenn sie auch schon in Fäulniß gerathen sind (Aas); noch andere leben von Gras, Kräutern, Wurzeln, Knospen, Blättern, Holz, Blumensäften, Körnern, Spreu, und sogar von giftigen Pflanzen.

Ochsen, Kühe, Schafe, Pferde und Ziegen fressen Gras und Kräuter; Hunde und Katzen fressen Fleisch; Hühner und Gänse Korn, besonders Gerste. Die Bienen nähren sich von Blumensäften; die meisten Würmer von Wurzeln; die Raupen von Blättern.

Die äußeren Glieder der Thiere sind sehr verschieden. Einige haben Arme und Beine, nämlich die Affen; andere haben weder Arme, noch Beine, noch irgend ein anderes hervorstehendes Bewegungswerkzeug, wie die Schlangen und Würmer. Einige haben zwei, andere vier, noch andere sechs oder acht, ja einige sogar mehr als hundert Füße. Der Kellerwurm, ein Insekt, hat 14 Füße. Einige haben Flügel, andere Flossen, noch andere Fühlhörner und Fühlfäden. Ich weiß einige Thiere zu nennen, welche Fühlhörner, und einige, welche Fühlfäden haben.

Einige Thiere haben außerordentlich scharfe Sinne. Die Raben und die Hunde haben einen überaus scharfen Geruch, und der Adler hat ein bewunderswürdig scharfes Gesicht. An einigen Thieren, z. B. an dem Regenwurm, bemerkt man gar keine Sinnenwerkzeuge, keine Ohren, keine Augen und keine Nase.

Die Thiere schlafen, wenn sie ermüdet sind, und einige schlafen mit offenen Augen, z. B. die Hasen; andere im Stehen, z. B. die Pferde; manche nur am Tage, weil sie des Nachts auf Raub ausgehen, z. B. die Eulen, und verschiedene wilde Thiere. Einige Thiere schlafen den ganzen Winter hindurch, und wachen nicht eher auf, als bis die Luft warm wird.

Jedes Thier hat Feinde, gegen die es sich wehren, oder in Sicherheit setzen muß; aber jedes Thier weiß sich auch gegen seine Feind zu schützen, wenn es angegriffen wird. Durch Beißen, Ausschlagen mit den Hinterfüßen, Stoßen, Stechen, Laufen oder Verkriechen wissen sie ihre Feinde abzuwehren, oder sich vor ihnen in Sicherheit zu setzen. Einige, die im Wasser leben, wissen das Wasser trübe zu machen, wenn sie verfolgt werden; andere vertreiben durch einen Gestank, den sie von sich geben, ihre Feinde; noch andere stellen sich todt, oder rufen durch ängstliche Töne Hülfe herbei.

Mit großer Sorgfalt pflegen und nähren die Thiere ihre Jungen. Ehe diese noch geboren sind, haben sie schon ein weiches, warmes und sicheres Lager für sie bereitet. Einige Thiere, wie z. B. die Hunde, Katzen, Pferde, Kühe und Ziegen, bringen lebendige Junge zur Welt, und säugen sie an ihren Brüsten, daher sie Säugethiere genannt werden. Die Vögel und die Fische legen Eier, aus welchen nach einiger Zeit, vermittelst der Wärme, die Jungen entstehen.

Die Vögel leben in der Luft, und haben eine leichte Bekleidung von Federn; andere Thiere leben im Wasser, und diese sind meistentheils mit schleimigen Schuppen bekleidet, wie die meisten Fische; noch andere leben unter der Erde, wie die Hamster, Maulwürfe, Ratten, Mäuse

und Würmer, und diese haben entweder eine Bedeckung von Haaren, oder eine glatte dehnbare Haut. In sehr kalten Ländern haben die Thiere eine vorzüglich warme Bekleidung.

Die Säugethiere haben eine sehr verschiedene Bedeckung. Ihre Haut ist entweder mit Haaren, oder mit Wolle, oder mit Borsten, bei einigen auch mit Stacheln, Schuppen oder Schilden bewachsen.

Der Nutzen, welchen die Säugethiere den Menschen gewähren, ist unbeschreiblich groß. Ohne Schafe, Ochsen und Kühe würden wir nicht leben können; denn das Schaf muß seine Wolle hergeben, damit wir uns Kleider machen können; das Fleisch des Ochsen (Rindfleisch) ist unser kräftigstes Nahrungsmittel, und seine Haut ist (so wie das Kalbfell) uns unentbehrlich, weil daraus das Leder gemacht wird, wovon der Schuhmacher die Schuhe und Stiefeln verfertigt. Der Ochse ist in vielen Ländern bei der Bebauung des Ackers unentbehrlich, denn er zieht den Pflug. Die Kuh giebt uns Milch, woraus Butter und Käse, zwei vorzügliche Nahrungsmittel, gemacht werden. — Von der Kuh kömmt das Kalb. — Das Fleisch der Kälber (Kalbfleisch) ist ebenfalls ein gutes Nahrungsmittel. — Auch die Pferde sind überaus nützlich zum Reiten, Fahren und Pflügen, und die Esel sind in bergigen Ländern unentbehrlich, weil sie so starke und unermüdete Lastträger sind.

Eben die Dienste, welche uns Pferde und Ochsen leisten, leistet in kalten Ländern das Rennthier, und in heißen Ländern das Kameel.

Die Vögel erfreuen uns durch ihren Gesang, dienen uns zur Speise, und sind uns noch auf mancherlei Weise nützlich; theils durch ihre Federn und Eier, theils dadurch, daß sie todte Thiere verzehren, viele schädliche

Thiere vertilgen, und besonders die Frösche, Schlangen und Eidechsen, welche sich so sehr vermehren, wegfangen und vermindern. Es giebt Hausvögel oder hühnerartige Vögel, Wasservögel oder Schwimmvögel, Sumpfvögel, Singvögel, Waldvögel und Raubvögel. Ich weiß einen Hausvogel, einen Wasservogel, vier Singvögel, einen Sumpfvogel und einen Raubvogel zu nennen.

Die Fische sind dem Menschen als Nahrungsmittel sehr nützlich. Es giebt Länder, deren Einwohner das ganze Jahr hindurch oft einzig und allein von Fischen leben. Auch der Thran der Häringe und die Haut mancher Fische ist sehr brauchbar.

Auch unter den Amphibien giebt es verschiedene, welche den Menschen zur Nahrung dienen, besonders die Schildkröten und die Frösche.

Die Insekten werden uns vorzüglich dadurch sehr nützlich, daß sie eine große Menge Unkraut theils im Keim ersticken, theils vertilgen, wenn es aufgewachsen ist. Auch verzehren sie das Aas, oder die todten Thiere, welche sonst die Luft verderben würden. Verschiedene Insekten sind essbar, z. B. die Krebse (und die großen Heuschrecken). Von den Bienen erhalten wir den süßen Honig und das nützliche Wachs. Manche Insekten geben schöne Farben. Die spanischen Fliegen sind ein vortreffliches Heilmittel.

Unter den Würmern sind auch verschiedene essbar, z. B. die Austern. Die Muschelschaalen werden von den Künstlern auf mancherlei Weise verarbeitet, besonders die Perlenmutter. Der so nützliche Badeschwamm ist das Gehäuse eines Wurmes. Die Blutigel sind ein sehr wirksames Heilmittel.

Die Thiere, deren Häute sehr brauchbar sind, weil Leder daraus gemacht wird, sind folgende: Ochsen, Kälber, Schafe, Pferde, Schweine, Ziegen, Hirsche, Rehe und Esel. Auch aus der Haut eines Fisches, welcher der Sägefisch heißt, wird Sohlenleder gemacht. Das Leder, welches aus Ochsenhäuten gemacht wird, heißt Rindleder, und das, was aus Pferdehäuten gemacht wird, heißt Rossleder, weil man die Pferde auch Rosse nennt. Den zahmen Schweinen wird die Haut nicht abgezogen, sondern nur den wilden. Alte Bücher sind gewöhnlich in Schweinsleder eingebunden.

Aus der Eselshaut macht der Pergamentmacher schönes Pergament, worauf man mit Bleistift schreiben, und das Geschriebene wieder auslöschen kann.

Wenn die Felle oder Häute der Thiere dicht mit weichen wolligen Haaren bewachsen sind, so werden Pelze daraus gemacht. Wie heißt der Mann, welcher die Pelze macht? Sind die Haare zu kurz, so kratzt man sie ab, und gebraucht sie zur Verfertigung der Hüte.

Die Thiere, deren Fleisch gegessen wird, sind folgende: Ochsen, Kälber, Hammel, Lämmer, Schweine, Ziegen, Hirsche, Rehe, Hasen, Hühner, Gänse, Enten, Indianen, Tauben, Krammetsvögel, Lerchen, Fasanen, Rebhühner u. a. m. Auch das Blut und die Milch einiger Thiere gehört zu den Nahrungsmitteln der Menschen, besonders die Milch der Kühe, Schafe und Ziegen. In manchen Ländern wird auch Pferdemilch getrunken. Die Eselsmilch ist sehr gesund, und wird sogar als ein Heilmittel bei manchen Krankheiten gebraucht.

Zur Speise dienen dem Menschen die Früchte der Bäume und Stauden, und die Wurzeln und Blätter vieler Pflanzen und Kräuter, z. B. die Wurzeln der Petersilie

und des Sellerie, die Blätter der Kohlpflanzen, des Sauerampfers, des Spinats und der Salatpflanzen.

Der Mensch soll mit den Speisen nicht bloß seinen Hunger stillen, sich sättigen, sondern sie sollen ihm auch gut schmecken, er soll sich mit Vergnügen sättigen. Darum hat Gott so gütig dafür gesorgt, daß es Dinge giebt, womit man die Speisen würzen, das heißt, ihnen einen Wohlgeschmack geben kann, und einige dieser Gewürze sind fast überall im Ueberfluß vorhanden.

Die Gewürze, welche bei uns häufig wachsen und gefunden werden, sind: Salz, Salbei, Majoran, Thymian, Petersilie, Zwiebeln, Kümmel und Körbel. Die ausländischen Gewürze sind: Baumöl, Zucker, Pfeffer, Zimmt, Muskatennüsse und Muskatenblüthe, Nägelein Ingwer. Auch der Essig gehört zu den Gewürzen. Man hat Biereſſig und Weineſſig.

Nächst dem Brode sind die Kartoffeln das allgemeinste und wohlfeilste Nahrungsmittel. Man kann sie auf mancherlei Art, auch als Mehl und Stärke benutzen, und sie lassen sich den ganzen Winter hindurch in Kellern (und Gewölbern) aufbewahren. Auch als Viehfutter sind sie sehr brauchbar.

Es giebt mancherlei Arten von Erde, z. B. Sand, Lehm, Thon, Kreide, Kalk. Den Sand gebraucht der Maurer, um ihn mit Kalk zu vermischen. Den feinen Sand streut man auf die nasse Schrift, damit sie nicht verlösche; auch bestreut man die Stuben damit. — Den Lehm gebraucht der Töpfer, wenn er einen Ofen setzen will; auch zum Bauen wird er gebraucht. Die Bauerhäuser haben gewöhnlich Lehmwände. Die Scheunen

und Ställe haben einen Fußboden von festgestampftem Lehm. — Der Thon wird von dem Töpfer zu Töpfen, Schüsseln, Näpfen und Krügen verarbeitet. — Die Kreide wird zum Schreiben und Malen, der Kalk zum Bauen gebraucht.

Die Steine werden auf mancherlei Weise benutzt. Einige, welche Sandsteine heißen, werden zum Mahlen oder Zermalmen des Korns in der Mühle gebraucht, und daher Mühlsteine genannt, wenn sie behauen und abgerundet sind. Andere gebraucht man zum Schleifen der Messer, Scheeren, Beile und Degen; noch andere zum Bauen und Pflastern der Straßen, besonders die Kalksteine, Sandsteine und Kieselsteine; auch den Marmor, welcher sehr schön aussieht, wenn er geschliffen und polirt ist. Einige kostbare und vorzüglich schöne Steine dienen den Menschen zum Schmuck, und diese heißen Edelsteine. Der Diamant ist ein Edelstein, und zwar ein sehr nützlicher Edelstein; denn man kann Glas damit zerschneiden, und er ist dem Glaser unentbehrlich.

Zu den nutzbarsten Steinen gehört der Feuerstein oder Kreidekiesel. Er wird besonders als Flintenstein gebraucht, aber auch zur Verfertigung des Glases in den Glashütten. Auch der Schiefer gehört zu den brauchbarsten Steinen. Er wird zum Dachdecken, aber auch als Schreibmaterial, und als Werkzeug zum Schreiben gebraucht (Griffelschiefer).

Der Krystall hat den Glanz und die Farbe des schönsten weißen Glases. Die Namen der vorzüglichsten Edelsteine sind folgende: Diamant, Chalcedon, Karneol, Achat, Jaspis, Chrysopras, Granat, Hyacinth, Rubin, Smaragd, Topas, Sapphir. —

In der Erde findet man Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Steinkohlen, Torf, Steinsalz, Edelsteine, Schwefel. — Aus Gold, Silber und Kupfer macht man Münzen oder Geld. Dukaten, Louisd'ore und Karolinen sind Goldmünzen; Kronen- (und Baier-) Thaler, Vierundzwanziger, Zwölfer, Sechser, Groschen, Kreuzer — Silbermünze.

In einem Lande liegen Städte, Flecken und Dörfer. In den Dörfern wohnen die Landleute oder Bauern, welche sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht beschäfftigen. In den Wäldern wohnen die Jäger und die Kohlenbrenner. An den Flüssen und Seeen wohnen die Fischer. Zwischen den Städten und Dörfern liegen Felder, Wiesen, Wälder, Gebüsche, Berge, Felsen, Hügel, Gebirge, Thäler, Ebenen, Moräste und Sümpfe, Seeen, Teiche, Flüsse, Bäche und Quellen.

Alles, was außerhalb einer Stadt oder eines Dorfes liegt, wird Feld genannt, oder auch Acker, wenn es ein bebautes, d. h. gepflügtes und besäetes Feld ist. Ein Feld, welches einen sehr feuchten Grund oder Boden hat, und auf welchem von selbst Gras und Klee wächst, wird eine Wiese genannt. Ist es nur ein großer mit Gras bewachsener Platz, der in einem Dorfe oder in einer Stadt liegt, so wird er ein Anger genannt, oder auch eine Weide (Viehweide). Aber wie nennt man ein solches Stück Land, welches mit einem Zaun oder mit einer Mauer, oder einer Hecke eingeschlossen, und mit Obstbäumen, Blumen und Küchengewächsen bepflanzt ist?

Ein großes Feld, auf welchem starke und hohe Bäume in großer Menge, aber nicht nach der Ordnung, bei

einander stehen, wird ein Wald genannt. Wie wird aber ein solches Feld genannt, auf welchem keine Bäume, sondern viele Sträucher bei einander stehen? Ich weiß, daß ein Baum nur Einen starken Stamm, ein Strauch aber mehrere kleine und schwache Stämme hat.

Auf vielen Feldern giebt es Hügel, oder kleine Erhöhungen des Bodens. Sind diese Erhöhungen sehr groß, daß man viel Zeit und Mühe gebraucht, um auf die Spitze zu kommen, so werden sie Berge, und wenn sie ganz aus Stein bestehen, Felsen genannt. Zuweilen sieht man auf den Feldern ganz kleine Erhöhungen von frischer Erde; diese rühren von den Maulwürfen her, welche die Felder durchwühlen und großen Schaden anrichten. Felder, welche gar keine Erhöhungen haben, werden Ebenen genannt.

Der ebene Raum, welcher von zwei oder mehreren Bergen eingeschlossen ist, wird ein Thal genannt. Ist dieser Raum so enge, daß man kaum mit einem Wagen hindurch fahren kann, so heißt er eine Schlucht oder ein Hohlweg. Zuweilen sind in den Bergen Vertiefungen, oder Höhlen, in welchen mehrere Menschen oder Thiere Platz finden können; diese werden Grotten oder auch Felsklüfte genannt. — Aber wie nennt man eine ganze Reihe von hohen Bergen, welche aufgethürmt neben einander und über einander liegen? Manche Berge sind so hoch und steil, oder jähe, daß man sie nicht von allen Seiten ersteigen kann. Ein Weg, der über hohe Berge geht, wird ein Paß genannt.

Auf den Feldern kommt man zuweilen an solche Stücke Land, welche voll Wasser, und daher so weich sind, daß man einsinkt, wenn man darauf gehen will; diese werden Moräste genannt. Wo der Boden ganz mit

Wasser bedeckt ist, und zwar mit einem trüben übelriechenden Wasser, da ist ein Sumpf. Ein ganz kleiner Sumpf, der vom Regen entstanden ist, wird eine Pfütze (oder auch ein Pfuhl) genannt. Da, wo Sümpfe sind, halten sich verschiedene Vögel auf, welche daher Sumpfvögel genannt werden, besonders Reiher, Störche, Kraniche, Rohrdommeln, Schnepfen, Kiebitze und Wasserhühner.

Auch Seeen findet man sehr häufig, beinahe in jedem Lande. Ein See ist ein großes und tiefes Gewässer, welches von allen Seiten mit Land umgeben ist, und nicht fließt, wenigstens nur ganz unmerklich. Da, wo der Boden sumpfig oder morastig ist, kann man auch einen See machen, indem man eine Vertiefung gräbt, in welche sich das Wasser sammelt. Einen solchen künstlichen See nennt man einen Teich. Auf den Seeen und Teichen halten sich die Wasservögel auf, besonders Schwäne, Gänse, Enten, Taucher und Mäven; denn diese Vögel nähren sich theils von Fischen, und die Seeen sind gemeiniglich sehr fischreich. In den Seeen wächst das Schilf, welches von den Korbmachern gebraucht wird.

An manchen Orten sieht man Wasser aus der Erde hervorsprudeln. Ein solches Wasser wird eine Quelle genannt. Wo mehrere Quellen zusammenkommen, entsteht ein Bach oder ein kleiner Fluß. Das Wasser der Quellen ist gewöhnlich kalt, aber manche Quellen haben ein so heißes Wasser, daß man sich darin verbrennen kann. Vielen Kranken ist es sehr zuträglich, wenn sie sich in solchem Quellwasser baden, nachdem es sich ein wenig abgekühlt hat. Manche Quellen fließen beständig,

manche nur zu gewissen Zeiten. Wenn eine Quelle nicht mehr fließt, so sagt man von ihr, sie ist versiegt.

Wenn man zwei Stunden lang rasch hinter einander fort gehen muß, um von einem Orte zum andern zu kommen, so liegen diese beiden Oerter eine Meile von einander. — Ein breiter Fahrweg, der zwischen Feldern, Wiesen und Bergen, oder auch über Berge und Thäler hinweg von einer Stadt zur andern führt, und mehrere Meilen lang ist, wird eine Landstraße genannt. Ein Weg, der an beiden Seiten mit Bäumen besetzt ist, heißt eine Allee.

Man kann auf mancherlei Art von einem Orte zum andern kommen oder reisen: zu Fuße, zu Pferde, zu Wagen, und zu Schiffe. Am wohlfeilsten und sichersten reist man mit dem Postwagen. So nennt man einen Wagen, welcher in jeder Woche an einem bestimmten Tage und zu einer bestimmten Stunde von einem Orte zum andern fährt, und nicht nur allerlei Sachen, Briefe und Geld, sondern auch Reisende mitnimmt. Wer in einem solchen Wagen reist, wird ein Passagier genannt. Der Mann, welcher den Postwagen fährt, heißt der Postillion, und derjenige, welcher mitfährt, um auf die Sachen, welche auf dem Postwagen sind, Acht zu geben, damit nichts davon verloren gehe, heißt der Kondukteur (auch Schaffner, Aufseher). —

Wer einen Brief mit der Post wegschicken will, muß ihn versiegeln, und darauf den Namen und den Wohnort desjenigen, welcher den Brief erhalten soll, deutlich schreiben. Dies nennt man die Adresse des Briefes. So wird er in dem Posthause abgegeben, und ein bestimmtes Geld dafür bezahlt, welches das Briefporto genannt

wird. Je nachdem der Brief leicht oder schwer ist, wird wenig oder viel dafür bezahlt.

Eine Reise, welche man in einem Tage vollenden kann, wird eine Tagreise genannt. Die größte Reise, welche ein Mensch machen kann, ist die Reise um die Erde. Wer diese macht, hat wenigstens einen Weg von 5400 Meilen zu machen. Da die Erde von allen Seiten mit einem sehr großen und tiefen Wasser, welches das Meer genannt wird, umgeben ist, so kann man am besten zu Schiffe um die Erde herum reisen. Dies haben auch schon verschiedene Menschen versucht, und die meisten sind glücklich wieder zurückgekommen.

An den Landstraßen, in den Städten, Flecken und Dörfern findet man Häuser, in welchen jeder Reisende Wohnung, Nahrung (Zehrung) und Bequemlichkeit für Geld haben kann. Diese Häuser heißen Wirthshäuser, oder Gasthöfe, oder Herbergen. Der, welchem ein solches Haus gehört, heißt ein Gastwirth.

Wer oft auf Reisen gewesen ist, hört und sieht sehr vieles, lernt allerlei Menschen, Thiere, Pflanzen, allerlei Städte und Länder kennen, bekommt viel Erfahrung. Wer noch nicht viel gesehen und gehöret hat, ist unerfahren. Kinder haben noch wenig Erfahrung. — Warum ?

Die Stadt, in welcher — (der Markt, das Dorf — in welchem) ich wohne, heißt —; die Stadt, (der Markt, das Dorf —) liegt in einem Lande, welches — genannt wird. Dies Land nenne ich mein Vaterland, weil — ? Mein Vaterland ist groß, es liegen viele Städte, Märkte und Dörfer darin, in welchen viele tausend Menschen wohnen. Alle die Menschen, welche in einem Lande beisammen wohnen, und einerlei Sprache reden, machen zu-

sammengenommen ein Volk aus. Ich weiß, daß mein Vaterland ein Theil eines sehr großen Landes ist, welches Deutschland heißt. Ich habe gehört, daß über 2300 Städte in Deutschland liegen, und daß viele Millionen Menschen darin wohnen. Die größten unter den Deutschen Städten weiß ich zu nennen. Sie heißen: Wien, Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Bremen, Dresden, München, Augsburg, Nürnberg, u. a.

Das große Deutschland mit seinen vielen tausend Städten, Flecken und Dörfern macht doch nur einen sehr kleinen Theil von einem viel größeren Lande aus, welches Europa heißt, und auch das große Europa ist nur ein kleiner Theil der unermeßlich großen Erde; die Erde ist aber wiederum ein sehr kleiner Theil der Welt, d. h. alles dessen, was Gott geschaffen hat. Denn zu der Welt gehören alle die unzählbaren Gestirne, die wir in einer hellen Nacht am Himmel erblicken, und die Sonne ist allein tausend Mal größer, als unsere Erde.

Wenn wir aus unserem Vaterlande wegreisten, und bis dahin kämen, wo es sich endigt, und ein anderes Land sich anfängt, so wären wir an die Gränze unseres Vaterlandes gekommen.

In großen Städten wohnen Soldaten mit ihren Offizieren (diese machen zusammengenommen die Garnison oder das Militär, die Besatzung der Stadt aus) —, Künstler, Kaufleute, Gelehrte, Handwerker, Tagelöhner und Bettler oder Arme, in schlechten, guten, schönen und prächtigen Häusern. Eine Stadt, in welcher ein König oder ein Fürst, oder ein anderer regierender Herr wohnt, wird eine Residenzstadt genannt; Wien ist die Residenzstadt des Kaisers von Oesterreich.

Berlin ist die Residenzstadt des Königs von Preußen; Dresden ist die Residenzstadt des Königs von Sachsen; München ist die Residenzstadt des Königs von Baiern, unsers geliebtesten Landesvaters. — Das Haus, in welchem ein König oder ein Fürst wohnt, wird ein Schloß, (die Residenz) oder auch ein Pallast genannt.

Eine Stadt, in welcher sehr viele Kaufleute wohnen, und wo also ein starker Handel getrieben wird, nennt man eine Handelsstadt. Die Handelsstädte liegen gewöhnlich an großen Flüßen, weil man große Lasten am besten zu Schiffe von einem Orte zum andern bringen kann. Diejenigen Dinge, welche ein Kaufmann zum Verkauf ausbietet, werden Waaren genannt. Ein Haus, oder ein großes Zimmer, worin die Waaren in großer Menge aufbewahrt werden, heißt ein Waarenlager.

Nicht alle Waaren werden auf einerlei Art verkauft. Manche werden gemessen, manche gewogen, manche gezählt. Einige werden stückweise, nach der Größe oder Schönheit verkauft. Das, womit man mißt, wird ein Maßstab oder ein Maß genannt. Das Holz wird mit einem hölzernen Maßstabe gemessen, welcher ein Schuh oder Fuß heißt, weil er ungefähr so lang ist wie der Fuß eines erwachsenen Menschen. Die Leinwand, das Tuch, und überhaupt alle baumwollene und seidene Zeuge werden gewöhnlich mit einer Elle gemessen. Die Elle ist noch ein Mal so lang, als der Fuß, und hat ungefähr die Länge eines Armes. Die baierische Elle hält 2 Schuh und 10 Zoll (und 3 Linien). —

Die flüßigen Dinge, z. B. Oel, Wein, Bier, Essig, Syrup und Branntwein, werden nach (Kannen, Köpfeln, Seideln) Quarten oder Maßen (nach Eimern) gemessen. Man bedient sich dazu zerschiedener Ge-

fäße von einer ganz genau bestimmten Größe. — Die Butter, der Zucker, das Brod und viele andere Waaren werden auf einer Waage gewogen. Man bedient sich dazu verschiedener Gewichte, welche Quentchen, Lothe, Pfunde heißen.

Früchte werden entweder gezählt oder gemessen. Auch die Eier werden gezählt; dreyßig Stück nennt man einen Schilling. — Sechzig Stück machen ein Schock aus. Das Getreide (und das Mehl) wird nach Schäffeln, Vierteln und Metzen gemessen. Das baierische Schäfel hält sechs große, oder zwölf kleine (baierische) Metzen, der Metzen zwey Viertel, das Viertel acht Mäßl, das Mäßl zwey Dreyßiger. —

Dasjenige, womit ein Mensch sich beschäftigt, und wodurch er sich nährt, nennt man sein Gewerbe. Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht und Handel sind Gewerbe. Auch die verschiedenen Handwerke und Künste gehören zu den Gewerben. Wer sich mit dem Ackerbau beschäftigt, heißt ein Bauer, oder ein Landmann. Wer sich auf den Gartenbau versteht, heißt ein Gärtner. — Uhrmacher, Bildhauer, Maler, Kupferstecher sind Künstler. — Tischler, Drechsler, Schlosser, Maurer, Zimmerleute, Bäcker, Brauer sind Handwerker. Ich weiß die Handwerke zu nennen, welche sich mit der Verarbeitung des Eisens beschäftigen. Ich kenne auch diejenigen, welche für die Kleidung und Nahrung arbeiten.

Ueberall, wo Menschen wohnen, hat Gott dafür gesorgt, daß sie, bei Fleiß und Sorgfalt, Alles haben, was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gebrauchen. Denn wenn gleich nicht jedes Land so viel hervorbringt,

als seine Bewohner zu ihrer Erhaltung bedürfen, so können sie sich doch durch den Handel das Fehlende leicht verschaffen. Aber welches sind denn die Bedürfnisse des Menschen?

Wenn ich mir den Mund und die Nasenlöcher zustopfte, so würde ich sterben; denn ich mußte ersticken. Unaufhörlich muß der Mensch durch den Mund und die Nase Luft einziehen oder einathmen, wenn er leben soll.

Wenn ein Mensch das Unglück hätte, auf eine wüste Insel zu gerathen, wo er weder Speise, noch Trank, also gar keine Nahrungsmittel fände, so müßte er vor Hunger und Durst sterben. — Wer im harten Winter weit über das Feld gehen muß, und zuletzt nicht mehr fort kann, der erstarrt endlich vor Frost, und muß sterben; denn ohne Wärme kann kein Mensch leben.

Wenn man ein neugebornes Kind auf das freie Feld hinlegte, und weder für seine Ernahrung, noch für seine Reinigung, Erwärmung und Bekleidung sorgte, so müßte es umkommen, oder es würde wenigstens nicht verständig werden, nicht sprechen und nicht aufrecht gehen lernen; denn die Kinder lernen vorzüglich dadurch gehen und sprechen, daß sie den Gang und die Sprache der Erwachsenen nachahmen, und werden besonders durch die Anweisungen und Belehrungen der Erwachsenen verständig. — Also Luft, Wärme, Nahrung, Kleidung, Wohnung und Beisammenseyn mit seines Gleichen ist dem Menschen zur Erhaltung seines Lebens nothwendig. Alles dies bedarf jeder Mensch, um zu leben; es sind Bedürfnisse.

Aber wir Alle können leben, wenn wir auch keinen Wein zu trinken, keinen Kuchen zu essen, und keine seidene Kleider anzuziehen hätten. Diese Dinge bedarf der Mensch also nicht; sie sind nicht nothwendig zu seiner

Erhaltung, sie gehören nur zum Wohlseyn. Wer recht müde ist, der schläft auch auf der bloßen Erde sanft und ruhig, aber er schläft freilich lieber auf einem weichen Bette. Auf der harten Bank läßt sich's recht gut sitzen und ausruhen; aber freilich sitzt es sich auf dem weich gepolsterten Stuhle bequemer und angenehmer. Ein Rock von dem gröbsten Tuche thut recht gute Dienste, denn er schützt vor Kälte, Wind und Regen; aber es ist freilich angenehmer, einen Rock von feinem Tuche zu haben, der mit schönen Knöpfen besetzt ist. Also weiche Betten, gepolsterte Stühle und kostbare Kleidungsstücke oder Putz, gehören nicht zu den Bedürfnissen, sondern zu den Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, und zur Pracht oder zum Aufwande. Aber wozu gehört der Spiegel, die Uhr und die Violine?

Wenn wir hinreichende und gesunde Nahrung, brauchbare Kleider und eine gute Wohnung haben, so wollen wir zufrieden seyn, wenn auch die Nahrung nicht ausgesucht und lecker, die Kleidung nicht kostbar und glänzend, die Wohnung nicht prächtig, oder nicht ganz gemächlich ist.

Die Kleider schützen meinen Leib vor Kälte und Sonnenhitze, vor Wind, Regen und Staub, und erwärmen ihn.

Einige Kleidungsstücke sind auch manchen Handwerkern bei ihrer Arbeit nützlich und nothwendig, z. B. die Schürzen den Beckern, Töpfern, Maurern und Zimmerleuten (wozu?); das Schurzfell dem Bergmann; die blaue oder weiße Jacke, welche über den Rock gezogen wird, dem Fuhrmann u. a. m. Daher kann man

auch oft schon an der Kleidung merken, was für ein Gewerbe jemand treibt, oder zu welchem Stande er gehört. An seiner Kleidung kann ich den Soldaten von dem Handelsmanne, den Bedienten von seinem Herrn, den Bauer von dem Einwohner der Stadt, den Prediger von dem Kaufmann, den Becker von dem Schornsteinfeger unterscheiden.

Die Kleidung eines Soldaten, eines Unteroffiziers und Postillions (Postknechts) wird die Montur genannt. Die Kleidung eines Bedienten nennt man die Livree, und die Kleidung eines Offiziers die Uniform.

An seiner Montur (Kleidung) kann ich einen Kavalleristen (einen Soldaten, der zu Pferde dient) von einem Infanteristen (einem Soldaten, der zu Fuße dient) unterscheiden.

Die Kleider dienen nicht bloß zur Beschützung und Erwärmung des Körpers, sondern auch zur Verschönerung desselben. Wenn sie besonders schön und kostbar sind, so werden sie Putz genannt. Der beste Putz ist eine reinliche Kleidung, welche nett und ordentlich sitzt, und ein gesundes, fröhliches Gesicht.

Ich weiß alle meine Kleidungsstücke zu nennen, und anzugeben, welche von Wolle, welche von Leder, welche von Baumwolle, und welche von Flachs gemacht sind.

Ich weiß, wer meinen Hut gemacht hat, und wovon er gemacht ist; wer die Leinwand zu meinen Hemden verfertigt; wer das Leder zu meinen Schuhen gemacht hat.

Ich kann mit meinem Körper verschiedene Bewegungen machen, welche die Thiere nicht machen können. Ich kann nicht nur gehen, laufen, springen, sondern auch schnell aufspringen, mich bücken, meinen Körper nach allen Seiten wenden, tanzen, rutschen, knieen, mich nieder-

legen, niedersetzen und aufstehen. Ich kann Andern meine Gedanken, Wünsche, Vorstellungen und Empfindungen durch Worte zu verstehen geben, oder sprechen; die Thiere können nicht sprechen. Um zu sprechen, gebrauche ich folgende Werkzeuge: die Lunge, die Luftröhre, den Gaumen, die Zunge, die Zähne, die Lippen und die Nasenlöcher.

Ich kann sehen, denn ich habe zwei gesunde Augen. Ich kann hören, denn ich habe zwei gesunde Ohren. Ich kann schmecken, denn ich habe eine Zunge und einen Gaumen. Ich kann riechen, denn ich habe eine Nase. An meinem ganzen Körper kann ich fühlen; ein besonders zartes Gefühl habe ich in den Fingern.

Ich sehe den Mond, die Sonne und die Sterne am Himmel; und auf der Erde sehe ich Menschen, Thiere, Bäume, Pflanzen, Kräuter, Steine, Berge, Hügel, Felder, Flüsse, Seeen, Teiche, Bäche, Quellen, Städte und Dörfer. In der Luft sehe ich Vögel, Fliegen, Mücken, Schmetterlinge; in der Erde erblicke ich Würmer; im Wasser sehe ich Fische, Frösche, Schnecken und Würmer.

Ich höre den Gesang der Vögel, das Rollen des Donners, den Schall der Glocken, das Knallen einer Peitsche, das Wiehern eines Pferdes, das Rieseln eines Baches, die Töne der Musik, und den leisen Schlag einer Taschenuhr. Ich kann in weiter Ferne das Bellen eines Hundes, das Grähen eines Hahnes, den Schall einer Glocke und den Knall einer Flinte oder Kanone hören.

Ich fühle, daß das Feuer brennt, und das frische Quellwasser kühlt, daß die Sonnenstrahlen mich erwärmen, daß der Stein hart, die Wolle weich, das Eis kalt, der Spiegel glatt, und der Huth rauh ist.— Ich schmes

Staatliche Bibliothek Regensburg

cke die Süßigkeit des Zuckers, die Säure des Essigs und die Bitterkeit der Mandel.

Ich rieche mit Wohlgefallen den Duft der Rose, des Veilchens, der Hyacinthe und der Aurikel. Ich rieche mit Mißfallen den Duft einiger Blumen, und empfinde den übeln Geruch des frischen Mistes (Düngers). —

Ich erinnere mich einer Geschichte, die ich vor einiger Zeit gehört; eines Fremden, den ich einmal gesehen; eines Schmerzes, den ich einmal empfunden; eines Vergnügens, daß ich vor langer Zeit genossen; und dessen, was ich gestern in der Schule gelernt habe. Ich kann mir vorstellen, wie ein Schiff aussieht; denn ich habe oft schon Schiffe gesehen. Ich kann mir vorstellen, wie mein Vater, meine Mutter und mein Bruder aussehen, ob ich sie gleich jetzt nicht vor mir sehe.

Ich kann mich an Alles, was ich gesehen, gehört, empfunden und gefühlt habe, deutlich erinnern, oder ich kann mir dies Alles vorstellen, ohne dazu meinen Kopf, meine Hand, meinen Fuß, meine Augen, Ohren und Nase zu gebrauchen. Die Kräfte, mit welchen ich mir etwas vorstelle, mich an etwas erinnere, über etwas nachsinne, etwas empfinde, oder etwas will, oder etwas verlange, sind keine Kräfte meines Leibes, sondern Kräfte meiner Seele, oder Seelenkäfte. Meine Seele ist in mir, aber ich kann sie nicht sehen, sondern ich kann nur an meinen Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen merken, daß ich eine Seele habe.

Hätte ich keine Seele, so könnte ich nichts begreifen, nichts lernen, nichts verstehen: ich könnte weder rechnen, noch schreiben, noch lesen; denn indem ich lese, oder rechne, muß ich zugleich denken, und denken kann ich nur mit meiner Seele.

Mit

Mit meiner Seele denke ich, indem ich rechne, an die Zahlen, welche ich zusammenzählen oder abzählen, theilen oder vervielfältigen soll. Mit meiner Seele denke ich an den Menschen, von welchem der Lehrer etwas erzählt, oder von dem ich im Lesebuche etwas lese. Mit meiner Seele denke ich an das Spiel, welches ich spielen will, wenn die Schulzeit zu Ende ist. Mit meiner Seele denke ich, indem ich plaudern will, an die Strafe, welche der Lehrer auf das Plaudern gesetzt hat.

Ich könnte nichts Verständiges sagen, wenn ich keine Seele hätte, und nicht mit meiner Seele denken könnte. Ich spreche mit meinem Lehrer, ich antworte auf seine Fragen. Diese Antworten habe ich nicht erst auswendig gelernt, um sie dann herzusagen; ich habe über die Fragen meines Lehrers nachgedacht, und dann habe ich geantwortet.

Ich möchte meinen Rock nicht mit dem zerlumpten Rocke eines Bettlers vertauschen; denn ich habe beide mit einander verglichen, und bemerkt, daß mein Rock nicht zerrissen und nicht abgetragen, also besser als der Rock des Bettlers ist. Indem ich beide Röcke mit einander vergleiche, und dann urtheile, daß der meinige besser ist, gebrauche ich meine Seele oder meinen Verstand. Ich entschließe mich, meinen alten Rock gegen einen neuen zu vertauschen, und gebrauche dabei meinen Willen oder meine Willenskraft.

Ich habe gesehen, wie es der Bauer macht, wenn er das Feld bauen, seinen Acker bestellen, oder ihn zur Saat zubereiten will. Er spannt Ochsen oder Pferde vor ein kleines Fahrzeug, welches der Pflug heißt, und vorn zwei Räder, hinten aber ein Gestell hat, an welchem ein breites und scharfes Eisen befestigt ist, welches

die Pflugschar genannt wird.— Mit diesem Pfluge fährt der Bauer über den Acker. — Das scharfe Eisen schneidet tief in die Erde ein; ein zweites breiteres Eisen reißt sie auf, und macht, daß das Unterste oben kommt, indem das aufgerissene Stück Erde sich umwendet. Dann wird der umgepflügte Acker mit Saamen von Korn, — oder Gerste, Haber oder Weizen bestreut; und dieser Saame wird vermittelst eines hölzernen Werkzeuges, das die Egge heißt, und aus mehreren zusammengesetzten Zähne-Reihen besteht, unter die Erde gebracht. Indem ich dieß Alles sah, erhielt ich einen Begriff vom Ackerbau.

Wer bis hieher mit Aufmerksamkeit und Nachdenken gelesen hat, wird folgende Fragen richtig beantworten können.

Was will der Hungrige? Was will der Durstige? Was will der Fleißige? Was will der Faule? Was will der Müde? Was will der Kranke? Was will der Eigensinnige? Was will der Dieb?

Alles, was man essen kann, heißt? Alles, was man sehen kann, heißt? Alles, was nicht viel kostet, heißt? Alles, was man nicht gebrauchen kann, heißt? Alle Thiere, welche ihre Jungen säugen, heißen? Alle Thiere, welche fliegen können, nennt man? An jeder Hand habe ich — An jedem Fuße habe ich — Mit meinen Händen kann ich — Mit meinen Füßen kann ich — Mit meiner Zunge kann ich —

Die Kinder, welche ihren Aeltern nicht gehorchen, heißen? Die Kinder, welche ihren Aeltern Freude machen, heißen?

Was soll der Unwissende? Was soll der Kranke? Was soll der Unartige? Was kann der Reiche? Was kann der Geschickte? Was kann der Starke? Was kann der Gesunde?

Welche Thiere kann der Mensch bei dem Ackerbau nicht entbehren? Welches Thier macht, daß er ruhig schlafen kann? Welchem Thiere verdanken wir es, daß wir sanft schlafen, und ein weiches Lager haben? Welche Thiere singen uns bei der Arbeit etwas vor? Welche ahmen die Sprache der Menschen nach? Welche Thiere sind unentbehrlich? Welche verwüsten unsere Gärten? Welche verwüsten die Felder?

Weißt du Alles zu nennen, was in diesem Zimmer vom Schlosser verfertigt worden ist? Aber auch Alles, was der Tischler verfertigt hat? Bemerkst du in diesem Zimmer auch Dinge, welche der Drechsler gemacht hat? Weißt du mir auch ein Ding zu nennen, welches von einem Künstler verfertigt, und zwar in dieser Stube befindlich, aber nicht sichtbar ist? Aber wie heißt das Ding, welches in keiner Stube fehlen darf, ob es gleich den größten Theil des Jahres ganz unbrauchbar ist? Was bemerkst du in dieser Stube, und besonders an deinen Kleidungsstücken, das sonst an einem Thiere gesessen hat? Nenne mir die hölzernen, die eisernen und die kupfernen Geräthschaften, welche in keiner Küche fehlen dürfen.

Nenne mir alle Theile deines Kopfes — alle deine Bedürfnisse — Alles, was du in der Schule gebrauchst — alle die Thiere, deren Fleisch du gegessen hast. — Jetzt nenne mir einige wilde vierfüßige Thiere und nun einige Vögel. Ich weiß einige Fluß- und einige Seefische, einige Gewürze und einige Erdarten zu nennen, auch einige Edelsteine. Jetzt kenne ich die wilden Thiere,

deren Fleisch gegessen wird, und diejenigen, deren Pelz kostbar ist. — Weißt du auch einige Thiere zu nennen, welche unter der Erde wohnen?

Nenne mir einige Dinge, welche von Natur eine grüne Farbe haben, und einige, welche von Natur schwarz sind. Jetzt einige, welche sehr leicht sind — aber auch einige, welche sehr schwer sind. Nenne mir den zehnten Buchstaben des Alphabets, den sechsten Monat im Jahre, die Wintermonate, einen Frühlingsmonat und einen Herbstmonat. Nun auch den Monat, in welchem du geboren bist. Nenne mir einige Dinge, welche im Wasser größer und weicher werden —; einige, welche im Wasser schmelzen, und einige, welche auf dem Wasser schwimmen. — Nenne mir etwas sehr Süßes, etwas sehr Saures und etwas Bitteres.

Wie heißen die Theile eines Holzwagens, eines Spinnrades, eines Messers, einer Feder, eines Fensters und einer Thür? Nenne mir einige Fehler, welche Kindern eigen sind, und die Tugenden eines guten Schülers.

Im Herbste ist die Luft — im Sommer ist sie — Im Herbste werden die Früchte — Im Frühling bekommen die Bäume — Im Winter wird das Wasser zu — Wer im Winter nicht frieren will, muß —

Wer nicht arbeiten mag, sondern lieber müßig geht, heißt ein — Mensch. Wer in der Schule nicht fleißig und aufmerksam ist, kann nichts — und bleibt —

Wenn im Winter viel Schnee gefallen ist, so fährt man in — Auf dem Wasser fährt man in — oder —

Im Wasser leben die — In der Luft leben die — In der Erde wohnen die — Im Sumpfe leben die —

Alle Bäume, welche eßbare Früchte tragen, heißen — Ein Garten, in welchem solche Bäume in Menge wach-

sen, heißt — Die Birke trägt keine —, aber ihr Holz ist sehr — Die Eichen und die Roßkastanien tragen zwar Früchte, aber sie sind nicht — Die Bäume, welche uns Brennholz und Bauholz geben, sind folgende: — Große abgehauene Bäume sägt man von einander, um — daraus zu machen. Die Bretter gebraucht der —

Die Federn gebraucht man zum — die Pinsel zum — die Schiefertafeln zum — die Nadeln zum — die Füße zum — die Augen zum — die Ohren zum — die Nase zum — die Zunge zum — und zum — die Füße zum — und — die Hände zum — die Zähne zum — das Wasser zum — und — das Netz braucht der — zum — die Flinte braucht der — wobei?

Wer nicht hören kann, den nennt man? Wer nicht sehen kann, den nennt man? Wer nicht reden kann, ist — Wer nicht gehen kann, heißt — Wer über solche unglückliche Menschen spotten und lachen kann, der verdient —

Sehr gern höre ich den schönen Gesang einer — und einer — Aber das häßliche Geschrei des — mag ich nicht gern hören. Der Sperling kann nicht — Der Hahn kann nur — Die meisten Thiere geben irgend einen Laut von sich, wenn sie böse oder hungerig, oder fröhlich sind. Das Schwein — der Hund — das Schaf — das Pferd — der Ochs — das Huhn —

Welche Handwerker beschäftigen sich mit der Verarbeitung des Holzes? Welche verarbeiten die Wolle, und welche den Flachs? — Wessen Beruf ist es, in der Nacht zu wachen, damit die übrigen Menschen ruhig und sicher schlafen können? Welche Menschen müssen mitten in der Nacht arbeiten, damit ihre Mitbürger am Morgen essen können? Welche Menschen können sich bei ihren

Berufsgeschäften nicht rein halten? Und welche müssen bei ihrem Gewerbe viel Gestank ausstehen?

Nenne mir einige Handwerker, welche nur solche Dinge verfertigen, die entweder zur Bequemlichkeit, oder zum Vergnügen, oder zur Pracht dienen. Nenne mir die Künstler, welche durch ihre Kunstwerke unser Auge ergötzen. Nenne mir die Kunst, welche uns bequeme und schöne Wohnungen verschafft.

Welche Menschen müssen knieend arbeiten? Welche müssen bei ihrer Arbeit klettern? Welche müssen kriechen und rutschen? Welche müssen unter der Erde arbeiten? Welche im Wasser und auf dem Wasser? Welche in den Wäldern? Welche müssen beständig gehen, um ihr Brod zu verdienen? Welche müssen mit den Händen und Füßen zugleich arbeiten? Welche müssen viel Hitze bei ihrer Arbeit ausstehen? Welche viel Kälte? Welcher Menschen Beruf erfordert es, fast immer auf Reisen zu seyn? Welche müssen beständig Blut vergießen? Von welchen Handwerkern könnte man sagen, sie leben vom Winde?

Was nicht geschehen kann, ist unmöglich. Es ist unmöglich, daß ein Schüler etwas lerne, wenn er nicht aufmerksam und fleißig ist. Es ist unmöglich, daß derjenige gesund bleibe, welcher unmäßig ißt und trinkt. Es ist unmöglich, daß ein todter Mensch lebendig wieder erscheine, und daß ein tauber Mensch sich an schöner Musik ergötze. Was ist einem Blinden unmöglich? Was ist einem Kinde von sechs Monaten unmöglich? Was einem Kranken?

Was seyn und geschehen soll oder muß, ist nothwendig. Es ist also nothwendig, daß der Mensch ge-

sunde Nahrungsmittel genieße (warum?). Es ist nothwendig, daß der müde Arbeiter sich ausruhe und schlafe (warum?) Es ist nothwendig, daß der Kranke Arznei nehme und sich ruhig verhalte (warum?) Ist es nothwendig, daß ein jedes Haus eine Thür und ein Dach habe? Warum? Alle Menschen müssen sterben; warum? Alle Bäume müssen vergehen; warum? Alle Kinder müssen lernen; warum? Muß man Alles nachahmen, was Andere thun? Warum nicht? — Ist es nothwendig, daß alle Tische roth angestrichen sind, und daß alle Wagen vier Räder haben? Würde der Tisch kein Tisch, und der Wagen kein Wagen seyn, wenn der Tisch weiß angestrichen wäre, und der Wagen zwei Räder hätte? Wie aber, wenn der Tisch keine Füße, und der Wagen keine Räder hätte? Müssen die Pferde vor den Wagen gespannt werden, um den Wagen fortzuziehen, oder können sie eben so gut auch hinter den Wagen gespannt werden? Muß der Hund mit Fleisch, und das Pferd mit Gras und Hafer gefüttert werden, oder könnte es auch umgekehrt seyn?

Alles, was an einem Dinge seyn und auch nicht seyn kann, ohne daß das Ding aufhört, dieses Ding zu seyn, nennt man zufällig, oder auch Beschaffenheiten des Dinges. Würde der Tisch kein Tisch mehr seyn, wenn er, anstatt viereckig zu seyn, rund wäre, oder wenn er, statt einer Schublade, zwei Schubladen hätte, oder wenn er nicht blau, sondern roth angestrichen, oder wenn er gar nicht angestrichen wäre? Daß also ein Tisch viereckig ist, eine Schublade hat, und blau angestrichen ist, dieß sind lauter zufällige Eigenschaften des Tisches. Daß er Füße und eine Platte habe, sind nothwendige Eigenschaften. Warum?

Daß vor einem Hause des Abends ein Hund heult, und daß in diesem Hause bald nachher ein Mensch stirbt, ist etwas Zufälliges; denn der Hund hätte auch heulen, und es hätte kein Mensch sterben können. Daß einer, der in die Lotterie gesetzt hat, etwas gewinnt, ist zufällig, er hätte auch einsetzen und nichts gewinnen können.

Es geht ein Mann mit einer Angel an das Ufer eines Flusses. Er hält die Angel ins Wasser, und wendet kein Auge davon. Thut er das alles ohne Ursache? Nein, sondern er will dadurch etwas erlangen, er will einen Fisch fangen, dieß ist die Absicht seiner Handlung. Es geht ein Anderer an den Fluß, zieht alle seine Kleidungsstücke aus, und geht nackend in das Wasser hinein. Hat dieser auch eine Absicht? Und welche?

Meine Aeltern schicken mich in die Schule. Sie haben dabey die Absicht, daß ich — Christian gieng aufs Eis, fiel, und zerbrach sich den Arm. War Christian auf das Eis gegangen, um seinen Arm zu zerbrechen? Dies war also nicht seine Absicht. Hatte er gar keine Absicht? Welche? Ein Mann gräbt ein tiefes Loch, setzt einen hohen und starken Pfahl hinein, schüttet das Loch wieder zu, und stampft die Erde mit den Füßen fest. Dann nimmt er noch einen eben so großen Pfahl, und gräbt ihn nicht weit von dem ersten ein. An diesen beiden Pfählen nagelt er starke Bretter fest. Was will er durch dies Alles zu Stande bringen? Es ist also seine Absicht, einen — zu machen. Aber warum will er ihn machen? Hat er dabei auch eine Absicht? Welche?

Karl wollte gern eine reife Birne von einem hohen Baume herunter haben. Er schüttelte den Baum, aber die Birne fiel nicht herunter. Jetzt versuchte er es, den Baum zu erklettern, aber auch dieß gelang ihm nicht.

Nun holte er eine lange Stange herbei, und schlug damit so lange an den Zweig, woran die Birne saß, bis sie herunter fiel. Karl suchte also auf dreierlei Art seine Absicht zu erreichen. Dasjenige, wodurch man seine Absicht zu erreichen sucht, nennt man ein Mittel. Wie vielerlei Mittel hatte Karl angewandt, um seine Absicht zu erreichen? Wie waren die beiden ersten Mittel? Wie war das dritte?

Welche Absicht hat der Kranke, wenn er Arznei einnimmt? Wofür hält er also die Arznei? Welche Absicht hat der Lehrer, wenn er den nachlässigen Schüler bestraft? Was soll die Strafe seyn? Welche Absicht hat der, welcher sich im Schreiben übt? Wofür hält er also die Uebung?

Welches ist das beste Mittel, um satt, um fröhlich, um verständig zu werden? Welches ist das beste Mittel, um sich vor Krankheit, vor langer Weile, vor Strafe und Verdruß zu schützen? Welches ist das Mittel, um etwas zu finden, um von andern etwas zu erlangen, um sich vor Unglücksfällen zu bewahren, um sich zu erwärmen, um seine Kleider lange zu erhalten, um sich Eßlust zu verschaffen, um nach einem entfernten Orte zu kommen, um die Länge eines Tisches zu erfahren, um sich bei Andern beliebt zu machen, um ein Schiff in Bewegung zu setzen? — Welche Mittel wendet der Bauer an, um seinen Acker zur Saat zuzubereiten? Welches Mittels bedient man sich, um ein Pferd zu regieren, um eine große Last in die Höhe zu heben, um die Schwere einer Sache zu erfahren, um einem Entfernten eine Nachricht zu geben?

Fritz sollte seinem Vater ein Messer aus der Küche holen, als es schon finster war. Nimm ein Licht mit, sagte der Vater. Aber Fritz meinte, er könne das Messer auch im Finstern finden, und lief ohne Licht fort. Es dauerte keinen Augenblick, so hörte ihn der Vater fallen. Schnell kam er mit dem Lichte herbei gelaufen. Fritz war im Finstern über ein Stück Holz gefallen, das im Wege lag, und hatte sich das Gesicht am Heerde zerschlagen. Er mußte den ganzen Abend viel Schmerzen leiden. Woher kam es, daß Fritz einen so schlimmen Fall that? Nicht wahr, daher, weil er dem Rathe seines Vaters nicht folgen wollte, oder weil er eigensinnig war? Dasjenige, woraus etwas entsteht, nennen wir die Ursache, und dasjenige, was aus der Ursache entsteht, nennen wir die Wirkung. Welches war nun hier die Ursache? Und welches war die Wirkung?

Karl wurde von seinen Aeltern zu einer Tante geschickt, um etwas zu bestellen. Die Tante gab ihm ein großes Stück Kuchen, und einige Aepfel; und Karl aß auf dem kurzen Wege nach Hause das ganze Stück Kuchen nebst den Aepfeln auf. Am folgenden Tage hatte er heftige Leibschmerzen. Was war die Ursache seiner Krankheit, oder wovon war die Krankheit eine Wirkung?

Gottlieb hatte schöne Blumen, aber an einem heißen Tage hatte er vergessen, sie zu begießen, da wurden die Blumen welk, und neigten sich zur Erde. Was war die Ursache, daß die Blumen welk wurden? Gottlieb nahm nun frisches Wasser und begoß die welken Blumen. Sehr bald zeigten sich die guten Wirkungen des Begießens: die Blumen richteten sich wieder auf, und waren nach einigen Wochen so frisch, wie zuvor.

Der Arbeiter ist müde und hungrig. Was ist die Ursache hiervon? Die Müdigkeit und der Hunger sind also Wirkungen; wovon? Des Morgens vergeht die Dunkelheit, und es wird hell. Welches ist die Ursache hiervon? Sage mir die Wirkungen des Schlafes und des Essens, die Wirkungen des Fleißes, der Faulheit, der Kälte, der Hitze, des Müssiggangs, des Branntweins, des kalten Wassers und des Feuers. Gieb mir die Ursachen an von einem Schalle, einem Schusse und einem Getöse.

Eine Wirkung kann auch zu einer Ursache werden. Du gehst durch einen Wald. Auf ein Mal geschieht in deiner Nähe ein Schuß. Der heftige Knall ist die Wirkung des Schusses, aber er wird auch zugleich die Ursache, daß du dich erschrickst, und daß ein Hase todt niederfällt. Ist die Ursache eher da, oder die Wtrkung?

Das Wort Ursache bedeutet aber nicht immer dasjenige, woraus etwas entsteht, oder woher etwas kommt, sondern oft auch: warum etwas so ist, wie es ist, oder warum etwas geschieht.

Karl gieng mit seinem Vater über ein Feld, und sahe, daß eine Menge Krähen einem Bauer, welcher pflügte, auf dem Fuße nachfolgten. Warum mögen die Thiere das thun? fragte Karl. Der Vater sagte ihm, daß die Krähen sich von den Würmern nähren, welche in der Erde liegen, und besonders von den Engerlingen, woraus die Maikäfer entstehen. Indem der Pflug die Erde aufreißt, kommen die Würmer hervor, und darum gehen die Krähen beständig hinter dem Pfluge her. Nun wunderte sich Karl nicht mehr über das, was er sahe, denn er wußte nun die Ursache davon, oder den Grund. Ich weiß die Ursache, weswegen die Schwalbe ihr Nest

unter dem Dache baut; warum der Reiher in der Nähe eines Teiches oder Seees nistet; warum man die Hühner auf dem Hofe, und nicht im Garten hat; warum jede Schreibfeder eine Spalte, und jedes Wohnhaus einen Schornstein haben muß; und warum ich jetzt nicht schlafen möchte.

Zweiter Abschnitt.

Erzählungen, Fabeln, Gedichte, Parabeln zur Beförderung guter Gesinnungen und zur Schärfung des Verstandes.

1. Die ungezogenen Kinder.

Wenn Franz und Christian aus der Schule kamen, so sahe man sie nie still und ordentlich nach Hause gehen, sondern immer stürzten sie mit lautem Geschrei aus dem Schulhause heraus, wenn sie merkten, daß der Lehrer ihnen nicht nachsähe.

Kaum waren sie auf die Straße gekommen, so jagten sie sich wild herum, und warfen einander mit Erdklößen, oder wohl gar mit Steinen. Hatte es geregnet, so giengen sie nicht, wo es trocken war, sondern sie watteten mitten durch die Pfützen hindurch, und bespritzten einander mit dem schmutzigen Wasser. Wenn sie ein Huhn oder eine Ente, oder ein anderes Thier auf ihrem Wege antrafen, so jagten sie es vor sich her, warfen es mit Steinen, und hatten eine boshafte Freude daran, das arme Thier, so viel sie konnten, zu ängstigen.

Als sie sich eines Tages auch so ungezogen auf der Straße betrugen, kam ein alter Mann gegangen, und verwies ihnen ihre Ungezogenheit. Ihr solltet euch schämen, sagte er; denn es schickt sich nicht für Kinder, welche aus der Schule kommen, wo sie so viel Gutes gehört haben, wild und ungezogen zu seyn. Aber die bösen Knaben hörten kaum, was der alte Mann sagte, und liefen lachend und tobend fort. Die Aufführung dieser Knaben mißfiel also dem alten Manne sehr. Konnte sie wohl irgend einem verständigen Menschen gefallen? Was verständigen Menschen mißfällt, das ist unanständig.

Ich will mich immer so betragen, daß verständige Menschen mein Betragen mit Wohlgefallen bemerken können.

2. Die Versuchung.

Ernst und August giengen eines Tages vor das Thor, und kamen vor einem Garten vorbei, welcher offen stand. Sie giengen aus Neugierde hinein, und fanden einige Pflaumenbäume, welche so voll von reifen Früchten hiengen, daß man sie hatte stützen müssen. Sieh, August, sagte Ernst, hier können wir uns recht satt essen; es ist kein Mensch in dem Garten zu sehen; laß uns geschwind einen Zweig abbrechen, und damit fortlaufen. Nein, antwortete August, das dürfen wir nicht thun, denn die Pflaumen gehören uns ja nicht. Ei, was schadet das? rief Ernst; der Mann, dem sie gehören, kann es doch unmöglich merken, daß wir ein Paar genommen haben, er hat so viele, daß man sie nicht zählen kann. Aber es ist doch Unrecht, wenn wir es thun, erwiderte August, denn man soll Nichts heimlich wegnehmen, was

Andern gehört, wenn es gleich nur eine Kleinigkeit ist. Weißt du nicht mehr, was der Vater neulich sagte, als er uns die Geschichte von dem Diebe erzählte, welcher in Ketten vor unserm Hause vorbeigeführt wurde? Nun, was sagte denn der Vater? fragte Ernst. Er sagte: bei dem Kleinen fängt man an, und bei dem Großen hört man auf. Ernst wurde nachdenkend, und sagte endlich: Du hast recht, lieber August; wir wollen weiter gehen.

Ernst war in großer Versuchung gewesen, etwas Unrechtes zu thun, indem er die Begierde fühlte, Pflaumen zu essen, welche ihm nicht gehörten. Wie gut war es, daß ihn August warnte.

3. Die üble Gewohnheit.

So lange Franz in dem Hause seiner Aeltern war, gieng er alle Tage, so bald es dunkel wurde, zu Bette, oder er schlief sitzend ein, und mit großer Mühe mußte man ihn dann ermuntern; oft mußte ihn die Mutter sogar wie ein kleines Kind ausziehen und zu Bette bringen, weil er sich gar nicht ermuntern konnte. Dennoch schlief er so lange, bis es Tag wurde, und im Sommer so man ihn sogar bei hellem Sonnenschein im Bette liegen. Die Mutter ermahnte ihn oft, sich diese Trägheit abzugewöhnen, weil er es künftig nicht immer würde so treiben können; sie gab ihm den Rath, des Abends in der Stube umher zu gehen, so bald er merkte, daß ihm der Schlaf ankäme, und des Morgens rasch aufzustehen, so bald er geweckt würde, oder von selbst erwachte. Aber Franz befolgte diese Ermahnungen nur sehr wenig, und blieb bei seiner üblen Gewohnheit. In seinem vierzehnten Jahre

kam er zu einem Bäcker in die Lehre. Dieser verlangte von ihm, daß er des Abends bis gegen 10 Uhr wachen, und allerlei Geschäfte besorgen, auch im Sommer und Winter früh um 5 Uhr wieder aufstehen sollte. Aber dies war dem verwöhnten Franz unmöglich. Da er nun nicht mehr zu früh ins Bette gehen durfte, so schlief er beständig bei der Arbeit, ja zuweilen sogar stehend ein. Einige Mal fiel er um, und zerschlug sich den Kopf. Sein Lehrherr bestrafte ihn oft wegen seiner Trägheit, aber es half nichts. Franz konnte sich das viele Schlafen nicht abgewöhnen. Nach Verlauf eines Monats schickte ihn sein Lehrherr wieder nach Hause, mit der Versicherung, daß er ihn unmöglich behalten könne, weil er gänzlich unbrauchbar sey. Franz wurde auch niemals ein thätiger und ganz brauchbarer Arbeiter. So schwer ist es, eine üble Gewohnheit abzulegen!

4. Die kleinen Diebe.

Klausens Kinder hatten bemerkt, daß in dem Garten des Nachbars Ehrmann zwei Birnbäume standen, welche herrliche Früchte trugen. Sie kamen auf den Gedanken, über den Zaun zu steigen, und sich einige Birnen zu holen. Was war das für ein Gedanke? Der Nachbar merkte endlich, daß er bestohlen wurde, und versteckte sich eines Tages, als es dunkel wurde, im Garten, um den Dieb zu ertappen. Es dauerte auch nicht lange, so sah er Klausens Kinder über den Zaun zu steigen. Scheu und ängstlich sahen sie sich um, und als sie keinen Menschen im Garten erblickten, liefen sie eilig nach den Birnbäumen hin. Eben wollten sie mit ihrer Beute davon gehen, als der Herr des Gartens hervorkam, und ihnen in den

Weg trat. Wie beschämt und unerschrocken standen nun die kleinen Diebe da; wie flehend baten sie Ehrmann, daß er ihnen doch die schlechte Handlung vergeben, und sie nicht bei ihrem Vater verklagen möchte! Ehrmann ließ sich erbitten, weil sie ihm versprachen, daß sie nimmermehr wieder Etwas wegnehmen wollten. Aber die bösen Kinder hielten nicht Wort, denn nach einigen Wochen fand Ehrmann eines Morgens alle seine reifen Weintrauben abgerissen. Nun gieng er zu seinem Nachbar, und bat ihn, seine Kinder wegen ihrer wiederholten Diebereien zu strafen. Aber diese leugneten hartnäckig, daß sie Obst gestohlen hätten, und der Vater glaubte ihnen. Ehrmann gieng seufzend fort, und sagte beim Weggehen: Kinder, euch wird es ein Mal in der Welt nicht wohlgehen, denkt an mich! Diese Vorhersagung gieng auch wirklich in Erfüllung. Die kleinen Diebe blieben bei ihrer schändlichen Gesinnung, wurden Betrüger, und nahmen ein trauriges Ende.

5. Der kleine Verschwender.

Vater Erich hielt seine Kinder früh dazu an, daß sie durch Arbeit etwas erwerben mußten. Seine Töchter näheten und strickten auch außer den Schulstunden, und er kaufte ihnen dann zuweilen ihre kleinen Arbeiten ab. Seine Söhne drechselten, oder machten allerlei Pappsarbeiten. Auch diese kaufte ihnen Erich ab, wenn sie sauber und nett gemacht waren. Diese Kinder hatten also immer Geld in Händen, welches sie nach ihrem Willen verwenden konnten; aber der Vater ermahnte sie oft, es nützlich anzuwenden, und damit sparsam umzugehen. Marie und Karl, die beiden jüngern Kinder Erichs, befolgten auch

diese Ermahnungen, und kauften sich für ihr gesammeltes Geld allerlei Dinge, welche sie nöthig hatten; z. B. Papier, Federn, Bleistifte, Messer und Scheeren. Wie groß war immer ihre Freude, wenn sie einige Groschen durch ihre Arbeit erworben hatten, und wie lieb war ihnen Alles, was sie für ihr eignes Geld gekauft hatten!

Aber Gustav, Erichs ältester Sohn, gieng nicht so haushälterisch mit seinem Gelde um. Alles, was er sah, und was ihm auf den ersten Anblick gefiel, wollte er haben, und daher kaufte er oft ganz unnütze Dinge, oder auch solche, die er jetzt gerade nicht bedurfte. Er hatte z. B. ein recht gutes Messer; aber nun sah er eins, welches eine schönere Schaale hatte, oder ein wenig größer war; gleich kaufte er es, und gab dann, was die Leute forderten, daher er immer viel zu theuer einkaufte. Wenn er hinterher etwas Nothwendiges zu kaufen hatte, so fehlte es ihm an Geld, und wollte dann von seinen Geschwistern Etwas borgen; aber das hatte der Vater strenge verboten.

Nun bat er den Vater oder die Mutter, daß sie ihm noch Etwas schenken möchten, aber er bekam dann immer zur Antwort: lerne mit deinem Gelde sparsam umgehen, kaufe nichts Unnützes und nichts Unnöthiges, so wird es dir nie an dem Nöthigen fehlen.

6. Das ordentliche und reinliche Kind.

Albert hatte arme, aber sehr rechtschaffene und verständige Aeltern. Sie wohnten in einem engen Stübchen, aber dennoch sah es immer ordentlich und reinlich in ihrer Wohnung aus; denn Alberts Mutter konnte es nicht leiden, daß die Sachen umher lagen, oder daß der Fußboden voll Staub und Schmutz war. Des Morgens

war es ihr erstes Geschäft, die ganze kleine Wohnung zu reinigen, die Betten zu machen, und frische Luft in die Stube zu bringen. Wie hätte wohl Albert ein unordentlicher Mensch werden können, da seine Mutter ihm ein so gutes Beispiel gab! Man sah auch an ihm recht deutlich, wie gut es ist, wenn Kinder sich früh an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnen. Albert hätte sich z. B. nimmermehr entschlossen, mit herumhängenden Haaren oder schmutzigen Händen, wie manche unordentliche Kinder, in die Schule zu gehen; es wäre ihm nicht möglich gewesen, Tagelang den Schmutz an seinen Stiefeln sitzen zu laßen, oder die mit Tinte befleckten Hände an seinen Kleidungsstücken abzuwischen, wie es so viele unreinliche Kinder thun. Nie sah man ihn anders, als mit ausgekämmten Haaren und gewaschenen Händen in die Schule gehen; sein Rock war immer sorgfältig ausgebürstet, seine Stiefeln waren gesäubert, und in seinen Schulbüchern war kein Fleck und kein Ohr zu finden. Seinen Hut warf er nie unter den Tisch, und mit der Tinte gieng er immer sehr behutsam um; auch fehlte es ihm nie an einem Taschentuche. Der reinliche und ordentliche Albert war die Freude seiner Aeltern und seiner Lehrer.

7. Die Furchtsame.

Wilhelmine hatte eine abergläubische Wärterin, welche ihr oft Gespenstergeschichten erzählte; dabei hatte man es ihr angewöhnt, immer bei einer Lampe, und nie allein zu schlafen. Dadurch wurde sie furchtsam. Sie war schon zehn Jahre alt, als es sich traf, daß alle ihre Geschwister krank wurden, und da ihr Vater gerade verreist war, so mußte es sich Wilhelmine zum ersten Male gefallen lassen, allein zu schlafen. Daher gerieth sie nun

in große Angst, besonders da die Mutter keine Lampe in ihrer Kammer wollte brennen laßen, sondern meinte, das große Mädchen könnte auch wohl einmal im Finstern zu Bette gehen. Gar zu gern hätte sie in der Krankenstube geschlafen; aber dies wollte die Mutter nicht zugeben, weil sie dadurch leicht hätte angesteckt werden können. Weinend gieng Wilhelmine in ihre Kammer, zog sich hastig aus, und steckte aus Furcht den Kopf unter das Deckbett. Von Zeit zu Zeit zog sie ihn dann scheu hervor, um Luft zu schöpfen, und sich ängstlich in der Kammer umzusehen. Auf ein Mal glaubte sie an der Kammerthür eine lange weiße Gestalt zu erblicken. Voller Schrecken zog sie sich das Deckbett über den Kopf, und der Angstschweiß lief ihr von der Stirn. Lange konnte sie es in dieser Lage nicht aushalten; sie wagte es endlich auf einen Augenblick den Kopf hervor zu ziehen, und siehe da, die schreckliche weiße Gestalt stand nicht nur immer noch an der Kammerthür, sondern bewegte sich auch. Jetzt fieng Wilhelmine laut an zu schreien, und in dem Augenblicke trat ihre Mutter in die Kammer. Aber Kind, was ist dir denn! rief sie ihr zu: träumst du? oder wachst du? Ach Mutter! Mutter! die weiße Gestalt! Ich glaube gar, du siehst Gespenster, erwiderte die Mutter; ermuntre dich, und fasse Muth. Was ängstigt dich denn? Es kam nun heraus, daß Wilhelmine ein weißes Handtuch, welches an der Kammerthür hieng, und worauf der Mond schien, für eine weiße Gestalt gehalten hatte. Die Mutter hatte an der Kammerthür gehorcht, ob Wilhelmine schliefe, und indem sie die Thür öffnete, hatte sich das Handtuch bewegt. Wilhelmine schämte sich ihrer kindischen Furchtsamkeit, und sah seit dieser Zeit nicht wieder Gespenster.

8. Die gute Tochter.

Wilhelm war sehr krank, und seine gute Mutter hatte, aus zärtlicher Besorgniß, schon drei Nächte hintereinander bei ihm gewacht. Marie, seine zwölfjährige Schwester, fürchtete, daß ihre Mutter von den vielen Nachtwachen endlich auch krank werden möchte. Daher bat sie ihre Mutter herzlich, sie möchte ihr doch erlauben, die vierte Nacht bei dem kranken Bruder zu wachen. Aber die zärtliche Mutter wollte dies nicht zugeben, theils weil Marie sehr schwächlich war, theils weil sie fürchtete, sie möchte einschläfen, und Wilhelm dann ganz ohne Hülfe seyn. Nun wurde es Abend, und die Mutter mußte sich doch endlich aufs Bette legen, weil ihr vor Mattigkeit die Augen zufielen. Marie hatte sich zwar auch, auf Befehl ihrer Mutter, zu Bette gelegt, aber aus Liebe und Besorgniß konnte sie nicht einschlafen. Als sie hörte, daß ihre Mutter fest schlief, stand sie sacht auf, nahm ihr Strickzeug, und setzte sich neben dem Bette ihres kranken Bruders auf die Erde. Hier gab sie genau auf ihn Acht, und so bald er sich bewegte, war sie sogleich bei der Hand, um sich zu erkundigen, was er verlangte. So trieb sie es bis an den Morgen, und wie groß war nun ihre Freude, daß sie der guten Mutter eine ruhige Nacht hatte verschaffen können!

Bald nachher wurde die Mutter auch krank, erholte sich aber bald wieder; nur fehlte es ihr an Kräften. Der Arzt hatte in Mariens Gegenwart gesagt: wenn die Kranke nur täglich ein wenig Wein trinken könnte, so würde sie bald wieder zu Kräften kommen. Aber wo sollte die arme Frau das Geld zum Wein hernehmen? Wilhelms Krankheit hatte gar zu viel gekostet. Marie hörte,

daß in dem Hause, wo sie wohnte, Jemand gesucht würde, der das klein gehauene Holz im Keller aufschichten könnte. Sie bat, daß man ihr die Arbeit übertragen möchte, und versprach, recht emsig dabei zu seyn. Nach vier sauren Stunden hatte sie wirklich so viel verdient, daß sie für ihre Mutter ein wenig Wein kaufen konnte. Obgleich sie von der ungewohnten Arbeit sehr ermüdet war, so lief sie doch so schnell, als ob sie heute noch gar nicht gearbeitet hätte. Unbeschreiblich groß war ihre Freude darüber, daß sie durch ihrer Hände Arbeit der guten Mutter diese Erquickung hatte verschaffen können. Die Mutter war so gerührt über Mariens kindliche Liebe, daß sie Freudenthränen vergoß. — Wenn doch alle Kinder so gesinnet wären, wie die gute Marie!

9. Das neugierige Mädchen.

Margarethe war als ein höchst neugieriges Mädchen bekannt, und schon oft hatten sie ihre Aeltern wegen ihrer thörichten Neugierde bestraft. So bald sie nur das geringste Geräusch auf der Straße hörte, lief sie an das Fenster, um zu sehen, was es gäbe; und eines Tages machte die heftige Neugierde sie so blind, daß sie mit dem Kopfe gegen die Fensterscheibe fuhr, und sich sehr beschädigte, indem sie nicht ein Mal bemerkt hatte, daß das Fenster zugemacht war.

Nicht selten verlor sie auf der Straße ihr Strickzeug, oder was sie eben in der Hand hielt, indem sie hastig lief, um zu sehen, weswegen sich die Leute versammelten. Beinahe wäre sie einst darüber um's Leben gekommen; denn indem sie in ihrer Unbesonnenheit zusah, wie ein Ochse, der sich losgerissen hatte, und eben wieder

gefangen worden war, mit Stricken gebunden wurde, riß sich das wüthende Thier los, und nur mit genauer Noth flüchtete sich Margarethe in ein Haus, büßte aber doch darüber ihre Schürze ein, welche der Ochse im Vorbeirennen mit den Hörnern faßte und ihr vom Leibe riß.

Ihre Neugierde verleitete sie auch, zu horchen, und man sahe sie oft des Abends unter den Fenstern stehen, um zu hören, was die Leute in der Stube sprächen. Aber bei diesem Horchen lief sie einst sehr übel an; denn ein Mann, der sie dabei ertappte, züchtigte sie ohne Umstände dafür recht derb, und ließ sie dann mit der Warnung gehen: künftig horche nicht wieder, sonst hast du noch etwas Schlimmeres zu erwarten!

10. Das wißbegierige Mädchen.

Karoline zeigte schon in ihrer frühesten Kindheit eine große Begierde zu lernen, und sich nützliche Kenntnisse zu erwerben. Wenn sie etwas Neues sah, so ruhte sie nicht eher, bis sie es genauer kennen gelernt hatte. Konnte sie nicht durch eigenes Nachdenken herausbringen, wozu eine Sache nützlich wäre, und warum sie so seyn müßte, wie sie war: so hörte sie nicht auf, zu fragen, bis ihre Wißbegierde befriedigt war. Sehr gern gieng sie in die Schule, und wenn auch das Wetter noch so schlecht war, dennoch scheute sie nie den weiten Weg nach der Schule. Ausserordentlich groß war ihre Freude über ein neues lehrreiches Buch. Sie blätterte nicht etwa bloß darin, wie es viele Kinder machen, sondern sie las es langsam und mit großer Aufmerksamkeit durch, und daher blieb sie auch nie die Antwort schuldig, wenn man sie fragte: was in dem Buche enthalten sey? Beinahe in

allen weiblichen Arbeiten, und besonders im Nähen und Stricken, war sie sehr geschickt, und um es noch mehr zu werden, wurde sie die Gehülfinn einer Frau, welche sie unter der harten Bedingung unterrichten wollte, daß sie ein ganzes Jahr hindurch, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, für sie arbeiten sollte, ohne Bezahlung dafür zu verlangen. Aber als dies saure Jahr endlich überstanden war, hatte sie auch die Freude, nicht nur sich selbst durch ihre Hände Arbeit redlich ernähren zu können, sondern auch ihrer alten kränklichen Mutter eine Stütze im Alter zu seyn. Da ihre Wißbegierde sie antrieb, den Umgang verständiger Menschen zu suchen, von welchen sie lernen konnte, so blieb sie von vielen Thorheiten und Versuchungen bewahrt, und erfreute sich der Achtung und Liebe aller guten Menschen.

---

11. Die Ameise und das Heupferd.

Es sammelte mit großem Fleiße
Die Ameis in der Erndte Speise,
Und füllt' ihr selbst erbautes Haus
Mit Körnchen für den Winter aus.

Indeß bei bösem Müssiggang
Das Heupferd heischre Lieder sang,
Und in der Trägheit niemal wähnte,
Daß etwas schlimmes kommen könnte.
Der Winter kam — und ach! da war
Das arme Thier vor Kälte starr.
Es sahs nun leider freilich ein,
Sein Ende würde Hunger seyn,
Wofern es ihm nicht soll gelingen,
Wo immer Nahrung, aufzubringen.

Die Ameis hatte ungestört
Im Loch' an ihrem Gut gezehrt.
Nun kam das Heupferd flehentlich,
Und sprach: „o Beste! labe mich
„Mit einem Körnchen in der Noth —
„Ich sterbe sonst den Hungerstod."
Was hast du, fieng die Ameis an,
Als ich mir sammelte, gethan? —
„Dort unterhielt ich mich mit singen."
Du sangst — sehr gut! — jetzt kannst du springen.

* * *

Wer nicht im Lenze seines Lebens
Um Nahrung thätig sich bewirbt,
Bedaurt als schwacher Greis vergebens,
Wenn er beinahe Hungers stirbt.

12. Die Eydexe und die Schildkröte.

Die Eidexe.

Ach! ach! du mußt dich schrecklich plagen,
Dein Haus beständig mitzutragen.

Die Schildkröte.

Dank für dein Mitleid, das du hast:
Was Nutzen bringt, ist keine Last.

13. Die Rose und der Schmetterling.

Es blühte eine Rose schön;
Doch mußte sie fast ungeseh'n
In einem Gartenwinkel steh'n.

Die Unbekannte sah nun eine
Im Gartenbeet voll Feu'r und Pracht,
Wie sie im holden Widerscheine
Dem Sonnen-Licht entgegenlacht.

Sie seufzete gebläht vom Neid',
Daß sie, doch vom Geschlecht wie diese,
Ein härters Schicksal dulden müsse.

Es merkte diese Traurigkeit
Ein Schmetterling (von ungefähr
Trug ihn sein leichter Flug hieher),
Und rief der Rose also zu:
„Was seufzest, dummes Blümchen du?
„Zwar glänzet deine Schwester mehr —
„Auf sie strahlt Phöbus stärker her;
„Doch ist sie nicht, wie du, so zart,
„Im blühen nicht von deiner Art:
„Und was noch mehr ist — schneller flieh'n
„Bei ihr die Lebenstage hin." —

* * *

Es ist fast eine halbe Welt
Mit dieser Qual beladen:
Der zu gemeine Stand mißfällt —
Der hohe bringet Schaden.

14. Die Steintaube und der Federfuß.

Der Federfuß.

„Die Pflaumenstiefel rühm' ich mir! —
„Pfui! schäme dich, du garst'ges Thier!
„Mit diesen häßlich nackten Beinen
„An meiner Seite zu erscheinen."

Die Steintaube.

„Dieß, daß ich nackte Beine habe,
„Erkenn' ich als des Schicksals Gabe —
„Dein Vorwurf ist höchst ungerecht.
„Mich freuts, daß ich in dem Geschlecht
„Zur Welt gebohren worden bin —
„Ich wandle noch so leicht dahin.
„Ich laß, was dir das Glück gegeben,
„Die Federstiefel dich erheben —
„Du magst für Zierde sie erkennen —
„Ich glaub, man soll sie Fesseln nennen:
„Ja die Erfahrung soll dich lehren,
„Daß sie nicht nützen — nur beschweren."

Die Stolze, ganz entflammt, vergaß,
Daß sie auf ihren Eiern saß,
Sprang husch vom Nest, ließ gerne sehen,
Sie könne recht bequemlich gehen.

Die Hoffnung — künft'ger Kinder Leben
Blieb an den Pflaumenstiefeln kleben.
Die Hitze war der Brut Verderben —
Am Boden lag der Trost in Scherben.

— * * *

Hier lernt, daß Stolz auf Kleiderpracht
Nicht selten großen Schaden macht.

15. Der Kürbis, die Eichel und der Bauer.

„Ey! sprach ein Bau'r, das faß ich nicht,
„Mit aufgeblähtem Wanste kriecht
„Der Kürbis auf dem Boden hin —
„Das ist nicht recht, so wahr ich bin!

„Er würde noch so gut und schön
„Auf dieser hohen Eiche steh'n.

„Mein Sir! so eine Frucht gebührte
„So einem Baum zum Schmuck und Zierde!
„Fürwahr da hat der Herr geschlaffen,
„Als er die Dinge so geschaffen.

„Hm! Hm! warum kriecht nicht vielmehr
„Die Eichel auf dem Boden her?
„Ey! hätt' er mich zu Rath gezogen —
„Ich hätte alles recht erwogen.

Als er in dem verwirrten Wesen,
Den schweren Knoten aufzulösen,
Den Kopf sich lang umsonst zerbrach,
Fieng er zu klagen an, und sprach:
„Wenn die Natur den Sterblichen
„Mit Scharfsinn, und mit Witz versehn,
„So ist es meiner Seel nicht gut;
„Kaum, kaum gelingt es, daß man ruht.

Er wirft sich bei der Eiche nieder —
Der Schlaf befällt die matten Glieder.

Und als er hier so schlummerte,
Fiel eine Eichel von der Höh',
Und ritzte an der Nase ihn.
Husch fährt er mit der Hand dahin,
Und fängt gewaltig an zu schrey'n:
„O weh! die Wunde ist nicht klein —
„Es fliesset ja das Blut daher!
„Wenn das die kleine Eichel kann,
„Was hätt' der Kürbis erst gethan,
„Wenn er auf mich gefallen wär?

„Die Sache lasse ich beim alten —
„Will nicht mit Grübeln mich verhalten.
„Der weise Schöpfer dieser Welt,
„Hat alle Dinge wohl bestellt.

* * *

Schimpft Gottes weise Vorsicht nicht,
Sonst trift euch, Thoren! das Gedicht.

16. Der Wolf im Schafpelze und der Hirt.

Der Böswicht Isegrimm ersann
Die List — zog einen Schafpelz an;
Und also travestirt mengt er
Sich in der Schafe großes Heer.

Lang war es heimlich ihm gelungen,
Und Tag für Tag ein Schaf verschlungen;
Bis auf handgreiflichem Betrug
Der Hirt ihn unversehns erschlug.

Sein Knab, unwissend was geschah,
Schreyt: „wie! ein Schaf erschlägst du da?"
„Ich selbst rief ihm der Schäffer zu,
„Hielt diesen für ein Schaf wie du;
„So lange, bis er durch die That
„Sich als ein Wolf gezeiget hat.

* * *

Den Böswicht werden seine Thaten,
So sehr er sich vermummt, verrathen.

17. Das wohlthätige Kind.

Vor einigen Jahren brannte nahe bei der Stadt H. ein ganzes Dorf ab, indem bei einem heftigen Sturme das Feuer mit unbeschreiblicher Schnelligkeit ein Haus nach dem andern ergriff, ehe die Nachbarn zur Rettung herbeieilen konnten. Einige achtzig Menschen, und darunter schwache, gebrechliche Greise, alte Frauen und arme Mütterchen, unmündige Kinder und arme Tagelöhner, verloren in einer einzigen Stunde ihre Wohnungen, ihre Kleidung und alle ihre Habseligkeiten.

Gott, was war das für ein Jammer, diese Unglücklichen mit ihren armen, zum Theil kranken Kindern, von Kälte erstarrt (denn es war spät im Herbst), seufzend und weinend in der Irre herumlaufen, und ängstlich ein Obdach suchen zu sehen! Der rechtschaffene Pfarrer dieses unglücklichen Dorfes, der selbst Alles verloren hatte, war nicht so sehr auf seine eigne Rettung bedacht, als vielmehr darauf, wie er den Unglücklichen, die um ihn her jammerten, schnelle Hülfe verschaffen könnte. Er gieng daher auf den benachbarten Dörfern umher, und suchte die Abgebrannten bei mitleidigen Leuten unterzubringen; er sammelte in der Nähe und in der Ferne, Geld, Nahrungsmittel und Kleidungsstücke ein, und ließ eine rührende Erzählung von dem schrecklichen Brande in den Zeitungen abdrucken. Seine Bemühungen waren auch nicht vergebens. Von allen Seiten kamen ihm ansehnliche Beiträge an Geld und Lebensmitteln zu, und der redliche Mann theilte Alles mit eben so großer Freude, als Gewissenhaftigkeit und Vorsicht unter die Abgebrannten aus.

Unter andern kam auch ein Knabe aus einem benachbarten Dorfe zu ihm. Schüchtern trat er in die Stube, und sagte: ich hätte wohl eine große Bitte an Sie, lieber Herr Pfarrer, wenn Se es nicht übel nehmen wollen. Sage mir nur, antwortete dieser freundlich, womit ich dir helfen kann, ich will es recht gern thun. Ach nein, helfen sollen Sie mir nicht, erwiderte der Knabe; ich bitte nur, daß Sie dieses Geld und diesen alten Rock für die armen Abgebrannten annehmen wollen; es ist freilich nur sehr wenig, aber ich habe nicht mehr, und ich möchte doch so gern für unsere verunglückten Nachbarn etwas thun, denn sie jammern mich sehr. Meine Schwester meinte zwar, mit einer solchen Kleinigkeit dürfte ich nicht kommen, die könnte ja doch nur wenig oder gar nichts helfen; aber ich konnte es doch nicht lassen, hierher zu gehen, und es Ihnen anzubieten. — Du hast ganz recht gethan, liebes Kind, sagte der Pfarrer, und Thränen der Rührung standen ihm dabei in den Augen. Eine jede Gabe, die aus gutem Herzen gegeben wird, hat ihren Werth, und also auch die deinige. Bleibe immer bei dieser guten Gesinnung, und sei redlich bemüht, das Gute nach deinen Kräften zu befördern, so wirst du stets ein fröhliches Herz haben, und Gott wird es dir wohl gehen lassen.

18. Der Lügner.

Heinrich wurde von seinen Aeltern nach dem Posthause geschickt, um einen Brief abzugeben, an welchem sehr viel gelegen war. Auf dem Wege begegnete ihm Franz mit einigen andern Knaben. Franz war ein zänkischer Knabe, und besonders war er mit Hein-

rich beständig im Streit, weil dieser eine heftige Gemüthsart hatte, und also leicht gereizt war. Auch dies Mal geriethen sie mit einander in Streit, weil keiner dem andern aus dem Wege gehen wollte. In der Hitze des Streits ließ Heinrich den Brief fallen, trat darauf, und beschmutzte ihn dabei so sehr, daß die Aufschrift nicht mehr zu lesen, und das Papier durchlöchert war. Was sollte er nun anfangen? Wenn er zu Hause kam, und Alles gestand, was vorgefallen war, so hatte er die härteste Strafe zu erwarten, denn sein Vater war sehr strenge, und hatte ihm dies Mal ausdrücklich gesagt: bestelle ja den Brief recht ordentlich, denn es ist mir sehr viel daran gelegen. Heinrich kam endlich auf den schlimmen Gedanken, sich durch eine Lüge aus der Noth zu helfen. Er versicherte also dem Vater auf dessen Frage mit großer Dreistigkeit, daß er den Brief richtig bestellt habe; doch schlug ihm das Herz bei dieser Lüge.

Als nach zehn Tagen keine Antwort auf den Brief kam, gieng Heinrichs Vater selbst nach dem Posthause, um sich zu erkundigen, ob auch der Brief wirklich abgegangen wäre. Wie erstaunte und erschrack er, als man ihm aus den Büchern zeigte, daß sein Brief gar nicht abgegeben worden sei. Heinrich sollte nun gestehen, was er mit dem Briefe angefangen habe. Lange läugnete er hartnäckig, daß er ihn nicht abgegeben habe; aber als ihm sein Vater versprach, daß er ihm Alles vergeben wolle, wenn er gestände, was aus dem Briefe geworden sey, so gestand er endlich Alles.

Aber wie sehr mußte Heinrich seine Lüge bereuen, als er hörte, daß er seinem Vater durch ein früheres aufrichtiges Geständniß einen großen Verlust, sich selbst große Angst und Beschämung erspart hätte, und daß sich dann

noch Alles hätte wieder gut machen laßen. Er nahm sich fest vor, nie wieder zu lügen, und lieber eine verdiente Strafe zu leiden, als die Unwahrheit zu sagen. Aber es dauerte lange, ehe er seines Vaters Zutrauen wieder gewinnen konnte, und dies that ihm sehr wehe.

19. Der ehrliche Knabe.

Klaus spielte vor der Thür, als ein Nachbar ihn herbei rief, und ihn freundlich bat, daß er ihm den Gefallen thun, und vor dem Thore die Post erwarten möchte, um ihm sogleich Nachricht geben zu können, wenn er sie in der Ferne kommen sähe. Klaus war sehr bereitwillig, diesen Auftrag zu vollführen, denn er war ein dienstfertiger Knabe. Eilig lief er vor das Thor, und stellte sich auf eine Anhöhe, wo er die Landstraße auf eine weite Strecke übersehen konnte. Er hatte schon eine gute halbe Stunde gewartet, als Heinrich vorbeikam. Da er Klausen ansichtig wurde, rief er ihm zu: komm mit mir, drüben auf der Wiese sind alle unsere Schulkameraden, wir wollen zusammen Ball spielen! Klaus versicherte ihm, daß er jetzt nicht mitkommen könne, so gern er auch mitspielen möchte; denn er habe seinem Nachbar versprochen, hier auf die Post zu warten, und es ihm zu sagen, so bald er sie kommen sähe. Aber wie lange willst du denn hier in der Sonne stehen? erwiederte Heinrich; das hast du ja gar nicht nöthig, und du hast nun schon lange genug gewartet; ich dächte, du kämest immer mit. Doch Klaus war nicht zum Weggehen zu bewegen, so sehr auch der leichtsinnige Heinrich über seine Einfalt spottete; denn er hatte oft von seinem Vater gehört: ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Zwar mußte er noch eine volle halbe

Stunde

Stund warten, ehe die Post kam, und hatte dabei viel Sonnenhitze auszustehen: aber wie groß war auch dann seine Freude, als er endlich den Postwagen in der Ferne erblickte, und nun seinem Nachbar die erwünschte Nachricht bringen konnte. Was würdet ihr gethan haben, wenn ihr in demselben Falle gewesen wäret?

20. Wer nicht hören will, muß fühlen.

Karl kam an einem sehr kalten Wintertage aus der Schule. Es hatte seit zwei Tagen stark gefroren, und indem er mit einigen andern Knaben über eine Brücke gieng, sah er, daß der Fluß mit Eis belegt war. Komm, sagte er zu ihnen, wir wollen auf's Eis gehen! Alle waren sogleich dazu bereit, und nun liefen sie eine Treppe hinunter, die nach dem Flusse führte. Da kam ein alter Mann gegangen; Kinder! rief er! wo wollt ihr hin? Traut dem Eise nicht, es ist noch lange nicht stark genug, um euch zu tragen; ihr werdet einbrechen! Da stutzten alle, und scheueten sich, auf das Eis zu gehen; nur der leichtsinnige Karl kehrte sich an die wohlgemeinte Warnung nicht, sondern gieng doch auf das Eis; er spottete sogar über die Andern, und rief ihnen zu: schämt euch, ihr habt kein Herz; wer wird sich fürchten! Aber er war kaum einige Schritte gegangen, da brach er schon ein, und lag bis an den Hals im Wasser. Alle liefen schreiend davon, und Karl wäre verloren gewesen, wenn nicht der alte Mann, welcher aus gutherziger Besorgniß in der Nähe geblieben war, hinzugelaufen wäre, und ihn gerettet hätte. Karl zitterte wie ein Espenlaub, war todtenblaß, und konnte Anfangs kein Wort hervorbringen. Ob

man sich gleich Mühe gab, ihn bald wieder zu erwärmen, so wurde er doch recht krank, und mußte einige Tage im Bette liegen. Merke dir, sagte der Vater, als er wieder gesund geworden war, die Warnung: wer nicht hören will, muß fühlen.

Aber wenn nun Alles gut abgelaufen, und Karl nicht eingebrochen wäre, hätten die andern Knaben wohl Ursach gehabt, es zu bereuen, daß sie der Ermahnung des alten Mannes gefolgt waren?

21. Der Freund in der Noth.

Höre, liebe Mutter, sagte der kleine Hartmann, als er eines Tages aus der Schule zu Hause kam: dem armen Niklas, der keinen Vater und keine Mutter mehr hat, geht es recht traurig; er ist sehr krank geworden, und die bösen Leute, welche ihn zu sich genommen haben, laßen ihn in einer abgelegenen Kammer ganz allein liegen, ohne ihn zu warten und zu pflegen; das jammert mich sehr, und ich möchte wohl den armen kranken Niklas recht oft besuchen, wenn du es erlauben wolltest. Sehr gern, mein Sohn, antwortete die Mutter, denn es ist recht und gut, daß Freunde sich einander in der Noth beistehen, aber sey dabei auch vorsichtig, und erkundige dich zuvor, ob die Krankheit deines Freundes nicht ansteckend, und für dich also keine Gefahr dabei zu besorgen ist. Sogleich lief Hartmann hin, um sich zu erkundigen; und brachte die Nachricht, daß die Krankheit nicht ansteckend sey. Nun gieng er alle Tage zu seinem kranken Freunde, saß stundenlang an seinem Bette, holte Alles herbei, was er bedurfte, und brachte sogar einige Stunden des Nachts bei ihm zu. Als Niklas sich wieder erholte, las ihm

Hartmann aus guten Büchern Etwas vor, und brachte ihm stärkende Speisen, welche er sich von seiner guten Mutter erbeten hatte. Einer seiner Mitschüler sagte einst zu ihm: du bist doch ein rechter Thor, daß du Stundenlang bei dem kranken Niklas sitzest; ich würde mich dafür bedanken. Würde es dir nicht sehr wohl gefallen, antwortete Hartmann, wenn du krank und von allen Menschen verlassen wärest, und ein Freund nähme sich deiner an, spräche dir Trost zu und pflegte dich?

Niklas wurde bald wieder gesund, und dankte seinem Freunde Hartmann mit inniger Rührung für seinen liebreichen Beistand. Wie wollte ich mich freuen, sagte er, wenn ich dir auch wieder etwas zu Liebe thun könnte, guter Hartmann; aber ich bin arm, und weiß auch nicht, womit ich dir eine Freude machen kann. Nach einiger Zeit kam Hartmann eines Tages in sein kleines Gärtchen, welches er sich auf dem Hofe selbst angelegt und eingerichtet hatte. Wie erstaunte er, als er alles Unkraut ausgerauft, die kleinen Beete sorgfältig umgegraben, geharkt und mit schönen Blumen besetzt fand. Er konnte gar nicht begreifen, wie das zugegangen war, denn noch den Abend zuvor war er in seinem Gärtchen gewesen. — Anfangs dachte er, seine Aeltern hätten ihm dies Vergnügen gemacht; aber weder sie, noch die Leute im Hause wußten Eswas davon. Endlich erfuhr Hartmann von einem Nachbar, daß der dankbare Niklas die Blumen früh am Morgen gebracht und eingesetzt habe. Seit dieser Zeit lebten Beide in der herzlichsten Freundschaft, und hätten wohl ihr Leben für einander gelassen, wenn sie jemals in diesen Fall gekommen wären.

22. Die muthwilligen Kinder.

In einer Schule waren zwei Knaben, welche von ihren Aeltern sehr schlecht erzogen wurden, und daher eine Freude darin fanden, überall Schaden anzurichten, und nützliche Dinge zu verderben. In der Schule schnitten sie heimlich allerlei Figuren und Namen in die Tische und Bänke, suchten ihren Nachbarn die Schreibebücher mit Tinte zu beschmutzen, ihnen die Federn aufzuspalten, und ihre Sachen zu verstecken. Auf der Straße machten sie es nicht beßer. Den Fruchthändlerinnen, welche auf dem Markte saßen, warfen sie auf eine listige Weise ihre Körbe um, oder bewarfen sie aus irgend einem Schlupfwinkel mit Koth und Steinen. Giengen sie des Abends auf der Strasse, so schlugen sie mit großen Stöcken an den Fensterladen, um die Leute zu erschrecken, oder zogen an den Klingeln der Häuser, und liefen dann schnell fort, oder versteckten sich. Aber eben bei diesem schändlichen Muthwillen wurden sie einst ertappt, und erhielten nun die Strafe, welche sie längst verdienten. Ein Mann, den sie schon sehr oft durch Anschlagen an die Fensterladen erschreckt hatten, ließ ihnen mehrere Abende nach einander aufpassen, und endlich gelang es ihm, sie auf der That zu ergreifen. Er überlieferte sie der Obrigkeit, und sie wurden zur Warnung für Andere, öffentlich sehr hart gezüchtiget. Verdienten sie wohl Mitleiden? Wer war aber hierbei sehr zu bedauern?

23. Der Unzufriedene.

Adolph hatte wohlhabende und sehr gütige Aeltern. Da sie nur den einzigen Sohn hatten, so wandten sie sehr viel an ihn, und Adolph hatte daher Alles, was er

sich nur wünschen mochte: gute Kleider, alle Tage gut zu essen, und manches Vergnügen. Aber eben darum, weil es ihm zu wohl gieng, wurde er ungenügsam und unzufrieden, das heißt: er freuete sich niemals über das, was er hatte, und fand immer Etwas daran zu tadeln, daher er beständig etwas Anderes und Besseres verlangte. Wenn er z. B. einen neuen Rock bekam, so hatte er entweder an den Knöpfen Etwas auszusetzen, oder er war ihm zu weit, zu lang, zu enge u. s. w. Giengen seine Aeltern mit ihm spatzieren, so klagte er bald über die Hitze, bald über den weiten Weg, seufzte beständig, und sagte fast alle Augenblicke: wenn wir doch nur erst da wären! War man endlich angekommen, so gefiel es ihm wieder an diesem Orte nicht und er wünschte, daß seine Aeltern mit ihm nach einem andern Orte gegangen wären. Auf diese Art verbitterte sich der unzufriedene Adolph fast jedes Vergnügen, und wurde seines Lebens nicht froh. Er hatte keine Freunde; denn wer möchte wohl gern mit einem solchen Unzufriedenen umgehen? Er hatte aber auch fast niemals ein fröhliches Herz, und genoß das Gute, welches er hatte, wenig oder gar nicht. Möchtet ihr ihm wohl ähnlich werden? —

24. Der Barmherzige.

Kunz und Klaus giengen an einem sehr kalten Wintertage mit einander über Feld. An der Straße fanden sie einen unbekannten Menschen im Schnee liegen, welcher fest zu schlafen schien. Kunz hatte Mitleiden mit ihm, und aus Besorgniß, daß er erfrieren möchte, näherte er sich ihm, um ihn aus dem Schlafe zu wecken. Aber so viel er ihn auch rüttelte, so erwachte er doch nicht. Den

kannst du lange rütteln, rief Klaus lachend; er wird nicht aufwachen, er ist betrunken; laß den Kerl liegen, und komm; es ist kalt. Nein, antwortete Kunz, so unbarmherzig kann ich nicht seyn, wie leicht könnte der arme Mensch erfrieren, und mag er immerhin betrunken seyn, er ist ein Mensch, und zwar ein hülfsbedürftiger Mensch; ich will thun, was ich kann, um ihm das Leben zu retten. Nun so mache, was du willst, rief Klaus unwillig; ich mag nicht länger hier stehen und frieren; und damit gieng er weiter. Kunz bedekte nun eiligst den Schlafenden mit Schnee, weil er gehört hatte, daß der Schnee wärme, und lief dann so schnell wie möglich nach dem nächsten Dorfe, um einen Wagen zu holen. Glücklicher Weise fand er auch gleich einen menschenfreundlichen Bauer, der eben aus der Stadt gefahren kam, und mit dessen Hülfe er den halbtodten Fremden sehr bald ins Leben brachte. Fröhlich wanderte er nun nach Hause. Was urtheilet ihr von Kunz? Und was urtheilet ihr von Klaus? Wessen Betragen wollet ihr zum Muster nehmen?

25. Was heißt Schmollen?

August hatte eine große Untugend, das Schmollen oder Maulen, an sich; denn wenn er von Jemand beleidigt zu seyn glaubte, so war er viele Tage lang unfreundlich und mürrisch, sprach kein Wort mit ihm, antwortete auch nicht, wenn man ihn fragte, und sah so finster aus, als ob er alle Augenblicke um sich schlagen wollte. Nach langer Zeit war er erst wieder gesprächig und freundlich.

Er betrug sich aber nicht nur so unartig gegen seine Geschwister und Spielkameraden, sondern auch sogar

gegen seine Aeltern, wenn er von ihnen wegen eines Fehlers bestraft worden war.

Um ihm nun diese Unart abzugewöhnen, befahl der Vater Allen im Hause, wenn August mit irgend Jemand auf diese Art schmollte oder maulte, so sollten Alle eben so gegen ihn sich betragen, und wenn er alsdann aufhörte, so sollten sie gerade noch ein Mal so lange mit ihm schmollen, als seine Unfreundlichkeit gedauert hätte. Als dies einige Mal geschehen war, lernte er die Häßlichkeit seines Fehlers einsehen, und besserte sich.

26. Aberglaube.

Gustav war so leichtgläubig, daß er Alles für wahr annahm, was er hörte, ohne zu untersuchen, ob es auch wahr seyn könne. Diese Leichtgläubigkeit hatte ihn auch zum Aberglauben gebracht; denn wenn ihm Jemand sagte: in diesem oder jenem Hause spukt ein Gespenst, so glaubte er es, und erzählte es Andern als zuverläßig gewiß; oder wenn man ihm weismachte, in dem Hause, vor welchem eine Eule schreie, oder ein Hund heule, müße Jemand sterben, so zweifelte er nicht im geringsten daran, und er legte also eine Wirkung einer solchen Ursache bei, die unmöglich diese Wirkung hervorbringen konnte, das heißt: er war abergläubig.

Einstmals bekam er einen Schaden, aus heiler Haut, wie man zu sagen pflegt. Anstatt daß er nun einen ordentlichen Arzt hätte um Rath fragen sollen, ließ er sich vielmehr von einer alten Frau bereden, die Wunde mit einem sogenannten Johannishölzchen (ein Holz, welches am Johannistage von einem Baum geschnitten worden ist) zu berühren, und glaubte, daß sie dadurch allein,

ohne andere Mittel, heilen werde. Da die Frau ihm versicherte, daß dieses schon mehreren geholfen hätte, welche sie namentlich anführte: so verließ er sich so fest darauf, daß er an keine ordentliche Kur dachte.

Indessen ward die Wunde immer gefährlicher, und endlich schlug gar der kalte Brand dazu. Nun mußte er doch nach einem Arzt schicken, der ihm das Bein abnahm, und er mußte froh seyn, daß er nicht gar das Leben dabei einbüßte.

Aberglaube ist die Quelle manches Unglücks; und doch beherrscht er so viele Menschen!

27. Näscherey.

Friederike hatte die üble Gewohnheit, Alles zu benaschen, was sie von Eßwaaren und Getränken sah. Sie war deshalb oft von ihren Aeltern bestraft worden, weil Näscherei nicht nur sehr unanständig ist, sondern weil sie auch Ursache wird, daß man überhaupt seine Begierden nicht mäßigen und beherrschen lernt.

Friederike ließ sich durch keine Strafe abhalten, wenn ihr die Lust ankam, zu naschen. Die Gartenthür mußte um ihrentwillen beständig verschlossen seyn, so lange Obst im Garten war; denn sie pflückte Alles, was sie erreichen konnte, sogar unreif, ab, biß die Aepfel und Birnen an, und warf sie weg, wenn sie noch hart waren. So verdarb sie fast eben so viel Obst, wenn sie ein Mal in den Garten kam, wie das Ungeziefer.

Gar zu gern schlich sie sich in die Milchkammer, wo sie den Ram (die Sahne) mit den Fingern aus den Milchgefäßen nahm. Anfangs glaubte man, daß die Katze die

Näscherinn wäre, und schaffte sie ab; aber bald entdeckte sich's, daß Friederike den Schlüssel zur Milchkanne sehr gut zu finden wußte. Es war also nicht zu verwundern, daß die Aeltern gar kein Zutrauen mehr zu ihr hatten, und Alles vor ihr verschlossen, wie vor einem Diebe. Einige Mal war sie sogar über den Wein gerathen, welchen der Vater für Freunde in einem Eßschranke stehen hatte, und war davon berauscht und tödtlich krank geworden.

Eines Tages war sie in der Stube allein, und solche Zeiten pflegte sie gern zu ihren Näschereien zu benutzen. Sie sah sich um, ob irgend ein Schrank offen stände, oder ob Schlüssel da wären; endlich bemerkte sie oben auf dem Schranke ein Näpfchen.

Sogleich machte sie Anstalt, zu sehen, ob Etwas für sie zu naschen darin wäre. Sie setzte einen Stuhl an den Schrank, und da dieser noch nicht hoch genug war, rückte sie auch den Tisch hinan, stieg vom Stuhle auf den Tisch, und nahm das Näpfchen herunter. Es war etwas Weißes darin, wie gestoßener Zucker, sie tunkte die Fingerspitzen ein, und kostete; es schmeckte süß, und sie leckte also begierig.

Plötzlich trat die Mutter zur Thür hinein. Friederike erschrack so sehr, daß sie fast vom Tische gefallen wäre; aber noch größer war der Schreck der Mutter, da sie sah, daß Friederike Gift aß, welches für die Fliegen hingesetzt war. Unglückskind! rief sie, was machst du? — Sie hob sie gleich vom Tische, schickte zu dem Arzt, gab ihr Milch ein, daß sie brechen sollte, und wandte alle Mittel an, sie von einem schmählichen Tode zu retten. Bald aber fühlte sie die entsetzlichsten Schmerzen in den

Eingeweiden, und schrie, daß man es einige Häuser weit hören konnte.

Der Arzt kam, verordnete, daß sie immer noch mehr Milch trinken sollte, gab ihr auch noch andere Arzneien; allein sie mußte doch schon zu viel genascht haben; zwar blieb sie am Leben, behielt aber doch einen sehr schwachen Verstand, und ein beständiges Zittern der Glieder.

Wer strafbaren Begierden blindlings folgt, den stürzen sie endlich ins Verderben.

28. Unvorsichtigkeit.

Henriette wurde von Allen, die sie kannten, die unvorsichtige und unbesonnene Henriette genannt. Gereichte ihr dieser Name zur Ehre? Wenn ihr das Folgende gelesen habt, so möget ihr selbst beurtheilen, ob sie diesen Namen verdiente.

Einst saß sie am Tische, und schrieb nach einer Vorschrift, welche ihr der Lehrer mit nach Hause gegeben hatte. Auf ein Mal hörte sie eine Kutsche kommen, welche vor dem benachbarten Hause still hielt. Dabei konnte sie unmöglich ruhig bleiben, ihre Neugierde mußte erst befriedigt seyn. Schnell sprang sie auf, und in der Eile warf sie das Tintefaß und den Stuhl um. Die Tinte lief über den ganzen Tisch hinweg auf den Boden. Wie erschrack Henriette, als sie sah, was sie mit ihrer Unvorsichtigkeit angerichtet hatte; Was sollte sie nun thun, damit ihre Aeltern Nichts hiervon merkten? In der Hast ergriff sie ein Tuch, um die Tinte wegzuwischen, aber es fiel ihr nicht ein, das Tuch zu besehen, und siehe da, es war ihres Vaters Halstuch, womit sie die Tinte weg-

gewischt hatte. War sie schon vorher erschrocken, so erschrack sie nun noch weit mehr. Aber es war nun ein Mal geschehen, und sie konnte nichts Besseres thun, als sich selbst bei ihrer Mutter anklagen. Dies Mal kam sie mit einem nachdrücklichen Verweise davon. Sie nahm sich vor, künftig behutsam zu seyn; aber schon am folgenden Tage begieng sie eine ähnliche Unvorsichtigkeit. Als ihre Mutter das Mittagsessen zubereitete, befahl sie ihr, einen Topf mit Wasser, der auf dem Ofen stand, auszuschütten, und ihr den Topf zu bringen. Henriette gieng, ergriff aber statt des Wassertopfes, einen Topf mit Fleischbrühe, und schüttete die schöne Brühe zum Fenster hinaus. Eine wohlgekleidete Frau, die unter dem Fenster vorbei gieng, sah sich auf ein Mal über und über mit Brühe begossen. Ihr ganzes Kleid war verdorben. Sie kam zu Henriettens Mutter, beschwerte sich sehr, und verlangte, daß sie ihr das Kleid bezahlen sollte. Dies Mal bleibt es nicht bei einem nachdrücklichen Verweise, sondern Henriette erhielt Strafe. Was konnte Henriette wohl nicht leugnen? Womit konnte sie sich entschuldigen? Ernstlicher, als jemals, nahm sie sich vor, vorsichtig und bedächtig zu werden. Aber wie wenig sie ihrem Vorsatz getreu blieb, wird die Folge zeigen. — Es war ungefähr acht Tage nachher, als sie allerlei häusliche Geschäfte zu verrichten hatte, wobei sie sich wenig Zeit nehmen durfte. Indem sie rasch aus der Küche in die Stube gehen will, bemerkt sie die Wanne nicht, welche sie eben erst selbst hingesetzt und mit Wasser angefüllt hatte, stolpert darüber, stürzt hin, und schlägt sich an einer Tischecke zwei Zähne aus. Wem hatte sie dies Unglück zuzuschreiben? Sie weinte bitterlich über ihre Unbesonnenheit, und

konnte sich lange nicht zufrieden geben; denn sie war durch den Verlust ihrer Zähne sehr entstellt. Nun hätte man denken sollen, daß ein so empfindliches Unglück sie bessern würde. Wirklich war sie auch in den nächsten Wochen behutsamer, als jemals; aber ganz gebessert war sie doch noch nicht, denn ihr Leichtsinn war zu groß. Dies zeigte sich eines Tages, als sie ihrer Mutter beim Plätten der Wäsche half. Eben hatte sie ein glühendes Eisen in die Plätte gethan, und wollte sie nun auf eine umgekehrte Schüssel setzen. Ihre Mutter saß an demselben Tische, und hatte ihr kleinstes Kind auf dem Schooße. Das Kind spielte am Tische, und hatte eben sein eines Händchen auf der Schüssel liegen, als die unvorsichtige Henriette, welche das nicht bemerkte, die heiße Plätte darauf setzte. Jämmerlich schrie das Kind auf, und Henriette verlor vor Schrecken fast das Bewußtseyn. Die ganze Hand war verbrannt, und das arme Kind mußte die heftigsten Schmerzen ausstehen. Henriette weinte weniger über die Vorwürfe und die Strafe, welche sie erhielt, als über das Unglück, welches sie angerichtet hatte. Seit dieser Zeit wurde sie aufmerksamer auf sich selbst, und besonnener, und wenn sie sich gleich die Unvorsichtigkeit nicht auf ein Mal ganz abgewöhnen konnte, so legte sie diesen Fehler doch immer mehr ab, und ward endlich, durch unabläßige Anstrengung, ganz frei davon.

29. Der Knabe und die Rose.

Knabe.

Schönes Kind des Frühlings! Du bist so anmuthvoll, und doch hast du mich, da ich dich pflückte, verwundet, dafs das Blut aus meinem Finger läuft!

Rose.

Wundre dich dessen nicht, holder Knabe! so wird es dir in deinem ganzen Leben gehen; jedes Gute, das du dir erwirbst, wird dich stechen: nur merke dir den Unterschied: Manches Gute sticht dich vor, und Manches, was man dir gut nennen wird, nach dem Genufse; Lafs das ewig dir die Lehre seyn: Wähle das erste; flieh vor dem zweyten.

30. Der Esel.

Den Esel, da er Disteln frafs,
Fragt' eine Kräh', die gegenüber safs;
Mein guter Nachbar! pross't
Die Mahlzeit! aber Disteln fressen! —
Pfui mit der wilden Kost!
Viel lieber wollt' ich gar nicht essen;
Sie stechen dich ja hundertmal in's Maul?
Das thun sie, sagt' der langgeohrte Gaul,
Doch stechen sie, so nähren sie mich auch,
Diefs zeiget dir mein runder Bauch;
Lafs immer denn ein bischen meinen Gaumen klagen;
Sie thun ihm weh', doch wohl dem Magen.
Was unsre Seele nährt, veredelt unsern Geist,
Thut oft den Sinnen weh', wie diefs Gedicht beweis't.

31. Der Storch und seine Kinder.

Vater! sagten drei junge Störche zum Alten, zeige uns doch einmal einen Pfau; wir haben ihn so oft schon als ein Wunder der Schönheit rühmen hören, dafs wir sehr begierig sind, uns davon mit unsern Augen zu überzeugen. — So kommt denn, antwortete der Alte, und führte sie zu einer Meierei, wo ein Pfau im Hofe auf und nieder schritt; und da er merkte, dafs die neuen Gäste mit Neugierde auf ihn niedersähen, noch dreimal stolzer auf und nieder schritt, und sein prächtiges Rad gegen alle vier Winde breitete; um seiner Schönheit die Krone aufzusetzen, liefs er auch ein und das anderemal seine Stimme hören. Nachdem ihn die Fremdlinge lang genug besehen, flogen sie wieder fort. Unterwegs fragte der alte Storch seinen Erstgebornen: Nun, wie urtheilest du von dem ersten Pfau? Ich? Vater! geh' mir mit dem Vieh, das so stolz ist, so häfsliche Füsse hat, und mit einer so verdammt übelklingenden Stimme singt; ich mag in meinem Leben keinen mehr sehen. — Und du! fragte er den zweiten: Ich bewunderte nichts, Vater! als die herrlich schöne Hermonie der Farben, die, wie der gestirnte Himmel, mein Aug' entzückten, und meine Seele hinrissen; ich wünsche mir, solch ein liebliches Schauspiel noch recht oft zu sehen. — Und was sagst du? fragte er endlich den dritten; — Ich sah die Schönheit seiner Federn, mein Vater! und bewunderte sie; aber auch sein Stolz, seine häfslichen Füsse, und seine heissere Stimme blieb mir nicht unbemerkt; ich fand an ihm Gutes und Schlimmes: etwas,

das meine Liebe, und das meinen Widerwillen erregte. — Du, sagte jetzt der Alte zum ersten, hast bös geurtheilet, da du an ihm nichts, als Böses sahst; dein Herz ist arg und neidisch. Du, zum zweiten, hast unweise geurtheilt, du sahst nichts, als Gutes; dein Herz ist gut, aber dein Verstand ist einfältig. Und du, zum dritten, hast klug geurtheilt, du sahst die Sache, wie sie war. Dein Herz schaut richtig, und dein Verstand ist weise.

32. Der Fuchs und die Henne.

Der Fuchs kam einst zu einem Hühnerstalle; Gutes Mütterchen! rief er hinein, erbarmt euch eines armen Unglücklichen, und lafst mich nur auf einige Augenblicke ein; ich bin zwar ein Fuchs; aber fürchtet euch nicht mehr vor mir; ich bin jetzt sehr elend; meine Augen sind mir fast erblindet; an den wenigen Zähnen, die mir noch übrig sind, leide ich die heftigsten Schmerzen, und das Podagra quält mich fast zu Tode; ihr seht wohl selbst, dafs ich in diesem betrübten Zustande nicht einen Bissen Fleisch geniessen kann. Ich bin schon zu unterschiedlichen Thieren gekommen; überall aber sagte man mir, ich sollte nur zu euch meine theuern Freundinnen! gehen; ihr besässet ganz besondere Arkana, die hartnäckigsten Krankheiten der Füchse zu heilen. Lafst euch daher das Mitleid rühren, ich werde gewifs, wenn mir der Himmel durch euch wieder Gesundheit schenkt, keine Gelegenheit versäumen, mich dankbar gegen euch zu bezeugen. — Wir verstehen, sprach eine bejahrte Henne, zwar nichts von der Arz-

nei, aber nahe an unserer Hütte wohnt ein sehr erfahrner Medikus, der schon manche Wunderkur an deines Gleichen verrichtet; ich will ihn den Augenblick rufen, er wird wohl der rechte Doktor seyn, an den man dich angewiesen; He! Sultan! — Er ist eigentlich nicht der rechte, sprach der Fuchs, und lief, was er konnte, aber er kurirt schon von weitem.

Waffne dich mit List, wenn ein Betrüger naht.

---

33. Der Thierquäler.

Der kleine Hartmann fand ein Vergnügen daran, Thiere ohne Noth zu quälen. Er glaubte, ein Recht zu haben, sich dieses Vergnügen zu machen, so oft er die Gelegenheit und Gewalt dazu hatte. Ohne zu bedenken, daß Thiere auch gegen Schmerz empfindlich sind, mißhandelte er sie oft so grausam, als ob sie seine ärgsten Feinde wären, da sie ihm doch Nichts zu Leide gethan hatten.

Er fieng Maikäfer, band sie mit einem Faden an einen Stock, und ließ sie so um denselben herumfliegen, bis sie ganz abgemattet waren.

Die unschuldigen, und in mancher Hinsicht nützlichen Frösche, durchstach er mit Nadeln, und ergötzte sich an ihren Zuckungen, bis sie eines langsamen Todes starben.

Besonders übte er seine Kunst zu quälen an einem kleinen Hunde aus, den ihm sein Vetter geschenkt hatte. Den ganzen Tag führte er ihn an einem Stricke mit sich herum; und um Andern zu zeigen, daß er Herr über diesen Hund sey, schlug er ihn bei der geringsten Veranlassung, stieß ihn mit den Füssen, und zwackte ihn an den Ohren, so daß ihm oft fremde Leute darüber Vorwürfe machten.

Als er größer wurde, jagte er Pferde zu Tode, und fieng an, das Gesinde übel zu behandeln; daher viele, sonst brauchbare Personen, um seinetwillen aus dem Dienste giengen. Unglücklicher Weise sahen die Aeltern ihm nach, weil er ihr einziges Kind war.

Da er endlich seine eigene Wirthschaft erhielt, hätte man meinen sollen, er würde sich nun vernünftiger betragen; allein er setzte — nach dem Sprichwort: jung gewohnt, alt gethan — seine vorige Aufführung fort, und lebte mit allen Menschen in beständigem Streit, so daß die Prozesse wegen Ersetzung des Schadens, den er Menschen und Vieh zufügte, gar nicht aufhörten, und er seines Lebens nicht froh ward.

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber der Gottlose ist unbarmherzig.

34. Ein guter Denkspruch ist ein Freund in der Noth.

Eines Tages, da viele Kinder in der Schule zu Mildheim den aufgegebenen Denkspruch nicht ordentlich auswendig wußten, erzählte der Lehrer folgende lehrreiche Geschichte, welche sich zu Mildheim zugetragen hatte.

Valentin, ein junger Bauer, der gute Sohn eines bösen Vaters, hatte noch bei Lebzeiten desselben den äusserst verschuldeten und vernachläßigten Ackerhof übernommen, um seiner Mutter ein ruhiges Alter zu verschaffen. Der arme Valentin hatte aus kindlicher Liebe eine große Last auf sich geladen. Mit Kummer erwachte er am Morgen, mit Sorgen legte er sich Abends zur Ruhe. Er hatte nicht ein Mal so viel Geld, um Korn zur Aussaat zu

kaufen, oder die Bestellung seines Ackers zu bezahlen. Zwar hatte ein Nachbar aus Mitleiden sich erboten, ihm einen Theil seines Ackers bis zur Besäung zu bestellen; aber wo sollte der arme Valentin das Geld hernehmen, um Saatkorn zu kaufen? Er sann hin und her. Zu borgen war ihm bedenklich, denn wovon sollte er wieder bezahlen, da die Schuldenlast schon so groß war? Vielleicht, dachte er endlich, findest du Vorrath bei einem Hamster. — Er suchte, und fand glücklich die Vorrathskammer eines Hamsters, und in derselben so viel Weizen, als er bedurfte. Noch waren die Körner unversehrt und zum Keimen geschickt. Von einer schweren Sorge war nun doch der arme bekümmerte Valentin frei. — Freudig verkündigte er seinen Fund dem Nachbar, der sogleich bereit war, ihm die Saat unterzueggen. Jetzt begab er sich auf seinen Acker, um die Saat auszustreuen. Er that es unter Thränen; denn wie traurig war noch immer seine Lage. „Was wird aus dir, aus deiner alten Mutter, deinen Brüdern und Schwestern werden, dachte er bei sich selbst, wenn die Saat nicht gedeihen sollte! Vielleicht wäre es besser, du dientest bei guten Leuten, als daß du ein Ackergut besitzest, dessen Schuldenlast dich zu Boden drückt!“ Auf ein Mal wurde er heiter, und faßte Muth; denn ihm fiel ein tröstlicher Denkspruch ein, den er in den Knabenjahren gelernt hatte. Dieser Spruch hieß: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten,“ oder mit andern Worten: Wer mit Sorge und Kummer eine Unternehmung anfängt, wird Freudenthränen weinen, wenn sie gelingt. Valentin fühlte sich getröstet und gestärkt, indem er dachte: auch meine Kummerthränen können ja durch Gottes Güte in Freudenthränen verwandelt wer-

den, wenn die Erndte kommt; ich will das Beste hoffen, und redlich thun, was ich kann. Täglich dachte er an seinen Trostspruch, und nun wurde er nicht wieder muthlos. Er hatte wirklich das Glück, eine sehr reiche Erndte zu machen, und bald half er sich wieder so weit, daß er ein Pferd anschaffen konnte. Damit bearbeitete er den kleinen Acker, welcher noch unverschuldet war, und im Winter that er damit Fuhren für Lohn. Das eine Pferd brachte ihm so viel ein, daß er bald ein zweites, und endlich noch ein drittes anschaffen, eine Schuld nach der andern bezahlen, und sich nach Verlauf einiger Jahre ganz von Schulden frei machen konnte. Noch lebt der brave Valentin in einem hohen Alter, und im Wohlstande, und nie spricht er von seinem ehemaligen traurigen Schicksal, ohne hinzuzufügen: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten."

35. Der undankbare Schüler.

Anton wurde von seinen Aeltern zwar in die Schule gebracht, aber nicht dazu angehalten, die Schule ordentlich zu besuchen; daher kam er oft zu spät, und manche Tage gar nicht in die Schule. Wenn der Lehrer dann nach ihm fragte, so hieß es immer: Anton habe für seine Aeltern weggehen müssen, oder er sey krank, oder auch: Er könnte heute nicht kommen, weil er zu Hause nothwendig zu thun habe. Damit war der Lehrer freilich nicht zufrieden; denn wie war es wohl möglich, daß Anton in Kenntnissen weiter kam, wenn er die Schule so oft versäumte? Aber was den Lehrer vorzüglich verdroß, war dieß, daß Anton sich gar nichts aus dem Unterrichte machte, sich immer treiben ließ,

und keinen Lerneifer zeigte, besonders nachdem er endlich so weit gekommen war, daß er ein wenig lesen und schreiben konnte; denn dieser Knabe war thöricht genug, zu meinen, er thue nur dem Lehrer damit einen Gefallen, wenn er in der Schule fleißig und aufmerksam sey. Es fiel ihm gar nicht ein, dies für seine Schuldigkeit zu halten. Er hatte daher die vier Jahre, in welchen er die Schule besuchte, schlecht genug angewandt, und wenig gelernt. Desto mehr erstaunte der Lehrer, als Anton eines Tages in die Schule trat, und ihm anzeigte, daß er nun nicht mehr in die Schule kommen würde. Will dich dein Vater in eine andere Schule bringen? fragte der Lehrer. Nein, antwortete Anton, ich soll nun gar nicht mehr in die Schule gehen, mein Vater braucht mich zu Hause. Darüber muß ich mich wundern, erwiderte der Lehrer; denn du gehst ja erst seit vier Jahren in die Schule, und hast in dieser Zeit wenigstens drei Mal in jeder Woche gefehlt, bist auch nie recht fleißig gewesen. — Mein Vater sagt, ich wüßte nun genug, und er wäre auch nur bis zum viehrzehnten Jahre in die Schule gegangen; nun müßte er mich aufs Handwerk thun, damit ich mir bald selbst mein Brod erwerben könnte. — Aber meinst du denn, sagte der Lehrer, daß der Meister einen Lehrling annehmen wird, der weder fertig lesen, noch fertig schreiben und rechnen kann? Und wie willst du künftig fertig werden, wenn du nun selbst Meister geworden bist, und eine Rechnung schreiben, oder Etwas ausrechnen sollst? — Anton wußte hierauf weiter Nichts zu antworten, als daß sein Vater gesagt habe, er hätte auch nicht mehr gekonnt, als er aus der Schule gekommen wäre. Das war nun freilich wahr, aber Antons Vater hätte es auch dafür nie weit

gebracht; er lebte von seinem Handwerke sehr kümmerlich, und doch würde es ihn reichlich ernährt haben, wenn er in der Jugend mehr gelernt hätte. Anton nahm also Abschied von der Schule, das heißt: er kam nicht wieder, dankte auch seinem Lehrer nicht für den Unterricht und die Mühe, welche er sich mit ihm gegeben hatte. Gefällt euch dieses Betragen? Wolltet ihr auch ein Mal so von der Schule Abschied nehmen, wie dieser Knabe?

36. Die Klätscherinn.

Sophie wäre ein recht gutes Mädchen gewesen, wenn sie nur nicht einen so großen Fehler an sich gehabt hätte, der ihr sehr viel Verdruß und Schande zuzog, den Fehler des Klatschens. — Sie konnte Nichts für sich behalten; Alles, was sie von Andern sah und hörte, oder erfuhr, mußte sie wieder erzählen; es war ihr nicht möglich zu schweigen. Alles, was in der Nachbarschaft vorgieng, wußte sie; denn beständig saß sie am Fenster und vor der Thür, und wenn sie dann eine Bekannte ansichtig wurde, so hatte sie ihr alle Mal Etwas von diesem oder jenem Nachbar, oder von ihren Aeltern, Geschwistern und Hausgenossen zu erzählen. Alles, was in der Schule vorfiel, plauderte sie aus, und wenn ein Kind Strafe erhalten hatte, so brachte sie es bald in der halben Stadt herum; denn Jedem, der ihr begegnete, erzählte sie es, und gewöhnlich setzte sie noch Etwas hinzu, so daß in ihrem Munde Alles größer und schlimmer wurde, als es wirklich war. — Durch diese häßliche Neigung zum Klatschen zog sie sich bei ihren Mitschülerinnen fast allgemeinen Haß zu; denn nur diejenigen, welche ihr ähnlich waren, hielten es mit ihr, alle übrigen verachteten sie.

Das that ihr freilich weh, aber sie war doch nicht darauf bedacht, sich die häßliche Plauderhaftigkeit abzugewöhnen.

Als sie erwachsen war, mußte sie bei fremden Leuten in Dienste gehen; denn ihre Aeltern waren sehr arm. Anfangs war man immer sehr wohl mit ihr zufrieden, denn sie war reinlich, ordentlich und willig; aber bald machte sie sich durch ihre Klätschereien so verhaßt, daß man ihr den Dienst aufsagte. So gieng es bei jeder Herrschaft, und endlich war sie in so übeln Ruf gekommen, das sie gar keine Herrschaft mehr finden konnte. Sie mußte also ihre Vaterstadt verlaßen, und da sie es auch an fremden Orten nicht besser machte, so hatte sie überall dasselbe Schicksal, und kam zuletzt so herunter, daß sie nur sehr kümmerlich von Tagelöhnerarbeit sich nähren konnte.

---

37. Der sterbende Wolf.

O mein Sohn! ächzte ein sterbender Wolf, wie schrecklich martert mich mein Gewissen, dafs ich in meinem Leben so viele Gräuel verübet, so viele schuldlose Thiere zerrissen habe! — ach werde durch meinen Schaden klug! thu' nicht, wie dein unglücklicher Vater that, damit du nicht einst sterbest, wie er jetzt stirbt. Vater! versetzte der junge Wolf, deine Ermahnungen kommen zu spät, nachdem deine Beispiele mich längst verdorben haben.

Wie viele Eltern und Kinder giebt es, die diesen beiden Wölfen gleichen! —

38. Der Stier und der Hund.

Ein neidischer Hund fuhr einen Stier mit den schimpflichsten Vorwürfen an; im ersten Zorn versuchte es auch der Stier, seinem Gegner nichts schuldig zu bleiben; und darüber würde freilich der Streit sehr hartnäckig geworden seyn. Endlich war er so klug, davon zu gehen, und das unartige Thier schmähen zu lafsen. — Ein Fuchs, der dem Handel zugehört, sagte ziemlich spöttisch: Ei! Fürst der Wiederkäuenden! vor einem elenden Hund läufst du davon? Du scheinst doch im Staude zu seyn, es mit einer ganzen Kuppel aufzunehmen. — Ganz gewifs, Herr Nachbar! antwortete der Stier; aber in den Treffen von dieser Art ist immer derjenige der Held, der zuerst die Flucht ergreift.

39. Der Bär.

Ein Bär, weil er den andern Thieren an Stärke überlegen war, glaubte, wie diefs gewöhnlich ist, sie auch an Grobheit übertreffen zu müssen. Er machte sich einst ein Vergnügen, auf die Vorübergehenden ziemlich grosse Steine fallen zu lafsen. Ein Wolf kam, und empfand den Wurf: da aber seine Haut dick, und seine Nerven etwas plump sind, so sah er zwar sehr mismuthig zu dem Grobian hinauf, gieng aber doch in ernster Gravität vorbei. Ihm folgt ein Hermelin; auch dieses traf sein Stein, und das arme Thierchen fiel todt zur Erde. Was? brummte der Bär, der Narr! wegen so einer Bagatelle zu sterben!

Bösewicht! der du kaltblütig deine Mitmenschen mit Ungezogenheiten aller Art beleidigst, und dich

damit zur Ruhe wiegest, es sey nur Kleinigkeit; — glaubst du, immer auch den Inhalt des Gewichts zu wissen, mit dem dein roher Spafs hinfällt auf das oft so feine Herz deines Bruders!

40 Die zwei Zeisige.

Zwei Zeisige wurden in ihrer frühesten Jugend gefangen, und hatten in ihren Gefängnissen ein sehr verschiedenes Loos. Der eine kam in ein Haus, wo seine Gebieterin, die kleine Minna, ihn zärtlich liebte, ihm die besten Körner streute, das reinste Quellwasser vorsezte, und, wo sie ihm nur etwas an den Augen ansehen zu können glaubte, es unter den sanftesten Schmeicheleien that. Er lebte hier ein herrliches Leben.

Der andere kam in die Hände eines wilden Knaben; dieser legte ihm eine Art von Pferdegeschirr an; er mufste das Wasser an einem schweren Eimer heraufziehen, bekam oft Tage lang nichts zu essen, ward oft in der rauhen Witterung zum Fenster hinausgehangen, und vergessen. Er lebte ein verwünschtes Leben.

Das Mädchen und der Knabe starb, und die beiden Vögel wurden entlassen. Eben war die Jahreszeit kalt, und die Nahrung nur sparsam auf den Feldern anzutreffen; indessen war der hartgezogene Zeisig doch munter, und guter Dinge, und behalf sich, so gut er konnte, denn er war des rauhen Lebens schon gewohnt. Allein der andere liefs traurig das Köpfchen sinken, und erinnerte sich mit Wehmuth an die guten Tage, die er genossen.

Warum so jammernd? fragte ihn der abgehärtete Bruder; sei guten Muthes, was man nicht ändern kann, mufs man durch Gleichmuth erträglich machen.

Ich würde es, wie du, antwortete dieser, wenn ich des guten Lebens weniger gewohnt gewesen wäre.

41. Der Löwe und der Fuchs.

Der Löwe war einst mit dem Fuchs auf der Jagd. Beide hatten das Unglück, in listig gestellte Netze zu fallen. Der König der Wälder brüllte, schäumte, tobte, rifs, und zog die Schlingen immer fester; der klügere Fuchs aber stand stille, so bald er die Gefahr bemerkte; zog die Füsse behutsam von einer Schlinge aus der andern, und hatte den Vortheil, unbeschädigt zu entkommen.

Sey ruhig in der Widerwärtigkeit; suche mit Langmuth und Ueberlegung Mittel zu deiner Rettung; ungestümme Wuth dient zu nichts als deine Bande enger zusammen zu ziehen.

42. Das Schaf.

Ein frommes Schaf wurde von seinem unbarmherzigen Herrn zur Schlachtbank geführt. Bitterlich jammerte ein junges Lamm, sein Kind, an seiner Seite, und rief: O Mutter! schon so vieles duldetest du unverdient; der Grausame nahm dir jährlich deine Wolle weg, täglich deine Milch; oft liefs er dich Hunger leiden, oft durch den Tod deiner Kinder in unnennbaren Jammer sinken; und der kleinste Fehl-

tritt ward mit groben Streichen, oder durch den harten Zahn des zänkischen Haushundes bestraft; und nun schleppt er dich sogar zum Tode! wie ist's möglich, dafs du so gelassen bleibest, mit so ruhiger, duldender. schweigender Miene hin zum Messer gehest? — Theures Kind! antwortete die Mutter, was hätte mir mein vorlges Leiden genüzt, wenn ich jetzt nicht gerne zu sterben wüfste? was bringt der Tod mir anders, als einmal Ruhe?

Duldet, theure, edle Seelen, die Schläge des harten Schicksals! Schwer wird dem Zärtling des Glückes einst die lezte Stunde; aber ihr — ach ihr habt das grofse Vorrecht durch eure Leiden erkauft, ihr mit Gelassenheit — mit Wonne entgegen zu sehen; und jenseits — welche Ruhe wartet eurer? —

---

43. Falsche Scham.

Es giebt Menschen, welche sich schämen, wenn sie etwas Anständiges und Gutes thun sollen, aber sich nicht schämen, etwas Unanständiges oder Unrechtes zu thun, ja wohl gar sich rühmen, Etwas gethan zu haben, was unerlaubt und schändlich ist. Solch ein Mensch war Philipp, der Sohn eines Kaufmannes. Er schämte sich nicht, auf der Straße ungezogen und wild zu seyn, zu toben und zu lärmen, und sich mit seinen Gespielen herum zu balgen; er schämte sich nicht, diejenigen auf eine höchst gemeine Art zu schimpfen, welche ihm auf irgend eine Weise zu nahe kamen; ja er rühmte sich sogar ein Mal, daß er einen seiner Mitschüler, der ihm nicht aus dem Wege gegangen sey, tüchtig abgeprügelt, und auf die

Erde geworfen habe. Waren denn dies wirklich rühmliche Handlungen? Einst war Philipp gegen seinen Lehrer trotzig und widerspenstig gewesen. Sein Vater erfuhr es, denn er hatte sich seines Trotzes schamlos gerühmt, als ob er ganz recht daran gethan hätte, sich seinem Lehrer zu widersetzen. Philipp sollte nun, auf Befehl seines Vaters, dem Lehrer Abbitte thun, und Besserung versprechen; aber dazu war er nicht zu bewegen: er schämte sich, sein Unrecht wieder gut zu machen, und meinte, daß es doch eine gar zu große Schande sey, wenn er abbitten sollte; er wollte sich lieber jeder andern Strafe unterwerfen, wenn sie auch noch so hart sey. Wie gefällt euch dieses Betragen Philipps? Glaubet ihr wohl, daß es nachahmungswürdig sey? Philipp mußte sich freilich zuletzt zur Abbitte entschließen, aber er that es mit einem solchen Widerwillen, als ob es eine schändliche Handlung wäre, das Böse, was man gethan hat, wieder gut zu machen. Was würdet ihr gethan haben, wenn ihr an seiner Stelle gewesen wäret?

Anton, der Bruder dieses Philipps, hatte zwar eine bessere Gesinnung, aber er schämte sich auch zuweilen, wo er sich nicht zu schämen brauchte. Er hatte z. B. ein Mal in der Schule eine sehr schöne Erzählung auswendig lernen müßen; nun sollte er vortreten, und sie vor seinen Mitschülern hersagen, weil er die Geschicklichkeit hatte, nicht nur sehr deutlich, sondern auch in dem rechten Tone zu lesen. Aber er schämte sich, und wollte anfangs durchaus nicht vortreten, ob er gleich sonst seinem Lehrer gehorsam war. Erst nach vielem Zureden, und als der Lehrer ihm ernstlich drohete, sagte er seine Erzählung her; aber er that es mit niedergesenktem Kopfe, und sprach dabei so leise und undeutlich, daß der

Lehrer unmöglich mit ihm zufrieden seyn konnte. Jetzt, da er seine Sache so schlecht gemacht hatte, durfte er sich wohl schämen; aber zuvor auch? —

44. Der unbesonnene Spaß.

Wenn Ferdinand Gespenstergeschichten hatte erzählen hören, so konnte er oft die ganze Nacht nicht einschlafen, denn er war unglaublich furchtsam, und ob ihm gleich seine Aeltern und Lehrer oft genug gesagt hatten, daß es thöricht sey, sich vor Gespenstern zu fürchten, so konnte er doch die Furcht davor nicht unterdrücken. Als er zu einem Schlossermeister in die Lehre gekommen war, mußte er mit den beiden Söhnen seines Meisters auf einer Bodenkammer schlafen. Diese Knaben hatten es dem treuherzigen Ferdinand bald angemerkt, daß er sich vor Gespenstern fürchte, und beschlossen, sich ein Mal mit ihm einen Spaß zu machen. Der eine gab daher eines Abends vor, daß er sehr müde wäre, und früh zu Bette gehen wolle. Er hatte aber mit seinem Bruder verabredet, daß er sich unter Ferdinands Bette legen, und wenn dieser im Bette wäre, erst mit Ketten rasseln, dann plötzlich hervorkommen, und, in ein weißes Bettuch gehüllt, an sein Bette treten wolle; der Bruder sollte die Thür der Schlafkammer verschließen, damit Ferdinand nicht entwischen könne. Was meint ihr zu dieser Verabredung? — Alles geschahe, wie es verabredet war, und der furchtsame Ferdinand wurde auch wirklich durch das Rasseln der Ketten unter seinem Bette so sehr getäuscht, daß er in das größte Schrecken gerieth, und in seinem Bette Angstschweiß schwitzte. Er rief endlich um Hülfe, bekam aber keine Antwort. Nun stieg seine Angst

aufs Höchste; er sprang aus dem Bette und wollte zur Thür hinaus, als die weiße Gestalt vor ihm trat, und ihn packte. Ohnmächtig stürzte Ferdinand auf die Erde, und gab keinen Laut von sich. Endlich merkten die bösen Buben, was sie mit ihrem unbesonnenen Spaß angerichtet hatten, und wollten nun den armen Ferdinand aus seinem Irrthum reißen; aber jetzt war es zu spät, Ferdinand lag leblos da. Angstvoll riefen sie ihre Aeltern herbei, und mit großer Mühe ward der ohnmächtige Ferdinand wieder ins Leben gebracht; aber er erholte sich sobald nicht wieder, denn ein hitziges Fieber ward die Folge der Angst, welche er ausgestanden hatte. Nun bereueten die beiden Knaben ihren Spaß, denn sie hatten sich nicht vorgestellt, daß er so übel ablaufen könnte. Der Vater strafte sie hart dafür, und bemühte sich, Ferdinanden von seiner thörichten Furchtsamkeit nach und nach zu befreien.

45. Ehrlich währt am längsten.

Leonhard war zwölf Jahre alt, als er das Unglück hatte, daß ihm sein Vater starb. Nun hatte er keinen Versorger mehr, denn seine Mutter war so kränklich, daß sie ihn unmöglich mit ihrer Hände Arbeit ernähren konnte. Leonhard faßte daher den Entschluß, selbst sein Unterkommen zu suchen, um seiner Mutter nicht zur Last zu fallen. Kann ich doch fertig lesen, schreiben und rechnen! dachte er bei sich selbst; wie sollte ich nicht durch die Welt kommen, wenn ich fleißig und ehrlich bin? Er nahm von seiner Mutter Abschied, und wanderte nach einer nahe gelegenen Stadt, wo ein Freund seines Vaters wohnte, der ein wohlhabender Kaufmann

war. Bei diesem meldete sich Leonhard, erzählte ihm sein trauriges Schicksal, und bat ihn um Unterstützung. Gern will ich vom Morgen bis zum Abend arbeiten, sagte er, wenn Sie sich nur meiner annehmen wollen. Herr Schulz, (so hieß der Kaufmann) war bereit, den vaterlosen Knaben in sein Haus und in seine Dienste zu nehmen, wenn er verspräche, ihm treu und ehrlich zu dienen. Das versprach Leonhard mit so vieler Treuherzigkeit, daß Herr Schulz Zutrauen zu ihm faßte. Er übertrug ihm nun allerlei kleine Geschäfte, wobei er Gelegenheit hatte, seine Geduld und Sorgfalt kennen zu lernen, und fand Ursache, mit ihm zufrieden zu seyn. Besonders gefiel ihm die Aufrichtigkeit, mit welcher Leonhard oft sich selbst anklagte, wenn er Etwas nicht recht gemacht, oder vergessen hatte, und die Lernbegierde, welche er bei jeder Gelegenheit zeigte. Bald hatte der gute Knabe so sehr das Zutrauen seines Wohlthäters gewonnen, daß dieser ihm sogar die Schlüssel zu seiner Stube anvertraute, wenn er des Abends ausgieng; und es hätte seinem Glücke Nichts gefehlt, wenn nicht die alte bösartige Haushälterin des Herrn Schulz seine Feindinn geworden wäre; denn diese gab sich alle ersinnliche Mühe, ihn anzuschwärzen, und aus dem Hause zu bringen, weil sie an ihm einen lästigen Aufseher hatte, und nun nicht mehr, wie zuvor, auf Unkosten ihres Herrn, ihre Klatschschwestern traktiren konnte. Glücklicher Weise gehörte Herr Schulz nicht zu den argwöhnischen Menschen, und war also sehr geneigt, den Leonhard so lange für einen guten Knaben zu halten, bis er Gründe hatte, das Gegentheil zu glauben. (Welches ist das Gegentheil?) Er hielt die Beschuldigungen der alten Haushälterinn daher für falsch, beobachtete aber aus Vorsicht

Leonharden desto sorgfältiger, und setzte seine Ehrlichkeit zuweilen auf eine schwere Probe. Da er ihn aber nie auf einer Lüge betraf, so traute er ihm auch keine Betrügerei zu. Oft schickte er ihn aus, um Etwas einzukaufen, und gab ihm dann mehr Geld mit, als er brauchte; aber immer brachte Leonhard das Uebrige treulich wieder, und nicht selten hatte er wohlfeiler eingekauft, als Herr Schulz gedacht hatte. — Einst ließ dieser mit Vorsatz ein Goldstück in einer leeren Geldtüte, um zu sehen, ob Leonhard wohl ehrlich genug seyn würde, es nicht zu behalten. — Leonhard fand das Goldstück, als gerade ein Diener des Herrn Schulz gegenwärtig war. Dies ist ein guter Fund! rief dieser freudig aus, dafür wollen wir uns einen guten Tag machen, lieber Leonhard; denn so einfältig wirst du doch wohl nicht seyn, das Goldstück dem Herrn wieder zu geben? Allerdings werde ich es unserm Herrn wiederbringen, antwortete Leonhard, denn ihm gehört es, und nicht uns. Mit gutem Gewissen können wir es nicht behalten, und ich mag mein gutes Gewissen nicht verlieren. Er lieferte es auf der Stelle seinem Herrn ab, und dieser war darüber so erfreut, daß er es ihm zum Geschenk machte. Seit dieser Zeit verlor er niemals das Zutrauen seines Wohlthäters; und da dieser keine Kinder hatte, so setzte er den ehrlichen und treuen Leonhard zum Erben seines ganzen Vermögens ein.

46. Jugendliche Unbesonnenheit.

Herrmann hatte einen redlichen, aber sehr strengen Vater, der ihn beständig zur Arbeit anhielt, und ihm nur selten ein Vergnügen erlaubte, weil er der Meinung

war, daß es jungen Leuten sehr heilsam sey, wenn sie frühzeitig dazu gewöhnt würden, anhaltend zu arbeiten, und es sich sauer werden zu lassen, damit sie nicht hernach den Muth verlieren, wenn sie die Mühseligkeiten ihres Berufs ertragen sollen. Herrmann hatte einige Schulfreunde, welche nicht so strenge erzogen wurden, und diese setzten ihm in den Kopf, sein Vater gienge zu hart mit ihm um, und er habe nicht nöthig, sich das gefallen zu lassen. Wie kannst du, sagten sie, bei dieser Lebensart deines Lebens froh werden; du darfst ja nicht ein Mal des Sonntags ausgehen, wohin du willst? Wenn ich wie du wäre, sagte einer unter ihnen, ich machte es, wie es schon viele gemacht haben, und gienge in die weite Welt. So hat Mancher sein Glück gemacht, und ich habe noch kürzlich von einem Manne gelesen, der auf diese Art in Amerika zu großem Reichthum gelangt ist. Du wärest ja ein Narr, wenn du dich länger quältest! Diese thörichten Zuredungen fanden endlich bei Herrmann Eingang, und er gieng nun wirklich damit um, seinen guten Aeltern zu entlaufen. Da er eine ziemlich volle Sparbüchse hatte, so meinte er, es sey nicht möglich, daß er in Noth gerathen könnte.

Eines Tages machte er sich in aller Frühe mit seinem kleinen Schatze auf den Weg, nicht ohne Herzklopfen; denn er fühlte es doch, daß er sich an seinen Aeltern sehr versündigte. Indeß beruhigte er sich bald durch die eitle Hoffnung, daß er sein Glück machen, und dann sehr leicht Vergebung erhalten würde. Er wanderte einige Tage nach einander fort, und erschrack nicht wenig, als er bemerkte, daß seine Baarschaft zu Ende gieng. Nun machte er einige Versuche, bei guten Leuten unterzukommen; allein überall wies man ihn ab, theils weil er nicht

sehr ordentlich aussah, theils weil er noch sehr jung und schwächlich war. Dennoch setzte Herrmann seine Wanderschaft fort; denn er schämte und fürchtete sich nun, zu seinen Aeltern zurück zu kehren. Der Hunger zwang ihn endlich, einen Bauer zu bitten, daß er ihn in seine Dienste nehmen möchte, und der Bauer war auch bereit dazu; allein Herrmann sollte nun allerlei schwere Arbeiten thun, und bekam dabei so schlechtes Essen, daß er es bald nicht mehr aushalten konnte. Nun kam er zur Besinnung, bereuete schmerzlich, was er gethan hatte, und beschloß, zu seinen Aeltern zurückzukehren. In einem höchst traurigen Zustande, bleich, abgezehrt und zerlumpt kam er in seiner Vaterstadt wieder an, und wartete den Abend ab, um sich dann im Dunkeln nach dem Hause seiner Aeltern hinzuschleichen. Sein Vater erkannte ihn anfangs nicht, und erschrack über den klägslichen Zustand, in welchem er ihn vor sich sah. Sehr ernsthaft, aber doch gütig, empfieng er ihn; seine Mutter weinte Freudenthränen über ihren verlornen, und nun wieder gefundenen Sohn. Reuevoll gestand er, daß er nicht mehr werth sey, ihr Sohn zu heißen, und demüthig unterwarf er sich der verdienten Strafe. Sie bestand darin, daß er eine Zeit lang nicht an dem Tische seiner Aeltern essen, und in ihrer Gesellschaft sein durfte, sondern in einem entfernten Zimmer des Hauses einsam seine Zeit zubringen mußte. Herrmann wurde von dieser Zeit an ein guter Sohn.

47. Unterschied zwischen Sparsamkeit und Geiz.

In einer kleinen Stadt wurden von der Obrigkeit einige gutdenkende Bürger von Haus zu Haus umherge-

schickt, um eine Beisteuer für die verarmten Einwohner der Stadt einzusammeln. Sie kamen unter andern frühmorgens auf den Hof eines wohlhabenden Bauers. Sie fanden ihn vor dem Stalle, und hörten, als sie sich ihm näherten, wie er es dem Knechte eifrig verwies, daß er die Stricke, woran die Pferde gespannt gewesen waren, über Nacht im Regen gelaßen, und nicht ins Trockne gebracht hatte. „O weh! der Mann ist genau!“ sprach Einer zum Andern, „hier wird es nicht viel geben!“ Wir wollen wenigstens versuchen, sagte ein Anderer, und sie giengen näher. Der Herr empfieng die Fremden sehr freundlich, und indeß er mit ihnen in sein Haus gieng, brachten sie ihr Begehren an. Wie groß war ihre Verwunderung, als er ihnen sehr bereitwillig ein ansehnliches Geschenk an Gelde gab, und noch versprach, er wolle alle Jahre um die Zeit eben so viel geben. Die Bürger konnten in ihrer dankbaren Rührung sich nicht enthalten, dem wohlthätigen Mann zu gestehen, daß seine Mildthätigkeit ihnen ganz unerwartet sey, indem der Verweis, den er vorher dem Knechte wegen einer so unbedeutenden Kleinigkeit gegeben hätte, sie auf den Argwohn gebracht habe, daß er wohl sehr genau seyn müsse.

„Lieben Freunde,“ war seine Antwort „eben da„durch, daß ich das Meinige jederzeit zu Rathe hielt, „kam ich in den glücklichen Zustand, wohlthätig seyn „zu können.“

Schäme dich nicht der Sparsamkeit, und halte sie nicht für Geiz, nur des Geizes mußt du dich schämen! Weigere dich nicht, wohlthätig zu seyn, indem du die Wohlthätigkeit fälschlich für Verschwendung hältst. Aber sei auch am rechten Orte wohlthätig, und gehe darum bei deinem Wohlthun mit Vorsicht zu Werke!

48. Der Bienenstock.

Vater Biedermann hatte vier Kinder; sie hiessen: Karl, Bernhard, Lotte und Hannchen. Eines Tages sagte er zu ihnen: hört, Kinder, wer von euch morgen früh um sechs Uhr aufsteht, ohne daß ich ihn wecke, dem will ich ein rechtes Fest machen. Die Kinder horchten hoch auf. Was denn für ein Fest? lieber Vater, fragte Lotte. — Steh du nur zu rechter Zeit auf, ohne daß ich dich wecke, so wirst du erfahren, was es für ein Fest ist, sagte der Vater. — O, ich will gewiß noch vor sechs Uhr aufstehen, ohne daß du mich weckst! rief Lotte. — Ich auch! ich auch! riefen Alle.

Jetzt schlug die Glocke zehn. Nun war es Zeit, zu Bette zu gehen. Sie sagten Alle dem Vater gute Nacht, und jedes Kind sprach dabei: du sollst sehen, Vater, daß ich morgen früh um sechs Uhr aus dem Bette seyn will. Nun legten sie sich zu Bette, und jedes sagte für sich, ehe es einschlief: halb sechs Uhr! halb sechs Uhr! Bernhard schrieb sogar mit Kreide über sein Bette: morgen um halb sechs Uhr steht Bernhard auf! — Da sah man recht, daß der Mensch Alles kann, was er recht ernstlich will. Kaum hatte es am andern Morgen ein Viertel auf Sechs geschlagen, so waren schon alle Kinder munter. — Jedes stand auf, zog sich an, und schlich sich zur Kammer hinaus; denn jedes glaubte das erste zu seyn. Aber fast zu gleicher Zeit kamen sie alle in der Wohnstube an. Guten Morgen! riefen sie freudig eins dem andern zu. Nun, sagten sie, wollen wir doch sehen, was für ein Fest uns der Vater machen wird!

Sie giengen zum Vater. Ei! sprach dieser, wenn der Vater verspricht, den Kindern ein Fest zu machen,

dann können sie Alle früh aufstehen. Nun, ich halte Wort. Aber erst thut, Kinder, was alle gute Kinder thun, sobald sie aus dem Bette kommen. — Da kämmten sie sich, wuschen sich die Hände und das Gesicht, und spülten den Mund mit frischem Wasser aus. Nun kamen sie wieder zum Vater, und Hannchen fragte ungeduldig: machst du uns nun ein Fest? — Da ist's! rief der Vater, und warf jedem Kinde eine Kappe über den Kopf. Vor den Augen, der Nase und dem Munde war ein Gitter von Drath, und der ganze übrige Kopf war mit einem Tuche bedeckt.

Merkt ihr was? sprach Bernhard zu den andern Kindern, der Vater schneidet gewiß Honig.

Richtig! sagte der Vater, gefällt euch dieser Spaß?

O ja! o ja! riefen alle, und folgten dem Vater, der nun auch eine Kappe über den Kopf nahm, und jedem Kinde Etwas zu tragen gab. Bernhard trug eine Pfanne voll Kohlen, die glühend waren; Karl ein Büschel Wermuth; von den Mädchen jedes ein langes Messer; der Vater und die Mutter folgten mit einem Siebe und einem Paar Schüsseln nach.

Jetzt kam der ganze Zug im Garten an, und nun gieng das Fest recht an. Der Vater machte das Haus auf, in dem die Bienen waren, und trug jeden Stock von seinem Platze weg; dann nahm er ein Büschel Wermuth das er auf die Kohlen gelegt hatte, und ließ den Rauch davon in den Stock ziehen. Da zogen sich die Bienen zurück, und der Vater schnitt nun erst Wachs heraus, welches er in das Sieb legte, dann auch große Stücke Honig. Das war eine Freude! Nun trug man den Honig in die Stube; die Kinder folgten, und die Mutter

holte Semmeln, auf welche sie Honig für die Kinder streichen wollte. Auch der Vater gieng fort, und sagte: Kinder! nun mache ich euch noch eiu Fest; ich laße für euch Honig auf Semmeln streichen; aber nasche mir Niemand!

Kein Kind naschte, außer — Hannchen. Diese war lüstern, schlich sich an den Tisch, nahm ein Stück Honig aus der Schüssel, und steckte es in den Mund. Auf ein Mal schrie sie aber so schrecklich auf, daß es durch das ganze Haus schallte. Die Brüder und die Schwestern traten ängstlich um sie, und fragten: was fehlt dir, Hannchen? Vater und Mutter liefen herbei, und fragten: was fehlt dir? Aber Hannchen hielt den Mund auf, und schrie, als wenn sie am Spieße stecke. Die Mutter sah in den Mund, und siehe da! ein Bienchen saß ihr auf der Zunge, welches im Honig gewesen war, und mit dem Stachel an Hannchens Zunge hieng. Die Mutter nahm zwar die Biene weg, aber die Zunge schwoll so stark auf, daß Hannchen den ganzen Tag keinen Bissen essen konnte.

Die übrigen Kinder aßen ihre Semmeln mit Honig. Sie schmeckten ihnen sehr gut, und Karl sprach: das Fest, welches uns der Vater gemacht hat, gefällt mir.

Lotte sah durch das Fenster, und sah Minchen, des Nachbars Tochter, vorbei gehen.

Das arme Minchen! sprach sie; ihr Vater hat keine Bienen, und kann ihr keinen Honig auf Semmeln streichen. Liebe Mutter! willst du des Nachbars Minchen nicht auch ein Paar Semmeln mit Honig geben?

Recht gern, mein Kind, sprach die Mutter, gab ihr die Semmeln mit Honig, und Lotte trug sie zu

München. Was für eine Freude das Mädchen hatte! Wie sie Lottchen dankte! Und nun schmeckte Lottchen ihr Honig noch ein Mal so gut.

49. Mit Schießgewehren soll man nicht spielen.

Auf einem adeligen Gute bei Rosenheim, in dem Isarkreise, ereignete sich vor wenigen Jahren folgender Unglücksfall. Der Jäger des Edelmanns gieng eines Tages auf die Jagd, und da er kein Wild antraf, so hängte er das mit einer Kugel geladene Gewehr, als er nach Hause gekommen war, in seiner Stube neben einer ungeladenen Flinte auf. Ein junger Bursche von 15 Jahren, der mit dem Jäger auf einer Stube wohnte, kam bald nachher, um Stiefeln zu putzen. Dieser Bursche hatte von jeher Lust bezeigt, ein Jäger zu werden, und spielte daher gar zu gern mit Flinten, wo er nur ihrer habhaft werden konnte, so oft man ihn auch schon durch Drohungen und Schläge davon abzubringen versucht hatte. Auch dies Mal konnte er's nicht lassen, eine Flinte von der Wand zu nehmen, denn Hahn aufzuspannen, und den Abzug aufzudrücken, und unglücklicher Weise fällt ihm die geladene Flinte in die Hände. — Ehe er sich's versieht, geht die Flinte, weil er unvorsichtig am Hahn gedrückt hatte, los, die Kugel fährt durch das Fenster nach dem Hofe, und ein Kindermädchen sinkt, von der Kugel getroffen, zur Erde, erhebt sich zwar bald wieder und wankt noch einige Schritte ächzend fort, muß aber doch wieder hinsinken, während ein Kutscher, der in der Nähe ist, ihr zu Hülfe eilt. Sie wird sogleich in's Bett gebracht, und ein reitender Bothe nach Rosenheim geschickt, um einen Arzt zu holen; allein sie stirbt nach

einer halben Stunde ohne Hülfe. Der Bursche hatte sich, von seinem bösen Gewissen geängstigt, aus dem Fenster in den Garten hinabgestürzt, und war entkommen; allein schon am folgenden Tage ward er entdeckt, und mußte nun, zur Strafe für seine Unbesonnenheit, durch die er zum Mörder geworden war, lange im Gefängnisse sitzen. Sein Herz wurde nie wieder ganz ruhig, denn er konnte den Gedanken an diese That Lebenslang nicht aus seiner Seele tilgen.

50. Das Raupennest.

Henriette machte eines Abends mit ihrer Mutter einen Spatziergang über's Feld. Sie war von ihr dazu gewöhnt, Alles mit Aufmerksamkeit zu betrachten, was um sie her war. Dies that sie auch jetzt. Auf ein Mal blieb sie stehen, und rief Mutter! Mutter! komm geschwind her, und sieh, was da ist! Die Mutter kam, und sieh! da war ein Nesselbusch, der ganz mit Raupen bedeckt war; lauter häßliche schwarze Thiere mit stachlichten Rücken, und grünen Streifen zwischen den Stacheln. — Soll ich die Raupen todt treten? fragte Henriette. — Nein, sagte die Mutter; denn wie du siehst, so nähren sie sich von Nesseln, und sind also nicht schädlich. Wenn sie aber an einem Kirschbaume, oder auf einer andern nützlichen Pflanze säßen, dann dürftest du sie, als schädliche Thiere, todt treten. Höre, wie du dir mit diesen Thierchen eine rechte große Freude machen kannst. Nimm sie mit nach Hause, und füttere sie.

Ach ja, das will ich thun, sagte Henriette, und griff hastig zu, zog aber sogleich schreiend die Hand zurück; denn sie hatte nicht bedacht, daß die Nesseln brennen.

Kannst du denn die Nesseln nicht abreissen, ohne daß sie dich brennen? fragte die Mutter. Jetzt besann sich Henriette, zog das Schnupftuch aus der Tasche, wickelte es um die Hand, und riß nun behutsam die Nesseln ab. Freudig trug sie die Raupen nach Hause, steckte sie mit den Nesseln in ein großes Glas, welches ihr die Mutter dazu gegeben hatte, und band ein Papier darüber. — Aber willst du denn, daß deine Raupen ersticken sollen? fragte die Mutter. Nein, das will ich nicht, antwortete Henriette. — Nun, so mußt du kleine Löcher in das Papier stechen, damit frische Luft in das Glas kommt. Das that Henriette, und hatte ihre Freude daran, zu sehen, wie die Raupen ein Blatt nach dem andern abfraßen.

Am andern Tage, als Henriette ihr Frühstück verzehrt hatte, fragte die Mutter: hast du denn auch an deine Raupen gedacht, und ihnen ihr Frühstück gegeben?

O! sagte Henriette, die Raupen haben noch das ganze Glas voll Nesseln.

Aber sieh sie an, sagte die Mutter, ob sie nicht ganz vertrocknet sind? Dürre Nesseln können doch die armen Thiere nicht fressen. Da du die Gäste ein Mal angenommen hast, so ist es auch deine Pflicht, ihnen alle Tage frische Nesseln zu holen, und sie so zu ernähren; denn sie selbst können es nun nicht mehr thun, da du ihnen die Freiheit genommen hast. Dies merkte sich Henriette, und vergaß ihre kleinen Gäste nie wieder. Fünf Tage hatte sie ihnen nun reichlich Futter gegeben, und fröhlich zugesehen, wie sie es verzehrten. Am sechsten Tage wollte sie ihnen auch Futter geben, aber, o Wunder! da sie das Papier wegnehmen wollte, hatten

sich alle Raupen daran gehängt. Mit den Hinterfüßen saßen sie theils am Papier, theils am Glase so fest, als ob sie angeleimt gewesen wären. Geschwind lief Henriette zur Mutter, und zeigte ihr die aufgehängten Raupen. Besorglich fragte sie: aber was fehlt ihnen denn, liebe Mutter? ich habe sie doch alle Tage reichlich gefüttert, und nun werden sie mir doch sterben?

Sei ruhig, antwortete die Mutter, sie werden nicht sterben, sondern dir noch viele Freude machen. Laß sie nur ungestört hängen. Das that Henriette, und machte ganz behutsam das Glas wieder zu. Kaum war sie am folgenden Morgen aus dem Bette, so lief sie nach dem Glase, und siehe, da gab es schon wieder etwas Neues. Die Raupen waren verschwunden, und nun hiengen lauter länglich runde Püppchen da, mit einer kleinen Krone auf dem Kopfe. Sie lebten und bewegten sich hin und her. Henriette machte große Augen, schlug die Hände zusammen, und wußte nicht, was sie dazu sagen sollte. Endlich rief sie: Mutter! Mutter! komm geschwind her, und sieh, was aus meinen Raupen geworden ist.

Hab' ich es dir nicht gesagt, antwortete die Mutter, daß dir die Raupen noch viele Freude machen würden? Betrachte sie nun recht genau; sie haben ihre Häute abgestreift, die du hier hängen siehst, und haben sich verwandelt in Dinge, die man Puppen nennt. Laß sie nur alle hängen, und sieh alle Tage nach dem Glase. Vielleicht erblickst du bald ein Mal wieder Etwas, was dir große Freude macht.

Es traf richtig ein; nur währte es der ungeduldigen Henriette zu lange, und schon hatte sie fast alle

Hoffnung aufgegeben. Aber nun waren fast einige Wochen vergangen, als Henriette ein Mal wieder nach ihrem Glase sah. Und was erblickte sie? Da war Alles voll schöner bunter Schmetterlinge in dem Glase. Ach sieh doch, liebste Mutter, rief sie, was in meinem Glase ist! Lächelnd kam die Mutter, und als sie nun beide genauer zusahen, erblickten sie ein neues Wunder. Ein Schmetterling, der in einer Puppe steckte, drückte mit seinen zarten Füßchen die Puppe von einander, und kroch heraus. Seine Flügel waren ganz klein und zusammengerollt, wie ein Stück Papier. Er lief geschwind am Glase hinauf, und hängte sich an das Papier. Die Flügel wuchsen fast sichtlich, und nach einer Viertelstunde hiengen sie vollkommen da. — So gieng es nun den ganzen Vormittag. Immer ein Schmetterling nach dem andern kroch aus seiner Puppe heraus. Nach Tische waren sie alle ausgekrochen. — Nun kannst du dir noch eine Freude machen, sagte die Mutter. Nimm das Glas, trag' es in den Garten, mache es auf, und gieb den Schmetterlingen die Freiheit.

Dies that Henriette, und freute sich unbeschreiblich, als sie sah, wie die Schmetterlinge herausflatterten, und von einem Baume zum andern flogen. Wenn sie hernach im Garten herumgieng, und einen braunen Schmetterling mit schwarzen Flecken sah, freute sie sich alle Mal. Du bist gewiß auch aus meinem Glase! dachte sie.

51. Zum neuen Jahr.

Vom guten Himmel fliegt es nieder
Das liebe, neue Jahr;
Es bring' euch Segen, meine Brüder!
Aus Gottes Fülle dar;
Bring' allen Glück, und treue Freund',
Und menschliches Erbarmen,
Für jeden, der im Stillen weint,
Und dem verlassnen Armen;
Und Friede, Frohsinn, Harmonie
Dem Vaterland und Fürsten:
Und Tod, und Schand' den Bösen, die
Nach Blut und Kriege dürsten.

52. Der Frühling.

Komm von deinen Höhen,
Engel der Natur!
Lafs dich wieder sehen,
Frühling! auf der Flur;
Kröne dich mit Rosen,
Lafs dich Weste kosen,
Streue Blumenduft
Durch die laue Luft.

Heiss' das Bächlein springen
Munter, wie zuvor;
Lafs die Vögel singen
Ihren frohen Chor;
Gieb dem Wald sein Kleide,
Gieb uns allen Freude,
Und dann singen wir,
Schöner Frühling! dir.

Jag' des Winters Grauen
Weit nach Norden hin;
Lafs uns wieder schauen
Dich mit frohem Sinn;
Reitz und neues Leben
Jedem Ding zu geben
Lafs dich sanft und mild
Nieder auf's Gefild.

Sonne! komm zu scheinen
Frohen Angesichts;
Wärme mit den reinen
Strahlen deines Lichts
Wald, und Flur, und Aue;
Füll' im Morgenthaue
Einen Ozean
Von Rubinen an.

Aus der Fluren Schoose
Heifs dann wieder blühn
Veilchen, und die Rose
Voll von Reitz entglüh'n;
Lafs am Bach, der helle
Rollt die Silberwelle,
Junge Lilien
Lieblich hold entsteh'n.

Lafs der blüh'nden Jugend,
Die sie freudig pflückt,
Symbol seyn der Tugend,
Die ihr Alter schmückt;

Dafs vor Stolz ihr graue,
Lehr' die liebe Blaue;
Und die andern — seyn
Schamhaft, engelrein.

53. Der Morgen.

Oft reizt der schöne Morgen
Mein Herz in das Gefild;
Da schau' ich, frey von Sorgen,
Natur! dein göttlich Bild.

Ich schweif' umher, und sehe
Den blauen Horizon;
Und auf des Berges Höhe
Die feyerliche Sonn'.

Sie steigt herauf vom Meere
In herrlich schöner Pracht,
Verjagt der Schatten Heere,
Und eine Welt erwacht.

Und strahlt in blüh'nder Schöne
So lieblich, und so mild! —
Wie süfs ist da die Thräne,
Die meinem Aug entquillt!

Wie wird's mir da so heiter?
So unaussprechlich wohl,
Die Seele schwingt sich weiter,
Und ruft von Wonne voll:

Wie schön bist du dort oben,
Nach dem mein Wesen ringt?
Den frohe Engel loben,
Und eine Schöpfung singt?

Du Herrlicher! dess Wollen
Diess schöne All erschuf,
Dem sich die Sphären rollen,
Gehorsam deinem Ruf?

Du aller Wesen Quelle,
In die sich alles giesst;
So wie des Bächleins Welle
In's Meer hinunter fliesst!

Und dir, du Gott der Ehre!
Du namenloser Du!
— O Himmel staun', und höre! —
Dir ruf' ich, Vater! zu.

54. Das Abendbrod.

Da, Kinder! esst; der liebe Gott
Giebt uns diess gute Abendbrod;
Nach Arbeit folgt ein Fest,
Trinkt auch dazu vom klaren Wein,
Den uns aus einem Felsenstein
Die Erde rinnen lässt.

Ich pflüge meinen Acker auf,
Und streu' die reinen Körnlein drauf,
Und geb's in Gottes Hand;
Der schickt dann Regen, Sonnenschein,
Lässt donnern, Wind und Wetter seyn,
Wie euch schon selbst bekannt.

Dem Körnlein thut diess trefflich wohl;
Es gährt, und schwillet, und wird voll,

Bis es die Hülse sprengt;
Da wird durch Gottes Wunderkraft,
Die alles gut macht, was sie schafft,
Ein Keim hervorgedrängt.

Der wächst hervor recht lieblich schön,
Wie ihr's im Frühling selbst geseh'n,
Bis er zur Aehre reift;
Jetzt zählt, wie da Gott überall
Ein einzig Saatkorn fünfzigmal
Zu unsrer Nahrung häu'ft!

Dann steht so freundlich und so hold
Das Erndtefeld, wie wallend Gold,
Und lädt die Schnitter ein!
Wir schneiden dann die Gottesgab'
Mit scharfgewezten Sicheln ab,
Und führen's in die Scheun'.

Drauf schlägt im Takt von Klein und Grofs
Die Drischel auf die Aehren los;
So haben wir Getreid;
Diefs mahlt der Müller Eberhard
Zum feinen Mehl, so weifs und zart,
S'ist wahre Herzensfreud!

Draus backt die Mutter kräftig Brod;
Und dankt dafür dem lieben Gott,
Wenn wir gesättigt sind.
Und zeigt ein Armer Appetit,
So ruft sie: Kommt, und esset mit,
Auch ihr seyd Gottes Kind!

Drum, Kinder! schwellt die Backen an,
Beiss't auf diefs Brod mit starkem Zahn,

Und wohl bekomm es euch;
Wer Arbeit scheut, nie hungrig ifst,
Der weifs auch nicht, wie gut es ist,
Er sey sonst noch so reich.

55. Der Apfel.

Klein Fritzchen durft in Garten geh'n:
O was war diefs für Freude! —
Doch. Kind! lafs alle Früchte steh'n,
Und was sonst deine Augen seh'n,
Und sei mir fein gescheide. —
Papa! ohn' Sorg'! bei meiner Ehr',
Hierin bin ich ein Stoiker;
Vor mir ist alles sicher.

Er spricht's, und hüpft' hinab, und kaum
Ist er da voll Entzücken,
So winkt der schönste Apfelbaum,
Syrenenreitz für seinen Gaum —
Sich eine Frucht zu pflücken;
O dürft' ich, seufzt der kleine Mann,
Da ich ihn leicht erreichen kann,
Nur diesen Apfel brechen!

Und darf ich nicht? ich bin allein;
Wer kann mich da verklagen?
Komm, lieber Apfel! du bist mein!
Du, Bäumchen! mufst verschwiegen seyn!
Und ich will wohl nichts sagen;
Er bricht ihn; und — wie gut, wie süfs
Ist dieser Apfel, o gewifs!
Ich ass nie einen bessern.

Der Apfel war nun freilich gut;
Allein durch jene Hecken
Kömmt der Papa; — Schnell jagt das Blut
In Fritzens Antlitz, färbt's mit Glut,
Und räth sich zu verstecken;
Der Vater ruft: He, laufe nicht!
Dann schaut er ihm in's Angesicht,
Und sagt: Du bist ein Diebe!

Ein Dieb? Papa! — Ein Dieb! geschwind
Gesteh' es unverholen;
Verräther deiner Handlung sind
Dieſs Roth, und dieses Aug', mein Kind!
Du hast dahier gestohlen.
D'rum frei heraus, und werde nicht
Durch Läugnen gar zum Bösewicht,
Was thatst du in dem Garten?

O Gott! Papa! vergeben sie;
Die Scham drückt mich darnieder!
Wo war doch Kopf und Phantasie? —
In meinem ganzen Leben nie
Thu' ich dergleichen wieder.
Die Eſslust, die Verführerin,
Zog mich zu einem Apfel hin;
O wär' ich blind gewesen!

Das erstemal verzeih' ich dir,
Doch, liebes Fritzchen! höre:
Zum zweitenmale komme mir
Nicht mehr mit deiner Eſsbegier,

Und merk' die weise Lehre:
Man schäm' sich vor der bösen That,
Denn wenn man sie begangen hat,
Dann kömmt die Scham zu späte.

56. An eine Kleine in der Wiege.

Schlummre, liebe Kleine!
Sind ja um dich her
Gottes Engel, weine,
Mädchen! nimmermehr.

Keine Sorgen nagen
Dich, du reines Kind!
Bist in diesen Tagen
Ganz, wie Engel sind.

Bleib auch so für immer,
Unschuldsvoll und rein:
Gutes Kind! dann nimmer
Wirst du traurig seyn.

Sanft wird dann dein Leben
Rinnen dahinab;
Bis dir Gott wird geben
Einst ein ruhig Grab;

Und im Himmel Freude,
Und Zufriedenheit
An der Engel Seite
Durch die Ewigkeit.

Schlummre, liebe Kleine!
Sind ja um dich her
Gottes Engel! weine,
Mädchen! nimmermehr.

57. Das Gebeth.

Cornelia war die Freude und der Stolz ihres Eltern. Denn sie war schön von Gestalt, wie ein Lichtstrahl, und ihre Wangen blüheten, gleich der jungen Rose, wenn sie zum erstenmal dem Thaue sich öffnet. Dazu war ihre Seele so klar, wie ein Frühlingsmorgen, der über den blühenden Thälern schwebet, und den fröhlichen Tag verkündet.

Noch hatte Cornelia des Lebens Ernst und Mühe nicht erkannt, und die Tage ihrer Jugend waren heiter. Aber siehe! es erkrankte die Mutter, nachdem sie ein Knäblein gebohren, und sie lag darnieder viele Tage lang, und ermattete sehr; denn das Fieber war heftig, also, daß es ihr die Sinne zerrüttete. Da durchwachte das Mägdlein die Nächte an dem Bette der kranken Mutter, und labte sie und wandelte um sie her, mit leiser Sorgfalt und heimlichen Aengsten.

Und am siebenten Tage wurde das Fieber heftiger denn zuvor, und es war eine Stille im Kämmerlein und ein heimliches Weinen. Denn ein jeglicher glaubte sie dem Tode nahe.

Aber mit der Nacht kam der langersehnte Schlummer, und erquickte die Mutter, und das Leben kehrte zu ihr zurück. Und Cornelia saß am Bette und hörte ihren Odem die ganze Nacht, und ihre Seele war ängstlich in Hoffnung.

Als nun der Tag erschien, da schlug die Mutter die Augen auf und sprach: Mir ist wohl, ich werde genesen! — Und sie aß und trank und schlummerte von neuem.

Da ward es dem Mägdlein wunderlich im Herzen vor Freude. Und Cornelia gieng leise aus dem Kämmerlein, und hüpfte hinaus in das Feld, und stieg auf einen Hügel zur Zeit der Dämmerung. Hier stand sie, bewegt von mancherlei kämpfenden Gefühlen des Schmerzes und der Hoffnung. Da stieg die Morgenröthe empor und umstrahlte ihr Antlitz, und Cornelia gedachte des neuen Lebens der Mutter nach dem erquickenden Schlummer, und die Angst, die sie empfunden. Aber sie vermochte nicht länger die Fülle der Empfindung im Herzen zu fassen; sie knieete nieder auf die Blumen des Hügels, und neigte ihr Antlitz, und ihre Thränen vereinigten sich mit dem Thaue des Himmels.

Darauf erhob sie ihr Haupt und kehrte zurück in die Heimath und in das Kämmerlein der Mutter. Und Cornelia war schöner und lieblicher, als zuvor. Denn sie hatte mit Gott geredet.

58. Die sieben Kindlein.

Am frühen Morgen, als die Dämmerung aufgieng, erhob sich ein frommer Hausvater mit seinem Weibe von dem nächtlichen Lager, und sie dankten Gott für den neuen Tag und die Stärkung des Schlummers.

Das Morgenroth aber strahlte in das Kämmerlein, und sieben Kindlein lagen in ihren Betten und schliefen.

Da sahen sie die Kindlein an nach der Reihe, und die Mutter sprach: Es sind ihrer sieben an der Zahl! Ach es wird uns hart fallen, sie zu ernähren! — Also seufzte die Mutter. Denn es war eine Theurung im Lande. —

Der Vater aber lächelte und sprach: Siehe, liegen sie nicht und schlummern alle sieben? Und haben rothe Wangen allzumahl, und es fleußt auch von neuem das Morgenroth über sie her, daß sie noch schöner erscheinen und wie sieben blühende Röslein . . . Mutter, daß zeuget uns ja, daß Er, der das Morgenroth machet, und den Schlaf sendet, getreu ist und ohne Wandel.

Und als sie nun aus den Kämmerlein traten, da standen an der Thüre vierzehn Schuhe in einer Reihe immer kleiner und kleiner, je zwei für ein jegliches Kindlein. Da sah die Mutter sie an, daß ihrer so viel waren, und sie weinte.

Der Vater aber antwortete und sprach: Mutter, was weinest du? Haben sie doch alle sieben die runden und muntern Füßlein empfangen, wie sollten wir denn um die Hüllen uns ängsten! Haben doch die Kindlein Vertrauen zu uns, wie sollten wir es denn nicht zu dem haben, der mehr vermag, als wir verstehen.

Siehe, seine Sonne kommt! Wohlan laß uns auch unsern Tagelauf wie sie mit fröhlichem Antlitz beginnen!

Also redeten sie und wirkten, und Gott segnete ihre Arbeit, daß sie genug hatten samt den Kindern. Denn der Glaube erhebt den Muth und die Liebe gewähret Stärke.

59. Das Bäumchen.

Ein Vater reisete über das Meer, in ein fernes Land. Eh' er aber von dannen zog, berief er alle seine Kinder zusammen. Er selbst aber trug ein Bäumchen in seiner Hand, und sie pflanzten es gemeinschaftlich. Da sprach der Vater: Wenn ihr dieses Bäumchen an-

sehet, so gedenkt eures Vaters in der Ferne. Ehe es dreimal blühet, hoff' ich wieder bei euch zu seyn, so Gott will! —

Also sprach er, und zog von dannen, und das Bäumchen blühte schön und lieblich das erste Jahr.

Aber als nun der Vater über das Meer fuhr, da erhob sich ein gewaltiger Sturm, und das Schiff scheiterte an den Felsen, und der Vater ward in den Wellen begraben.

Da weinten und trauerten die Kinder viele Monden lang, und vor allem, wenn das Bäumchen Knospen gewann und blühete, standen sie umher und weinten.

Da trat ein kluger Mann, ein Freund des Verstorbenen, zu den Kindern und sprach: Sehet, das Bäumchen hat seine Bedeutung verlohren, und ist euch zum Schmerz geworden, darum lasset mich es fortnehmen und anderswohin pflanzen, daß sein Anblick euch nicht ferner betrübe!

Da antworteten die Kinder alle einmüthiglich und sprachen: Ach nein, laß uns das Bäumchen! Blühet uns auch nicht Freude auf ihm, sondern Thränen und Schmerz — so sind es ja Thränen der Liebe und Schmerzen kindlicher Sehnsucht. Ach nein, nimm uns das Bäumchen nicht! —

60. Der Schmetterlingsfang.

Der kleine Wilhelm hüpfte an einem frühen Sommermorgen in den Garten seines Vaters, um von dem Blumenbeet, welches ihm eigen gehörte, einen Straus von Nelken und Levkojen zu pflücken, der Mutter zum Geschenk. Denn es war ihr Geburtstag.

Als er nun in den Garten kam, erblickte er einen schönen Sommervogel, der hin und her flatterte. Da vergaß der Knabe Mutter und Blumen, und wollte das Vögelein erhaschen.

Anfangs verfolgt' er es gebückt und mit leisen Schritten, um es unversehens zu ergreifen, aber mit jedem Schritt wuchs seine Begierde, und das Vögelein dünkte ihm schöner an Fittich und Farben, je mehr es sich entfernte. — Endlich ließ er sich nieder und setzte sich auf ein kleines Obstbäumchen, welches seine ersten Blüthen trug. Dieses aber stand neben dem Blumenbeet, das ihm eigen gehörte, und auch das Bäumchen hatte der Vater ihm geschenkt. Darum, und weil es so klein war und eine schöne Krone trug, liebte der Knabe es sehr.

Als er nun das Sommervögelein auf der Blüthe sitzend erblickte, sprang er eilends hinzu und schlug mit seinem Hut so heftig nach dem Sommervogel auf dem Bäumchen, daß alle Blüthen hiernieder fielen, und zwei Aeste herabgerissen wurden.

Da sah er bestürzt vor sich nieder zu seinen Füßen, wohin die Zweige gefallen waren, und ward gewahr, daß er auch alle seine Hyacinthen, Levkojen und Nelken zertreten hatte, und der Sommervogel lag todt und zerrissen zu seinen Füßen.

Da kehrte Wilhelm weinend und wehklagend nach Hause zurück, ohne Schmetterling und Blumen. — Ein Bild leidenschaftlicher Sinnlichkeit, die nach Freuden hascht.

61. Leben und Tod.

Dorchen war ein frommes liebvolles Mädchen. Alle, die sie kannten, liebten sie, vor allen ihr Bruder Edmund, ein kleiner Knabe, und sie war ihm nicht minder zugethan von Herzen. Plötzlich wurde Dorchen krank, und Edmund war sehr bekümmert um ihrer Schmerzen willen. Denn es kam nicht in sein Herz, daß sie sterben könnte, und er hatte niemals einen Todten gesehen, und wußte noch nicht, was Tod und Sterben sey.

Als nun Dorchen voll Schmerz auf dem Bettchen lag, gedachte Edmund, was sie erfreuen möge, und gieng auf das Feld, Blumen zu suchen. Denn er wußte, sie liebete die Blumen.

Aber während er hinausgieng, war Dorchen gestorben, und man hatte ihr ein weißes Sterbekleid angelegt.

Da trat Edmund in das Kämmerlein, wo sie lag. Und er zeigte von ferne die Blumen; aber das Mägdlein sah sie nicht an. Da rief er: Siehe Dorchen, was ich dir bringe! Aber sie hört' es nicht. Nun trat Edmund näher und sah das Mägdlein an und sprach: Sie schläft! Ich will ihr die Blumen auf die Brust legen, damit sie sich freue, wenn sie erwacht. Dann wird sie sagen: Das hat Edmund gethan!

Also that er auch leise und lächelte. Darauf gieng er zur Mutter und sprach: Ich habe Dorchen Blumen gepflückt, solche, die sie am meisten liebet vor allen. Aber sie schläft. Da hab ich die Blumen auf ihre Brust gelegt, damit sie sich freuet, wenn sie erwachet. —

Die Mutter aber weinte und sprach: Ja, sie schläft wohl, aber sie erwachet nie wieder.

Da sagte Wilhelm: Wenn sie schläft, wie sollte sie denn nicht erwachen?

So sprach der Knabe. Aber die Mutter konnte ihm nicht antworten. Denn sie verhüllte ihr Haupt, und verbarg ihre Thränen.

Der Knabe aber verwunderte sich deß und sprach: Mutter, was weinest du?

62. Die Rose.

Schade, sagte ein Knabe zu seinem Vater, daß die Rose, wenn sie ausgeblühet hat, nicht auch eine schöne Frucht bringet, und so der Natur im Sommer ihren Dank abstattet für die schöne Zeit ihrer Blüthe im Frühling. Du nanntest sie die Blume der Unschuld und Freude— dann wäre sie auch das Bild der Dankbarkeit.

Da erwiederte der Vater: Bringet sie denn nicht zur Verschönerung des Lenzes, des Lieblingskindes der Natur, ihre ganze Gestalt dar? Und für den Thau und Lichtstrahl, der von oben auf sie niederfällt, opfert sie der Luft ihren zarten Wohlgeruch und für den Frühling geschaffen, stirbt sie mit ihm. — Liebes Kind, der zarte unsichtbare Dank ist der schönste, und wie vermöchte die Unschuld undankbar zu seyn?

63. Die kleine Wohlthäterin.

Es war ein kalter strenger Winter Da sammelte die kleine Minna, die einzige Tochter wohlthätiger Eltern, die Krümchen und Brosamen, die übrig blieben, und bewahrete sie. Dann gieng sie hinaus zweimal am

Tage auf den Hof, und streute die Krümchen hin. Und die Vögelein flogen herbei und pückten sie auf. Dem Mädchen aber zitterten die Hände vor Frost in der bittern Kälte.

Da belauschten sie die Eltern und freuten sich des lieblichen Anblicks, und sprachen: Warum thust du das Minna?

Es ist ja alles mit Schnee und Eis bedeckt; antwortete Minna, daß die Thierchen nichts finden können; nun sind sie arm. Darum fütterte ich sie, so wie die reichen Menschen die armen unterstützen und ernähren.

Da sagte der Vater: Aber du kannst sie doch nicht alle versorgen!

Die kleine Minna antwortete: Thun denn nicht alle Kinder in der ganzen Welt wie ich, so wie ja auch alle reichen Leute die armen verpflegen? —

Der Vater aber blickte die Mutter des Mägdleins an und sagte: o du heilige Einfalt!

64. Der Hollunderstab.

Ein Jäger wandelte mit seinem Knaben auf dem Felde, und es floß ein tiefer Bach zwischen beiden. Da wollte der Knabe zu seinem Vater hinüber, aber er vermocht' es nicht. Denn der Bach war sehr breit. Sogleich schnitt er sich einen Ast aus dem Gebüsche, setzte den Stab in das Bächlein, lehnte sich keck darauf, und gab sich einen gewaltigen Schwung. Aber siehe! es war der Ast eines Fliederbaums, und indem der Knabe über dem Bach schwebte, brach der Stab mitten entzwei, und der Knabe that einen tiefen Fall in das Wasser, und die Wellen brauf'ten, und schlugen über ihm zusammen.

Dieses sah ein Hirt von ferne, und lief hinzu, und erhob ein Geschrei. Aber der Knabe blies das Wasser von sich, und schwamm lachend an das Ufer. —

Da sprach der Hirt zu dem Jäger: Ihr scheint euren Sohn manches wohl gelehrt zu haben, aber eins habt ihr vergessen. Warum habt ihr ihn nicht auch gewöhnt, das Innere zu erforschen, bevor er dem Zutrauen sein Herz öffnet? Hätt' er das weiche Mark inwendig geprüft, er würde der täuschenden Rinde nicht getraut haben! —

Freund, erwiederte der Jäger: ich habe sein Auge geschärft und seine Kraft geübt, — und so kann ich ihn der Erfahrung anvertrauen. Das Mißtrauen mag die Zeit ihn lehren. Aber er wird auch in der Versuchung aufrecht beharren, denn sein Aug' ist hell und seine Kraft geübt.

65. Die Lilie oder die Lehre des Herrn.

Gotthold, der Sohn frommer Eltern, stand eines Tages vor einer Lilie, sinnend und mit gefalteten Händen, und auf seinem Angesicht leuchtete stille Andacht und die innere Rührung seines Herzens. So traf ihn sein Vater. Wem sinnest du nach, mein Sohn? fragte ihn der Vater.

Da antwortete Gotthold: Ich gedachte des Wortes, das der Heiland über die Blume aussprach, als er über Salomo's Herrlichkeit sie erhob.

Und warum dünket dir dieses so eigen? fragte der Vater; du scheinest gerührt. — O mein Vater, antwortete der Knabe, es rühret mich, daß er, der Hohe, sich herabließ zu solchem Lob' einer vergänglichen Blume und ihrer Schönheit.

Darauf sagte der Vater: O wohl, mein Sohn, ich lobe und theile deine Empfindung. Er ließ sich herab zu dieser Blume, um die Menschen zur himmlischen Blüthe zu erheben. Er lehrte sie an dieser Blume Gott erkennen als den Vater alles Lichts und Lebens, er machte sie zur Trösterin der bekümmerten Seelen, und pries ihre einfache Schönheit. —

So stehet die Blume — ein Bild seiner Lehre, welche Wahrheit, Güte und Schönheit zu einem ewigen Bunde vereinet.

66. Das Wiedersehn.

Ein einziges Töchterlein, der Trost und die Freude seiner Eltern, ward von einer bösen Seuche ergriffen und starb. Der Vater und die Mutter weinten um sie drei Tage lang; da ward das Mägdlein begraben.

Der Vater aber, als er heimkehrte von dem Begräbniß, konnte sich nicht trösten, und sein Schmerz wurde immer größer. Da ermannte sich die Mutter, trocknete ihre Thränen, und blickte freudig und sprach zu dem Vater: Weine nicht länger, wir werden sie wiedersehn. Unser Kind lebet.

Aber der Vater sprach: Woher weißt du solches? Ach es dünkt mir nur eine Täuschung des Schmerzes.

Da erhub sich die Mutter des Kindes und sprach: Mein Herz verbürgt mir die Wahrheit. Siehe, meine Mutterliebe ist ewig. — Sollte des ewigen Vaterliebe uns täuschen?

67. Die Waisen oder das Lehramt.

Als der fromme Winfried, vom Geiste getrieben, ausziehen wollte aus seinem Vaterlande und seiner Ver-

wandtschaft, das Evangelium unter den abgöttischen Teutschen zu verkünden, wehreten ihm seine Freunde und Verwandte, und sprachen: Bleibe in deiner Heimath; da magst du auch des Guten genug schaffen, wofern du nur dieses begehrest.

Winfried aber antwortete und sprach: Höret zuvor eine Geschichte, darnach urtheilet. Als vor etlichen Jahren des Krieges Wuth unseres Landes Gränzen verheert hatte, zog ein reicher Mann durch die verwüstete Gegend. Da traf er auf dem Gebirge ein Häuflein Kinder nackend und blos, und sie nagten an den Wurzeln, die sie aus der Erde wühlten. Da jammerte ihn der Kinder und er fragte sie: Wo ist euer Haus und euer Vater und die Mutter? Die Kinder sagten: Unser Haus ist verbrannt, und wir haben keinen Vater noch Mutter mehr. Der Krieg hat sie getödtet.

Darauf nahm der reiche Mann die Kinder in seinen Wagen und führte sie in sein großes Haus und gab ihnen alles, was sie bedurften, auch lehrte er sie arbeiten und ließ sie unterrichten in allerlei Kunst und Weisheit.

Nach einiger Zeit kamen die Kinder zu ihm und sagten: Du bist so groß und reich, aber noch größer als dein Reichthum ist deine Güte, womit du dich unser erbarmest — ach, sage uns, mit welchem Namen sollen wir dich nennen?

Da neigte sich der barmherzige Mann zu den Kindern und sagte: Nennet mich Vater; denn ich will euer Vater, und ihr sollet meine Kinder seyn. —

Als der fromme Winfried diese Geschichte erzählt hatte, lobeten alle die Güte des reichen Mannes. Da erhob er sich, und sagte: Dort, wohin mein Herz verlanget, ist ein ganzes verwaisetes Völkchen. Gold und

Silber habe ich nicht; aber ich will ihnen Besseres geben. Ich will sie zum Vater führen.

Darauf zog er hinaus gen Teutschland, und that die Götzen hinweg und lehrete sie das Evangelium vom Glauben und von der Liebe. Und sie nannten ihn Bonifacius, das heißt der Wohlthäter, und sprachen: Er hat ein gutes Werk an uns gethan.

---

68. Trost im Leiden.

Seele! fliessen deine Tage
Traurig hin, bist du in Noth,
Hüte dich vor feiger Klage,
Hoff' auf Gott.

Er schafft Trost in jedem Leide,
Balsam für das wunde Herz;
Lohnt mit reiner Himmelsfreude
Jeden Schmerz.

Wandle stets auf jenen Wegen,
Die die fromme Tugend zeigt;
Unschuld hat des Himmels Segen,
Auch gebeugt.

Zwar es wird auf dieser Erden
Oft dem Freund der Tugend bang,
Zwar kann er gedrücket werden,
Doch nicht lang.

Bald erhebt sein Haupt sich wieder
Aus dem Drang', und aus der Noth;
Und dann singt er Freudenlieder
Seinem Gott.

So verhüllen oft die Sonne
Wolken, dunkel, wie die Nacht;
Aber bald kehrt sie mit Wonne,
Glänzt, und lacht.

69. Die Jugend Jesu.

Kommt her, ihr lieben Kleinen!
Und seht des Menschen Sohn;
Den Heiligen, den Reinen,
Der kam von Gottes Thron,
Dafs er bei uns auf Erde
Für alle Beispiel werde,
Uns bringe Himmels Lohn.

Voll Unschuld, und voll Tugend,
Voll schöner Einfalt geht
Die Wege seiner Jugend
Der Sohn der Majestät.
Seht ihn voll Demuth wandeln;
Seht ihn im Stillen handeln
Durch Wohlthun und Gebeth.

Er liebt nicht Scherz und Spiele
Nicht eitlen Kinder Tand;
Zu einem grossen Ziele
Eilt er an Gottes Hand.
Sein Herz nährt hohe Triebe,
Von Gott, von Menschenliebe
Ist seine Seel entbrannt.

Stets ist er unverdrossen,
Stets voll Zufriedenheit,
Stets lehrreich den Genossen,

Und sparsam mit der Zeit;
Das Herz in diesem Kinde
Ist frei von jeder Sünde,
Der Gottheit nur geweiht.

Wollt ihr ihn finden? gehet
In Gottes Tempel hin;
Hier ist es, wo er flehet
Mit reinem Kindessinn:
Dafs Gott sich unser Armen
Woll' väterlich erbarmen,
Versöhner seyn durch ihn.

Er trägt in Kindeshülle
Der grossen Gottheit Spur;
In ihm wohnt Segensfülle,
Jungfräuliche Natur;
In dem die Gottheit thronet,
In dessen Leibe wohnet
Die schönste Seele nur.

Er liefs zu uns sich nieder,
Um Beispiel uns zu seyn;
Um alle seine Brüder
Vom Tode zu befrei'n.
O folgt dem besten Freunde,
Der's redlich mit euch meinte,
Seyd unschuldsvoll und rein.

Zweite Abtheilung

des

gemeinnützlichen Lehr- und Lesebuches.

Dritter Abschnitt.

Von den Körpern und elementarischen Materien; — von der Welt, — von der Erde, ihren Bewohnern und Produkten.

Vierter Abschnitt.

Von dem Menschen überhaupt; — von dem menschlichen Körper; — von der Seele.

Fünfter Abschnitt.

Von der Bibel, oder heiligen Schrift.

Dritter Abschnitt.

Von den Körpern und elementarischen Materien; von der Welt, von der Erde, ihren Bewohnern und Produkten.

Alle Dinge, die wir sehen oder fühlen können, heissen Körper, oder Materien, als: Erde, Stein, Holz u. s. w. Doch sind auch manche Körper so klein, daß man sie weder sieht noch fühlt.

Alle Körper sind aus Theilen zusammengesetzt, welche auf mancherlei Weise getrennt werden können.

Was nur aus einerlei Theilen besteht, das nennt man rein: was aber aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt ist, das heißt vermischt.

Jeder Körper befindet sich in einem Raume, oder an einem Orte. Daher nennet man ihn lang, breit oder dick. — Man erblickt auch an jedem Körper eine Gestalt (Figur). Einige sind rund; andere dreieckig; manche viereckig, und noch andere vieleckig.

Aber die Körper bleiben nicht immer an Einem Orte, sondern sie gehen aus Einem in den andern, das heißt: sie werden bewegt. Brauchen sie dazu viel Zeit; so heißt die Bewegung langsam, — brauchen sie aber wenig Zeit; so heißt sie geschwind.

Uebrigens sind die Körper schwer oder leicht; fest oder flüßig, hart oder weich; beugsam oder spröde, dicht oder locker, durchsichtig oder undurchsichtig. Dieses nennet man die Eigenschaften der Körper.

Der Theil eines Körpers, denn ich sehen kann, heißt die Oberfläche desselben: denn was inwendig ist, kann ich nicht sehen.

Alle Körper dünsten aus, und wenn diese Ausdünstung merklich ist, so sagt man: sie riechen.

Wenn zwei Körper an einander stossen; so höre ich einen Schall (Klang).— Ob die Oberfläche eines Körpers rauh oder glatt, naß oder trocken ist, kann ich durch das Gefühl bemerken.

Elemente (oder elementarische Materien) nennet man diejenigen, aus welchen alle Körper, die wir kennen, zusammen gesetzt sind, als: Erde, Wasser, Luft, Feuer, Licht, u. s. w.

Erde ist eine feste (nicht flüßige) aber lockere Materie, welche, wenn sie ganz rein ist, weder schmeckt, noch riecht.

Wasser ist ein durchsichtiger flüssiger Körper, dessen Theile in Tropfen und Blasen zusammen hängen. Wenn das Wasser ganz rein ist; so hat es weder Geschmack noch Geruch noch Farbe. Aber das Wasser, welches wir aus den Brunnen und Bächen schöpfen, ist niemals ganz rein, sondern immer mit Erd- Luft- Salz- und Feuertheilchen vermischt. Wenn das Wasser sehr heiß wird; so fängt es an zu kochen oder zu sieden: aber in großer Kälte wird es zu einem harten Körper, den man Eis nennet. Wenn man das Eis in die Wärme bringt; so zerfließt es, und wird wieder zu Wasser. Erwärmtes Wasser dünstet stark aus; daher kommt es, daß die Pfützen im Sommer austrocknen, und daß des kochenden Wassers in einem Gefässe immer weniger wird. Leichte Körper schwimmen in, und auf dem Wasser, z. B. Holz und Federn; aber Erde und Steine sinken zu Boden: denn

sie sind schwerer. Manche Körper werden erweicht und ausgedehnt, wenn man sie in das Wasser legt, z. B. das Holz.

Luft ist ebenfalls eine flüßige, durchsichtige Materie. Sie dringt überall ein, wo sie nur einen leeren Raum findet, umgiebt alle andere Körper, also auch mich. Sehen kann ich sie zwar nicht, aber fühlen. Wenn die Luft, die sich in andern Körpern befindet, in Bewegung gesetzt wird; so entsteht eine Gährung. Wird aber die freie Luft erschüttert; so höret man einen Schall, Klang, Ton. Ich kann durch meine Sprachwerkzeuge die Luft erschüttern; daher entstehen die Sprachtöne. Wenn die bewegte Luft an einem festen Körper anstößt; so prällt sie zurück, und man hört einen Wiederschall oder Echo.

Feuer ist eine flüßige aber sehr feine Materie, daher man es eigentlich nicht sehen kann. Es befindet sich in allen Körpern, und verursachet in denselben mancherlei Veränderungen, nämlich, die Körper werden dadurch ausgedehnt, erwärmt, erhitzt, erleuchtet. Manche Körper brennen, das heißt: ihre Theile glühen, indem sie in Dünste aufgelöset werden. Man sieht alsdenn Flamme und Rauch. Treffen die Dünste an einen dichten Körper an; so werden Tropfen oder Ruß daraus. Was nicht in Dünste übergeht und auffliegt, das bleibt zurück und heißt Kohle oder Asche. Einige feste Körper werden durch das Feuer in flüßige verwandelt, das heißt: sie schmelzen. Sie werden aber auch wieder fest, so bald das Feuer sich vermindert. Einige flüßige Körper gerathen durch die Hitze in Wallung: sie kochen, sieden, werfen Blasen. Ein Körper lockt das Feuer aus dem andern durch Reiben; Einer theilt dem andern sein Feuer mit, zündet ihn an; Einer nimmt dem andern das Feuer,

löscht ihn aus. Wenn ein Körper wenig Feuertheile in sich enthält; so ist er kalt.

Licht wird ebenfalls für eine flüßige Materie gehalten, welche macht, daß ich die Körper sehen kann: denn, wo das Licht fehlt, da ist es dunkel oder finster und ich sehe Nichts. Das Licht besteht aus mehreren Theilen, welche Strahlen genennet werden und diese Lichtstrahlen machen, daß man die Farben der Körper sehen kann. Die gewöhnlichsten Farben heissen: weiß, schwarz, grau, gelb, roth, braun, blau, grün. — Wenn ein undurchsichtiger Körper vor dem leuchtenden Körper steht; so wirft jener einen Schatten: denn das Licht kann nicht durchfallen.

Der große Körper, auf welchem wir Menschen wohnen, die Erde, ist nur ein sehr kleiner Theil von der Welt, d. h. von dem allen, was Gott erschaffen hat.

Es giebt noch unzählige Körper oder Erden, unter welchen viele unsern Erdkörper an Größe übertreffen.

Diese Körper erblicken wir zum Theil an dem unermeßlichen Gewölbe des Himmels in einer hellen Nacht. Sie scheinen uns wegen der Entfernung, in welcher wir sie sehen, kleine leuchtende Punkte oder Lichter zu seyn.

Sie sind aber nicht wirklich so klein, wie sie aussehen; sondern es sind auch runde Körper, die zum Theil noch viel größer sind als der Erdkörper.

Diese Körper, Sterne genannt, stehen nicht still; sondern sie drehen sich beständig im Kreise herum. Daraus sehe ich, daß der Himmel unermeßlich groß seyn

muß, weil so viele Körper in demselben herum laufen können, und doch niemals einander zu nahe kommen.

Einige Sterne sind hell und heissen Sonnen. Andere sind dunkel und werden von den Sonnen erleuchtet. Unser Erdkörper ist ein dunkeler Stern, und wird auch von einer wohlthätigen Sonne erleuchtet. Aber, diese Sonne kann nicht alle Theile und Seiten der Erde zugleich bescheinen. Darum drehet sich die Erde beständig herum, wie ein Rad, damit alle Seiten der Erde eine Zeit lang beschienen werden. Wenn wir früh die Sonne zum ersten Male sehen; so sagen wir: die Sonne geht auf, und nun ist es Tag. Wenn wir sie Abends zum letzten Male sehen; so heißt es: die Sonne geht unter, und nun wird es Nacht.

Auch läuft der Erdkörper in einem großen Kreise um die Sonne herum. Weil er nun der Sonne, die ihn erwärmt, bald näher kommt, bald weiter von ihr absteht; so ist's auch bei uns zu einer Zeit wärmer als zur andern. Eben dieses ist auch die Ursache, warum die Tage und Nächte bald länger und bald kürzer werden.

Unsere Erde vollendet erst in 365 Tagen und 6 Stunden ihre Reise um die Sonne und macht während dieser Zeit den ungeheuern Weg von 131 Millionen (131,000000) Meilen.

Der der Sonne am nächsten stehende Merkur durchläuft in 88 Tagen seine Bahn um die Sonne und rollt in einer einzigen Sekunde 6 Meilen fort.

Alle Himmelskörper, welche sich, gleich unsrer Erde, um die Sonne bewegen, und von ihr beleuchtet werden, nennt man mit einem gemeinschaftlichen Namen Planeten.

Der größte Stern, den ich des Nachts bisweilen am Himmel stehen sehe, heißt der Mond. Er kommt mir darum größer vor als die andern, weil er näher bei der Erde steht. Dieser Mond (der beständige Begleiter unserer Erde) ist auch ein dunkler Stern, und wird von eben der Sonne erleuchtet, wie der Erdkörper. Bisweilen theilt der Mond das Licht, das er von der Sonne bekommt, dem Erdkörper mit; alsdenn sagen wir: der Mond scheint; oder: es ist Mondschein. Denn da der Mond sich auch herum drehet, wie ein Rad; so sehen wir auf der Erde bisweilen die ganze erleuchtete Seite desselben, und dann sagen wir: der Mond ist voll. Von da an sehen wir immer weniger und weniger, und zuletzt gar Nichts mehr von der hellen Seite; das heißt: der Mond nimmt ab. Wenn die helle Seite wieder anfängt sichtbar zu werden; so nennen wir es den Neumond, und alsdenn sehen wir von Tag zu Tag mehr, bis die erleuchtete Seite wieder ganz zum Vorscheine kommt; das heißt: der Mond nimmt zu. Wenn der Mond bis zur Hälfte zu: oder abgenommen hat, so nennen wir jenes das erste, und dieses das letzte Viertel. Diese Veränderungen nennet man den Mondwechsel.

Wenn der Mond zwischen die Sonne und die Erde tritt; so versteckt er uns einen Theil des Sonnenkörpers, und das nennen wir eine Sonnenfinsterniß. Wenn aber die Erde zwischen die Sonne und den Mond tritt; so wirft sie einen Schatten auf den Mond, und das nennen wir eine Mondsfinsterniß.

Der Himmel und die Sterne (Körper, Erden) heissen zusammen die Welt; daher auch die Sterne Weltkörper genannt werden.

Die Menschen theilen den ganzen Himmelsraum in vier Theile, welche sie die vier Himmelsgegenden nennen. Sie heissen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht. Die Seite, wo ich die Sonne aufgehen sehe, heißt Morgen, und wo ich sie untergehen sehe, Abend. Wenn ich mit dem Gesicht gegen Morgen stehe, so habe ich zur rechten Hand Mittag, und zur linken Hand Mitternacht.

Unter allen Weltkörpern kennen wir keinen besser als die Erde, auf der wir wohnen und leben.

Der Erdkörper (kugelartiger Gestalt) besteht aus festen und flüßigen Theilen. Die festen heissen mit einem Worte Land; die flüßigen aber Wasser und Luft. Daher sehen wir auf der Oberfläche der Erde Land und Wasser; von der Luft aber ist die ganze Erde umgeben.

Wenn das Land gleich und eben ist; so heißt es eine Fläche oder Ebene. Ist aber ein Theil höher als der andere; so heißt der hohe Theil ein Hügel oder ein Berg.

Der höchste Berg auf unsrer Erde ist der mächtige Chimborasso in Amerika, der sich in einer Höhe von 19302 Fuß über die Meeresfläche erhebt, während der Berg St. Bernhard (in der Schweiz) — auf dem die höchste menschliche Wohnung sich befindet — nur 7731 Fuß hoch ist. —

Eine Tiefe zwischen zweien Bergen heißt ein Thal, und viele Berge neben einander nennet man ein Gebirge. Einige Berge nennet man Feuerspeier (Vulkane), weil sie Oeffnungen haben, aus denen zu manchen Zeiten Rauch und Feuerflammen fahren. Auch eine

geschmolzene Materie fließt heraus, welche Lava heißt, und wenn sie erkaltet, hart ist, wie Stein.

Solche Feuerspeier sind: der Vesuv in Neapel, der Aetna auf der Insel Sizilien, der Hekla auf der Insel Island.

Die Oberfläche der Erde wird bisweilen stark erschüttert, und das nennet man ein Erdbeben.

Es giebt auch Berge, welche beständig mit Schnee und Eis bedeckt sind: man nennet sie Eisberge, Firner, Gletscher.

In manchen Bergen sind große Löcher, welche tief unter die Erde gehen, und so weit und lang sind, daß viele Menschen darin Platz haben: man heißt das unterirdische Höhlen oder Klüfte.

Das feste Land der Erde hat man in fünf große Theile getheilt, welche daher Erd- (auch Welt-) Theile genannt werden.

Jeder Erdtheil hat einen besondern Namen. Der kleinste (welcher auf der rechten Halbkugel oben liegt) heißt Europa, und zu diesem gehört das Königreich Baiern, in welchem wir wohnen. Darum können wir uns Europäer nennen.

Auf eben dieser Halbkugel liegen noch drei andere Erdtheile, nämlich: Asien, Afrika, und Australien.

Auf der linken Halbkugel liegt Amerika, und ein Theil von Australien.

Ausser diesen giebt es noch viele Stücke Landes, welche einzeln liegen und ganz von Wasser umgeben sind. Man nennet sie Inseln; und wenn sie auf einer Seite mit einem andern Stücke Landes zusammenhängen, Halbinseln.

Der größte Theil der Erdoberfläche ist von Wasser bedeckt, und diese große Wassermenge heißt das Meer, das große Weltmeer. Aber auch das Land ist durchaus mit Wasser vermischt. An vielen Orten quillt es aus der Erde hervor. Bleibt es stehen; so sammelt es sich und daraus wird ein Brunn, ein Teich, ein See, oder auch Sumpf und Morast. Fließt es fort; so wird daraus ein Bach, ein Fluß, ein Strom. Der Rand eines Flusses heißt das Ufer. Alle Bäche, Flüße und Ströme laufen endlich wieder in's Meer.

Das Meerwasser ist salzig und bitter, weil es mit mancherlei andern Körpern vermischt ist.

Auch das Wasser, welches aus der Erde quillt, hat mancherlei Geschmack: denn, es führt andere Materien bei sich. An einigen Orten kommt es heiß aus der Erde; das macht, weil auch inwendig in der Erde Feuer ist.

Wo es sehr kalt ist, da friert das Wasser auf der Erde, oder es wird Eis. Daher heißt auch eine Gegend des Meeres das Eismeer, weil es stets mit Eise bedeckt ist.

Die Luft, von welcher der Erdkörper umflossen wird, ist niemals ganz rein: denn die Erde dünstet, wie alle andere Körper, beständig aus. Diese Dünste schwimmen in der Luft, darum wir auch ein Theil der Luft, um den Erdkörper her, der Dunstkreis oder die Dunstkugel genennet.

Die Dünste in der Luft bewegen, stossen und reiben sich beständig an einander. Daher entsteht das Wetter und allerlei Veränderungen, welche manchmal sonderbar aussehen, man nennt sie Lufterscheinungen.

Wenn viele Dünste an Einem Orte beisammen sind und nicht hoch steigen; so nennet man es Nebel, welcher die Durchsichtigkeit der Luft hindert. Steigen sie höher und schweben hoch über der Erde; so heißen sie Wolken. Diese Wolken machen, daß wir nicht weit in den Himmelsraum sehen können; daher sagen wir: der Himmel ist trübe.

Wenn die wässerigen Dünste in der Luft schwer werden; so fallen sie Tropfenweis herunter auf die Erde. Das ist der Regen. Er heißt Staubregen, wenn die Tropfen klein — Platzregen, wenn sie groß sind. Bisweilen fällt das Wasser aus den Wolken nicht in Tropfen — sondern stürzet sich in großen Güssen herunter: das nennet man einen Wolkenbruch. Oft frieren die Wassertropfen in der Luft, indem sie herunterfallen. Werden es Flocken, so nennen wir es Schnee; werden es aber Körner oder Stücken; so heißt man es Graupen, Hagel, Schlossen. Der Schnee sieht weiß aus und bedeckt im Winter oft einen großen Theil des Landes.

Auch der Thau ist nichts anders als wässeriger Dunst, der besonders nach dem Untergange der Sonne aus der Erde steigt und wieder zurückfällt. Wenn der Thau gefroren ist, so nennen wir ihn Reif.

Durch das Licht bekommen die Wolken mancherlei Farben. Wenn sie früh, ehe die Sonne aufgeht, und Abends, wenn die Sonne untergegangen ist, feurig aussehen; so heißt man das die Morgenröthe und Abendröthe. Wenn ich zwischen einer regnenden Wolke und der scheinenden Sonne stehe; so sehe ich den Regenbogen.

Die Dünste enthalten auch brennbare Theile. Wenn sich diese in der Luft entzünden; so sagen wir: es blitzt,

oder: das Wetter leuchtet. Auf den Blitz folgt gemeiniglich Donner. Die Wolken, in welchen es blitzt und donnert, nennet man ein Gewitter oder Donnerwetter. Auch der Nordschein entsteht wahrscheinlich von feurigen Dünsten.

Bisweilen sieht man leuchtende Materien in der Luft fliegen. Sind sie klein; so nennet man sie Sternschnuppen; sind sie aber größer; so heißt man sie Feuerkugeln, auch wohl fliegende Drachen. Die Irrlichter oder Irrwische sind ebenfalls leuchtende Dünste, welche aber nicht hoch steigen, sondern auf der Erde hinfahren.

Die Bewegung der Luft, welche wir fühlen, heißt Wind, und wenn sie heftig ist, Sturm. Durch starken Wind werden auch die Bäume und das Wasser auf der Erde in heftige Bewegung gesetzt.

Die vielen Millionen Menschen, welche die Erde bewohnen, sind an Gestalt, Farbe der Haut, Sprache, Sitten und Lebensart sehr verschieden. Diejenigen, welche in einem Lande beisammen wohnen, und einerlei Gestalt, Farbe, Sprache und Sitten haben, machen zusammen genommen ein Volk oder eine Nation aus. Da nun jeder Theil der Erde wieder in kleinere Theile getheilt ist, welche Länder genannt werden, so giebt es also verschiedene Völker in Europa, in Asien, in Afrika, in Amerika und Australien. Doch haben die verschiedenen Völker der Erde Einiges mit einander gemein, theils in Ansehung ihrer Gestalt und Farbe, theils in Ansehung ihrer Lebensart. Die meisten europäischen Völker haben eine weisse Haut, langes herabhän-

gendes Haar, hervorstehende Nasen, und blaue oder schwarze Augen. Dagegen findet man in Afrika meistens Menschen mit einer schwarzen sammetweichen Haut, kurzen wolligen Haaren, breiten aufgestülpten Nasen und rosenrothen Lippen. Diese schwarzen Menschen werden Neger oder Mohren genannt. Die meisten Bewohner Asiens haben eine olivenfarbige Haut; einige asiatische Völker sind auch braungelb.

Die Amerikaner sind größtentheils rothbraun, oder kupferfarbig, haben einen schlanken Wuchs, und tiefliegende Augen. In fast allen Ländern der Erde sind die Menschen gewöhnlich, wenn sie ausgewachsen sind, 5 Fuß, oder anderthalb Ellen hoch. Doch werden in den kältesten Ländern der Erde, wo es fast gar keine andere Jahreszeit, als den Winter giebt, die Menschen selten über 4 Fuß hoch, und sind gemeiniglich sehr ungestaltet. Hie und da findet man Menschen von außerordentlicher Größe, welche 7 bis 8 Fuß hoch sind; man nennt sie Riesen. Doch giebt es kein Volk auf der Erde, welches aus lauter Riesen besteht.

Auch in Ansehung ihrer Lebensart haben die verschiedenen Völker der Erde Vieles mit einander gemein. Einige nämlich, welche man wilde Völker nennt, treffen gar keine Veranstaltung, um ihres Lebensunterhalts sicher zu seyn. Sie säen und pflanzen nicht, sie sammeln keinen Vorrath von Lebensmitteln, sorgen überhaupt gar nicht für die Zukunft, sondern gehen nur dann auf Nahrung aus, wenn der Hunger sie dazu treibt. Ihre einzigen Beschäftigungen sind daher Jagd und Fischerei. Sie wohnen gewöhnlich auch nicht ein Mal in Dörfern bei einander, haben überhaupt keine

ordentliche und feste Wohnungen, sondern nur elende Hütten, die aus einigen Pfählen bestehen, welche in die Erde gegraben, und mit Thierhäuten oder mit einer groben Filzdecke überzogen, oder nur mit großen Baumsblättern bedeckt sind; einige wohnen sagar in Höhlen unter der Erde, und gewöhnlich stehen bei diesen wilden Völkern nur wenige Familien (Stämme) miteinander in Verbindung, welche aber keinen gemeinschaftlichen Oberherrn, keine Obrigkeit, sondern höchstens im Kriege oder bei einer großen Jagd einen Anführer haben, dem sie so lange gehorchen, als der Krieg oder die Jagd dauert.

Andere Völker der Erde, welche Hirtenvölker oder Nomaden genannt werden, haben zwar auch keine künstlichen und festen Wohnungen, sondern nur Zelte oder Hütten, welche sie leicht abbrechen und wieder aufschlagen können, aber sie sind doch viel verständiger und gesitteter, als die wilden Völker, weil sie sich mit der Viehzucht beschäfftigen, wozu mehr Aufmerksamkeit und Kenntniß erfordert wird, als zur Jagd. Ihre Heerden sind ihr ganzer Reichthum. Sie ziehen aus einer Gegend in die andere, und lassen sich nur da auf eine längere Zeit nieder, wo sie gute Weideplätze antreffen.

Noch andere Völker auf der Erde, welche gesittete Völker genannt werden, beschäfftigen sich, außer der Viehzucht, auch noch mit dem Ackerbau, und verstehen allerlei Künste und Handwerke. Sie wohnen in festen und künstlichen Häusern gesellschaftlich bei einander in Städten, Dörfern und Flecken.

Unter ihnen giebt es verschiedene Stände, nämlich Fürsten, Edelleute, Bürger, Bauern, und verschiedene Berufsarten und Gewerbe, indem einige den Acker bauen, andere ein Handwerk oder eine Kunst trei-

ben, noch andere sich mit dem Handel oder mit den Wissenschaften beschäfftigen.

Gesittete Völker leben nach bestimmten Gesetzen, d. h. sie haben unter sich ausgemacht, was Jeder thun und nicht thun darf, und wer unter ihnen wohnen will, muß versprechen, sich diese Gesetze gefallen zu lassen, und sie zu befolgen. Damit dies von Allen, auch von den Unverständigen und Bösartigen geschehen möge, so wählen sie unter sich einige verständige und rechtschaffene Männer, und geben ihnen den Auftrag, darauf zu sehen, daß Jeder den Gesetzen gehorsam sey, und die Ungehorsamen zu strafen, wenn sie nicht auf Erinnerungen achten. Diese Personen werden die Obrigkeit, und eine solche große gesellschaftliche Verbindung wird eine bürgerliche Gesellschaft, oder ein Staat genannt.

In manchem Staate hat nur Einer das Recht, Gesetze zu geben, und die Obrigkeit zu wählen.

Dieser heißt dann der Regent oder Monarch, oder er wird Kaiser, König, Großherzog, Herzog, oder Fürst genannt. Die Länder, welche unter seiner Herrschaft stehen, machen sein Reich, oder seinen Staat, — sein Land aus. — Ein Staat, (oder auch eine Stadt) in welchem (in welcher) mehrere Personen die höchste Gewalt gemeinschaftlich haben, wird ein Freistaat, (eine freie Stadt), oder eine Republik genannt.

Da die Luft nicht in allen Gegenden der Erde dieselbe Beschaffenheit hat, sondern in einigen Ländern das ganze Jahr hindurch heiß, in andern sehr kalt, und wiederum in andern weder zu warm noch zu kalt, sondern gemäßigt ist, so ist die Erde nicht überall gleich fruchtbar.

Doch

Doch bringt fast jedes Land der Erde so viel hervor, als seine Bewohner zu ihrer Erhaltung nothdürftig gebrauchen.

Alles, was die Erde hervorbringt, nennt man ihre Produkte oder Erzeugnisse. Ihre Zahl ist so groß, und sie sind von so verschiedener Art, daß man sie unter gewisse Abtheilungen (Klassen) bringen muß, um sie übersehen, und von einander unterscheiden zu können. Diese Abtheilungen werden Reiche der Natur genannt, und ihrer sind drei: 1) das Thierreich, 2) das Pflanzenreich, und 3) das Mineralreich.

Diejenigen Länder, in welchen gesittete Völker wohnen, haben manche Produkte, besonders aus dem Pflanzenreiche, im Ueberflusse, weil ihre Bewohner das Land sehr sorgfältig bebauen. Dagegen fehlt es manchen Ländern gerade an diesen Produkten, weil sie einen unfruchtbaren Boden haben, oder schlecht angebaut sind; aber sie haben wiederum andere Produkte im Ueberfluße, welche die Natur selbst hervorbringt, z. B. Metalle, Holz, oder Salz. Dadurch sind die Menschen auf den Gedanken gekommen, die überflüssigen Produkte ihres Landes nach solchen Ländern hinzubringen, wo es an diesen Produkten fehlt, sie da zu verkaufen, und sich für das gelöste Geld die ihnen fehlende Produkte einzukaufen. So ist der Handel entstanden, wobei die Waaren entweder zu Lande, vermittelst der Wagen und Lastthiere, oder auf den Flüssen und auf dem Meere, vermittelst der Schiffe, aus einem Lande in das andere gebracht werden.

Weise und gütig hat es Gott so eingerichtet, daß jedes Land, oder wenigstens jeder große Erdstrich, das heißt, jeder beträchtliche Theil der Erde, gerade diejenigen Produkte hat, welche für die Bewohner desselben, nach Maaßgabe der Witterung (des Klima) die noth-

wendigsten und wohlthätigsten sind. So bringen z. B. diejenigen Länder, welche eine heiße Luft, und keinen Winter haben, die kräftigsten, saftreichsten und kühlendsten Früchte hervor, z. B. Kokosnüsse, Muskatnüsse, Oliven, Datteln, Orangen, Melonen und Ananas. Auch findet man in diesen Ländern die größten und stärksten Landthiere, welche alle Beschwerlichkeiten der heißen Witterung ertragen können, ohne dadurch zu verderben, z. B. die Elephanten, welche 14 bis 15 Fuß hoch, mehr als 16 Fuß lang, und 50 Centner schwer werden, und sich bei dieser Größe und Schwere dennoch so leicht bewegen, daß sie täglich 14 bis 15 Meilen zurücklegen; die Kameele, diese vortrefflichen Lastthiere, welche in heißen Ländern unentbehrlich sind, weil man 10 bis 14 Tage mit ihnen durch brennende und wasserlose Sandwüsten reisen kann, ohne daß man nöthig hat, sie zu tränken, und die mit einer Last von 1200 Pfund in einem Tage 12 Meilen zurücklegen. — Natürlicher Weise sind die Menschen in den heißen Ländern nicht so stark und nicht so thätig, wie in den gemäßigten Himmelsstrichen, und darum hat Gott den Boden in diesen Ländern so fruchtbar gemacht, daß er beinahe ohne alle Bearbeitung die schönsten Früchte in dem größten Ueberflusse hervorbringt. Die Natur ist dort in beständigen Wachsthum, die Bäume werden dort nie kahl, und die Felder nie leer, sondern Blüthen und Früchte, Saaten und Ernten folgen ununterbrochen auf einander. Da die Bewohner dieser Länder wegen der großen Hitze keine schwere Kleidung ertragen können, so hat Gott dafür gesorgt, daß die Seidenraupe ihnen durch ihr feines Gewebe die leichteste Kleidung verschafft.

Ganz anders sind dagegen die Produkte der

kalten Länder. Hier kann der Boden nicht anders, als höchst unfruchtbar seyn, weil der Winter in diesen Ländern nur für wenige Wochen aufhört, und die in den langen Sommertagen unglaublich schnell emporgewachsenen Pflanzen von der Kälte getödtet werden, ehe sie noch zur gehörigen Reife gelangt sind. Das Pflanzenreich liefert also in diesen Ländern den Menschen fast gar keine Nahrung. Aber was ihnen hier abgeht, wird ihnen reichlich durch eine außerordentliche Menge von Fischen und wilden Thieren ersetzt. Indem sie diese zu erjagen suchen, kommt ihr Blut in Wallung, und wird in beständiger Wärme erhalten, und die dicken Pelze des erjagten Wildes schützen sie gegen die erstarrende Kälte. Aber ihren größten Reichthum machen die Rennthiere aus, denn von ihnen erhalten sie Alles, was wir von unserm Rindvieh, unsern Pferden und Schafen erhalten, und sie sehen fast alle ihre Bedürfnisse durch diese Thiere befriedigt, ohne daß sie nöthig haben, für die Erhaltung derselben die geringste Sorge zu tragen. Die ganze Nahrung des Rennthieres besteht nämlich in Baumblättern und Moos, und diese sucht es sich selbst, sogar im härtesten Winter, indem es das Moos mit seinem Geweih und mit dem Hufe unter dem Schnee hervorzukratzen weiß. Dennoch gewöhnt es sich sehr leicht an die Menschen, und wird von ihnen zum Reiten, Lasttragen und Ziehen der Schlitten gebraucht. In einem Tage läuft es 20 bis 30 Meilen. Die Rennthierkühe geben eine sehr fette Milch, und ihr Fleisch hat einen angenehmen Geschmack. Aus ihrer Haut machen die Bewohner des kalten Erdstrichs ihre Kleider, Schuhe, Zelte, Bettdecken und andere Dinge. Aus ihren Hörnern wissen sie allerlei Geräthe, aus den Knochen Messer, Löffel und Nadeln, und aus den

Därmen und Sehnen Stricke zu machen. Die Klauen werden zu Trinkgeschirren, und die Harnblasen zu Beuteln und Flaschen gebraucht. Ist es nicht eine höchst bewunderungswürdige Anordnung Gottes, daß ein einziges Thier alle Bedürfnisse des Menschen befriedigt?

Der Erdstrich, in welchem wir wohnen, hat weder eine sehr heiße, noch eine sehr kalte, sondern eine gemäßigte Witterung, welche sich oft verändert, und eben dadurch zur Erzeugung und Ernährung der meisten Produkte geschickt ist.

I. Von dem Thierreiche.

Die Leiber der meisten Thiere bestehen, wie der Menschenleib,*) aus dreien Theilen, welche Kopf, Rumpf und Glieder heissen, auch aus festen und flüßigen Materien zusammengesetzt sind: nur, daß manche Thiere anstatt des rothen Blutes einen weissen Saft haben. Die Leiber der Thiere sind auch mit Haut überzogen und diese ist bei einigen Thieren glatt und nackt, bei andern aber rauh und bedeckt.

Auch die Thiere ziehen Luft in sich; aber nicht alle durch Lungen wie der Mensch: sondern manche haben Luftlöcher, welche Kiemen genennet werden. Ohne Zweifel haben auch die meisten fünf Sinne; doch weiß man das nicht gewiß.

Alle Arten der Thiere sind von zweierlei Geschlecht, wie die Menschen, nemlich männlich und weiblich. Manche gebären ihre Jungen, d. i. sie bringen sie lebendig zur Welt. Andere legen Eier, welche hernach durch die Wärme ausgebrütet werden. Manche Leute glauben, daß

---

*) S. IV. Abschnitt.

aus verfaulten Körpern lebendige Thiere entstehen können; aber das geschieht niemals, sondern jedes Thier bringt seines Gleichen hervor.

So bald das junge Thier auf die Welt kommt, sucht es seine Nahrung: doch werden einige von ihren Eltern eine Zeit lang ernähret. Die meisten Thiere beschützen auch ihre Jungen, damit ihnen kein Schade wiederfahre.

Auf der ganzen Oberfläche der Erde wohnen Thiere: Einige in der Luft, andere auf dem Lande; wieder andere im Wasser und noch andere in der Erde. Einige bauen sich Wohnungen, als Höhlen, Lager, Gruben, Nester, Zellen. Auch giebt es Thiere, welche auf und in den Leibern der Menschen und anderer Thiere leben.

Am liebsten wohnen die Thiere da, wo sie ihre Nahrung leicht finden. Die meisten fressen Pflanzen und Theile der Pflanzen; doch fressen auch manche andere Thiere und werden daher Raubthiere genennt. Eben darum haben die meisten Thiere Etwas, womit sie sich gegen ihre Feinde vertheidigen können. Man findet manchmal wohl Sand und Steine in den Magen der Thiere; aber diese dienen ihnen nicht zur Nahrung, sondern, wie man glaubt, die Verdauung zu erleichtern.

Die jungen Thiere sind Anfangs klein, sie wachsen aber meistentheils geschwinder als der Mensch. Sie haben auch ihre Krankheiten und endlich erfolgt, wie bei den Menschen, der Tod. Manche Thiere können sehr alt werden, aber andere leben nur etliche Stunden.

Alle Thiere sind von Natur wild. Viele aber werden von den Menschen gefangen, zahm gemacht, in Ställen gehalten und gefüttert, auch zu mancherlei Diensten gebraucht. Solche Thiere nennet man gemeiniglich Zucht- oder Haus-Thiere, auch Vieh.

Uebrigens sind die Thiere sehr von einander unterschieden und werden am beßten unter 6 Abtheilungen oder Klassen gebracht.

1. Säugende Thiere, welche lebendige Junge gebären und sie eine Zeit lang mit Milch säugen.

Die säugenden Thiere haben auf ihrer Haut gemeiniglich Haare, Wolle, Borsten, Stacheln oder Schuppen. Die Haare, die einigen Thieren am Kinn wachsen, heißt man den Bart, und am Halse die Mähnen. Manche haben am Kopfe Hörner, welche, wenn sie zackigt sind, das Geweih genennet werden, und fast alle haben einen Schweif. Die meisten gehen auf vier Füßen, an welchen sie entweder Zehen oder Klauen, oder Hufe haben. Diese nennet man daher vierfüßige Thiere. Doch giebt es auch einige die im Wasser leben und darum Schwimmfüsse haben.

Säugende Thiere sind: der Affe, der Ameisenfresser, der Auerochs, der Bär, das Beutelthier, der Biber, das Bisamthier, der Bock, der Büffel, der Dachs, der Delphin, das Elennthier, der Elephant, das Eichhorn, das Einhorn, der Esel, das Faulthier, der Fischotter, die Fledermaus, der Fuchs, die Gemse, der Hamster, der Hase, der Hirsch, der Hund, die Hyäne, der Igel, der Iltis, das Kameel, der Kameelparder oder Giraffe, die Kameelziege, das Kaninchen, die Katze, der Leopard, der Löwe, der Luchs, der Marder, der Maulesel, der Maulwurf, die Maus, das Meerschwein, das Murmelthier, das Nashorn, der Nordkaper, der Ochs, der Panther, das Pferd, die Ratte, das Reh, das Rennthier, das Schaaf,

das Schuppenthier, das Schwein, der Seebär, der Seehund, das Seepferd, das Stachelschwein, das Stinkthier, der Tiger, der Vielfraß, der Wallfisch, das Wallroß, das Wiesel, der Wolf, die Ziege, der Zobel und viele andere.

Einige dieser Thiere haben auch eine Stimme. Die Pferde wiehern, die Hunde bellen, die Ochsen und Schaafe blöcken, die Katzen mauen, die Ziegen meckern, die Wölfe heulen, die Löwen brüllen u. s. w.

Manche halten sich auf den Bäumen auf, als: das Eichhorn. Einige machen sich unterirdische Wohnungen, als: der Fuchs, der Dachs, das Kaninchen. Einige können im Wasser leben, als: der Fischotter, der Biber und die Seethiere.

Der Affe sieht fast aus, wie ein Mensch, denn er hat ein kahles Gesicht, Augen und Ohren, Füße und Hände mit fünf Fingern und geht aufrecht, wie der Mensch. Die bekanntesten Affen sind: der Orangutang, der Pavian und die Meerkatze.

Der Ameisenfresser streckt seine schmale Zunge aus und läßt sich voll Ameisen kriechen, alsdann zieht er sie geschwind zurück und verschlingt die Ameisen.

Die Biber leben in Gesellschaften und bauen sich am Wasser künstliche Wohnungen, die manchmal zwei bis drei Stockwerk hoch sind. Ihre Zähne sind so scharf, daß sie dicke Bäume damit durchsägen können.

Das Elennthier kann sehr geschwind und in einem Tage sehr weit laufen, und hat eine so harte Haut, daß man sie weder durchschiessen noch durchstechen kann.

Der Elephant ist wohl unter den Landthieren das größte. Er hat einen Rüssel, den er wie eine Hand brauchen kann, und sehr weisse Zähne, welche wir Elfenbein nennen.

Das Faulthier hat seinen Namen mit der That: denn es schleicht so langsam, daß es in einem ganzen Tage nicht viel weiter kommt, als man mit einem Steine werfen kann.

Die Fledermaus scheint ein Vogel zu seyn, sie ist aber keiner, sondern wirklich ein säugendes Thier, das aber eine Flughaut hat, und daher wie ein Vogel fliegen kann.

Der Hirsch verliert am Ende des Winters sein Geweih, aber zu Anfange des Sommers wächst es wieder.

Das Stinkthier verjagt seine Feinde durch einen übelriechenden Saft, den es ihnen entgegen spritzt.

Der Wallfisch soll unter allen Thieren, die den Menschen bekannt sind, das größte seyn. Er lebt im Meere und hat anstatt der Zähne große Stücke Horn, welche Fischbein genennet werden.

2. Vögel.

Die Vögel haben am Kopfe einen Schnabel, auf der Haut Federn, welche man auch bei manchen Vögeln Dunen heißt, an den Seiten Flügel, hinten einen Schweif, unten zwei Füße mit Zehen und Klauen. Sie können daher nicht nur gehen, sondern auch sehr schnell durch die Luft fliegen. Manche können auch auf dem Wasser schwimmen und haben deswegen Schwimmfüße. Einige haben auch noch auf dem Kopfe einen Kamm, oder einen Federbusch und an der Kehle Lappen. Die Vögel haben am Ende der Kehle einen Kropf, worinnen sie die Speisen einweichen. Einige verschlingen auch Sand und Steine, damit die Speisen im Magen deste

eher zerrieben werden. Sie bringen ihre Jungen nicht lebendig zur Welt, sondern bauen sich Nester und legen Eier hinein, die sie hernach ausbrüten. Ein solches Ei besteht aus Schaale, Eiweiß und Dotter.

Bekannte Vögel sind: der Adler, die Aelster, die Amsel, der Auerhahn, die Bachstelze, das Birkhuhn, die Dohle, die Drossel, der Eisvogel, die Ente, die Eule, der Falke, der Fasan, der Fink, die Gans, der Geier, der Gimpel, die Grasmücke, der Habicht, der Hänfling, das Haselhuhn, der Haushahn und die Henne, der Heher, der Kanarienvogel, der Kernbeisser, der Kiewitz, der Greifgeier, die Krähe, der Krammetsvogel, der Kranich, der Kukuk, die Lerche, die Meise, die Nachtigall, der Papagei, der Paradiesvogel, der Pelikan, das Perlhun, der Pfau, der Rabe, das Rebhuhn, der Reiher, die Rohrdommel, das Rothkehlchen, das Rothschwänzchen, die Schwalbe, der Schwan, die Schnepfe, der Specht, der Sperber, der Sperling, der Staar, der Stieglitz, der Storch, der Straus, die Taube, der Taucher, das Truthuhn, die Wachtel, der Weihe, der Wiedehopf, der Zaunkönig, der Zeisig u. a.

Die Vögel verlieren zu gewissen Zeiten ihre Federn und darnach wachsen ihnen neue, das heißt: sie mausen sich.

Die Vögel haben auch eine Stimme: die Hähne krähen, die Raben schreien, die Enten schnattern, die Wachteln schlagen, die Tauben girren, drommeln, lachen, die Sperlinge zwitschern, die Amseln pfeifen, die Lerchen und Nachtigallen singen. Einige Vögel, die breite Zungen haben, lernen die Menschenstimme nachmachen, als: der Papagei, die Aelster, der Staar.

Einige Vögel bauen ihre Nester auf hohe Berge oder Felsen, andere auf die Bäume, einige in die Löcher der Mauern, andere auf die bloße Erde, und noch andere auf, oder an das Wasser.

Wenn die Vögel in Gefahr sind gefangen zu werden, so fliegen sie entweder davon, oder sie wehren sich mit ihren Schnäbeln, Flügeln und Klauen.

Manche Vögel bleiben nur bei uns, so lange es warm ist: so bald es aber kalt wird und sie kein Futter mehr finden, fliegen sie fort und ziehen an solche Oerter, wo es warm ist. Wenn es aber bei uns wieder anfängt warm zu werden, alsdenn kommen sie wieder. Diese Reise machen sie alle Jahre. Man nennet sie Zugvögel.

Der Adler ist ein großer und muthiger Vogel und so stark, daß er Hasen, Lämmer, Rehe, auch wohl junge Hirsche fangen kann. Er baut sein Nest auf hohen Felsen, und lebt viel länger als ein Mensch.

Die Eule läßt sich am Tage nicht sehen, sondern fliegt nur des Abends und in der Nacht aus, wie ein Dieb.

Der Kukuk kann nicht selbst brüten; sondern wirft einen andern Vogel die Eier aus dem Neste, und legt seines dafür hinein. Dieser muß alsdenn den jungen Kukuk ausbrüten.

Der Pelikan oder die Kropfgans hat am Kopfe eine Haut, die wie ein Sack herabhängt. In diesem Sacke bringt der Vogel seinen Jungen Speise und Trank, und läßt sie daraus fressen und saufen.

Der Pfau ist einer der schönsten Vögel. Er kann seinen Schweif ausbreiten wie ein Rad, und die langen Federn desselben sind mit bunten Augen gezeichnet.

Der Straus ist der größte Vogel, kann sehr geschwind laufen, aber nicht fliegen, weil er viel zu schwer ist. Er legt seine Eier in den Sand, und durch die Sonnenhitze werden sie ausgebrütet.

3. Amphibien.

Die Amphibien haben auf der Haut Schuppen oder Schilder. Manche haben auch eine ganz nackte Haut. Einige haben Füße, andere kriechen, und noch andere schwimmen im Wasser. Sie wohnen meistentheils an sumpfigen und unreinen Oertern. Einige bringen lebendige Junge zur Welt, die Meisten aber legen Eier, welche entweder im Sande, oder im Wasser, oder auch im Miste ausgebrütet werden. Viele werden für giftig gehalten.

Amphibien sind: der Basilisk, der Chamäleon, der Drache, oder die gefliegelte Eidexe, der Frosch, das Krokodill, die Kröte, der Molch oder Salamander, die Schildkröte, die Schlange, deren Arten verschiedene Namen haben, als Vipern, Blindschleichen, Nattern, u. a. m.

Einige dieser Thiere können einen Laut von sich geben. Vom Frosche sagt man: er quackt, und von der Schlange sie zischt.

Der Drache speit nicht Feuer, und hat auch nicht viele Köpfe, sondern ist ein kleines unschädliches Thier, das sich von Insekten nährt.

Das Krokodill ist eine Art großer Eidexen und fängt Fische, auch Landthiere und Menschen. Sein Schweif ist noch einmal so lang, als der übrige Körper, und so stark, daß nur Ein Schlag damit nöthig ist, um einen Menschen zu tödten.

Vom Salamander erzählte man ehemals: Er könnte im Feuer leben. Aber das kann er nicht; sondern höchstens ein kleines Feuer durch die Feuchtigkeit seines Körpers auslöschen.

Die Schlangen verlieren zu gewissen Zeiten ihre Haut, dafür wächst ihnen eine andere. Sie können auch springen, und wenn sie schlafen, so wickeln sie sich zusammen. Die Klapperschlange ist unter allen die schrecklichste, denn ihr Gift tödtet einen Menschen in kurzer Zeit. Den Namen hat sie vermuthlich von dem klappernden Getöse ihres Schweifes, der aus mehreren hornartigen Gelenken besteht.

Die Schildkröte wohnt mit ihrem ganzen Körper, die Füße ausgenommen, in einer Schaale, die so hart ist, daß man darauf treten kann, ohne daß sie zerbricht.

4. Fische.

Die Fische haben mehrentheils auf der Haut Schuppen, einen spitzigen Kopf, anstatt der Füße Floßfedern, womit sie im Wasser schwimmen, und hinten einen Schweif. Ihre Knochen heißt man Gräten; manche aber haben nur Knorpel.

Die männlichen Fische haben ein Stückchen Fleisch im Leibe, welches man die Milch nennet. Die Weibchen aber haben einen Eierstock. So lange die Eier im Leibe des Fisches liegen, heissen sie Rogen. Wenn sie aber gelegt sind, alsdenn nennet man sie Laich, welcher durch die Wärme der Sonne im Wasser ausgebrütet wird.

Zähne, herausragende Gräten, stachelichte Floßfedern brauchen sie um sich zu wehren, wenn sie in Gefahr kommen.

Fischnamen sind: der Aal, die Asche, der Bärsch, der Barbe, die Forelle, der Goldfisch, der Gründling, der Hausen, der Hai, der Hecht, der Häring, der Karpfe, der Lachs, das Neunauge, oder die Bricke, der Roche, der Sägefisch, die Sardelle, der Schlangenfisch, die Schleie, die Schmerle, der Schwerdfisch, der Seehahn, der Stöhr, der Weißfisch, der Wels, u. a. m.

Die Fische haben keine Stimme. Die meisten Fische halten sich im Meere auf, einige aber auch in den Flüssen, Seeen und Teichen, und man glaubt, daß sie sehr lange leben können.

Manche Fische machen alle Jahre große Reisen aus einem Wasser in das Andere, z. B. die Häringe.

Der Roche gebiert lebendige Junge, wie auch der Hai. Eine Art der Haien, welche Menschenfresser genennet werden, wird so groß, daß sie ganze Menschen verschlingen können.

Der Seehan hat Floßfedern, die fast so lang als der ganze Körper sind. Mit diesen kann er über das Wasser fliegen, so lange sie naß sind. Das nämliche kann auch der Fliegefisch.

5. Insekten.

Die Insekten unterscheiden sich von den meisten andern Thieren dadurch, daß sie sechs oder mehr Füße, Fühlhörner, und am Leibe verschiedene Einschnitte haben.

Die Theile ihres Leibes sind der Kopf, der Vorderleib, der Hinterleib und die Glieder. Am Kopfe findet man den Mund mit den Freßspitzen, den Rüssel, womit sie saugen, die Augen und die Fühlhörner. Ihre Glieder sind die Füße, bei manchen Flügel, und bei einigen auch

noch besondere Decken über die Flügel. Einige haben Stachel, Scheren und Zangen, damit sie sich gegen ihre Feinde wehren können.

Die meisten Insekten verändern sich während ihres Lebens, und sind erst Raupen oder Maden; und in dieser Gestalt heißen sie Larven, beschäftigen sich blos mit Fressen, und häuten sich etliche Mal: hernach Puppen, und aus der Puppe kriecht nach einiger Zeit ein lebendiges Insekt aus.

Insekten sind: die Ameise, die Biene, die Blattlaus, die Bremse, die Fliege, der Floh, die Grille, die Hausgrille, die Heuschrecke, die Horniß, der Hummel, der Johanniswurm, der Käfer, der Kiefenfuß, der Kornwurm, der Krebs, die Laus, der Maikäfer, der Mehlwurm, die Milbe, die Motte, die Mücke, der Ohrwurm, die Papierlaus, die Schabe, der Schmetterling, die Schnacke, der Skorpion, der Seidenwurm, die spanische Fliege, die Spinne, der Springkäfer, der Tausendfuß, die Wanze, die Wasserjungfer, die Wespe, die Zikade und noch viele andere.

Einige Insekten geben einen Laut von sich. Z. B. die Hornissen und Bienen summen, die Grillen schwirren mit den Flügeln und eine Art der Zikaden singt.

Die Füße sind bei einigen dieser Thiere zum Schreiten, bei andern zum Graben, bei einigen zum Springen, bei andern zum Schwimmen, und bei noch andern zum Rauben und Fangen bequem. Die Spinnen haben acht, und die Vielfüße wohl auf hundert Füße.

Manche Insekten leben auf dem trockenen Lande, manche aber im Wasser und zwar theils im Meere, theils in süssen Wassern. Einige suchen ihre Nahrung bei den Thieren: denn es frißt nicht nur ein Insekt das andere,

sondern viele wohnen auch auf der Haut der größeren Thiere und nähren sich von ihnen, manche auch im Unrathe der Thiere. Aber die Pflanzen müssen ohne Zweifel die meisten Insekten ernähren.

Die Ameisen sind sehr fleißige Thiere. Sie tragen sich zu ihren Wohnungen große Haufen zusammen, unter welchen sie auch ihre Eier und Futtervorräthe verwahren.

Die Bienen saugen den süssen Saft aus den Blumen und sammeln ihn in ihren Stöcken. Der festere Theil dieses Vorrathes ist das Wachs, den flüßigen aber nennt man Honig oder Honigseim.

Zu den künstlichen Thieren gehört auch die Spinne: denn sie macht sich ein Gewebe, worin sie hängt, das wie ein Netz aussieht. Man hält die Spinnen insgemein für giftig; aber verständige Leute versichern, daß sie kein Gift haben. Arten derselben sind die Kreutzspinne und die Tarantel.

Eine gewisse Art Käfer heißt Hirschkäfer oder Feuerschröter und haben Hörner, welche fast aussehen wie ein Hirschgeweih.

Eine andere Art der Käfer nennet man Todtengräber, weil sie die Gewohnheit haben, todte Mäuse und Maulwürfe unter die Erde zu vergraben, und wenn sie verfault sind, davon zu fressen.

Der Johanniskäfer oder Johanniswurm hat an seinem Leibe zwei Punkte, die im Finstern leuchten, wie Feuer.

Der sogenannte Ohrwurm gehört auch zur Familie der Käfer und hat am Hinterleibe eine Zange. Er liebt die saftigen und süssen Früchte.

Der Laternträger ist eine Art der Heuschrecken, deren Kopf des Nachts so hell leuchtet, wie eine kleine Laterne.

Die Schmetterlinge leben nicht lange, sie legen aber Eier, aus welchen nach einiger Zeit junge Raupen auskriechen. Man theilt sie insgemein in Tagvögel und Nachtvögel ein.

Die Raupe ist ein langes vielfüßiges Thier, das fast wie ein Wurm aussieht. Die Haut mancher Raupen ist glatt und nackt, bei vielen aber ist sie mit Dornen, Haaren, Borsten besetzt. Manche haben am Hinterleibe ein Horn. Vielen Raupen umziehen die Puppe, in die sie verwandelt werden, mit einem Gespinste, das fast wie Spinngewebe aussieht.

6. Würmer.

Die Würmer haben keine Knochen und kein Blut, sondern einen weissen kalten Saft. Ohren und Nasen findet man an den Leibern dieser Thiere nicht, wohl aber Fühlhörner. Die wenigsten Würmer haben Gliedmassen, die meisten sind nackt.

In den Leibern der Menschen und Thiere findet man den Bandwurm, die Egel, den Spulwurm und den Madenwurm, in der Erde den Regenwurm, in den Sümpfen den Blutigel, die Schnecke, die Naide und den Dintenfisch.

Eine besondere Art Würmer sind die Schaalthiere. Einige haben nur eine Schaale (ein Haus,) und heißen Schnecken: andere haben zwei oder mehrere Schaalen und heißen Muscheln. Zu den Letzteren gehören die Austern.

Die

Die Muscheln leben alle im Wasser, meistentheils im Meere. Die Schaale derselben nennen wir Perlenmutter, weil darin Perlenmutter gefunden werden.

Der Dintenfisch hat seinen Namen davon, weil er einen schwarzen Saft von sich giebt, der wie Dinte aussieht.

Nun giebt's noch eine sonderbare Art Thiere, die grösstentheils in der See leben. Sie sehen fast aus wie Pflanzen, denn sie stecken in einer Schaale, die dem Stamme und den Zweigen eines kleinen Baumes oder Strauchs sehr ähnlich ist. Man nennet sie daher Pflanzenthiere. Diese Stämme sind meistentheils mit einem Ende an andere Körper angewachsen, daher können die Thiere, welche darin stecken, sich nicht von einem Orte zum andern, sondern nur die herausgestreckten Gliedmassen bewegen. Einige aber schwimmen frei herum. Die Schaalen nennet man gewöhnlich Korallen, und die Thiere Polypen.

II. Von den Pflanzen- (Gewächs-) Reiche.

Unter dem Namen Pflanzen oder Gewächse versteht man: Bäume, Sträucher, Kräuter, Gräser, Schwämme und Moose.

Die Bäume haben einen Stamm, starke Wurzeln, Aeste, Zweige, Knospen, Blüthen, Blätter und Früchte. Die Rinde (Borke) schützt den Stamm. Unter der Rinde liegt der Bast, und unter diesem das weiche Holz, welches man Splint nennt. In dem festen Holze ist das Mark eingeschlossen. Ein Strauch treibt mehrere

schwache Stämme aus der Wurzel. Diejenigen Bäume, welche eßbare Früchte tragen, werden Obstbäume, und alle übrigen, von welchen man nur das Holz gebrauchen kann, Forstbäume oder Waldbäume genannt. Auch einige Sträucher tragen eßbare Früchte. So wachsen z. B. die Haselnüsse, Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren, auch die Weintrauben an Sträuchern. Die Waldbäume sind entweder Laubhölzer oder Nadelhölzer. Die letztern haben sehr schmale und spitzige Blätter, welche man Nadeln nennt, weil sie wie Nadeln stechen. Unter den Laubhölzern sind die Eichen und die Buchen die größten und stärksten Bäume. Auch der Baum, dessen Rinde der Kork ist, woraus wir Pröpfe (Stöpsel) machen, ist ein Eichbaum. Das Buchenholz braucht der Tischler lieber, als der Zimmermann. Es ist das beßte Brennholz, und giebt sehr gute Asche. Die Bucheckern Bücheln) dienen zur Mast, und geben ein gutes Oel. Auch das Holz der Birke ist sehr nutzbar. Es giebt gute Kohlen, und ist auch ein gutes Nutzholz. Die Birkenrinde ist fast unverweslich. Birkenwasser giebt ein weinartiges Getränk. Aus den Birkenreisern werden die nützlichen Besen gemacht. — Die Erle wächst hoch und gerade, und am besten in einem morastigen Grunde. Ihr Holz ist besonders zu Wasserröhren brauchbar, auch läßt es sich schwarz beitzen. Die Rinde gebraucht der Gerber, wenn sie auf der Lohmühle zu Lohe gemahlen ist. Die Esche giebt ein sehr gutes Nutzholz für Drechsler und Tischler. In warmen Ländern wächst eine besondere Art von Eschen, welche einen heilsamen Saft, das Manna, ausschwitzen. — Die übrigen Laubhölzer sind: die Ulme, die Weide, die Pappel, die Linde, die Traubenkirsche, der Vogelbeerbaum und

andere. Die wilde Kastanie (Roßkastanie) und die Akazie sind fremde Bäume, welche aber jetzt bei uns häufig, zum Theil auch schon als kleine Waldungen, angepflanzt werden.

Unter den Nadelhölzern wächst die Fichte (auch Rothtanne) bei uns am häufigsten. Sie wird 60 bis 80 Fuß hoch, und hat ein sprödes Holz, das aber der Nässe und Faulniß sehr gut widersteht. Die Tanne, ein schöner Baum, wächst vorzüglich in kalten Ländern und auf Felsen. Sie giebt ein treffliches Bauholz. Von der Weißtanne gewinnt man den Terpetin. — Der Lerchenbaum trägt seine zarten Nadeln in Büschen, wird bis 80 Fuß hoch, und giebt ein gutes Bauholz; denn es wird von keinem Wurme zerfressen. Die Tannen und Fichten liefern das Pech, einen harzigen Saft, der in grossen Kesseln mit Wasser geschmolzen, in Säcke gethan, und ausgepreßt wird. Das schwarze Pech, welches die Schuster und die Schiffer gebrauchen, ist eingekochter und getrockneter Theer. Der Theer wird aus den fetten Wurzeln des Fichtenbaumes gebrannt.

Unter den ausländischen Bäumen, welche zum Theil auch bei uns in Treib- oder Gewächshäusern durch Kunst gezogen werden, sind besonders folgende merkwürdig: der Zitronenbaum, der Pomeranzenbaum, dessen Früchte auch Orangen genannt werden (daher das Wort Orangerie); der Kaffebaum, dessen Früchte kleinen Kirschen ähneln, und die Bohne enthalten; der Theebaum in China, dessen geröstete Blätter Thee genannt, und sehr theuer bezahlt werden; der Gewürznelken- und der Muskatennusbaum; der Lorbeerbaum und der Zimmtbaum, dessen Rinde ein sehr starkes Gewürz ist. Um ihres schönen Holzes willen

sind folgende ausländische Bäume merkwürdig: der Mahagonibaum in Amerika, dessen braunrothes Holz eine vortreffliche Politur annimmt, und überaus dauerhaft ist; das Ebenholz, dessen schwarzes Holz einen schönen Glanz hat, wenn es polirt ist; der Brasilienholzbaum, aus dessen Holze man eine schöne Farbe bereitet; der Buchsbaum, dessen Holz zu Flöten, Kämmen, Zahnstochern und feinen Geräthschaften verarbeitet wird; der Platanenbaum, welcher auch bei uns jetzt häufig angepflanzt wird. — Eben so merkwürdig sind noch einige andere ausländische Bäume, welche besonders zur Ernährung der Menschen dienen, und überaus fruchtbar sind, z. B. der Feigenbaum, der nie blüht, und doch so viel Früchte trägt; die Olive, oder der Oelbaum, dessen Früchte vorzüglich zur Bereitung des Baumöls benutzt werden; die Palmen, herrliche Bäume, von welchen einige über 100 Ellen hoch werden, und weder Aeste noch Zweige, sondern bloß am Gipfel einen starken Büschel Blätter haben. Die Koskospalme trägt Nüsse von der Größe eines Kinderkopfs, in welchen ein Milchsaft enthalten ist, der als ein erquickendes Getränk genossen wird, und auch ein schönes Oel giebt. Die Fasern, womit die Schale der Nuß umgeben ist, werden zu Stricken verarbeitet; aus den größern Blättern dieses Baumes macht man Körbe und Hüte, und gebraucht sie zum Decken der Häuser, weil sie sehr dick und fest sind. Die Dattelpalme hat auch schöne Früchte, aus deren Kernen ein Mehl gemacht wird. Aus dem Mark der Sagopalme wird auch ein nahrhaftes Mehl gemacht. — Der Brodbaum hat eine melonenförmige Frucht, die geröstet wie Weitzenmehl schmeckt. Diese Bäume tragen beständig so reichlich Früchte, daß

drei Bäume einen Menschen das ganze Jahr hindurch nähren.

Gewächse, welche als Sträucher und Stauden wachsen, sind: der Kreuzdorn, das Epheu (Eppich, Wintergrün), das Geißblatt (oder Kaprifolium) mit seiner wohlriechenden Blume; der Kellerhals, dessen Rinde den Seidelbast giebt, der Blasen auf der Haut zieht, der wilde Rosenstrauch oder die Hagebutte. — Zu den Sträuchern, welche eigentlich bei uns fremd sind, gehört der Jasmin, der spanische Hollunder. Von ausländischen Sträuchern merken wir uns den Pfefferstrauch, dessen reife Beeren den weissen Pfeffer, so wie die unreifen den schwarzen geben; den spanischen Pfeffer; den Kapernstrauch, dessen Blüthenknospen, mit Essig und Salz eingemacht, Kapern heißen.

Eine eigene Gattung von Pflanzen machen die Farrenkräuter, die Moose und Schwämme aus. Zu jenen gehört das Kannenkraut oder Schachtelhalm, das zum Poliren gebraucht wird. Die Moose wachsen an Bäumen, Steinen, und Felsen ꝛc. Einige Moosarten überziehen die Moräste, und aus ihnen entsteht zum Theil der Torf. Das isländische Moos giebt eine sehr gesunde und nahrhafte Speise. Unter denn Schwämmen giebt es giftige, und eßbare. Jene haben dunkle und bunte Farben, und einen hohlen Stiel. Die Pilze sind eine Art von Schwämmen. Die Morcheln gehören auch zu dieser Art von Gewächsen. Eben so die Trüffeln, ein sonderbares Gewächs ohne Wurzel, Stiel und Blätter, welches unter der Erde gedeiht.

Zu den Gräsern oder Grasarten gehört alles Getreide. Das Korn ist die wichtigste Getreidart, weil

es das kräftige Brod, unser hauptsächlichstes Nahrungsmittel, giebt, und sehr einträglich ist. Die übrigen Getreidearten sind: der Weizen, der Dinkel, die Gerste, der Haber, die Hirse, der Mais (türkisches Korn) und der Reis, (das Hauptnahrungsmittel der Bewohner Asiens.) — Auch das Rohr, das Schilf und die Binsenpflanzen gehören zu den Gräsern. Das Zuckerrohr ist wegen seines süßen Saftes, woraus der Zucker bereitet wird, sehr merkwürdig. Es wächst besonders in Afrika und Amerika. Das Bambusrohr, wovon man bei uns Spatzierstöcke macht, wird ein starker Baum, und bekommt Aeste. Das spanische Rohr dient zum Beflechten der Rohrstühle und zu Spazierstöcken.

Zu den Pflanzen, welche einen Theil des Feldbaues ausmachen, gehört der Flachs, der Hanf, der Hopfen, der Taback und die Rübsaat. Der Taback ist eine amerikanische Pflanze. Auch Erbsen, Linsen, und Bohnen, die sogenannten Hülsenfrüchte, werden häufig auf dem Felde gebaut. Der Mohn gehört ebenfalls zu den Feldfrüchten. Folgende Pflanzen sind unter dem Namen Farbekräuter bekannt: der Krapp (Färberröthe), der Waid, die Scharte (Färberdistel), der Saflor, ein Distelgewächs, und der Safran.

Unter dem Namen Gartengewächse oder Küchengewächse begreift man alle diejenigen Kräuter und Pflanzen, welche entweder als Speisen zubereitet, oder als Gewürze an die Speisen gethan werden. Dazu gehört z. B. der Blumenkohl, der Wirsing (oder Wälschkohl), Kohlrabi, Kohlrüben (Steckrüben), Weißkohl, welcher auch als Sauerkraut eingemacht wird. — Zu den Rüben und Wurzelgewächsen gehören die Mohrrüben oder Möhren; die rothen Rüben; die Run-

kelrüben, welche oft 10 Pfund schwer sind, und aus derer Saft man einen guten Zucker machen kann; die Pastinaken, die Zucker- und Haberwurzeln, u. a. m. Auch die Wurzeln der Petersilie, die Rettige, und der Meerrettig gehören hieher.

Eine eigene Art von Gewächsen sind die Zwiebelgewächse, zu welchen auch einige Blumengewächse gehören, z. B. die Hyacinthen, Tulpen, Lilien. Folgende Zwiebelgewächse sind eßbar und werden als Gewürz an die Speisen gethan: die gewöhnlichen Zwiebeln (Bollen), der Schnittlauch, Knoblauch, die Schalotten, die Rockambole. — Die Knollengewächse sind den Wurzelgewächsen ähnlich. Man rechnet dazu den Sellerie und die Erdäpfel (Kartoffeln), — diese für Millionen Menschen so wohlthätige Frucht, welche aus Amerika stammt und zuerst im Jahre 1585. durch den Engländer Franz Drake nach Europa gebracht wurde. —

Auch die großen Bohnen (Saubohnen), die Gurken, die Melonen, die Kürbisse, der Salat, die Endivien, die Kresse, der Spargel, der Spinat, die Erdbeere und die Artischocke, sind Gartengewächse. Folgende Gewürzkräuter dürfen ebenfalls in keinem gut angebaucten Küchengarten fehlen: Körbel, Raute, Salbei, Melisse, Pfefferkraut, Portulak, Sauerampfer, Löffelkraut, Majoran, Thymian, Anis, Fenchel, Kümmel, u. a.

Von diesen Kräutern unterscheiden sich die Arzneikräuter, welche zur Heilung der Krankheiten gebraucht werden. Dahin gehört z. B. das Süßholz, der Rhabarber, der Baldrian, die Kamille, der Sauerklee, der Löwenzahn, das Johanniskraut, u. a.

So heilsam diese Kräuter sind, so schädlich sind einige andere, welche daher giftige Kräuter genannt werden. Vor diesen muß man sich sorgfältig hüten, denn ihr Genuß zieht gefährliche Krankheiten, und sogar den Tod nach sich. Es sind folgende: der Schierling, welcher der Petersilie sehr ähnlich ist, und besonders an feuchten und schattigten Orten wächst; das Bilsenkraut, mit einer grauen, blau geäderten Blume und einem Saamenbehältnisse, welches den Haselnüssen ähnlich ist; das Eisenhütchen, eine schöne, blaue, den Rittersporen ähnliche Blume, welche man oft in Gärten findet; der Stechapfel mit einer langen trichterförmigen Blume, und einer Saamenkapsel, welche stachlicht, und der wilden Kastanie ähnlich ist; die Belladonna, eine Staude mit einer blauen Blume, und einer der Herzkirsche ähnlichen Frucht. Als Arzneimittel sind diese Kräuter, wenn sie auf die rechte Art gebraucht werden, sehr heilsam.

Noch giebt es Kräuter, welche vorzüglich deswegen angebauet werden, weil sie ein gutes und nahrhaftes Futter für die Hausthiere geben. Sie werden daher Futterkräuter genannt. Von dieser Art sind folgende: der gemeine oder spanische (rothe) Klee, der Ackerspergel, einige Arten der Wicken, und selbst die große Brennessel.

Diejenigen Gewächse, welche vorzüglich um ihrer schönen und wohlriechenden Blüthen willen in Gärten gezogen werden, heißen Blumen. Die meisten gehören zu den Kräutern; nur die Nelken werden zu den Grasarten gerechnet. Die bekanntesten sind, außer den Rosen, welche zu den Strauchgewächsen gehören: Tulpen, Hyacinthen, Narcissen, Lilien, Auri-

keln und Primeln, die Reseda, die Levkojen, der Lack (Goldlack), Ranunkeln, Rittersporn en, Tuberosen, Balsaminen, Veilchen u. m. a.

Unter den ausländischen Kräutern und Pflanzen sind besonders folgende merkwürdig, weil sie entweder als Gewürz oder auf eine andere Art sehr nützlich sind: der Ingwer mit einen schilfähnlichen Stengel, dessen Wurzeln sehr gewürzhaft sind; die Vanille ein Rankengewächs, mit Schoten, worin die glänzenden und sehr gewürzhaften Saamenkörner liegen, welche zur Bereitung der Schokolade gebraucht werden; die Ananas, ein amerikanisches Gewächs, das auch bei uns in Treibhäusern, die stark geheitzt werden müssen, häufig gezogen wird, und eine sehr köstliche Frucht bringt; der Pisang, ein hochstämmiges Gewächs mit gurkenähnlichen, sehr schmackhaften Früchten, und 5 Ellen langen Blättern; die Baumwolle, welche als Kraut und als Strauch wächst, und in kleinen Kapseln die schöne Wolle enthält, aus der man so viele feine Zeuge (Kattun, Zitz, Musselin, Nankin, Parchent, Kannevaß, Manschester) macht; der Indigo, ein krautartiges Gewächs, dessen Blätter eine überaus schöne blaue Farbe geben; die Aloe, mit mehr als fingerdicken, langen nnd stachlichten Blättern, welche in Amerika zum Dachdecken der Häuser gebraucht werden. Von einer Art der Aloe erhält man einen bittern Saft, der zur Arznei gebraucht wird.

III. Von dem Mineralreiche.

Alle Mineralien lassen sich unter folgende vier Klassen bringen:

1) Erden und Steine. Unter den verschiedenen Erden sind wegen ihrer Nutzbarkeit vorzüglich merkwürdig: die Kieselerde, welche durch Vermischung mit Laugensalz zu Glas geschmolzen werden kann. Der Bergkrystall Chalcedon, der Tripel, der Bimsstein, der Feuerstein (Flintenstein), der Jaspis, der Lasurstein von trefflicher blauer Farbe, der Granat und viele andere, gehören zu den Kieseln.

Die Thonerde, wozu nicht bloß der gemeine Thon (Töpferthon), die Porzellanerde, der Bolus oder die Siegelerde, die Walkererde, (welche leicht Fett einsaugt), der Alaunthon, der Thonschiefer, Tafelschiefer und Dachschiefer, sondern auch manche edle Steine, z. B. der Saphir, Rubin, Smaragd, Topas, und andere gerechnet werden, weil ihre Bestandtheile thonartig, und auf eine für uns unbegreiffliche Weise so ausnehmend hart, durchsichtig und feurig geworden sind. Die Kalkerde hat das Eigene, daß sie sich mit Wasser erhitzt. Sie wird zum Theil so hart, daß sie am Stahl Funken giebt, und manche sehr schöne Steine sind eigentlich nichts Anderes, als Kalksteine, z. B. der Marmor. Auch die Kreide, der Mergel und der Gipsstein sind Kalkarten.

2) Brennliche Mineralien, welche mit einem eigenen Geruche brennen, oder wenigstens glimmen, und zur Unterhaltung des Feuers dienen können. Dahin gehört z. B. der Schwefel, der Bernstein, das Erdöl, (Steinöl, Bergöl), das Erdpech (Judenpech, Asphalt), die Steinkohle, das Reißblei (Graphit), woraus Bleistifte und Schmelztiegel gemacht werden, und das auch als Ofenschwärze gebraucht wird. Selbst der Demant (Diamant) gehört zu den brennbaren Mineralien, ob

er gleich der härteste unter allen bekannten Körpern ist, und von keiner Feile angegriffen wird.

3) Die Metalle. Sie sind die schwersten Körper in der Natur, haben alle einen Glanz, welchen man daher den metallischen Glanz genannt hat, sind biegsam, (besonders Blei und Zinn), dehnbar, so daß sie sich zu dünnen Blättchen ausarbeiten lassen, (besonders Gold und Silber), und zähe, so daß man sie zu Draht ziehen kann.

Alle Metalle lassen sich im Feuer schmelzen, das Eisen und der Braunstein aber nur bei einem sehr starken Feuer.

Man findet die Metalle in der Erde entweder gediegen, d. h. rein von allen Beimischungen, oder vererzt, d. h. vermischt mit andern Mineralien, z. B. mit Schwefel oder Kalk. Bis jetzt kennt man 19 Metalle: Platina, Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Zink, Wismuth, Spießglas, Kobalt, Braunstein, Arsenik ꝛc.

Das mit andern Körpern vermengte Metall, oder das Erz, wird in den sogenannten Hütten gereinigt, indem man es erstlich pocht, d. h. mit Hämmern in kleine Stücke zerschlägt, dann durch Maschinen zu Pulver stampft, dieses durchsiebt oder wäscht, und auf diese Art das reine Erz gewinnt. Manche Erze werden vor dem Pochen und Waschen geröstet. Dies geschieht, indem man wechselsweise eine Schicht Erze, und dann eine Schicht Holz oder Kohlen aufschüttet, und dann den ganzen Haufen anzündet. Auf diese Art macht man die Erze mürbe und zum Schmelzen geschickt, und reinigt sie zugleich.

Das Eisen wird sehr mannichfaltig benutzt, indem man entweder Ofenplatten, Kanonen und Kugeln daraus gießt, oder es durch große Hämmer zu Blech schlägt, oder es zu Draht zieht. Die Eisenstäbe (das Stabeisen) werden zu Messern, Scheeren, Degen, Säbeln, Büchsen, Pistolen, Sägen, Sicheln, Sensen, Schlössern und vielen andern Dingen verarbeitet.

Aus dem Kupfer machen die Kupferschmiede Kessel, Töpfe, Becken, Dosen, Kannen, Pfannen, und verschiedene andere Geräthe. Durch Mischungen macht man aus dem Kupfer Tomback und Messing.

Das Zinn und Blei verarbeitet der Zinngießer; man schlägt es aber auch zu sehr dünnen Blättchen, welche Stanniol oder Folie heißen, und zur Belegung der hintern Seite des Spiegelglases dienen. Das Blei wird zu Schrot und Flintenkugeln verarbeitet, auch zwischen Walzen ganz dünn geplattet, und als Fenster- oder Tobacksblei gebraucht.

Gold und Silber wird hauptsächlich zu Münzen gebraucht, aber auch von dem Goldschmid zu allerlei Geräthen verarbeitet. Der Goldschläger schlägt Gold und Silber zu ganz dünnen Blättchen, welche die Vergolder zu gebrauchen wissen. Auch zu Tressen wird das Gold und Silber verarbeitet.

Die Platina ist erst seit ungefähr 70 Jahren in Europa bekannt; man fand dies Metall, welches der schwerste unter allen Naturkörpern ist, zuerst in Amerika, hernach auch in Spanien. Es ist silberweiß, wenn es völlig gereinigt ist, zum Erstaunen dehnbar und zähe, und schwer zu schmelzen. Es wird nie vom Rost angegriffen, und nimmt eine herrliche Politur an. Mit Ku-

pfer und Arsenik versetzt, giebt es die trefflichsten Spiegel, zu Fernröhren (Teleskopen).

4) Die Salze. Unter Salz versteht man überhaupt einen Körper, der sich sehr leicht und gänzlich im Wasser auflöset, und einen stechenden Geschmack auf der Zunge erregt. Auch ist es den Salzen eigen, daß sie leicht zu Krystallen anschießen, und sich mehr als irgend ein Mineral, mit fremden Stoffen vermischen.

Alle mineralische Salze sind zusammengesetzt, und zwar aus irgend einer Säure, und einem Laugensalze. Die merkwürdigsten sind: das Koch- oder Küchensalz, das aus dem Meerwasser und aus Salzquellen gewonnen, auch als ein fester Körper, Steinsalz, in mächtigen Lagern gefunden wird; der Salmiak, welcher vorzüglich in der Nähe feuerspeiender Berge gefunden, aber auch künstlich aus Kuh- und Kameelmist gewonnen, und als Medicin, zum Schmelzen des Goldes, zum Verzinnen und Färben gebraucht wird; das Glaubersalz, welches gefunden, und auch künstlich bereitet wird; der Alaun, ein süßsaueres Salz, das vorzüglich zur Befestigung der Farben dient, der Vitriol, ein aus Metallen, nämlich aus Eisen, Kupfer und Zinn gewonnenes Salz, ist in der Medicin und in Färbereien sehr nützlich; der Salpeter, ein Hauptbestandtheil des Schießpulvers, welcher meistens durch Kunst zu Stande kommt, und sehr manigfaltig benutzt wird.

Vierter Abschnitt.

Von dem Menschen überhaupt; von dem menschlichen Körper insbesondere, nebst Gesundheitsregeln. — Von der Seele.

Der Mensch, durch seine Vernunft über alle übrigen Geschöpfe erhaben und der Herr der Schöpfung — hat zwei Hauptbestandtheile.

Diese sind: der Körper (Leib) und die Seele.

I. Von dem Menschen überhaupt.

Wenn wir den Menschen seinem Körper nach betrachten, so gehört derselbe ohne weitere Rücksicht in die Klasse der säugenden Thiere.

Er macht aber in der Klasse derselben seinem Körperbaue nach ein ganz eigenes Geschlecht aus; denn nur der Mensch hat zwei Hände, ist ganz allein zum Aufrechtgehen gemacht, und in allen seinen Theilen weit schöner und vollkommner gebildet, als die ihm nur in der Gesichtsform etwas ähnlichen Affen.

Was aber seinen Körperbau noch am meisten auszeichnet, sind die Sprachwerkzeuge, welche kein anderes säugendes Thier besitzt, die ihm aber nothwendig sind, weil die Schöpfung nur ihn mit Vernunft begaben, und zum irdischen Regenten aller übrigen Thiere erheben wollte.

Zugleich machen auch alle Menschen auf dem ganzen Erdballe nur einerlei Geschlecht aus, welches keine verschiedene Gattungen oder Arten enthält. Denn daß die Menschen in andern Welttheilen schwarz, olivenfärbig, braungelb u. dgl. *) zum Theil auch mit andern Gesichtszügen und Haaren versehen sind, beweiset nur, daß der Mensch unter den verschiedenen Himmelsstrichen in etwas ausartet, oder: daß Klima, Nahrung und andere äußere Umstände in der Bildung seines Körpers einige Aenderungen hervorbringen.

Der Mensch kommt weit hilfloser auf die Welt, als beinahe alle übrigen Thiere. Ausser dem Naturtriebe, die Muttermilch als Nahrung zu sich zu nehmen, bringt ein Kind nichts Behilfliches zur Welt. Es hört und riecht nicht, kann noch kein Glied gebrauchen, und muß also mit seinem Wachsthume durchaus erst nach und nach mehr gebildet werden.

Das Lachen und Weinen eines Kindes, welches nach einem Alter von drei Monaten erfolgt, sind die ersten Merkmale einer menschlichen Eigenschaft. Bald darauf fängt es an, die vordern, und so nach und nach auch die übrigen Zähne zu erhalten. Mit einem Jahre versucht es ohne Führer zu gehen, und mit dem zweiten hört man es meistens schon sprechen. Im siebenten Jahre fallen ihm die ersten oder sogenannten Milchzähne aus; es bekömmt dafür diejenigen, welche ihm für sein ganzes Leben bestimmt sind, und so hat selbes dann die erste Periode seines Lebens, die Kindheit beschlossen.

Hieraus folgt das Knaben: (oder Mädchen:) Alter, in welchem mit den körperlichen auch die Gei-

*) S. III. Abschnitt. S. 141.

steskräfte mehr ausgebildet werden. Der Mensch wächst aber jetzt bei weitem nicht mehr so geschwinde, und im Ganzen bis ins zwanzigste Jahr nur etwas über den dritten Theil seiner bisherigen Höhe.

Gegen das fünfzehnte Jahr fängt das Alter des Jünglings (der Jungfrau) an. Es äussert sich bei den Knaben unter andern durch die Veränderung seiner Stimme.

Die Leibes- und Verstandeskräfte nehmen immer zu.

In diesem Zustande hört der Mensch auf zu wachsen, und tritt nun vom zwanzigsten bis zum vier und zwanzigsten Jahr in das männliche Alter. In diesem Alter soll der Mann stark und reif genug seyn, dem Staate mit dem, was er in seiner Jugend gelernet hat, zu nützen, und sich mit Hand und Kopf so vielen Erwerb zu verschaffen, daß er damit nicht nur sich, sondern eine Familie ernähren kann.

Der Körper nimmt nun nicht mehr nach der Länge, sondern blos an Stärke und im Umfange zu. Bis zum fünfzigsten Jahr, wenn er anders nicht durch ein unordentliches Leben sich schon früher zu Grunde gerichtet hat, bleibt der Mann (das Weib) bey seinen Kräften. Fangen aber diese einmal an, merklich abzunehmen, so tritt er in die letzte Periode seines Lebens, das Alter.

In höhern Alter fangen die Haare des Kopfes bleich und grau zu werden an, und der Mann heißt ein Greis. Alle seine Sinne werden immer stumpfer, das Gedächtniß und die Verstandeskräfte verlassen ihn; die Lebenskräfte verschwinden immer mehr, bis er endlich zu leben aufhört.

Dieß wäre wenigst der natürliche Tod des Menschen, welcher erst zwischen dem achtzigsten und neunzigsten

Jahre

Jahre erfolgen sollte. Aber nicht der Tausendste erreicht dieses hohe dem Menschen bestimmte Lebensziel, sondern die meisten eilen durch Gelüste und Leidenschaften aufgerieben, schon früher dem Grabe zu.

II. Von dem menschlichen Körper insbesondere.

Wenn man den menschlichen Körper von aussen betrachtet, so läßt sich derselbe überhaupt in den Kopf, den Rumpf, und in die äußern Gliedmassen eintheilen.

An dem Kopfe unterscheidet man den mit Haaren besetzten Theil (Cranium), und das Gesicht; — an dem Rumpfe den Hals, und vorne die Brust, den Bauch; — die Schultern, den Rücken, und die Hüfte.

Die obern Gliedmassen bestehen aus den Armen, mit den Ellenbögen, den Händen, und den mit Nägeln besetzten Fingern; — die untern aber aus dem Schenkel, dem Schienbeine, der Wade, und dem Fuße mit seinen Zehen.

Ueber die innere Beschaffenheit des Körpers belehrt uns aber die Zergliederungskunst (Anatomie). Von dieser wissen wir, daß der ganze Körper aus mehr oder minder festen, und aus flüßigen Theilen bestehe. — Die festesten unter allen sind die Knochen, dann kommen die Häute, das Fleisch oder die Muskeln, die Nerven, die Adern, die Eingeweide, das Hirn ꝛc. —

Zu den flüßigen gehören das Blut, die Galle, das Fett, das Mark, der Speichel, der Magensaft, u. a. m.

Alle festen Theile sind mit flüßigen Säften, sogar die mehresten Knochen noch mit Marke durchdrungen. Daher besteht der menschliche Körper aus weit mehr flüßigen, als festen Theilen.

Die Knochen sind die Grundpfeiler und Stützen des ganzen menschlichen Gebäudes.

Die Knochen der Arme und des Schenkels sind inwendig hohl, und andere sind von innen wie ein Schwamm allenthalben mit Löcherchen durchdrungen.

Alle Knochen sind an sich unempfindlich, weil sie mit keinen Nerven versehen; doch sind sie von außen mit einem dünnen elastischen Häutchen, der Beinhaut, umgeben, welches von häufigen Nerven durchkreuzt wird, und daher eine ungemeine Empfindlichkeit besitzt.

In den Höhlungen der Knochen befindet sich das Mark, ein flüßiger, ölichter Stoff, welcher wie andere Säfte aus dem Blute abgesondert wird, die Knochen ernährt, und geschmeidig erhält.

An den Knochen sind auch die Knorpeln (Kruspeln) zu bemerken, welche gemeiniglich die Ende derselben überziehen. Sie erleichtern die Bewegung der Knochen, und verhindern die mittelbare Reibung derselben.

Die Verbindung der Knochen geschieht auf verschiedene Art. An unserm Kopfe z. B. sind einige mittels sägeförmiger Ränder, welche mit ihren Zähnen in einander greifen, zusammengefügt. Diese bilden geschlängelte Linien, welche man Näthe nennt.

Die Schlafbeine stecken wie starke Keile in dem Kopfe. Mehrere, wie unsere Arm- und Schenkelbeine, liegen mit ihren Köpfen in starken Vertiefungen anderer Knochen. Die vorzüglichste Verbindung der einzelnen Knochen geschieht aber durch starke sehnigte Bänder oder Ligamente.

Die Anzahl der Knochen im menschlichen Körper beläuft sich auf 243; bei Kindern ist sie aber weit größer, weil viele derselben noch aus mehrern Stücken bestehen, welche erst nach und nach zusammen wachsen. — Wir bemerken davon:

a.

Die *Knochen am Kopfe.* Diese sind zwei und zwanzig an der Zahl. Aus acht Stücken besteht der Hirnschädel und aus vierzehn ist das Gesicht zusammen gesetzt.

Zur Seite des Kopfes befinden sich die zwei *Schlafbeine* mit dem knöchernen Gehörgange, woran sich unsere beiden Ohren anschliefsen.

Zwölf Knochen des Gesichtes bilden die Augenhöhlen, den Gaumen, die obern Kinnbacken, die Nase etc. etc. woher sie auch ihre verschiedene Namen, die *Nasen- Kinnbacken- Gaumen- Thränenbeinchen etc.* erhalten haben. Der untere Kinnbacken aber besteht nur aus einem einzigen Knochen.

Das *Zungenbein* kann ebenfalls hieher gerechnet werden.

Zu den Knochen des Kopfes gehören auch die *Zähne.* Ein erwachsener Mensch besitzt *acht Schneidezähne*, *vier Eckzähne*, und auf jeder Seite oben und unten fünf *Stock-* oder *Backenzähne.* Die Kro-

nen der Zähne sind mit einer harten Glasur überzogen, welche sie gegen die Schärfe der Speisen bewahrt.

Für sich selbst sind sie wie alle Knochen unempfindlich; aber ihre Wurzeln sind mit kleinen Höhlungen versehen, in welchen sich kleine Aeste von Nerven und Blutadern befinden.

b.

Von den *Knochen* am *Rumpfe* bemerken wir den *Rückgrad*. Dieser besteht aus vier und zwanzig beweglichen Wirbelbeinen, wovon sieben den Hals, zwölf den Rücken und die letzten fünf die Lenden bilden.

An die zwölf Rückenwirbel schliefsen sich die *Ribben* an, und bilden gegen das Brustbein zur Einschliessung des Herzens und der Lunge einen zirkelförmigen Bogen. Die obern sieben heifsen *wahre* Ribben, weil sie an das Brustbein unmittelbar angewachsen sind; die untern fünf aber *falsche*, weil sie keinen ganzen Bogen bilden, und nur mittels langer Knorpeln sich mit dem Brustbein verbinden.

An den Seiten des heiligen Beines (so heifst das am Ende der Wirbelbeine befindliche Schlufsbein) sind die beiden *Hüftbeine*.

c.

Die Knochen der *äussern Gliedmassen* theilt man in die obern und untern. Zu den *obern* gehören die zwei *Schulterblätter*, die zwei *Schlüsselbeine*, der Knochen, woraus der *Oberarm* besteht, die zwei Knochen des *vordern Arms*, *Ellenbogenröhre* genannt. Dann folgt die *Hand (Vorder-* und *Mittelhand* und die *Finger)*.

Auch die *untern* Gliedmassen werden in drei Theile, nämlich in den *Schenkel*, das eigentliche *Bein*, und in den *Fuſs* abgetheilet.

*

Die Häute ſchließen alle übrigen Theile des Körpers ein, und ſind vorzüglich zur Bedeckung deſſelben bestimmt. Sie tragen aber auch zur ſchönen und reizenden Bildung des Menſchen das meiſte bei. Zu den äuſſern Bedeckungen gehören auch die Haare und die Nägel. Wir haben dreierlei übereinander liegende Häute.

a.

Die *Oberhaut* umgiebt nicht nur die äussern, sondern auch die innern Theile des Körpers, und ist ungemein fein; nur an den Ballen der Hand und den Fersen hat sie einige Dicke. Sie ist voll von kleinen Schweifslöchern, Linien und Furchen, aber ohne Nerven, und hiemit ohne Empfindung.

b.

Die *Unterhaut* (gemeine Haut), welche von den Thieren eigentlich zu Leder verarbeitet wird, besteht aus einem dichten zellichten Gewebe, das mit Nerven, Blut und Flüfswassergefäfsen versehen ist. Durch sie geschieht die eigentliche Ausdünstung.

c.

Die *Fetthaut* besteht aus lauter Bläschen, welche ebenfalls ein zelliehtes Gewebe unter sich bilden, und bei einem gesunden, wohlgenährten Menschen mit Fett angefüllet sind. Sie trägt zur Schönheit des Menschen am meisten bei, und ihr Fett dient bei Hunger und Krankheiten dem Menschen selbst zur

Nahrung, indem selbes von den übrigen Gefäßen wieder eingesogen wird.

d.

Die Haare sind kleine durchsichtige in der gemeinen Haut mittels zwiebelartiger Wurzeln befestigte Röhrchen. Wenn die Wurzel ausgerottet und sich kein Saft mehr in den Haaren bewegt, so werden sie grau.

e.

Die *Nägel* dienen den Fingern und Zähen zum Schutz und zur Verstärkung des Gefühles.

*

Die Muskeln liegen unter den Häuten. Sie bestehen aus fleischigten Fäßern, welche mit einer eigenen fettig- und zelligten Haut verbunden sind, zwischen der sich Nerven und Blutgefäße ausbreiten. — Die Muskeln haben die Fähigkeit, sich beim geringsten äussern Reize zusammen zu ziehen, und dadurch diejenigen Theile des Körpers zu bewegen, an denen sie befestigt sind.

Alle Muskeln sind überhaupt dazu gemacht, um durch dieselben die Glieder des Körpers bewegen zu können.

*

Die Nerven sind weiße markigte Fäden, oder vielmehr Bindeln von ungemein zarten weißen Fäden, welche im ganzen menschlichen Körper verbreitet sind, und theils aus dem Gehirne, theils aus dem Rückenmarke entspringen. Sie sind eigentlich die Werkzeuge, wodurch wir empfinden, und die Bewegungen in unsern Muskeln veranstalten können.

*

Die Adern sind jene häutigen Gefäße, oder

Schläuche, in welchen das Blut enthalten ist. Man theilt sie in Pulsadern, und in Blutadern.

a.

Die *Pulsadern* (Schlagadern) sind diejenigen, welche das Blut von dem Herzen wegführen, und im Körper verbreiten, sie werden daher, je mehr sie sich vom Herzen entfernen, immer enger, und zuletzt so eng wie die feinsten Haare. — Man theilt die Puls- oder Schlagadern überhaupt nur in die *grosse Pulsader*, welche ihre Aeste im ganzen Körper ausbreitet, und in die *Lungenpulsader*, welche das Blut aus der rechten Herzkammer blos in die Lunge führt.

b.

Die *Blutadern* bringen das Blut aus dem Körper wieder zum Herzen zurück. Man unterscheidet ebenfalls nur zwei Hauptblutadern: die *grosse Hohlader*, welche durch ihre Aeste das Blut aus dem ganzen Körper in das rechte Herzrohr zurückführt; und die *Lungenblutader*, die das Blut aus der Lunge in das linke Herzohr bringt. — Zu diesem kömmt noch die sogenannte *Pfort-* oder *Leberader*, welche das Blut von den Gedärmen, dem Milz, dem Magen etc. etc. zur Absonderung der Galle in die Leber bringt, welche aber im Grunde nur als ein grosser Ast der Hohlader angesehen werden mag.

*

Die Drüsen sind aus mehrern mit einander verbundenen Gefäßen bestehende kleine rundlichte Körper oder Ballen, welche aus dem Geblüte verschiedene Flüssigkeiten abscheiden, und durch besondere Gänge abführen; z. B. im Auge die Thränendrüsen, im Munde die

Speicheldrüsen, in Halse die Mandeln und Schleimdrüsen.

Der Rumpf des Menschen wird seinem äußern Ansehen nach 1) in den Oberleib oder die Brust, und 2) in den Unterleib eingetheilt.

1.

Der Oberleib.

Die Brust wird von dem Unterleibe durch eine sehnigte breite Muskel geschieden, welche das Zwergfell genannt wird: dieses liegt von dem Vordertheile der Brust gegen den Rücken schief, und ist zum Athemholen höchst nothwendig.— Von innen ist die Brust mit dem sogenannten Ribbenfelle überzogen, einer Haut, welche sich mit dem Brustfelle verbindet, und durch selbes die ganze Höhlung der Brust gleichsam in drei obschon ungleich große Fächer abtheilet. In den beiden Seitenfächern liegen die Lungen, und in dem mittlern befindet sich das Herz.

a.

Das *Herz*, der edelste Theil des menschlichen Körpers, hängt in einem eigenen häutigen Sack, welchen man den *Herzbeutel* nennt. — Das Herz enthält vier Höhlungen in sich. Die zwei obern sind kleiner, und heifsen *Herzohren;* die zwei untern aber gröfser, und werden *Herzkammern* genannt. Es ist an seinen Blut- und Pulsadern befestiget, und liegt zwischen den beiden Lungen zur linken Seite in unserer Brust ziemlich schief.

b.

Die *Lunge* besteht aus zwei grofsen schwammigten Körpern, welche durch das Brustfell und das dazwischen liegende Herz von einander getrennt sind. Sie hängt an der sogenannten *Luftröhre* (mit dem Kehldeckel und der Stimmritze), welche hinter unsrer Zunge den Anfang nimmt, und sich in der Lunge in unendlich viele kleine Aeste wie die Wurzeln eines Baumes verbreitet. — Als das Werkzeug des Athemholens kann sie gleichsam als ein Blasebalg angesehen werden, welcher durch die eingehauchte Luft bald aufschwillt, bald wieder zusammenfällt.

*

Das Herz und die Lungen sind die wichtigsten und edelsten Werkzeuge in unserm Körper. Das Herz ist die Hauptmaschine, welche mit dem Anfang unsers Lebens in Bewegung gesetzt wurde, und bis zu unserm Ende darin verharren muß. Ein augenblicklicher Stillstand ist der Tod. Die Lunge ist sein getreuer Gehilfe, um diese Bewegung zu erhalten, und das Blut mit jedem Augenblicke weiter zu stossen.

Die Luft wird durch die Luftröhre in die Lunge gebracht.

2.

Der Unterleib.

Unter dem Zwergfelle in der Höhle des Unterleibs findet man mehrere Eingeweide, als in der Brusthöhle, nämlich den Magen, die Gedärme, die Milchgefäße, die große Magendrüse, die Leber, das Milz, die beiden Nieren, und die Urinblase.

Die erstern, welche zur Verdauung der Speisen und zur Bereitung des Nahrungssaftes bestimmt sind, werden von einer durchsichtigen Haut umgeben, welche man die Bauchhaut oder das Darmfell nennt.

a.

Der *Magen* ist ein häutiger Sack, welcher zur Aufnahme der Speisen bestimmet ist. Er nimmt schon in unserm Munde durch den Schlund oder die *Speiseröhre* den Anfang. — Seine linke Oeffnung, durch welche die Speisen in den Magen kommen, heifst die *Sodöffnung*. Ihr krampfhaftes Zusammenziehen wird daher *Sodbrennen* genannt. Die rechte Oeffnung, wodurch die bereits verdauten Speisen in die Gedärme gebracht werden, hat den Namen *Pförtner*.

b.

Die *Gedärme* sind ein langer Schlauch, welcher unter verschiedenen Krümmungen und Wendungen im Unterleibe fortläuft. Um selbe in der gehörigen Lage fest und geschmeidig zu erhalten, ist das Netz und das Gekröse bestimmt. — Das *Netz* ist eine gefaltete, mit sehr viel Fett versehene Haut, welche vorzüglich zwischen den obern oder sogenannten dünnen Gedärmen sich befindet, die Beweglichkeit derselben unterhält, und einen Dunst ausdampfet, welcher alle Eingeweide einsalbet, und schlüpfrig macht. — Das *Gekröse* befindet sich hinterhalb dem Netze, und läuft gleichsam kreisförmig um die Gedärme herum.

c.

Die *Milchgefäfse* befinden sich hauptsächlich in dem Gekröse, und haben ihren Namen, weil sie da-

zu bestimmt sind, den in den Gedärmen bereiteten Nahrungssaft, der wie eine Milch aussieht, auszusaugen, und weiter zu schaffen.

d.

Die *grofse Magendrüse* ist in einer Falte des Gekröses unter dem Magen befestiget. Sie hat eine länglichte Gestalt, und sondert einen Speichel ähnlichen Saft ab der sich zur Bereitung des Milchsaftes in den Zwölffingerdarm, (einen Theil der dünnen Gedärme) ergiefst.

e.

Die *Leber* liegt auf der rechten Seite an dem Magen, und ist das gröfste Eingeweide. Das Zwergfell liegt auf der Leber, und drückt beym Athemholen auf dieselbe. Sie dient vorzüglich zur Absonderung der *Galle* aus dem Blute.

f.

Das *Milz* ist ein schwammigter, blaulichter, ziemlich dicker Körper, der auf der linken Seite, und beinahe auf dem Magen liegt. Es dient wahrscheinlich zur Verdünnung des Geblütes, und bereitet selbes zur Absonderung der Galle vor.

g.

Die *Nieren* befinden sich aufser dem Bauchfelle hinten zu beiden Theilen des Rückgrads. Sie sind mit sehr vielem Fett umgeben, und sondern eigentlich den *Urin* aus dem Blute ab.

h.

Die *Urinblase* ist von einer länglicht runden Gestalt, und liegt im sogenannten Becken.

Gleichwie nun die Eingeweide des Oberleibs dazu bestimmet sind, den Körper durch den Kreislauf und das Athemholen ununterbrochen zu beleben, so besteht die Verrichtung der Eingeweide unsers Unterleibes vorzüglich darin, um für den ganzen Körper den Nahrungsstoff zu bearbeiten, und die unnützen Theile abzusondern.

*

Das erste Geschäft, wenn wir essen, ist das Kauen der Speisen; dieß verrichten wir vermittelst der Zähne und der Zunge.

Während dem Kauen werden nun die Speisen mit dem Speichel vermengt, der aus den im Munde befindlichen Drüsen zerfließt, und wird mit demselben in den Schlund, oder die Speiseröhre gebracht.

Sie fallen aber nicht blos durch ihre Schwere hinab, sondern die Speiseröhre hat wie der Magen und die Gedärme, wenn sie gereizt wird, eine wurmförmige Bewegung, vermög welcher sie sich von Stelle zu Stelle zusammenzieht, und dann wieder ausdehnt, wodurch also die Speisen von einem Orte zum andern weiter geschoben werden.

Im Magen kömmt zu den Speisen eine neue speichelähnliche, nur etwas salzigte Flüßigkeit, welche der Magensaft, (Magenwasser) genannt wird. Es werden also die Speisen in dem Magen noch mehr eingeweicht, und durch die wurmförmige Bewegung desselben in einen feinen grauen Brey verwandelt, der sobald er fein genug ist, in den Zwölffingerdarm gebracht wird. Der Druck des Zwergfelles, der Bauchmuskeln, und selbst jener der Leber trägt beim Verdauen sehr vieles bei. —

Die wurmförmige Bewegung des Mägens dauert auch dann noch fort, wenn er schon vollkommen ausgeleeret ist. In diesem Falle reiben sich die Falten desselben selbst gegen einander, manche Stellen werden dadurch ihres natürlichen Schleimes entblößt, die unter der zottigen liegende muskulöse und nervigte Haut werden also ungewöhnlich gereizt, und verursachen dann jene Empfindung, welche wir Hunger nennen.

Der Durst hingegen hat seinen Sitz mehr auf der Zunge im Hintermunde und in der Speiseröhre, als im Magen. Alle diese Theile müssen immer von einem eigenen Schleime oder Wasser befeuchtet seyn. Wenn nun diese Säfte nicht genugsam zerfließen, oder wenn sie in der Hitze durch Ausdünstung ihr Wässerliches verlieren, und dick, oder wohl gar scharf werden, so entsteht die Empfindung, welche wir Durst nennen. Sie ist noch unerträglicher, als der Hunger. —

Der Kopf ist der Sitz der Werkzeuge unserer edelsten Sinne, und des Gehirns.

Das Gehirn ist eine markichte Masse, wovon der äußerste Theil grau, der innere Kern aber weiß gefärbt ist.

In dem Gehirne und dem Rückenmarke (das Mark in den Wirbeln des Rückgrades) entspringen alle Nerven. Jene sind daher gleichsam der Grund und Boden, welcher den Nerven ihren Wachsthum und ihre Nahrung verschaffen muß.

Das Gehirn selbst wird aber aus dem Blute der Schlagadern abgesondert, welche sich in dem Kopfe in einer großen Menge befinden; denn von der Blutmasse des ganzen Körpers enthält der Kopf wenigstens den

sechsten Theil immer in sich, und man bemerkt auch den schnellen Kreislauf desselben nirgend mehr als eben in dem Kopfe.

Hitzige Getränke, der Zorn und andere Leidenschaften befördern den Zufluß des Blutes nach dem Kopfe ungemein; daher kömmt der Rausch, das Rothwerden des Gesichtes, das stärkere Klopfen der Schlagadern u. d. gl.

Die Nerven entspringen wie gesagt, sowohl im Gehirne, als im Rückenmarkte alle paarweise, und vertheilen sich wie die Adern überall im ganzen Körper.

Man kennet eilf Paar Kopf- und über dreyßig Paar Rückengradsnerven. Zu den ersten gehören die Geruchsnerven, die Sehnerven, die Augenbewegungsnerven, die Nerven des Gehörs, der Zunge ꝛc. ꝛc.

Wird ein oder der andere Nervenast durch die zu sehr angeschwollenen Blutgefäße oder wie immer gelähmt, oder auch bloß zu sehr gepreßt, so verlieren die Theile, zu deren Belebung dieser Nervenast bestimmet ist, die Empfindung und Beweglichkeit, und man sagt, daß dieses Glied, weil es oft plötzlich erfolgt, der Schlag getroffen habe.

Die in dem Kopfe befindlichen Werkzeuge der Sinne sind: die Augen, die Ohren, die Zunge, und die Nase. Der Sinn des Gefühles ist durch den ganzen Körper verbreitet.

a.

Die *Augen* sind die Werkzeuge unsers Gesichtes, und beinahe die größten Kunstwerke in unserm Körper.

Es hat aber auch die Natur für die Erhaltung derselben ungemein gesorgt.

Die *Augenbraunen* müfsen selbe nicht nur beschatten, sondern auch den Schweifs der Stirne, und andere Unreinigkeiten davon abhalten. —

Die *Augenlieder*, deren Ränder aus Knorpeln bestehen, welche mit steifen Haaren besetzt sind, müfsen durch ihre Bewegung die Augen von dem einfallenden Staube immer reinigen, und selbe bei der mindesten Gefahr einer Verletzung schnell verschliefsen. — An den innern Seiten der Augenlieder befinden sich eine Menge kleiner *Fettdrüsen*, welche die Augen immer mit einer weichen Schmiere anfeuchten, damit sie in der Bewegung durch die Reibung keinen Schaden leiden. Die *Thränen*, dieser wässerigte salzigte Saft, welcher in der Thränendrüse eines jeden Augenwinkels abgesondert wird, sind dazu bestimmt, diese Schmiere immer anzufeuchten, und zu verdünnen. Nur der Ueberfluſs wird in dem *Thränensacke* aufbewahrt, und fliefst durch den Thränengang in die Nase ab.

Der *Augapfel* selbst, welcher mit den Augenliedern durch die weifse Haut zusammenhängt, ist aus dreien Häuten und eben so vielen Feuchtigkeiten zusammengesetzt. Erstere liegen wie die Häute eines Zwiebels übereinander, und schliefsen die Feuchtigkeiten wie eine hohle Kugel in sich ein.

Die äusserste ist die *harte Haut*, von derselben wird der vordere durchsichtige Theil die *Hornhaut* genannt. Hierauf folgt die *braune Haut*, welche vorne in der Mitte eine mit verschieden gefärbten Streifen umgebene Oeffnung hat, die der *Augenstern* genannt wird. Im Dunkeln erweitert sich diese Oeff-

nung, im Lichten zieht sie sich aber enger zusammen, um immer nur so viel Licht in das Aug zu lafsen, als zum deutlichen Sehen erfodert wird. — Die dritte Haut ist das *Netzhäutchen*. Sie befindet sich im Hintergrunde des Auges, und ist eigentlich nur eine Ausbreitung des dicken Sehnervens, worauf alle durch das Aug gesehene Gegenstände, wie durch eine Camera obscura an der Wand abgebildet werden.

Die erste und vorderste Feuchtigkeit im Auge ist die *wässerichte*. Die zweite ist die *gläserne* Feuchtigkeit. Diese ist weich, aber durchsichtig wie das reinste Glas. Sie liegt hinten im Auge am Netzhäutchen, und hat in der Mitte eine Vertiefung, in welcher die dritte Feuchtigkeit, die *Kristalllinse*, sich befindet. Diese hat von der Gestalt ihren Namen, und sammelt die Strahlen der Gegenstände wie ein Brennglas zusammen, um ein deutliches Bild auf der Haut hervorzubringen.

Wird diese Linse trübe und durchsichtig, so entsteht der *graue Staar*, der gewöhnlich nicht anders geheilet werden kann, als dafs man die Linse im Auge niederdrückt oder herausnimmt; man heist diefs den *Staar stechen*.

Der *schwarze Staar* entsteht, wenn der Sehnerve unempfindlich wird, und ist meist unheilbar.

b.

Die *Ohren* sind die Werkzeuge des Gehörs. An die äussern Ohren schliefst sich der *Gehörgang* an, welcher durch das angespannte *Trommelfell* von dem innern Ohre getrennet wird. In den Drüsen desselben wird das *Ohrenschmalz* erzeugt, ein Saft, der

unter

unter andern dazu bestimmt ist, die Ohren durch seine Bitterkeit gegen das Eindringen der Insekten zu schützen. Wenn die Ohren von dem Ueberflusse desselben nicht von Zeit zu Zeit gereiniget werden, so erhärtet selbes dergestalt, dafs es den Gehörgang verstopfen kann.

Das innere Ohr enthält die *Trommel* und den *Irrgang*. In der Trommel liegen vier kleine Knöchelchen, nämlich der *Ambos*, der *Hammer*, der *Steigbügel* und das *linsenförmige* Beinchen. Von der Trommelhöhle geht auch ein Kanal oder eine Röhre schief vorwärts gegen die Nase, und endiget sich hinter derselben im Schlunde; sie heist wegen ihrer Gestalt die *Trompete*, und man kann vermittelst derselben, wenn blofs das äussere Ohr verstopft oder verletzet ist, durch den Mund noch hören.

Der *Irrgang* läfst sich wegen seines wunderbaren Laufes nicht wohl beschreiben. Es befinden sich in demselben die Gehörnerven, und alle diese Einrichtungen und kleine Knochen sind nothwendig, um die Erschütterung der Luft, welche durch die Töne oder einen Schall verursacht wird, bis zu den Gehörnerven zu bringen.

c.

Die *Zunge* ist das eigentliche Werkzeug des Geschmackes. Sie ist aus verschiedenen kleinen Muskeln zusammengesetzt. In der weichen Haut, welche sie umgiebt, befinden sich die kleinen Grübchen, in welchen die *Geschmackwärzchen* befestiget sind. Am stärksten ist die Zunge damit an ihrem Rücken und an der Spitze versehen. Sie bestehen vorzüglich aus

Nerven und Aederchen, und geben immerfort eine schleimigte Feuchtigkeit von sich, wodurch die salzigten Theile derjenigen Körper, welche man in den Mund nimmt, schnell aufgelöset werden, und jene Empfindung hervorgebracht wird, welche wir Geschmack nennen.

d.

Die *Nase*, das Werkzeug des Geruches, ist weislich in der Nähe der Zunge angebracht; denn sie muſs den Geschmack unterstützen, und die Genieſsbarkeit der Speisen durch den Geruch prüfen. Inwendig ist sie mit einer Haut bekleidet, welche die *Schleimhaut* heiſst; denn durch die an ihr befindlichen Drüsen wird beständig eine schleimigte Feuchtigkeit abgesondert, welche die Geruchsnerven beschützt, und die Nase zum Riechen immer feucht erhält. Wenn die Nerven in der Nase durch Staub, scharfen Taback, u. dgl. gereizt werden; so entsteht die krampfhafte Bewegung, das *Niesen*.

e.

Das Organ des *Gefühles* ist eigentlich die Haut, welche unsern ganzen Körper umgiebt, und überall mit häufigen Nervenwärzchen versehen ist. Doch haben wir an den Spitzen der Finger und der Zehen das feinste Gefühl, und wir müssen dieses von der *bloſsen Empfindung* wohl unterscheiden. Diese ist nur der Eindruck, den ein Körper auf uns macht; durch das *Gefühl* unterscheiden wir aber auch die Härte und Weiche, die Trockne und Feuchtigkeit, die Glätte und Rauhe, die Kälte und Wärme eines Gegenstandes. Bei Blinden ist dieſs Gefühl manch-

mal so fein, dafs es sich bis auf den Unterschied der Farben erstreckt.

Die vorzüglichen flüßigen Theile, mit derer Natur wir uns näher bekannt machen müßen, sind: das Blut, die Lymphe, das Gliedwasser und der Schweiß.

a.

Das *Blut* ist unter allen Flüfsigkeiten im menschlichen Körper die wichtigste; denn durch das Blut werden alle Theile desselben ernährt, und aus dem Blute alle übrigen Flüfsigkeiten abgesondert.

Wenn ein frisch aus der Ader gelassenes Blut erkaltet, so scheidet es sich in das *Blutwasser* und in den *Blutkuchen*. Das Blutwasser hat einen ganz schwach gesalzenen Geschmack, und läfst sich mit kaltem Wasser verdünnen, ohne zu gerinnen.

Alles Blut ist bei dem *Menschen* und den *warmblütigen* Thieren *roth*. Allein diese Röthe ist sowohl nach dem Alter als nach der Lebensart bei verschiedenen Menschen und auch selbst im nämlichen Körper verschieden. In den Pulsadern z. B. ist das Blut hochroth, in den Blutadern schwarzroth u. s. w.

b.

Die *Lymphe* kömmt der Natur des Blutwassers sehr nahe; sie wird aber in eigenen sehr zarten Gefäfsen von dem Blute abgesondert. Diese vereinigen sich sämmtlich in dem *Brustgange*, in welchen sich die Lymphe ergiefst, und mit dem Milchsaft wieder vermischt ins Blut geführt wird. Sie scheint also hauptsächlich dazu vorhanden zu seyn, um den Milch-

saft zu verdünnen und denselben zur Blutmasse vorzubereiten.

c.

Das *Gliedwasser* ist jene ölichte Feuchtigkeit, welche die Gelenke der Knochen in einem gewissen Grade von Schlüpfrigheit und Weiche erhält.

d.

Der *Schweifs* ist keine eigene im Körper vorhandene Flüfsigkeit, sondern die Pulsadern verlieren sich in der Haut in die sogenannten Schweifslöcher. Durch diese geschieht bei gemäfsigter Temperatur die *unmerkliche Ausdünstung*. Wird diese durch Hitze oder starke Bewegung verstärkt, so sammeln sich die Dünste in Tropfen, welche mit dem Namen *Schweifs* belegt werden. Er besteht gröfstentheils aus Wasser, mit dem aber auch viele dem menschlichen Körper nicht behagende Theile abgeführt werden.

Die unmerkliche Ausdünstung ist für den Menschen höchst wichtig; denn von dem ungestörten Fortgange derselben hängt die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen gröfstentheils ab; wird sie auf was immer für eine Weise unterbrochen oder gehemmet, so entstehen jedesmal die unangenehmsten Folgen, und die gefährlichsten Krankheiten. Eine plötzliche Erkältung, wenn man erhitzt im Schweifse sich befindet, kann auf der Stelle den Tod nach sich ziehen; geringere, aber doch gefährliche Folgen von Erkältungen sind schmerzhafte Gichten, Koliken, ein lästiges Husten und der Katharr.

Die beständige Fortsetzung der unmerklichen Ausdünstung ist also eine der ersten

Gesundheitsregeln.

Man gewöhne sich daher an keine zu warme Kleider und Betten, enthalte sich von heftigen den Schweiß in einem Uebermaße befördernden Bewegungen, und aus der nämlichen Ursache auch des überflüßigen Genußes erhitzender Getränke, damit man nicht Gefahr laufe, durch ein plötzliches Erkalten, welches man in solchen Fällen oft nicht ganz vermeiden kann, die Ausdünstung zu ersticken. Gefährlich ist es daher ebenfalls, wenn man bei erhizten Körper im kalten Wasser badet, oder sich in gar zu kalten Schatten niedersetzet. Auch die Zugluft in Zimmern muß man vermeiden, weil der Körper auf derjenigen Seite, wo ihn die durchziehende Luft berührt, dadurch erkaltet, und an diesem Theile die Ausdünstung vermindert wird, wodurch beschwerliche Rheumatismen entstehen.

Eine weitere nothwendige Gesundheitsregel zur Beförderung der Ausdünstung ist die Reinlichkeit.

Der eigene Schmutz verstopft nach und nach die Schweißlöcher, und solche unreinliche Menschen werden dann vom Ausschlage, und Ungeziefer geplagt. Es ist daher das öftere Waschen der Hände und Füße, die Abwechslung mit frischer Wäsche zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig; das öftere Baden aber im kalten, oder noch besser im laulichten Wasser derselben sehr zuträglich. —

Und da die Haut des menschlichen Körpers nicht nur mit ausdünstenden, sondern auch mit einsaugenden Schweißlöchern versehen ist, so verbiethet es ebenfalls die Reinlichkeit, sich fremder Wäsche und Kleidungsstücke zu bedienen, welche ein anderer schon getragen hat, oder die wohl gar von siechen und kränklichten Menschen

schon gebraucht worden sind. Man hat Beispiele, daß sich durch eine solche Unvorsichtigkeit die gefährlichsten Krankheiten selbst nach einem Verfluß von mehreren Jahren fortgepflanzet haben.

Ueberhaupt darf man nur auf die Einrichtung und die Bedürfnisse unsers Körpers einige Aufmerksamkeit verwenden, so wird jeder für sich selbst diejenigen Vorsichten auffinden können, welche zur Erhaltung seiner Gesundheit nothwendig sind.

Das erste unserer Bedürfnisse zum Leben ist die Luft. — Aus der Luft saugen wir den eigentlichen Lebensstoff ein, welcher sich mit unserm Blute verbinden, und demselben die Fähigkeit zu erregen verschaffen muß. Es kann also unserm Körper nicht gleichgiltig seyn, welche Luft wir einathmen. Da, wo mehrere Menschen und Thiere beisammen leben, wo viele Lichter brennen, oder andere starke Ausdünstungen vorhanden sind, ist nicht nur die Luft unrein, sondern sie hat auch durch das Einathmen und den Brand der Lichter schon den größten Theil ihres Lebensstoffes verloren. Lichter brennen daher in einer solchen Luft immer dunkler, das Athmen der Menschen ist mit einer bangen Aengstigkeit verbunden. Wir müssen daher zur Erhaltung unserer Gesundheit immer reine und frische Luft suchen; und um selbe in unsern Schlaf- und Wohnzimmern zu erhalten, im Sommer die Fenster am Morgen und Abend, im Winter aber wenigstens um Mittag öffnen. Auch eine feuchte Luft ist der Gesundheit sehr schädlich; denn sie erschlaft die festen Theile, veranlaßt einen zu trägen Umlauf der flüßigen, und hindert dadurch die Ausdünstung. Faul- und Nervenfieber und andere Krankheiten entstehen durch eine solche Luft in neu gebauten, noch

nicht ausgetrockneten oder sonst feuchten Wohnungen, in neu übertünchten Zimmern u. d. gl.

Die weitern Lebensbedürfniße sind die Nahrung, das ist, Speis und Trank, welche wir von Zeit zu Zeit zur Erhaltung unserer Kräfte zu uns nehmen müssen.

Von dem Unterschiede derselben hängt die Güte unsers Nahrungssaftes, und folglich auch unsere Gesundheit ab.

Die nähere Kenntniß der Natur unsers Körpers belehret uns, daß uns weder Fleisch noch Gewächsspeisen allein eine vollkommen kräftige gesunde Nahrung liefern.

Bloßes Fleisch giebt Säfte, welche viel zu gerne in Faulniß übergehen, und daher ein scharfes, den Scharbock und Aussatz verursachendes stinkendes Blut erzeugen. Menschen, die also blos Fleisch essen, sind immer mit diesen Krankheiten behaftet, und sehr grausam. —

Aus den Pflanzen allein entstehen sehr säuerliche Säfte, welche wenig Nahrhaftes bey sich führen; nur die mehlichten Pflanzen oder Saamen allein sind im Stande, wenn sie in größerer Menge genossen werden, uns Nahrung zu verschaffen: aber das fette Wesen, welches die Häute des Menschen auspolstert, die schönen und vollen Wangen, geben die Pflanzensäfte nicht, und Menschen, die gar kein Fleisch essen, empfinden eine unläugbare Schwäche des ganzen Körpers und des Magens, und sind oft mit einem unaufhörlichen Durchfall belästiget.

Der saure Stoff der Pflanzen muß also mit den Säften des Fleisches vermengt die Faulniß derselben verhindern, ohne seine Nahrungskraft zu schwächen, und das Fette und Oelichte des Fleisches hühlet die sauern

Säfte der Pflanzen ein, wodurch also der Körper des Menschen am besten erhalten wird.

Es ist demnach eine Gesundheitsregel, daß man weder zuviel Fleisch, noch zuviel Gemüß, sondern beides miteinander in einem gewissen Verhältnisse genießen soll.

Personen, derer Beruf vieles Sitzen erfodert, müssen sich vor harten Speisen und starken Mahlzeiten hüten, für diese sind bloße Pflanzenspeisen mit wenig Fleisch noch am zuträglichsten; nur der stark arbeitende Mensch kann etwas schwer verdauliche, und den Genuß häufiger Mehlspeisen vertragen. — Allein alle Ueberladung ist schädlich, daher ist eine weitere Gesundheitsregel die Mäßigkeit, sowohl im Essen als Trinken.

Es schränket sich zwar im gesunden Zustande der Appetit des Menschen von selbst auf das rechte Maaß ein, und wir hätten also in diesem Stücke von einem Uebermaaße nichts zu sorgen, wenn wir jedesmal dem Rufe der Natur folgen wollten. Allein die Lüsternheit und der Kützel des Gaumens verleitet den Menschen zu seinem Nachtheile gar oft, daß er seinen Magen überladet, und demselben mehr aufbürdet, als er vertragen kann.

Besonders gewöhnen sich viele Menschen daran, im Uebermaaße zu trinken, und durch hitzige Getränke die Verdauungskräfte ihres Magens schon frühzeitig dergestalt zu schwächen, daß sie bei Zeiten mancherlei Krankheiten unterworfen sind, und ihrem Grabe entgegen eilen.

Es ist gewiß, daß wir von vielen Arten von Krankheiten nichts wüßten, wenn uns das Allerschädlichste aller Getränke, der Brandwein, (und vielleicht auch der Kaffee?) unbekannt wäre.

Wasser ist unter allen noch das Gesündeste. — Bier leistet nur solchen Menschen gute Dienste, die schon einen etwas schwachen Magen haben. — Der Wein erweckt zwar Fröhlichkeit; aber als ein tägliches Getränk beschleuniget und verkürzet er das Leben des Menschen, besonders ist er der Jugend gefährlich. —

Man gewöhne sich übrigens an bestimmte Zeiten zum Essen, genieße Abends nur wenig, und dieß jederzeit einige Stunden vor dem Schlafengehen, und hindere den Magen durch Lesen oder Studiren nicht in dem wichtigen Geschäfte der Verdauung.

Mit unserer Nahrung stehen Absonderungen und Ausleerungen in Verbindung.

Geschehen diese nicht ordentlich, so ist es ein sicheres Kennzeichen von einem kränklichten Zustande des Körpers.

Um Verstopfungen vorzubeugen, ist neben der Mäßigkeit die körperliche Bewegung das beste Mittel; denn diese befördert überhaupt nicht nur die Verdauung, sondern auch den Blutumlauf und alle Verrichtungen des menschlichen Körpers am sichersten und zweckmäßigsten; nur müssen heftige Bewegungen gleich vor oder nach dem Essen vermieden werden.

Wer diese Gesundheitsregel seinem Körper alle Tage die erfoderliche Bewegung zu verschaffen versäumt, läuft Gefahr, in die unheilbarsten Krankheiten zu gerathen; doch versteht sich, daß auch diese mit Maß, und vorzüglich in einer reinen freien Luft geschehen muß; denn ein Uebermaß in der Bewegung hat ebenfalls nachtheilige Folgen, und eine zwischen Mauern eingeschlossene Luft leistet die heilsame Wirkung nicht, wie jene auf dem freien Felde.

Der Bewegung steht die Ruhe und der Schlaf entgegen: durch beide muß der Mensch seine verlorne Kräfte wieder erholen; besonders geht während dem Schlafe die Absonderung desjenigen Saftes vor sich, welcher den Nerven gleichsam zur Nahrung dient. Es ist aber nicht gleichgiltig, wann und wie lange man schlafe.

Die Natur hat für die meisten Thiere und noch mehr für den Menschen, die Nacht zum Schlafe bestimmt. Es ist also keineswegs zuträglich, wenn man die Stunden der Mitternacht durchwachet, und gegen die Natur andere zum Schlafen bestimmt. Zu vieles Schlafen, so wie ein unrichtiger, unterbrochener oder zu kurzer Schlaf ist der Gesundheit ebenfalls schädlich. Doch hat hierin beinahe jedes Alter sein eigenes Maß, und man kann überhaupt sechs Stunden für die kürzeste, acht Stunden aber für die längste Zeit eines gesunden Schlafes annehmen.

Außer diesen allgemeinen Gesundheitsregeln giebt es auch noch einige besondere, für die schätzbaresten Theile des Körpers. Es ist nämlich eine bekannte Vorschrift, daß man die Füße warm, den Kopf und den Hals aber immer kalt halten soll. Die Ursache liegt darin: der Kopf und der Hals sind ohnehin mit einer großen Menge von Blut angehäuft; werden sie nun auch noch warm gehalten, so ist der Zulauf des Blutes dahin noch stärker. Die Gefäße schwellen dadurch immer mehr an, und drücken zu sehr auf die übrigen Theile.

Die Sorge für die Erhaltung der Zähne gehört ebenfalls unter die besonderen Gesundheitsregeln. Sie sind ein nothwendiges Stück zur guten Verdauung, und nichts ist ihnen schädlicher, als wenn man

zu heiße, oder zu kalte Speisen in den Mund nimmt, und heiße mit kalten schnell abwechselt. Zucker und damit gewürzte Sachen zerfressen sie; aber gekautes Brod, besonders Rinden, und öfteres Waschen und Ausspielen erhält sie reinlich. —

Die eckelhafte Gewohnheit, das Tabakrauchen, verdirbt ebenfalls die Zähne, trocknet den Körper aus, macht mager und blaß, und giebt in der Folge zu verschiedenen Krankheiten Anlaß. —

Eben so macht der Gebrauch des Schnupftabaks unsere Geruchsnerven stumpf, und schwächt am Ende die sämmtlichen Nerven des Kopfes.

Wem also an der Erhaltung seiner Gesundheit ernstlich gelegen ist, der muß sich an solche bedenkliche Genüße nicht gewöhnen.

Was aber unsern Körper noch am meisten schwächen kann, sind unsere Leidenschaften: Zorn, Traurigkeit, Kummer, Verdruß, Furcht, Angst, hauptsächlich Neid und Mißgunst, und unsittliche, ausschweifende Lebensart.

Diese sind es, welche dem Körper seine Lebenskräfte entziehen, und ein schleichendes Gift in demselben bereiten, das ihn frühzeitig aufzehren muß.

Nichts macht so sehr die Blüthe des Lebens verwelken, und versperrt jedem Genuß und jeder Freude nach und nach dem Eingang mehr, als jene bösen Gewohnheiten.

Selbst eine zu große Geschäftigkeit, so wie der Müßiggang, und die lange Weile sind Leben verkürzend; denn die Natur haßt alle starke Anstrengungen eben so, wie den Nichtgebrauch der Kräfte; beim ersten reiben sich die Lebensorgane

zu früh ab, bei der letzten werden sie von selbst unthätig und stumpf.

Der Mensch wird also nur durch ächte Kultur und durch Vermeidung alles dessen, was ihm schädlich ist, vollkommen und am längsten für sich, für die Seinigen, und den Staat erhalten.

III. Von der Seele.

Die Theile des menschlichen Körpers (Leibes) sind an sich todte Werkzeuge und bedürfen einer belebenden Kraft, und zweckmäßiger Leitung. — Dazu wohnt in dem menschlichen Leibe die Seele, welche alle Glieder belebt und den ganzen Leib nach ihrem Willen regiert.

Wir können die Seele, die in unserm Körper wohnt, nicht als ein ausgedehntes Wesen mit der Hand betasten, — nicht mit den Augen wahrnehmen; sie ist ein unsichtbares, unkörperliches Wesen, ein Geist, der sich auf eine unerklärbare Weise durch das unmittelbare Bewußtseyn uns bekannt macht.

Der Geist (die Seele) des Menschen hat Anlagen zum Erkennen, Fühlen und Wollen, so, daß der Mensch ein verständiges, frohes, gutgesinntes Wesen, das vollkommenste Geschöpf der Erde werden kann.

Zur Erkenntniß öffnen sich dem menschlichen Geiste am frühesten die fünf äussern Sinnes-Werkzeuge: das Auge, das Ohr, das Tastvermögen, die Zunge und der Geruch. — Das Kind kostet die

Speise — sieht die besorgte Mutter, den liebenden Vater — hört ihre freundliche Stimme und tastet das Leinenkleid, in das es gehüllt wird. Diese sind die ersten Kenntniße des Kindes-Alters. Der Mensch lernt durch den äusseren Sinn zuerst die Welt schauen und erkennen.

Später erwacht die Vernunft, welche uns eine neue Ansicht der Welt — das Recht und Unrecht, das Gute und Böse, die Freiheit des Willens — kennen lehret. — Erst mit dem Erwachen der Vernunft fängt der Mensch an, ein wahrer Mensch zu werden, der von dem sinnlichen Thieren sich wesentlich unterscheidet.

Die Empfindungen der Sinne und die Aussprüche der Vernunft sind für sich dunkel, und müßen klar und verständlich gemacht werden. Dieß geschieht durch den Verstand.

Der Verstand zergliedert den Inhalt der sinnlichen Empfindungen und der Aussprüche der Vernunft, und macht durch die Angabe der einzelnen Merkmale und des Zusammenhanges der Dinge unsere Erkenntniß klar und deutlich.

Zur Bewahrung der Erkenntniße dient das Gedächtniß.

Das Gedächtniß behält alle erlangten Einsichten in der Seele fest und ruft sie nach den Bedürfnissen der Zeit und Umstände wieder zurücke.

Durch die Hilfe dieses Vermögens der Seele begleiten uns die erworbenen Kenntnisse durch alle Zeiten des Lebens und in allen Verhältnissen, und werden uns die Rathgeber zu dem, was wir in allen Lagen thun oder lassen sollen.

Nie ruht der Lauf unsrer Vorstellungen; selbst in der einsamen Stille ruht er nicht. Es fallen uns die Bilder von Personen oder Dingen, die wir schon oft sahen und hörten — wieder ein. — Oft überlassen wir uns freiwillig dem Spiele unsrer Vorstellungen, machen Entwürfe für unser künftiges Lebensglück, träumen von schönen Kleidern, von genossenen oder künftig zu geniessenden angenehmen Tagen u. dgl.

Das Vermögen der Seele, abwesende Gegenstände uns anschaulich vorzustellen und ein fortwährendes Spiel anschaulicher Vorstellungen in uns zurückehalten, heißet Einbildungskraft (Phantasie). —

Die Einbildungskraft hat auf unsere Zufriedenheit, und auf unsere Sitten den größten Einfluß. — Viele Menschen sind nicht deßwegen unglücklich, weil ihnen die Mittel zu ihrem Lebensglücke wahrhaft mangeln, sondern weil sie in ihrer Einbildung fehlen. Die meisten Menschen suchen angenehme Genüsse, Geld, Ehre, Ansehen, Macht, — nicht, weil sie wahrhaft gut sind, sondern weil sie in ihrer Einbildung so reizend erscheinen.

Der menschliche Geist erwirbt nicht bloß Erkenntniße und Bilder der Welt; er sucht auch thätig in die Welt einzuwirken, und was er als gut und nützlich erkennet, in derselben zu vollbringen.

Sehr mannigfaltig sind die Gegenstände des menschlichen Begehrens. Wir suchen das Leben zu erhalten, und gegen Gefahren und Feinde zu vertheidigen, unsern Geist und Körper auszubilden; — wir streben mit andern Menschen in gesellige Verbindung zu treten, Ehre und Liebe bei denselben zu erlangen. — Schon das Kind (der Knabe, das Mäd-

chen) will gelobt, beschenkt, vorgezogen, geliebt seyn, sucht sich einen Gespielen (eine Gespielinn) — wehret, vertheigt sich, wenn es die Schwester oder der Bruder angreift, ein Spielwerk, Süßes, ein Buch nehmen will.

Was mit dem Trieben unserer Natur übereinstimmt, das erscheint uns als gut und wird begehrt; was hingegen denselben widerstreitet, das wird für ein Uebel gehalten, und verabscheuet.

Alles Begehren gründet sich auf die Vernunft und Sinnlichkeit.

Die Vernunft fordert auf zur Liebe und Ausübung des sittlich Guten; die Sinnlichkeit zur Liebe des sinnlich Angenehmen.

Was immer der Mensch will und thut, hat auf Eine dieser zwei Richtungen — auf Erfüllung des Guten, oder auf Befriedigung der sinnlichen Neigung Bezug.

Gelingt unser Bemühen und Streben nach Erkenntniß, — gelingt unser Begehren des Guten und Angenehmen: so entsteht in uns ein angenehmes Gefühl — Lust; wird aber unser Bemühen und Begehren vereitelt: so erfolgt Unlust, Schmerz. —

Die verschiedenen Arten der Freude und des Schmerzes sind so zahlreich, als die Arten des Vorstellens, und Begehrens.

Wie der Gang des Vorstellens und Begehrens, so ist auch die Freude und der Schmerz beschaffen. — Wie glücklich fühlt sich das Kind, das seine ersten Geistes- und Leibeskräfte an einem leichten Spiele übt, schöne Blumen sammelt, Schmetterlinge hascht, glänzende Käfer sucht, und hüpfend über die blumigte Wiese eilt!

Ernster und wichtiger sind die Freuden des Hausvaters, der Hausmutter, wenn sie die Verwaltung des Hauswesens klug besorgen und das Wohl ihrer Familie emsig befördern. —

Die Gefühle sind das Tief'ste und Innerste der menschlichen Seele, wovon der Gang alles Wünschens und Wollens abhängt.

Wer das Gefühl, das Herz eines Menschen gewinn't, der hat den ganzen Menschen gewonnen.

Das Erkennen, Begehren und Fühlen sind der Inhalt des geistigen Lebens der menschlichen Seele. — Es giebt keine Aeusserung der Seele, die nicht in einem Vorstellen, Fühlen, oder Begehren bestände. — Wir können zwar in unserer Betrachtung jene verschiedenen Aeußerungen (Vorstellen, Fühlen, Begehren) von einander trennen: an und für sich sind sie aber immer verbunden, nur ist bald das Eine, bald das Andere mehr vorwaltend. —

Die manigfaltigen Anlagen, die dem menschlichen Geiste verliehen sind, müssen zu einem Endzwecke zusammenstimmen.

Dieser Endzweck wird für uns durch die Vernunft, welche das sittlich Gute kund thut und das Streben nach Seligkeit leitet, bestimmt.

Das Geboth der Vernunft ist: Bestrebe dich, das Gute zu wählen, und zu thun, und alle Kräfte des Geistes und Körpers zur Uebung desselben zu gebrauchen.

Es liegen in der menschlichen Seele die sinnlichen Neigungen, die sehr frühzeitig erwachen und eine solche Stärke erlangen, daß die meisten Menschen ihrer Herrschaft folgen.

Die

Die Vernunft gebiethet daher, diese Neigungen anhaltend zu bekämpfen, und in dem Kampfe nicht zuruhen, bis sie dem Gebothe der Vernunft unterworfen sind, und bis die Liebe des Guten in der Seele herrschend geworden ist.

Die sinnlichen Freuden sind zwar an sich nicht böse und unerlaubt, aber niedriger Art; sie sollen daher dem Gesetze der Vernunft (bestrebe dich, das Gute zu wollen —) unterworfen und dadurch veredelt werden.

Die Kraft, wodurch das Gesetz der Vernunft erfüllt, und die Sinnlichkeit beherrscht wird, ist der freie Wille.

Der freie Wille wird durch die Liebe des Guten gestärkt, durch sinnliche Leidenschaften aber geschwächt.

Zur sittlichen Stärkung ist nothwendig, die Beweggründe, wodurch der Wille zum Guten belebt werden kann, in unserem Gemüthe stets gegenwärtig zu erhalten, und den Willen zu größerer Thätigkeit anzufeuern.

Der Mensch, der zum Gebrauche seiner Vernunft und seines Verstandes gelangt ist, kann bei der Wirksamkeit seines Geistes nicht stille stehen. Seine eigenen Kräfte treiben ihn an, den letzten Grund seines Daseyns und seiner Bestimmung kennen zu lernen. — Er frägt sich: woher bin ich? woher ist die Welt, die Natur? — Wie kann die Natur (das Sinnliche) mit der Vernunft, dem Geistigen im Menschen, zu Einem Endzwecke vereiniget werden?

Der nachdenkende Geist erhebt sich über das Sinnliche und Irdische, über die Natur, und findet nur an dem über alles vollkommenen Schöpfer der Dinge, nur an Gott, seine höchste Ruhe.

Nur der lebendige Glaube an Gott ist zureichend, seine höchsten Wünsche nach Wahrheit, Tugend und Seligkeit zu erfüllen.

Er fühlet sich verpflichtet, in der Veredlung seines Geistes, das heißt: in der Erkenntniß und Liebe des Guten und in der Ausübung desselben, — immer fortzuschreiten und Gott sich zu nähern, Ihm, der ewigen Wahrheit, der reinsten Güte, der höchsten Seligkeit, dem Ursprunge und dem höchsten Ziele der Welt.

Ich glaub' an Gott von ganzem Herzen,
Denn dieses Herz verkündigt Ihn!
Er ist im Himmel, ist auf Erden;
Wohin der Geist des Menschen schauet,
Voll Sehnsucht oder heiliger Ruh,
Spricht Gottes guter Geist ihm zu.—
Lebendig glauben, sey mein Theil!
Das Gute führt ein Gott zum Heil.—

Fünfter Abschnitt.

Von der Bibel oder heiligen Schrift. — 1) Einiges von der Tradition und der Kirche. — Anhang: Wohlanständigkeitslehren.

I. Von der Bibel oder heiligen Schrift.

Wir sind von Gott, und kehren nach diesem kurzen Erdenleben wieder zu Gott zurück, und werden dort entweder höchst und ewig glückselig, oder äusserst und ewig unglücklich seyn, je nachdem wir nämlich hier auf Erde nach seinem heiligsten Willen gelebt, oder nicht darnach gelebt haben.

Nur die Befolgung des Willens Gottes macht uns zeitlich und ewig glücklich; denn Gott will nichts, als was uns an Seele und Leib für Zeit und Ewigkeit selig macht. Wer Gottes Willen immer genau befolgt, der hat keinen bösen Tag. —

Damit wir uns nun nicht ausreden können, als wüßten wir nicht, was Gott wolle, so hat Er es von

1) Als Einleitung zum verständigen und nützlichen Lesen der biblischen Geschichte und als Vorbereitung für den gesteigerten Religions-Unterricht.

Zeit zu Zeit gewissen Menschen geoffenbaret, und diese mußten es den übrigen verkünden, und zwar zuerst die Patriarchen, dann die Propheten; endlich sandte Gott auch noch Jesus Christus, und redete durch Ihn zu uns, nnd verkündete uns Gottes Willen, und nach Ihm seine heiligen Apostel. —

Alles, was uns Gott durch diese seine Gesandten hat sagen laßen, wird mit einem Worte „die Offenbarung" oder: „das Wort Gottes" genannt.

Es ist, meine Lieben! ein grosses Glück, daß wir eine göttliche Offenbarung, das Wort Gottes, haben; denn ohne dieselbe würden wir bei weitem nicht so gut kennen den lieben Gott, und die Art und Weise, wie wir ihm dienen müßen, um bei ihm in Gnaden zu seyn; auch würden wir viele andere Wahrheiten, die zur Ruhe und Zufriedenheit unsers Lebens nöthig sind, gar nicht oder doch nicht gewiß wissen; — z. B. ob uns Gott unsere Sünden wieder vergeben wolle; — wo die Seelen nach dem Tode bleiben u. s. f. Natur und Vernunft können uns darüber keinen Aufschluß geben. Ja! ohne Offenbarung wären wir so schlimm daran, als die Heiden; wir hätten keine Religion, und ohne Religion ist der Mensch das elendeste Geschöpf; denn Religion ist Zurückführung zu Gott. Wie wir aber von Natur aus sind, sind wir durch die Erbsünde von Gott getrennt, kennen ihn und seinen heiligsten Willen nicht und vollziehen ihn dann natürlich auch nicht, sondern folgen blos der Sinnlichkeit und das macht uns gewiß unglücklich.

Die Offenbarung lehrt uns Gott und seinen heiligsten Willen kennen und vollziehen. Wer glaubt, was

sie lehrt; wer hoffet, was sie verheißt; wer thut, was sie befiehlt, der hat Religion und gelangt zu seinem ewigen Heil, zu dem wir bestimmt sind.

Vieles von dem, was Gott den Menschen geoffenbaret hat, ist zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern aufgeschrieben worden, nicht nach blos menschlichem Gutdünken und Einsichten, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes, denn der heilige Paulus schreibt: 2) „Alles in den heiligen Schriften Geschriebene ist von Gottes Geist eingegeben," und der heilige Petrus: 3) „Keine Weissagung wurde jemal nach menschlicher Willkühr gemacht; sondern die heiligen Gottesmänner trugen sie aus Antrieb des heiligen Geistes vor"— d. h. der heilige Geist hat die Verfasser dazu angetrieben, daß sie schrieben, und hat sie auch bei dem Schreiben so erleuchtet und geleitet, daß sie nichts als Wahrheit schreiben.

Alle diese aus Gottes Eingebung verfaßten Schriften sind in ein einziges Buch zusammengebracht, und dieses Buch heißt die heilige Schrift, oder mit einem Worte „Bibel."— Bibel heißt so viel, als: das Buch. Es giebt sehr viele Bücher in der Welt, böse und gute. Darunter wird die heilige Schrift mit Vorzug Bibel (das Buch) genannt, weil sie das allerheiligste und allervortrefflichste unter allen Büchern ist, das man alle Tage, aber nie anders, als mit großer Ehrfurcht anhören, lesen, aussprechen, und in die Hände nehmen muß, denn sie

---

2) II. B. a. d. Tim. III. K. 6. 3) II. B. I. 21.

macht religiöse, d. h. gute, fromme, gottselige Kinder und Menschen, wie es z. B. der heilige Paulus im zweiten Briefe (3. 15.), an seinen lieben Schüler Timotheus lobt: „Du bist von Kindheit an mit den heiligen Schriften bekannt, die dich durch den Glauben, der in Jesu Christo ist, zu deinem Heile belehren können.

Die Bibel besteht aus zwei Theilen, wovon der erste das alte, und der zweite das neue Testament genannt wird.

Testament heißt eine letzte Willenserklärung; in der Bibel hat uns Gott seinen Willen erklärt, daher heißt sie mit Recht: Testament.

Das alte Testament enthält die Schriften, welche vor der Ankunft unsers Heilandes, das neue Testament enthält jene, die nach dessen Ankunft, aus Eingebung des heiligen Geistes, geschrieben sind.

Die Schriften oder Bücher des alten Testaments sind fünf und vierzig an der Zahl, und werden eingetheilt in

I. Geschichtbücher, und diese sind ein und zwanzig, als: die fünf Bücher Moyses, das Buch Josue, der Richter, der Ruth, vier Bücher der Könige, zwei der Chroniken, zwei Bücher Esdras, das Buch Tobias, Judith, Esther, zwei Bücher der Machabäer.

II. Lehr- oder Sittenbücher, derer sieben sind; nämlich: das Buch Job, der Psalmen, der Sprichwörter, der Prediger, das hohe Lied Salomons, das Buch der Weisheit, und der Sirach.

III. Prophetische Bücher, derer siebenzehn sind, worunter vier die großen Propheten genannt werden, weil die Verfasser dieser Bücher weitläufiger, als die übrigen, geschrieben haben. Diese sind: Isaias, Jeremias, zu welchem Baruch gerechnet wird, Ezechiel und Daniel. — Zwölf werden die kleinen Propheten genannt. Diese sind: Oseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias.

Die Schriften oder Bücher des neuen Testaments sind sieben und zwanzig an der Zahl.

Hievon sind fünf Geschichtbücher; ein und zwanzig sind Sitten- oder Lehrbücher und nur Eines ist ein eigentlich prophetisches Buch.

Die Geschichtbücher sind die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Das Wort: Evangelium ist ein griechisches Wort, und bedeutet eine erfreuliche Nachricht. — Es giebt ja für uns Menschen in der That keine erfreulichere Nachricht, als die Nachricht von Jesus Christus, dem Stifter unserer göttlichen Religion, und dem Erlöser aller Menschen.

Die vier Evangelien sind von den heiligen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes verfaßt, und enthalten das Merkwürdigste aus der Geschichte Jesu, seine göttlichen Lehren, die Werke seiner unbegränzten Liebe, die Wunderthaten seiner göttlichen Macht, und sein bitteres Leiden und Sterben.

Matthäus, vorher ein Zolleinnehmer, und Johannes, vorher ein Fischer, hatten das unschätzbare

Glück, von Jesus selbst unter die zwölf Apostel aufgenommen zu werden. Sie erzählen uns, was sie selbst aus dem Munde Jesu vernommen, und mit eigenen Augen gesehen und erfahren haben. Johannes wird genannt der Liebesjünger, weil Jesus ihn, seiner Unschuld wegen, vorzüglich lieb hatte, so, daß er ihn beim letzten Abendmahle an seiner Brust liegen ließ, weßwegen er auch der Schoosjünger heißt; — aber auch er liebte Jesum innigst, und wollte Aller Herzen zur wahren Liebe durch sein Evangelium und seine Briefe entzünden. — Markus war der vertraute Jünger des heiligen Petrus, und Lukas der Reisegefährte des heiligen Paulus; er schrieb auch die Apostelgeschichte.

Die Sitten- oder Lehrbücher des neuen Testaments sind die Briefe der Apostel, worunter sind vierzehn von Paulus, zwei von Petrus, drei von Johannes, einer von Jakobus, und einer von Judas.

Das einzige prophetische Buch des neuen Testaments ist die geheime Offenbarung des Apostels Johannes.

O! so leset denn, meine Lieben! fleißig in der heiligen Schrift, besonders im neuen Testamente, fanget bei der Apostelgeschichte an; denn sie ist die schönste Geschichte, die es geben kann. Leset täglich etwas Weniges; denn das sind lauter Worte des Lebens, die die Jugend so still und fromm machen, weil ihr daraus wahre Weisheit, kindliche Liebe gegen Gott, Eifer für alles Gute und eine herzliche und thätige Nächstenliebe schöpfet. Daher sagt der heilige Hieronimus: „Lies die heilige Schrift, bis dir wider Willen der Schlaf kömmt, und

dein niedersinkendes Angesicht sollen die heiligen Blätter auffassen.“ — Ehe ihr aber zu lesen anfanget, erhebet vorher euer Gemüth zu Gott, und bittet um Erleuchtung; nehmet dann jedesmal eine oder die andere Lehre daraus ganz besonders zu Herzen und denket selbst darüber nach, und fraget euch: „Hab ichs bisher so gemacht? und wie muß und werde ichs nun in Zukunft machen? —

Gott ließ uns in alten Tagen
Das, was uns zum Heile ist,
Oft durch fromme Männer sagen,
Und zuletzt durch Jesus Christ.
Was doch alles uns zu Gut,
Uns zu Lieb' der Vater thut!

II. Einiges von der Tradition und Kirche.

Das Lesen in der heiligen Schrift **allein**, unterrichtet uns aber **noch nicht in Allem**; denn

1) **nicht alles**, was Gott den Menschen durch seine Gesandten, besonders durch Jesus hat sagen laßen, steht **in der heiligen Schrift**. Der Evangelist Johannes schreibt am Schlusse seines Evangeliums: „Jesus hat noch viele andere Dinge gethan; wenn „sie alle einzeln beschrieben werden wollten, so glaube ich, die ganze Welt würde die Bücher nicht „fassen, die da geschrieben werden müßten.“ Es giebt also **noch viele Lehren**, die blos einer dem andern **mündlich** mittheilet, daher sie denn

auch mündliche Ueberlieferung heißen: Dieß erhellet aus dem zweiten Brief des heiligen Paulus an seinen Schüler Timotheus, wo er im 2 K. 2 V. sagt: „Was du von mir vor vielen Zeugen gehört „hast, das empfiehl vertrauten Männern, die dazu „tüchtig sind, auch andere zu lehren.“

2) Es sind in der Folge der Zeit viele falsche Bibelübersetzungen gemacht worden, die noch im Umlauf sind, und

3) tief liegt oft der Sinn der heiligen Schrift, vieles läßt sich hart verstehen und erklären.

Da brauchen wir denn eine Versicherung darüber, welche Bibelübersetzung ächt sey, welche Lehren wahrhaft göttliche Ueberlieferungen seyen, — und welches der rechte Sinn der heiligen Schrift sey.

Um diese Gewißheit zu erhalten, haben wir katholische Christen das einzige rechte Mittel: die Belehrung. — Diese Belehrung geht von unserer heiligen Kirche, oder: von der ganzen Menge, Gemeinde aller rechtgläubigen Christen aus, welche unter dem einzigen, ihnen von Christus angeordneten sichtbaren Oberhaupte, dem Pabste stehen. Denn dieser Gemeinde allein (seiner Kirche) hat Er die ganz sichere, unbedingte Verheißung gegeben, „daß sie in Ansehung der Lehren des Heils nie irren werde.“ — Dieses geschah:

1) Da er zu dem heiligen Petrus sprach: 4) „Du „bist Petrus (d. i. ein Fels), und auf diesem Felsen

---

4) Math. 16, 18.

„will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der „Hölle (d. h. alle Macht der Teufel und ihrer An„hänger) soll sie nicht überwältigen;“

2) Da er zu den Aposteln und derer Nachfolgern sprach: 5) „Sehet, ich bin bei euch alle Tage, „bis an's Ende der Welt. —

3) Hauptsächlich: als er in der rührenden Stunde seines Abschiedes von seinen Jüngern sagte: „Ich will „den Vater bitten, und er wird euch einen andern „Tröster geben, auf daß er ewig bei euch bleibe, „den Geist der Wahrheit, und dieser wird euch „alles lehren, und wird euch an alles erinnern, „was ich euch gesagt habe.“ 6)

Daß diese Verheißung nicht blos die Apostel, sondern auch ihre rechtmäßigen Nachfolger angehe, zeigt offenbar der Beisatz: „Ewig bleiben.“

Die Apostel, zu denen Christus das sprach, blieben nach dieser Verheißung wirklich nur noch kurze Zeit auf Erden; mithin geht sie auch ihre Nachfolger, geht seine heilige Kirche an.

Ja, meine Lieben! unsere heilige Kirche kann nicht irren, denn der heilige Geist regieret und lehret sie, sie ist „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit,“ — wie sie der heilige Paulus in seinem Briefe an Thimoth. nennet? 7)

Darum meine Lieben! haltet euch, so lange ihr lebt, an unsere heilige Kirche; denn Christus liebt sie unge-

---

5) Math. 28, 20. 6) Joh. 14, 16. u. 26.
7) I. Br. a. d. Timoth. 3, 15.

mein, weil er sich selbe durch sein Blut erworben und geheiliget hat; so lieb hat er sie, daß er sie seine Braut, und sich ihren Bräutigam nennet. 8) —

Er hat ihr auch, als geistlicher Mutter, alle Heilsmittel zu unserer Erziehung für den Himmel hinterlaßen und versprochen, er werde ihr alle Tage bis ans End der Welt dabei mit Rath und That beistehen. 9)

Diese Heilsmittel, die er ihr zu unserer Erziehung zur Seligkeit hinterließ, sind

1) Das reine Wort Gottes, und die Auslegung desselben.

2) Die sieben heiligen Sakramente, nebst dem Opfer der heiligen Messe.

3) Die Gemeinschaft der Heiligen, bei welcher alle Rechtgläubigen hienieden, und jenseits im Himmel, und im Orte der Reinigung durch die Liebe so mit einander verbunden sind in Christo, wie die Glieder eines Leibes; in welcher Verbindung Christus, als das Haupt, allen Gliedern das geistliche Leben der Seele, den Antrieb zum Guten, und die Kraft, es zu vollbringen, mittheilt, und dabei als das Gute, was eines oder mehrere von diesen Gliedern verrichten, auch allen Uebrigen zu Gute kommt, so, daß jedes Kirchenlied mit David sagen kann: „Herr! ich bin theilhaftig aller derer, die dich „fürchten.“

Leset demnach, meine Lieben! leset nur solche Bibeln, die euch euere geistlichen Lehrer in die Hände geben

---

8) Joh. 3. 29. Math. 9. 15. 9) Math. 28. 20.

oder empfehlen; — merket in Christenlehren und Predigten fleißig auf, denn in selben giebt euch die heilige Kirche durch die Priester die rechte Erklärung von dem, was nicht in der Bibel steht, oder euch noch nicht ganz deutlich darin ist; — empfanget fleißig und andächtig die heiligen Sakramente der Buße und des Altars: denn dadurch reiniget uns die Kirche von allen Sünden, und stärket uns in allem Guten; — wohnet täglich der heiligen Messe bei: denn die Frucht davon ist unendlich groß; — übet euch täglich im Glauben, in der Demuth und Sanftmuth; denn das will Jesus Christus und seine heilige Kirche. —

Nur so nehmet ihr auch, wie Jesus Christus, täglich zu, wie am Altar, so auch an Weisheit, Gnade und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen, und werdet dereinst alle — ewig selig.

Vom Geist der Wahrheit wird des Heilands Kirch' beseelet,
Nie weicht er von ihr ab. — Ist's möglich, daß sie fehlet?
Drum, wer will selig seyn, muß sie als Mutter hören,
Muß als ein gutes Kind, stets folgen ihren Lehren.

Anhang.

Wohlanständigkeitslehren. *)

*

Das Anständige, das Schickliche ist seiner Natur nach vom sittlich Guten unzertrennlich.

1.

Verhalten am Morgen.

Sobald du vom Bette aufgestanden bist, so kleide dich munter und geschwind an, und verrichte ein kurzes Morgengebeth, mit Andacht und Aufmerksamkeit.

Beobachte Ordnung beim Anzuge (wie bei allen deinen Verrichtungen) und gewöhne dich frühzeitig daran.

Kleide dich (wenn es sich thun läſst,) nicht im Beisein Anderer an.

Ehe du dich ganz ankleidest, so wasche dich mit frischem Wasser, vorzüglich wasche die Hände, das Gesicht, den Hals; säubere auch deine Zähne, und spüle den Mund rein aus. — Waschen und Mundausſpülen muſs aber nicht mitten in der Stube, sondern entfernt — bei Seite geschehen.

Hast du nun alles, wie es seyn muſs, so zeige dich zuvor deinen Aeltern, und biethe ihnen mit Artigkeit, Freundlichkeit und gebührender Hochachtung einen guten Morgen.

---

*) *Lehrplan S. 10. nro. 3. S. 11. u. S. 13. nro. 3.*

2.

Verhalten zu und auſser dem Hause.

Die Natur sei dir überall die beſste Führerinn!

Halte deinen Leib beständig gerade, du magst stehen oder sitzen, und trage ihn, wie es am natürlichsten ist.

Im Gehen darfst du nicht gebückt, nicht mit hängendem Kopfe, und nicht steif und nachläſsig einherwandeln, nicht Hände und Arme schlenkern, nicht bald kurze und schwere, bald lange und flüchtige Schritte machen; dein Gang sey ungekünstelt, natürlich und wohlanständig.

Wenn du stehst, so halte das Haupt aufrecht, ohne es mit Gewalt emporzustrecken (wie die Hochmüthigen), laſs' die Arme natürlich hängen, und stehe auf deinen Füſsen fest und ungezwungen.

Wenn du sitzest, so lege die Kniee oder Füſse nicht über einander, sondern sitze vielmehr aufgerichtet, gerade, ruhig, anständig, und halte die Füſse in gleicher Stellung vor dir auf dem Boden.

Wenn du in Gegenwart Anderer nieſsen muſst, so wende dich mit dem Gesichte und dem Leibe etwas ab, und dahin, wo dir Niemand an der Seite sitzt oder steht; — sitzest du aber zwischen zwei Personen, so bücke dich nach dem Untertheile des Körpers. — Uebrigens halte die Hand oder das Sacktuch vor, und nieſse so stille als möglich.

Wenn du gähnest, so halte die Hand vor den Mund, und rede nicht während des Gähnens.

Wenn du hustest oder räusperst, so thu es nicht vor dem Angesichte Anderer; sondern wende dich seitwärts.

Sieh Niemanden nach der Quere, oder sieh Keinem staar in's Gesicht.

Dein Gesicht und Miene sey heiter und offen, mit Freundlichkeit und Ernst vermischt.

Halte den Mund nicht immer offen. Deine Hände, wenn sie nicht beschäftigt sind; halte ruhig vor dir, und nie hinter dem Rücken oder in der Tasche.

Iſs nicht, wenn du auf der Strasse bist.

Begegnen dir Personen, denen du Ehrerbiethung und Hochachtung schuldig bist; so muſst du schon in einiger Entfernung den Hut abziehen, dann eine anständige Verbeugung machen, und den Hut so lange in der Hand halten, bis sie vorüber sind.

Wenn du mit Jemanden, denn du ehren muſst, auf der Gasse gehst; so gieb ihm die rechte Hand frei, und begleite ihn zur Linken.

Vornehmere Personen heiſse nie den Hut aufsetzen. Sagt dir aber eine solche Person, daſs du dich bedecken sollst, und siehst du, daſs sie es nicht anders haben will; so muſst du es als einen Befehl ansehen und thun.

3.

Verhalten beim Eſſen.

Wenn man bei Tische bethet; so hüte dich, daſs du nicht etwa Flatterhaftigkeit und Leichtsinn verrathest,

rathest, sondern verrichte dein Gebeth mit gebührender Stille und Andacht.

Setze dich nicht eher, als bis die ältern und höhern Personen ihren Platz eingenommen haben.

Rücke nicht zu nahe an den Tisch; rücke aber auch nicht zu weit davon.

Lege den Arm nicht auf den Tisch. — Lege Messer und Gabel zur rechten Seite, das Brod zur Linken. — Schneide alles mit der rechten Hand, und führe es auch damit zum Munde.

Gieb vorzüglich auf Andere acht, wenn du ißst, und zwar auf diejenigen, welche gehörig zu essen wissen.

Sey nicht nasch- und leckerhaft, und nicht zu eckel. — Trinke nicht über Tisch, ehe du die Suppe gegessen hast, auch nicht sogleich darauf. — Ehe du zu trinken anfängst, mußt du erst hinuntergegessen haben; alsdann wischest du denn Mund und die Hände mit dem Tellertuche rein ab, und trinkst, indem du dabei in's Glas siehst, langsam und ruhig; eben so mußt du auch den Mund wieder abwischen, wenn du getrunken hast. Gesundheit trinken ist aus der Mode.

Nimm nicht zuviel auf einmal von den Speisen hinaus, daſs Andern nichts oder zu wenig übrig bleibt. Iſs nicht hastig, begierig und geitzig, nimm nicht zu viel in den Mund, damit du es wohl kauen kannst. — Iſs aber auch nicht zu langsam: wie man iſst, so arbeitet man, — heiſst es.

Noch einmal: Gieb vorzüglich auf solche Acht, welche gehörig zu essen wissen.

4.

Benehmen in der Schule.

Noch ehe du in die Schule gehst, so sorge dafür, daſs es dir nicht an den nöthigen Dingen fehle.

Tritt immer mit Bescheidenheit, Ehrerbiethigkeit, und Anstand in das Lehrzimmer. — Dort gehe an deinen Platz, und lege alles an seinen Ort. Verhalte dich ruhig und ordentlich, (wenn auch dein Lehrer noch nicht da wäre), und mache stets demselben bei der Ankunft eine würdige Verbeugung.

Sey aufmerksam in der Schule, stille und fleissig; störe keinen deiner Mitschüler, und laſs dich auch nicht stören. Laſs dir lieber Manches gefallen, und suche Friede, Einigkeit und Ruhe zu erhalten.

Halte dich und deinen Ort sauber, und hüte dich, daſs du nicht etwa einen von deinen Mitschülern, der neben dir sitzt, besudelst.

Thue nicht erst in der Schule, was du zu Hause hättest thun sollen.

Fragt dich der Lehrer um etwas; so antworte ehrerbiethig und bescheiden; überlege aber zuerst, was du sagen willst. — Eben so wenig darfst du antworten, wenn ein Anderer gefragt wird. — Rede, wenn du reden muſst, und schweige, wenn du schweigen muſst. — Plaudere nicht in der Schule.

Kannst du deinen Mitschülern eine Gefälligkeit oder einen Dienst erweisen; so weigere dich nicht.

Von dem, was in deiner Eltern Hause vorgeht, darfst du Nichts ausplaudern, weder in der Schule, noch anderswo.

Nach geendigter Schule gehe sittsam und artig nach Hause; mache aber, ehe du aus dem Lehrzimmer trittst, dem Lehrer eine anständige Verbeugung, und beweise auf der Gasse, und zu Hause, durch Worte und durch Werke, daſs Schulen ehrwürdig sind, und zu brauchbaren und gesitteten Menschen bilden.

5.

Benehmen in Gesellschaft.

Mache es dir überhaupt zum Gesetze, dich Andern gefällig zu machen; gieb durch dein ganzes Betragen Wohlwollen und Achtung zu erkennen; sey gegen Andere, was du wünschest, daſs man gegen dich sey, und werde, soweit es Sittlichkeit und Unschuld erlauben, Allen Alles. Komm auch den Wünschen Anderer bevor; sprich und thue das, wovon du wissen oder hoffen kannst, daſs es angenehm seyn werde.

Mache dich beliebt: thu' Allen,
Was erlaubt ist, zu Gefallen.

Wenn du in Gesellschaft bist, oder in dieselbe gehest; so nimm da alle deine Kräfte zusammen, dich nach den Regeln guter Sitten, und des äussern Anstandes zu benehmen.

In fremden Zimmern schaue nicht überall umher, durchlaufe nicht gleich Alles mit streifenden Augen, weder Personen noch Sachen; betaste nicht

Eins oder das Andere neugierig, z. B. einen Brief, der auf dem Tische liegt, u. dgl.

Bemühe dich, in der Gesellschaft durch sanfte und gute Sitten dich angenehm zu machen.

Erscheine nicht mit einer Art von Furchtsamkeit und Blödigkeit. — Darum sollst du aber nicht alle Furcht, in Gesellschaft zu erscheinen, ablegen, eine gewisse Besorgniſs zu miſsfallen, oder nicht Achtung zu gewinnen, wird vielmehr dich die gehörige Wohlanständigkeit beobachten lehren.

Bescheidenheit laſs deine vornehmste Tugend in Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten seyn.

Frage nicht Personen, die weit über dich erhaben sind, wie sie sich befinden.

Wenn Personen, die mit dir reden, stehen, so stehe auf, wenn du sitzest, oder bleibe auch stehen.

Sieh die Personen an, mit welchen du sprichst, und kehre ihnen nicht etwa den Rücken zu.

Verändere dein Gesicht nicht in mehrere Gestalten, daſs du bald die Nase rümpfest, die Stirne runzelst, den Mund verzerrst, u. d. gl.

Das Erste, was in die Augen fällt, wenn du in einer Gesellschaft erscheinest, ist dein Aeusseres, — deine Gestalt, deine Kleidung, und die Art, wie du dich darstellest, deine Verbeugung, deine Stimme. — Alsdann beobachtet man dein Inneres, wie du dich als Gesellschafter beträgst,

Theil an den Gespräche, und den Handlungen nimmst etc.

Nur in Gesellschaft mit seines Gleichen darf man seinem Betragen weniger Schranken setzen; aber nie die Gränzen der Wohlanständigkeit überschreiten.

Sey weder zu offenherzig, noch zu zurückhaltend. — Dein Gesicht sey offen, aber deine Gedanken verschlossen. — Ein offenes und heiteres Wesen wird durchaus in der Gesellschaft erfordert, und steht vorzüglich der Jugend sehr wohl an.

Rede, was der Mühe werth ist; rede wenig, höre und denke viel. — Erzähle nicht ohne Noth in der Gesellschaft, was du in einer andern gesehen oder gehört hast. — Rede nicht immer von dir, und lobe dich nicht selbst. — Rede nie das, was sich nicht schickt, oder unanständig ist. — Fall Niemanden in die Rede, wenn du etwas zu erwähnen hast. — Widersprich nicht der Meinung Anderer, wenn du nicht dazu berufen bist. — Behaupte deine Meinung nicht hartnäckig, sondern trage sie mit Mäßigung und Bescheidenheit vor. — Ungebethen oder ungefragt seinen Rath geben, ist auch eine Art von Unhöflichkeit.

Fehlt dir etwas, — hast du Kummer, Unglück — leidest du Mangel — reichen Vernunft, Grundsätze und guter Wille nicht zu; so klage dein Leid, deine Schwäche Niemanden, als dem, der helfen kann.

Verbirg in Gesellschaft Mifsvergnügen, Unzufriedenheit und die Ursache derselben, um nicht das Vergnügen und die Zufriedenheit Anderer zu stören.

Drücke dich in der Muttersprache rein, natürlich, regelmäfsig und schön aus, und hüte dich, dafs du Niemanden in einer Sprache anredest, welche Andere nicht verstehen, wenn sie auch derjenige, zu welchen du redest, geläufig spricht.

Lafs nicht Flüche und Schwüre von dir hören. — Rede nicht von Dingen, die du nicht verstehest, oder von denen du nicht genug Einsicht hast. — Belästige Andere nicht mit unnützen Fragen. —

Rede und flüstere nicht Jemanden ohne Noth ins Ohr; — viel weniger sehe einen Andern an, wenn du von ihm sprichst, oder zeige etwa gar mit Fingern auf ihn.

Tadle nicht, — wenn du aber zu tadeln hast, und solches aus guter Absicht geschieht; so lafs' nur nichts Bitteres, nichts was beleidigen könnte, — einfliefsen.

Rühme gern, was rühmlich scheint;
Tadeln macht dir keinen Freund.

Hüte dich vor Verleumdung, wie vor dem Verleumder.

Wenn etwas Lachenswerthes vorfällt, oder gesagt wird, so hüte dich vor lauten und unmäfsigen Lachen.

Ein laut' Gelächter kann dich leicht verächtlich machen;
Der Weise lächelt nur, indeſs die Thoren lachen.

Beleidiget dich jemand mit Worten oder in der That, so sey nicht gleich ungestümm, und aufgebracht. Geringfügige Beleidigungen nimm im Scherze auf; sind sie aber erheblich und von Folgen, so vertheidige dich zuvor, ehe du dein Recht suchest, und zeige mit Höflichkeit, daſs man dir Unrecht thue. — Halte aber auch nicht jede Kleinigkeit für eine Beleidigung, indem es dem Andern oft gar nicht in den Sinn gekommen ist, dich beleidigen zu wollen.

Erinnere Niemanden geflissentlich an seine Leibesfehler; noch weniger rücke sie dem Nächsten hohnlächelnd vor.

Uebrigens habe das Bild eines Jünglings, — (einer Jungfrau) von guter Erziehung und Lebensart, zur Nachahmung stets vor Augen.

6.

Verhalten beim Schlafengehen.

Wenn du dich am Abend nach einer kurzen Abendandacht zur Ruhe begiebst, so gieb den Deinigen zuvor auf die gebührende Art eine gute Nacht, kleide dich der Schamhaftigkeit, Zucht, und Ehrbarkeit eingedenk, nicht in Gegenwart anderer aus, und wenn es geschehen muſs, so ent-

blöſse nicht, was Sitten und Natur verdeckt wissen wollen.

Bei dem Ausziehen deiner Kleidungsstücke mustere erst alles, ob nicht etwas besudelt oder zerrissen worden ist; denn da kann man noch zeitig helfen, und manchem Verderben der Dinge, und dem Schaden der Eltern vorbauen.

Deine Kleider lege des Abends, wenn du dich ausziehest, nicht zerstreut hin und her, sondern alle an einen bestimmten Ort vor die Augen, damit du sie früh zum Anziehen vor dir hast, und selbst im Finstern alles finden kannst.

Dritte Abtheilung

des

gemeinnützlichen Lehr- und Lesebuches.

*

Sechster Abschnitt.

Das Wissensnöthigste von Europa; — von Deutschland und dem deutschen Staatenbunde; — vom Königreiche Baiern insbesondere.

Siebenter Abschnitt.

Kurze baierische Geschichte.

Q. M. bedeutet Quadrat-Meilen.

F. I. — — Flächen-Inhalt.

S. Z. — — Seelen-Zahl.

E. — — Einwohner.

M. — — Menschen.

Mill. — — Millionen.

S. — — Seelen.

Sechster Abschnitt.

Das Wissensnöthigste von Europa; — von Deutschland und dem deutschen Staaten-Bunde, — vom Königreiche Baiern insbesondere.

I. Von Europa.

Derjenige Theil unserer Erde (Erd- oder Welt-Theil) in welchem wir wohnen, heißt Europa. [1])

Europa hat den kultivirtesten Boden, und die gebildetsten Bewohner; es zeichnet sich durch Künste und Wissenschaften aus.

Durch diese Kultur und durch seine Kriegsmacht gebiethet es allen übrigen Erd- (Welt-) Theilen.

Europa, welches einen großen Reichthum an Produkten aus den Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche besitzt, und mehr als 180,000,000 Einwohner zählt, die nach Abkunft, Sitten und Sprache sehr verschieden sind, hängt nur an der Ostseite [2]) mit dem festen Lande, nämlich mit Asien zusammen, und wird auf der Nordseite vom Eismeer, auf der Westseite vom atlantischen Meere, — auf der Südseite vom mittelländischen Meere umflossen. Gegen Osten gränzt es

1) Abschnitt III.

2) S. II. Abth. S. 137. Ost oder Morgen, West oder Abend, Süd oder Mittag, Nord oder Mitternacht.

an die uralischen Gebirge, den Donfluß, das Asowsche Meer, das schwarze Meer ꝛc.

Ein Theil des atlantischen Meeres zwischen Deutschland, Großbritanien, Dänemark und Schweden heißt die Nordsee, oder das deutsche Meer. — Das mittelländische Meer dringt aus dem atlantischen Meere zwischen Europa und Afrika weit gegen Osten vor, und bildet Meerbusen (Golfe, Einschnitte des Meeres in das feste Land) — unter denen das adriatische Meer, der Archipelagus und das schwarze Meer die bedeutendsten sind. — Auch die Nordsee dringt durch die Meerengen (Durchflüße des Meers zwischen zwei Ländern, zwei Meere verbindend) — Sund und Belt genannt, gegen Osten und bildet die Ostsee oder das baltische Meer. — Andere Meerengen sind: die Straße von Gibraltar, welche das mittelländische und atlantische Meer verbindet; die Straße von Kalais, welche aus der Nordsee in den brittischen Kanal führet; — die sizilianische Meerenge zwischen Neapel und Sizilien, und die Straße der Dardanellen zwischen dem Marmor-Meer und dem Archipelagus.

In Europa befinden sich viele große Seeen: der Ladoga in Rußland, der Mälar-See in Schweden, der Lago maggiore in Italien, der Platten-See in Ungarn, der Zürcher-See in der Schweiz, der Genfer-See, u. a.

Die merkwürdigsten Flüße sind: gegen Mitternacht, der Rhein, die Weser, Elbe, Weichsel, Oder; — gegen Aufgang, der Don, Dniper, die Donau u. a. — gegen Mittag: die Tiber, der Ebro, die Rhone, u. a. — gegen Abend: der Tajo, die Seine, die Loire, ꝛc.

Die merkwürdigsten Gebirge (Reihen von Bergen, Bergketten) sind: die Alpen, welche Italien von Frankreich, von der Schweiz und von Deutschland trennen; — die Pyrenäen, zwischen Spanien und Frankreich; — die Karpathen, auf der Gränze von Ungarn und Gallizien; — der höchste Berg in Europa ist der Montblanc in Savoyen; — von den Vorgebirgen (Cap, felsigte tief in's Meer hineingehende Berge) merken wir uns: Finisterrä, in der spanischen Provinz Gallizien; das Cap St. Vinzent, Portugals südwestlichste Spitze, und das Nord-Cap in Norwegen.

Die bedeutendsten National-Hauptsprachen sind: die italienische, spanische, portugiesische, französische und wallachische, welche vier von der römischen (lateinischen) Sprache abstammen; — die hochdeutsche, blattdeutsche, englische, dänische, schwedische u. a. welche von der altdeutschen abstammen; — die böhmische, polnische, illyrische u. a. welche von der slavischen Sprache abstammen; — die neu-griechische; — die türkisch-tartarische, die finnische, ungarische, die schottisch-irische Sprache u. a.

Die Hauptreligionen sind: die christliche nach ihren verschiedenen Bekenntnissen (die katholisch-christliche, — die evangelisch-christliche oder lutherische, — die reformirte oder kalvinische, — die anglikanische oder englische, — die alte rechtgläubig chriechische ꝛc.) — die muhamedanische (in der Türkey ꝛc.) und die jüdische.

Die Staaten von Europa sind: drei Kaiserthümer, zwanzig Königreiche, von denen vier in Deutschland liegen, — Deutschland, mehrere Großherzogthümer, Ein Erzherzogthum, Ein Großfürstenthum, mehrere Herzog- und Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften, Republiken (oder freie Staaten und Städte). —

1) Das Kaiserthum Oesterreich (das Erzherzogthum Oesterreich, die Herzogthümer Steyermark, Schlesien, Salzburg, die Markgrafschaft Mähren, die gefürstete Grafschaft Tyrol ꝛc.)

Die Hauptstadt des Kaiserstaates und die Residenz des Kaisers und Königs ist Wien, an der Donau, eine der schönsten, reichsten und größten Städte in Europa, die mehr als 250,000 Einwohner zählt.

Der Kaiser von Oesterreich, dermalen: Franz, der Erste, [3])— ist auch König und Herr der Königreiche: 1) Böhmen, welches immer zu Deutschland gerechnet wurde; Hauptstadt: Prag, an der Moldau, mit 80,000 Einwohnern; — 2) Gallizien, mit Lodomirien und der Pukowina; Hauptstadt: Lemberg, am Peltew, mit beiläufig 40,000 E.; — 3) Ungarn, mit Slavonien, Kroatien, und dem Großfürstenthume Siebenbürgen; Hauptstädte: Ofen, an der Donau mit beiläufig 30,000 Einw.; Pest mit 36,000, Preßburg mit 30,000, Agram an der Sau mit 18,000 und Herrmannstadt mit 13,000 E.; — 4) Des italienischen oder lombardisch-venetianischen Königreiches; Hauptstädte: Mailand, eine große schöne Stadt, die Residenz des Vize-Konigs, mit beiläufig 126,000 E. und Venedig, am adriatischen Meere, eine berühmte Stadt, mit mehr als 148,000 E.; — 5) Illyrien (die Herzogthümer Kärnthen und Krain, das Küstenland, die Grafschaften Görz und Gradiska und ein Theil von Kroatien); — Hauptstädte: Laybach, Triest und Carlstadt, u. a.

---

3) Bis zum Jahre 1806 als deutscher, oder des heiligen römischen Reichs Kaiser Franz der Zweite.

Der gesammte österreichische Kaiserstaat zählt auf 12,000 Quadrat-Meilen mehr als 29,900,000 E., unter denen sich 5,000,000 Deutsche und beiläufig 12,000,000 Slaven, in Ungarn, Gallizien, Mähren ꝛc. befinden. — Die herrschende Religion, und die Religion des Kaisers und des kaiserlichen Hauses ist zwar die römisch-katholische: man findet aber auch über 3,000,000 Protestanten, viele Griechisch-Katholische, Armenisch-Katholische ꝛc.

2) Das Kaiserthum Rußland.

Die Haupt- und Residenzstädte des gesammten (europäischen und asiatischen) russischen Kaiserstaates sind: St. Petersburg, am Einflusse der Newa in den finischen Meerbusen, mit mehr als 250,000 E., eine große schöne Stadt, mit vielen prächtigen Gebäuden, ꝛc. Moskau, am Fluße gleiches Namens, mit beinahe 300,000 E. In dieser Stadt ist der Kreml, eine weitläufige Festung, berühmt.

Der Kaiser von Rußland (Selbstherrscher von ganz Rußland) — dermalen Alexander der Erste — ist auch König und Herr von Polen.

Die Hauptstadt dieses Königreiches ist Warschau, an der Weichsel, mit 80,000 Einwohnern.

Der gesammte russische Kaiserstaat beträgt mehr als 342,000 Quadrat-Meilen, mit beiläufig 45,000,000 E. Die herrschende Kirche ist die alte rechtgläubige Griechische, wozu sich 33,000,000 bekennen; dann 6,000,000 Katholiken, — gegen 1,800,000 Protestanten, Juden, Mahumetaner, Heiden ꝛc.

3) Das türkische Kaiserthum.

Dieses Kaiserthum erstreckt sich in Europa auf bei-

läufig 9,300 Q. M. und zählt 9,000,000 E. — Die Hauptstadt ist Konstantinopel, am Meere von Marmora und Hellespont, mit dem beßten und schönsten Hafen in Europa. Sie zählt weit über eine halbe Mill. E.

Der ganze türkische Kaiserstaat, mit den Besitzungen in Europa, Asien und Afrika, mag gegen 46,000 Q. M. betragen und 25,000,000 E. zählen.

Der dermalige Kaiser (Sultan, Großherr) heißt: Mahmud, der Zweite. — Die herrschende Religion ist die mahumetanische. —

4) Das Königreich Portugall (und Algarbien).

Dieses Königreich zählt auf beiläufig 1,900 Q. M. 3,600,000 größtentheils katholische E. — Die Hauptstadt ist Lissabon, an der Mündung des Tajo, mit 300,000 Einwohnern.

Der König von Portugall und Algarbien, dermalen Johann der Sechste, ist auch König von Brasilien in Amerika. — Er hat seine Residenz von Lissabon in die Hauptstadt dieses amerikanischen Königreiches, Rio-Janerio, verlegt. — Die herrschende Religion ist die katholische. —

5) Das Königreich Spanien.

Spanien, mit der Haupt- und Residenzstadt Madrid, die mehr als 160,000 E. zählt, hat einen Flächeninhalt von beinahe 9000 Q. M., worauf 10,000,000 Menschen wohnen. — Die herrschende Religion ist die katholische.

Der König von Spanien (mit dem Titel: Seine katholische Majestät) — dermalen Ferdinand der Siebente, besitzt auch in Afrika, in Asien, und vorzüglich

in Süd-Amerika, in Nord-Amerika und Westindien bedeutende Vize-Königreiche, Provinzen und Inseln.

6) Das Königreich (früher unter Napoleon I. auch Kaiserthum) Frankreich.

Dieses schöne, in jeder Hinsicht gesegnete Königreich, jetzt wieder glücklich in seiner Ruhe, dessen herrschende Staats-Religion die katholische ist, zählt auf beiläufig 10,100 Q. M., in 85 Departements, über 29,000,000 Einwohner.

Die Haupt- und Residenzstadt ist Paris, an der Seine, eine der größten und merkwürdigsten Städte in Europa, mit beiläufig 600,000 E.

Der König von Frankreich, seit 1814 wieder ein Prinz aus dem Hause Bourbon, Ludwig der Achtzehnte, hat Besitzungen in Asien, Afrika und Amerika.

7) Das Königreich Großbrittanien, oder die Königreiche: England, Schottland, Irland.

Dieses Königreich (aus zwei Inseln bestehend) enthält beiläufig 5,600 Q. M., und zählt gegen 17,160,000 Einwohner.

Die Hauptstädte sind: in England, London, die königliche Residenz, an der Themsee, der größte und reichste Handelsplatz der ganzen Erde. Sie ist drei Stunden lang und eine Stunde breit, hat einen Umfang von mehr als 25 englischen Meilen, und zählt über 1,040,000 E.; — Edinburg, in Schottland, mit 102,000 E.; Dublin, in Irland, mit beiläufig 180,000 E. Was die Religion betrift, herrscht in England und Irland die bischöfliche anglikanische, die Hochkirche genannt, in den Hauptsätzen der lutherischen ähnlich, — in Schottland

die reformirte bresbytrianische. Uebrigens werden alle Religionen geduldet. In Irland sind zwei Drittheil der Einwohner katholisch.

Der König von Großbrittanien, auch König von Hannover in Deutschland, dermalen Georg der Dritte, (vielmehr der Prinz-Regent Georg Friedrich August) besitzt in Spanien die Festung Gibraltar, — die Insel Malta mit 80,000 E., und ausser Europa in Asien, Afrika und Amerika, und in Süd-Indien bedeutende Vize-Königreiche, Provinzen und Inseln. Von diesen ist seit 1815. die westafrikanische Insel St. Helena von darum berühmt, weil sich dort der ehemalige Kaiser von Frankreich und König von Italien, Napoleon I. als Gefangener der vier großen Mächte aufhält.

8) Das Königreich Dänemark.

Dieses Königreich, mit dem deutschen Herzogthume Holstein und der Provinz Sachsen-Lauenburg, zählt auf beiläufig 2,440 Q. M., 1,640,000 meist evangelisch-lutherische Einwohner. — Koppenhagen die Haupt- und Residenzstadt, auf der Insel Seeland, am Sunde, eine der bedeutendsten Städte Europas, hat beiläufig 101,000 Einwohner.

Der König von Dänemark, dermalen Friedrich der Sechste, hat auch Besitzungen in Asien, Afrika und Amerika.

9) Das Königreich Schweden mit dem Königreiche Norwegen.

Die Hauptstädte sind Stockholm, zugleich Residenzstadt, am Einfluße des Mälar-Sees in die Ostsee,

mit einem vortreflichen Hafen, und 80,000 E.; Christiania, in Norwegen, mit 10,000 E.

Beide Königreiche zusammen zählen gegen 3,300,000 Einw. — Die herrschende Religion ist die evangelisch-lutherische.

Der König von Schweden (und Norwegen) — seit dem 5ten Febr. 1818. Karl Johann, (ehemals Prinz von Pontecorvo, ein Franzose) hat eine auswärtige Kolonie in West-Indien.

10) Das Königreich der vereinigten Niederlande, mit dem deutschen Großherzogthum Luxenburg, und dem Herzogthum Lüttich.

Die Hauptstadt ist Amsterdam, an der Amsel, mit 206,000 E., eine der berühmtesten Handelsstädte in Europa. — Haag, (oder Gravenhaag) ist die Residenzstadt des Königs. Sie ist offen, liegt in einer angenehmen Gegend, und zählt 40,000 E. Die Stadt Brüssel hat 66,000, die Stadt Leyden 31,000, und die Stadt Gent 55,000 E. — In der Nähe von Brüssel befindet sich das wegen der am 18. Junius 1815 von den Franzosen erlittenen Niederlage berühmte Schlachtfeld von Waalerloo beim Vorwerke La belle Alliance. Die Zahl der E., derer größter Theil sich zur katholischen Religion bekennet, beträgt auf 1100 Q. M. 5,200,000.

Den König der Niederlande, itzt Wilhelm der Sechste, aus dem Hause Oranien, — hat bedeutende Besitzungen in Asien, Afrika und Amerika.

11) Das Königreich Preussen, mit der deutschen Provinz Mark-Brandenburg, und mit vielen anderen deutschen Provinzen.

Berlin, an der Spree, ist die Haupt- und Residenzstadt, groß, schön, berühmt, mit 156,000 E. Königsberg mit 66,000, und Danzig mit 47,000 E.

Der König von Preußen, jetzt Friedrich Wilhelm der Dritte, ist auch Großherzog von Posen. — Die Hauptstadt dieser Provinz ist Posen, an der Wartha, mit 25,000 E. — Preußen besitzt auch erblich das Fürstenthum Neufchatel (oder Neuenburg) zwischen Frankreich und der Schweiz, mit 50,800 E. Dasselbe hat aber eine republikanische Verfassung und steht als ein Kanton mit der Schweiz in Verbindung. — Der gesammte preußische Staat zählt auf 5000 Q. M. 10,300,000 Bewohner. — Die herrschende Religion ist die lutherische. Die Zahl der Katholiken ist beträchtlich.

12) Das piemontesisch-sardinische Königreich.

Es besteht aus den Herzogthümern Piemont, Savoyen und Montferrat, aus dem Herzogthume (sonst Republik) Genua, aus der Insel Sardinien, 2c. und ernährt auf 1310 Q. M. 3,760,000 Menschen. Die Haupt- und Residenzstadt ist Turin, am Po, eine der schönsten Städte Italiens, in einer großen Ebene mit 73,000 E. — Auf der Insel Sardinien ist Cagliari die Hauptstadt, welche 35,000 M. zählt. — Genua, mit dem Beinamen die prächtige Stadt, hat eine Stunde im Durchschnitte und wird von 80,000 M. bewohnt. — Die katholische Religion ist die herrschende.

Der jetzige König heißt Viktor Emanuel.

13) Das Königreich Neapel mit Sizilien, oder das Königreich beider Sizilien.

Es besteht aus dem Königreiche Neapel und der

Insel Sizilien, und enthält auf 2021 Q. M. 6,500,000 katholische Einwohner. Die Haupt- und Residenzstadt ist Neapel, die größte und bevölkertste Stadt in Italien, und eine der größten Städte in Europa, die einen guten Hafen hat und 332,000 E. zählt. — Palermo, auf Sizilien, der fruchtbarsten Insel in Europa, ist eine schön gebaute reiche Stadt, mit 140,000 E.

Der jetzige König heißt Ferdinand der Vierte, aus dem bourbonischen Hause. —

14) Das preußische Großherzogthum Posen. 15) Das Großherzogthum Toskana, in Italien.

Dieses Großherzogthum, welches auf 410 Q. M. 1,250,000 Bewohner katholischer Religion zählt, liegt am mittelländischen Meere. — Die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogs (der jetzige heißt Joseph Johann Baptist Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich) ist Florenz, am Arno, in einer reizenden Lage, mit 78,500 Einwohnern.

16) Das österreichische Großfürstenthum Siebenbürgen.

17) Das Herzogthum Modena, (mit Massa Carrara) welches 96 Q. M. F. J., und über 378,000 kathol. E. hat. — Die schön gebaute Hauptstadt und Residenz des Herzogs, (itzt Franz von Este) — Modena, liegt in einer angenehmen Ebene, und zählt 18,000 E.

18) Das Herzogthum Parma, mit den kleinen Herzogthümern Piazenza und Guastalla, von 102 Q. M. F. J., und beiläufig 330,000 E. — Die Haupt- und Residenzstadt Parma, in einer schönen Ebene, zählt beiläufig 30,000 E. — Dieses Land gehört

der österreichischen Erzherzoginn Maria Luise, vormaligen Kaiserinn von Frankreich.

19) Das Herzogthum Schlesien, welches zwar seiner Lage nach immer zu Deutschland gerechnet wurde, aber ein eigenes souveränes Herzogthum ist. Den größten Theil davon, mit der Hauptstadt Breslau, an der Oder, mit 62,000 Einw., besitzt die Krone Preußen, den kleinern aber, mit der Stadt Troppau, welche 13,000 E. zählt, die Krone Oesterreich.

20) Der Kirchenstaat.

Er enthält 816 Q. M., und zählt über 2,420,000 E. Rom, eine der merkwürdigsten Städte in der Welt, mit 136,000 E., ist die Hauptstadt und die Residenz des Pabstes, dem die Titel „Heiliger Vater" und „Euere Heiligkeit" gegeben werden.

Der jetzige Pabst ist Pius der Siebente.

21) Die österreichische Markgrafschaft Mähren, mit der Hauptstadt Brün; und die Lausitz, von welcher ein Theil zum Königreiche Sachsen, und ein Theil zum Königreich Preußen gehört.

22) Das Fürstenthum Lucca, welches auf 20 Q. M. 120,000 E. zählt. Die Hauptstadt Lucca, zugleich die Residenz der Herzoginn Maria Luise von Spanien, hat 17,000 Bewohner.

23) Die Republik Schweitz, oder Helvetien, das höchste Land in Europa, welche aus 22 Kantonen besteht. —

Ihr F. J. beträgt 871 Q. M., und die Zahl der E. 1,719,000. Hauptstädte sind: Bern, mit 13,500, Zürch, mit 10,600, Basel, mit 15,000 E. u. a. Die

römisch-katholische und die protestantisch-reformirte Religion, sind die zwei gleiche Rechte genießenden Religionen, zu welchen sich die Schweitzer bekennen.

24) Die jonische Republik, bestehend aus sieben Inseln im Jonischen Meere, von denen Curfu die größte ist, unter Englands Schutz. Die Zahl der E. beträgt 210,000.

25) Die kleine Republik San Marino in Italien, mit 7000 E., von denen die Stadt San Maria 5000 enthält.

26) Die freie Stadt Krakau, in Polen. Sie steht unter russischem, preußischen und österreichischen Schutze. Die Zahl der E. beträgt 27,000.

Die Staaten: Rußland, England, Oesterreich, Frankreich, und Preußen heißen Mächte erster Größe. — Mächte zweiter Größe sind: Spanien, Portugal, Baiern, Niederlande ꝛc.

II. Von Deutschland und dem deutschen Staaten-Bunde.

Deutschland ist unter den europäischen Ländern eines der größten und fruchtbarsten. Es besteht aus größeren und kleineren Staaten, als: Königreichen, Großherzogthümern, Herzogthümern, Fürstenthümern und freien Städten. — Nur ein kleiner Theil davon liegt am Meere. — Die Gränzen sind überhaupt: gegen Osten das Königreich Preußen, das Großherzogthum Posen, die Königreiche Polen, Ungarn und Kroatien; — gegen Süden das adriatische Meer, das lombardisch-venetianische Königreich, und die Schweitz; — gegen Westen

das Königreich Frankreich, und das Königreich der vereinigten Niederlande; — gegen Norden die Nordsee, das Königreich Dännemark, und die Ostsee.

Der Flächeninhalt mag mit Einschluß des Großherzogthums Luxenburg und der Herzogthümer Holstein und Schlesien gegen 11,700 Q. M. betragen, auf denen beiläufig 29,000,000 Menschen wohnen. — Unter diesen mögen, nach öffentlichen Angaben, ohngefähr 15,000,000 Katholiken, beiläufig 11,900,000 evangelisch-christliche, oder lutherische, — beiläufig 2,000,000 reformirte (also über 13,000,000 protestantische) E., und bei 182,000 Juden seyn. — Die E. reden vornehmlich zwei Sprachen, die deutsche (hochdeutsche, nieder- oder plattdeutsche) und die slavische oder wendische, z. B. in Böhmen, Mähren, u. a.

Deutschland enthält viele Berge und Gebirge. — Das Gebirge, der Harz genannt, besteht aus einer 16 Meilen langen Reihe von Bergen, unter denen der Brocken (Blocksberg) der höchste ist. Andere Bergketten sind: der Schwarzwald, das Erzgebirge, das Fichtelgebirge, der Thüringerwald. — Dieses herrliche Land wird von fünf großen schiffbaren Flüssen durchströmt. Diese sind: die Donau, die Elbe, die Oder, der Rhein, die Weser. — Es zählt übrigens noch sehr viele (gegen 500) Flüße: Eger, Ens, Inn, Isar, Moldau, Mosel, Neckar, Saale, ꝛc., und viele Seeen, unter welchen der Bodensee (das deutsche Meer genannt) der größte ist.

In der Mitte von Europa gelegen, in einem gemäßigten Himmelsstriche, bringt Deutschland alles hervor, was zum Bedürfnisse seiner Einwohner zum Theil auch was zu ihrer Behaglichkeit erforderlich ist.

Deutsch-

Deutschlands uralte Verfassung wurde im Jahre 1806 gänzlich aufgelöst, und ein neuer Staaten-Bund, der rheinische genannt, errichtet. Aber auch dieser Bund wurde durch die neuesten Ereignisse (1814 und 1815) wieder aufgelöst, und ein neuer, der „deutsche Staaten-Bund" — tratt an seine Stelle. —

Die Staaten Deutschlands sind: 1) Das Königreich Baiern, unser geliebtes Vaterland. — 2) Das Königreich Würtemberg, welches auf beiläufig 380 Q. M. 1,386,000 E. zählt. Es gehört zu den fruchtbarsten Ländern in Deutschland, und bringt fast alle dem Menschen nothwendige Bedürfnisse hervor. Der König, jetzt Wilhelm der Erste, hat seine Residenz in Stuttgart, der Hauptstadt des Landes, welche schön gebaut ist, viele Merkwürdigkeiten hat, und 22,000 Einwohner zählt. Ludwigsburg, die zweite Residenzstadt, in einer schönen Gegend, wird von 5,500 M. bewohnt. — Der größte Theil der Einwohner bekennt sich zur evangelisch-christlichen (lutherischen) Kirche. 3) Das Königreich Sachsen, ein seit mehreren Jahren hart mitgenommenes Land, aber glücklich durch seinen weisen Regenten, König Friedrich August, von dem es schon ein halbes Jahrhundert lang, seit 1768, regiert wird. Der Flächeninhalt beläuft sich auf 348 Q. M. und die Einw. Zahl auf 1,200,000. Dresden, die Haupt- und Residenzstadt, ist eine der schönsten Städte Deutschlands, und zählt 56,000 E. Leipzig, in einer fruchbaren Ebene, an der Elster, eine wichtige Stadt für den Handel, mit einer Universität, hat 33,000 E. — Der König ist katholisch, die E. größtentheils evangelisch-lutherisch. — 4) Das Königreich Hannover enthält beiläufig 682 Q. M. auf denen 1,300,000 M. leben, die sich größtentheils zur lu-

therischen Kirche bekennen. Der jetzige König, Georg III., zugleich König von Großbrittanien, ist der älteste aller europäischen Fürsten, denn er ist 1738 gebohren und regiert seit 1760. — Hannover die Hauptstadt des Landes und der Sitz des königlichen Staats- und Kabinets-Ministeriums, zählt beiläufig 20,000 E. — 5) Das Großherzogthum Baden, längs des Rheinstroms gelegen, hat einen Flächeninhalt von 272 Q.-Meil., und zählt 1,000,000 E., unter denen sich 600,000 Katholiken und 300,000 Lutheraner befinden. Die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe, regelmäßig angelegt und wohlgebaut, in einer schönen Ebene, hat 15,000 Bewohner. Der regierende Großherzog heißt: Karl Ludwig Friedrich. — 6) Das Großherzogthum Hessen; die Hauptstadt dieses Landes, welches auf beiläufig 170 Q. M. 566,000 Menschen zählt, ist Darmstadt, zugleich die Residenz des Großherzogs, mit beiläufig 12,500 E. Der regierende Großherzog heißt: Ludwig der Zehnte. Die Einwohner bekennen sich theils zur katholischen, theils zur lutherischen Religion. 7) Das Churthum [4]) Hessen, mit dem Großherzogthum Fulda. Dieser Staat hat einen F. J. von 205 Q. M., beiläufig 558,000 E., größtentheils reform. Religion, und wird von einem Churfürsten, Wilhelm dem Ersten, Großherzog von Fulda, regiert, dessen Residenzstadt Kassel, zugleich die Hauptstadt, an der Fulda, 20,000 E. zählt. — 8) Das Großherzogthum Luxenburg, zu dem Königreiche der vereinigten Niederlande gehörig, hat seinen Namen von der Stadt Luxenburg, welche eine der wichtigsten Festungen in Europa, und jetzt in militärischer Hinsicht eine deutsche

4) Eine noch von der Zeit der alten Reichsverfassung herstammende Benennung.

Bundesfestung ist. 9) Das preußische Großherzogthum Niederrhein, mit den Hauptstädten Aachen, welche 27,000, — Koblenz, welche 11,000. und Trier welche 13,000 E. hat. 10) Das Großherzogthum Oldenburg, mit dem Fürstenrhume Lübeck, ein kleiner Staat von 117 Q. M., worauf 196,000 M. wohnen, welche größtentheils der lutherischen Kirche zugethan sind. Die Haupt- und Residenzstadt Oldenburg zählt 5100 Einw. Der jetzige Großherzog heißt: Peter Friedrich Wilhelm. Die Stadt Eutin, der Hauptort des Fürstenthum Lübeck hat kaum 3000 E. 11) Die Großherzogthümer Meklenburg-Schwerin und Meklenburg-Strelitz, längs der Ostsee gelegen, zählen auf 260 Q. M. 418,000 E., größtentheils evangelisch-lutherischer Religion. Die jetzigen Landesherren sind: Friedrich Franz zu Schwerin, und Georg Friedrich Karl zu Strelitz. Die Hauptstadt Schwerin zählt 9,800, und Neustrelitz 3,800 E. 12) Das Großherzogthum Sachsen-Weimar, mit dem Fürstenthume Eisenach, hat einen F. J. von 60 Q. M., worauf sich 190,000 M. befinden. Die lutherische Kirche ist die herrschende, zu der sich auch der regierende Großherzog bekennt. Die Haupt- und Residenzstadt Weimar an der Ilm, zählt 10,000, die Stadt Eisenach 8,000 Einwohner. 13) Das Erzherzogthum Oesterreich (das Land unter und ob der Ens), das Stammland des österreichischen Kaiserhauses, mit 1,700,000 E. Die Hauptstadt ist Wien. Die Stadt Linz zählt 18,000 E. — 14) Das zum Königreiche der Niederlande gehörige Herzogthum Lüttich. Die Hauptstadt gleiches Namens zählt 50,000 E. — 15) Die preußischen Herzogthümer Berg, Kleve, Jülich oder die Provinz: Julich-

Kleve : Berg, am Rhein, mit 1,750,000 E. Die Hauptstädte sind: Kleve, Düsseldorf, mit 20,000, und Köln mit 50,000 E. — 16) Die preußischen Herzogthümer Westphalen, Sachsen, mit Merseburg, Magdeburg und Erfurt, mit den Städten Arensberg, Magdeburg, mit 27,000 E. Erfurt, mit beiläufig 16,000 Einw. — 17) Das Herzogthum Nassau, mit 300,000, theils protestantischen (lutherischen und reformirten,) theils katholischen E. auf 110 Q. M. Die Hauptstadt Wiesbaden zählt nur gegen 3000 E. Die herzogliche Residenz ist im Dorfe Biberich. — 18) Das Herzogthum Braunschweig, welches auf 72 Q. M. 210,000 lutherische E. hat. Die Haupt- und Residenzstadt Braunschweig zählt 29,000 E. Dem Herzog gehört auch das unter preußischer Landeshoheit stehende kleine Fürstenthum Oels in Schlesien. 19) Das dänische Herzogthum Holstein mit Lauenburg, dessen Hauptstadt Glückstadt, 5000 Einw. zählt. — 20) Das Herzogthum Anhalt: Dessau, wo Dessau mit 9,300 E., — die Fürstenthümer Anhalt-Bernburg, wo Bernburg, und Anhalt-Köthen, wo Köthen die Haupt- und Residenzstadt ist. Auf einem Flächeninhalte von 48 Q. M. wohnen hier 118,000 größtentheils protestantische Unterthanen. 21) Die sächsischen Herzogthümer: Gotha, mit 190,000, größtentheils lutherischen E., und der wohlgebauten Hauptstadt Gotha; — Meinungen, mit 54,000 lutherischen E., und der Haupt- und Residenzstadt Meinungen; — Koburg-Saalfeld, mit 57,000 ebenfalls lutherischen E., und der Hauptstadt Koburg, mit 7,100 Bewohnern; — Hildburghausen, ein kleines Land von 10 Q. M., mit 30,000 lutherischen E., und der Haupt- und Residenzstadt Hildburghausen. 22)

Die österreichischen Herzogthümer Salzburg, Steiermarkt, Kärnthen, und Krain (bei Illyrien) — mit den Städten Salzburg, welche 14,000, — Grätz, welche 40,000, — Klagenfurt, Villach und Laibach, welche 20,000 E. zählt. 23) Das baierische (ehemalige) Herzogthum Zweibrücken, itzt ein Theil des baierischen Rheinkreises. — 24) Die Fürstenthümer Hohenzolern-Hechingen und Sigmaringen, welche auf 26 Quad. Meil. 53,000 E. zählen. Die Stadt Sigmaringen enthält 3000 E. 25) Das theils großherzoglich - theils churhessische Fürstenthum Isenburg. 26) Das kleine Fürstenthum Lichtenstein, am Rhein, mit 5000 E. 27) Die Fürstenthümer Lippe-Detmold, und Lippe-Schaumburg, welche auf 31 Q. M. über 100,000 E., theils reformirte, theils lutherische — zählen. Die Haupt- und Residenzstädte Detmold und Bückeburg sind klein. 28) Das Fürstenthum Waldeck, mit 50,000 lutherischen E., auf 22 Q. M. Die Stadt Pyrmont ist wegen ihrer Bäder berühmt. Der Fürst wohnt in dem Städtchen Arolsen. — 29) Das Hessen-Homburgische Gebieth (Fürstenthum) mit beiläufig 24,000 Unterthanen. Die Stadt Homburg zählt nur 2700 E. 30) Die Fürstenthümer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, derer Gebieth 37 Q. M. beträgt, auf denen 195,000 lutherische E. sich befinden. Die Haupt- und Residenzstädte Rudolstadt und Sondershausen sind nicht bedeutend. 31) Die kleinen Fürstenthümer Reuß-Greiz, Reuß-Schleiz, Reuß-Lobenstein, und Reuß-Ebersdorf enthalten zusammen auf 29 Q. M. beiläufig 84,000 lutherische E. Die Stadt Greiz enthält 5000 Menschen. 32) Die österreichische gefürstete Grafschaft Tyrol, mit den voralbergischen Herrschaften.

Sie enthält 487 Q. M. und 700,000 E. Die Städte Innsbruck, mit 10,000, — Botzen, mit 8000, — und Trient (berühmt wegen des Consiliums von 1545 bis 1563) sind die merkwürdigsten. 33) Die freie Stadt Frankfurt am Main, mit ihrem Gebiethe, in einer angenehmen Gegend, mit 50,000 größtentheils lutherischen Einw. — Sie ist der Sitz der deutschen Bundesversammlung. 34) Die freie Stadt Bremen. Dieser Freistaat, wichtig wegen des Handels, zählt beiläufig 48,000 protestantische E. 35) Die freie Stadt Hamburg, mit ihrem Gebiethe. Sie ist die reichste und wichtigste Handelsstadt in Deutschland, und die dritte in Europa. Die Zahl ihrer E. luth. Rel. beträgt über 120,000. — 36) Die freie Stadt Lübeck, mit ihrem Gebiethe, ebenfalls eine wichtige Handelsstadt, enthält gegen 44,000 lutherische E.

Der deutsche Bund umfaßt beinahe alle sonst zu Deutschland gehörigen Länder; zu ihm gehören: Oesterreich, Preußen, die vereinigten Niederlande, und Dänemark, wegen ihrer Besitzungen in Deutschland. — Die souveränen Fürsten und freien Städte, mit Einschluß des Kaisers von Oesterreich, und des Königs von Preußen für ihre gesammten deutschen Besitzungen, — der König von Dänemark für Holstein und Lauenburg, und der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxenburg, vereinigten sich nämlich zu einem beständigen Bunde, dessen Zweck die Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands, und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten ist.

Die Angelegenheiten des Bundes werden durch eine Bundes-Versammlung, die ihren Sitz zu Frankfurt am Main hat, besorgt.

Jeder Staat stellt zu einem Bundes-Kriege nach seiner Volks-Zahl ein gewisses Kontingent.

III. Vom Königreiche Baiern insbesondere.

Baiern, seit dem ersten Januar 1806 ein Königreich, dessen Bestandtheile seit zwölf Jahren mehrmalen verändert wurden, besteht itzt aus zwei von einander getrennten Theilen, wovon aber nur der kleinere jenseits des Rheins liegt.

Dieser Trennung ungeachtet machen beide Theile nur einen und denselben Staat aus. — Kein Landesstrich kann einen besondern Vorzug, viel weniger ein besonderes Intresse haben. — Keine Trennung kann durch besondere Mundarten erzeuget werden. Kein Unterschied kann sich aus ehemaligen historischen Verhältnissen ableiten lassen. Alle Provinzen und Bestandtheile des Reiches haben nur Ein Gesetz, Ein Intresse, Einen König. — Und damit wir Baiern als Brüder uns überall erkennen, bezeichnen wir unsere Nation durch die uns von unserm geliebten Könige bestimmte blaue und weiße (National-) Kokarde auf unsern Hüten.

1. Lage. Gränzen. Größe. Bevölkerung. Rang. Religion.

Baiern, gelegen im südlichen Theile von Deutschland, nach Oesterreich, und Preußen, der

erste Staat dieses gemeinschaftlichen deutschen Vaterlandes, umfaßend einen Flächenraum von beiläufig 1600 Q. M. mit 3,400,000 E., von denen sich die Mehrzahl zur katholischen, über 700,000 zur protestantischen Religion bekennen, — gränzt dießseits des Rheins gegen Osten und Süden an den österreichischen Kaiserstaat (Böhmen, das Erzherzogthum Oesterreich, Salzburg, Tyrol, Vorarlberg), gegen Westen an das Königreich Würtemberg und an die Großherzogthümer Baden und Hessen, — gegen Norden an Churhessen, an die sächsischen Herzogthümer Meinungen, Hildburghausen, Koburg, an das Fürstenthum Reuß, und an das Königreich Sachsen. — Jenseits des Rheins hat es in Osten diesen Strom, in Süden das Königreich Frankreich, in Westen das preußische Großherzogthum Niederrhein, und in Norden dasselbe, und das Großherzogthum Hessen zur Gränze.

2. Naturbeschaffenheit. [5])

Vom Inn und der Salzach bis an den Bodensee, von den Gegenden jenseits des Mains, dem Fichtelgebirge und Böhmerwald bis an die Alpen Tyrols und Salzburgs liegt dieses schöne Königreich ausgebreitet, und am linken Ufer des Rheins hat es die Bezirke Frankenthal, Landau, Kaiserslautern und Zweybrücken zu seinen entferntesten Bestandtheilen. — Im Süden Altbaierns begränzt dasselbe eine mächtige Kette von Kalkgebirgen; aus Osten

---

5) Nach d. baier. Nation. Bl. St. I. ꝛc. zu zweckmäßigen Lese- und Gedächtniß-Uebungen, zumal wenn der Lehrer an der Tafel mit der Charte von Baiern steht, und zugleich die Kreise und Gegenden zeigt.

ziehen zwei Granit-Gebirg-Reihen an beiden Ufern der Donau heran. — Ein drittes Granit-Gebirge macht einen Theil des Fichtelgebirges aus, und bildet die östliche Gränze von einem Theile des ehemaligen Fürstenthums Bamberg. — An dessen westlichem Ende erhebt sich ein anderes Gebirge und zieht von Norden nach Süden; — weiter unten im Südwesten tritt ein Theil des Steigerwaldes in's Bambergische; dann fängt eine neue Reihe von Bergen an, die, beinahe mitten durchs Land, nach Nordosten ihre Richtung nehmen. — Den Theil jenseits des Rheins beherrscht ein Zug der Vogesischen Bergkette, der sich da zu mannigfaltigen Kuppen und Giebeln unter verschiedenen Namen erhebt. — Fast alle diese Gebirge sind mit Waldungen bedeckt.

Reich bewässert ist das so gestaltete Königreich. — In zwei ungleichen Hälften theilt es die Donau, welche von der Linken und Rechten alle Flüsse des Landes verschlingt: die Iller, den Lech, die Isar, den Inn, — jenseits (von Norden her) die Altmühl, die Naab, den Regen, die Iller. — In diese haben sich bereits verschiedene kleinere Flüsse gestürzt, und in diesen letzteren Bäche und Gießwässer ohne Zahl verloren. — Am Fichtelberge entspringt der weiße Main, der rothe im Simmelbache, bei Gottesfeld, im Ober-Mainkreise, und beide vereinigen sich, um endlich den Rhein zu verstärken.

Die Provinz am linken Rheinufer (Rheinkreis) bewässern: die Speyer, die Queuch, Nahe und Wieslauter, mit unzählichen Bächen, die mittel- oder unmittelbar in den Rhein sich ergießen; da nur allein die Blies eine andere Richtung nimmt, und der Saar sich zuwendet. — Wie in allen Staaten von größerem Umfang, ist auch hier die Güte des Bodens verschieden.

Das beßte Erdreich findet sich in jener Ebene des alten Niederbaierns, welche sich von Regensburg hinab bis über Osterhofen, beinahe 8 Meilen der Länge nach (Regen- und Unter-Donaukreis) ausbreitet, und in ihrer größten Breite auf 5 — 6 Meilen ausgedehnt ist. — Dieser gesegnete Strich Landes wird mit Recht Baierns-Getreidekammer genannt. — Feiner Sand mit dünnen Thonlagen sind die Hauptbestandtheile der Scholle.

Zunächst reihen sich an: der schwarze fette Boden um Vilshofen (im Unter-Donaukreis) und die dem Ackerbau günstige Strecke, von Landshut nach Erding, (im Isarkreis), — und die mit Lehm und Mergel gemischte Erdart im Bezirke von Landsberg; endlich der mit fettem Donauschlamm gemischte Sandboden um Ingolstadt (im Regenkreise). —

Durchgehends gut ist der westliche Theil der ehemaligen neuen Pfalz (um Neuburg an der Donau), und auch dem östlichen mangelt es nicht an fruchtbaren Ebenen. —

Jenseits des Lechs bildet fast die ganze Markgrafschaft Burgau (im Ober-Donaukreise) ein fruchtbares Land. —

Bamberg (Ober-Mainkreis) zeichnet sich im Ganzen durch einen guten, und in einigen Strichen durch einen ungemein fetten Boden aus. — In den ehemaligen Fürstenthümern Ansbach (Rezatkreis) und Baireuth (Ober-Mainkreis) findet sich eine gute Scholle zwischen sandig- und steinigen Strichen Landes.

Fruchtbare Ebenen enthält des ehemaligen Fürstenthums Eichstädt nördlicher Theil. — Eben so wech-

selt in Würzburg und Aschaffenburg (im Unter-Mainkreis) das fruchtbare, dem Ackerbau und der Viehzucht sehr günstige Land mit gebirgigen Gegenden ab; und im Rheinkreise hat die Natur schwarze fette Gartenerde über die Fluren am Rhein ausgebreitet, indessen sie tiefer im Lande bis zum kahlen Sand- und Felsengrund sich abstuft.

Ungleich weniger ist der Fruchtbau in den übrigen Bezirken des Königreiches begünstigt: auch fehlt es nicht an Sümpfen und Seeen, welche letztere im südlichen Baiern mehr oder weniger sich ausbreiten; — dennoch hat auch hier die Natur nicht jede ihrer Gaben stiefmütterlich versagt. — Im südlichen Gebirge, wie im baierischen Walde (Regen, Zwiesel, Viechtach, Kötzting, u. s. w. im Unter-Donaukreise) ist die veredelte Viehzucht zu Hause; — Steinobst gedeihet in warmen Thälern, und selbst der Ackerbau nimmt wenigst für Sommerfrüchte — einen Theil des Erdreichs in Anspruch. — Selbst die größeren Moore geben Weiden, wohl auch mähbares Futter, indem sie allmählig sich entwässern und zu Wiesen bilden, und die Seeen nähren größtentheils edles Fischwerk, und beschäftigen eine Menge Fischerfamilien an ihren belebten Ufern. — Von dem majestätischen Königssee in Berchtesgaden (im Isarkreise) bis zum riesenförmigen Bodensee hinauf liegen eine Menge derselben von verschiedener Größe: der Chiemsee (der größte von ihnen, mit drei Inseln: der Herrn-Insel, mit dem ehemaligen Kloster regulirter Chorherrn des Ordens vom heil. Augustin; der Frauen-Insel, mit dem ehemaligen Nonen-Kloster Benediktiner-Ordens, und der Kraut- oder Oekonomie-Insel) — der Schliersee und Tegernlee, (an dessen Ufer das ehemalige prächtige Kloster, jetzt

landesherrliche Schloß gleiches Namens steht) — der Kochel- und Walchensee, der Rieg- und Staffel,- der freundliche Würm- und der mächtige Ammersee, nebst mehreren kleinern in und auf dem Gebirge. —

3. Klima.

Größtentheils mild und angenehm ist das Klima; in den südlichsten Thälern wohl auch sehr warm, wenn sie gegen die kalten Nord- und Nordost-Winde gedeckt sind; in dem Gebirge aber des Ober-Mainkreises, gegen Böhmen und Oesterreich rauher; in den Alpengebirgen des südlichen Baierns sehr rauh; daher dort lange und strenge Winter eintretten, welche die Natur mit Holz im Ueberflusse versorgt hat.

Ebenen wechseln mit sanft gebogenen Hügeln; — Berge und Waldungen, hier und da noch beträchtliche Moore, sammeln Dünste und Wolken, und machen Luft und Witterung sehr ungleich.

In dem größten Theile von Niederbaiern erndtet man um 3 — 4 Wochen früher, als im Oberlande; doch auch in einer Gegend von Niederbaiern, im (sogenannten) baierischen Walde, und in einem Theile des Passauischen Bezirkes an der böhmischen Gränze (Unter-Donaukreis)— ist der Haber oft um die Zeit Michaelis noch nicht reif, und die Felder werden mit Schnee bedeckt, ehe man ihn erndten kann.

In Niederbaiern ist die Luft mehr trocken, als feucht, vieler Regen würde bei der Fettigkeit des Bodens dem Gedeihen des Getreides hinderlich seyn. — Aber in Oberbaiern (Isarkreis) kommen mehrere nasse Tage dem mageren Boden wohl zu Statten. — Rein und ge-

sund ist die Luft in den Gebirgen; — ihre Bewohner erreichen ein hohes Alter, und steigen noch mit 70 und 80 Jahren die hohen Berge ohne große Beschwerde hinan.

Zwischen dem Lech und der Donau (Ober-Donaukreis) hat das flache Land ein gemäßigtes, wohlthätiges Klima; aber rauh ist die Gegend um Kempten. — In Bambergs Unterlande fängt schon mit Anbruch des Frühlings alles zu grünen an, indem die höhern Gegenden noch ganz von Schnee und Eis starren.

Ansbach, Nürnberg, der größte, besonders der südliche Theil von Eichstädt, — vorzüglich Würzburg und Aschaffenburg, erfreuen sich eines ziemlich milden Klima.

Sehr verschieden ist dieses in dem Rhein-Bezirke. Wenn in Ebenen gegen den Rhein die Fruchtbäume schon im März und April ihre Blüthen treiben, findet man im rauhen Gebirge noch den Winter gefesselt.

4. Natur-Produkte (Erzeugnisse).

Gesegnet mit Produkten aus allen drei Reichen der Natur ist das Königreich im vorzüglichen Maße.

1) Im Pflanzenreiche ist das Getreide jenes Haupterzeugniß, welches den größten Reichthum des Landes ausmacht: Weitzen, am meisten Korn und Gerste, Haber fast überall. —

Fesen (oder Dinkel) gedeihet in einigen Gegenden Oberbaierns, dann jenseits des Lechs, in den Bezirken von Bamberg und Ansbach. —

Haidekorn findet sich bei Märkel am Inn, und um Bamberg; Hirse bei Schrobenhausen, im Isarkreise, Vohburg und Deggendorf an der Donau, und um

Hirschfeld im Bezirke von Bamberg; Hülsenfrüchte vorzüglich in Oberbaiern, Bamberg und Ansbach.

Kartoffeln (Erdäpfel) sind nun sehr verbreitet.

Einen Reichthum von beßtem Hopfen liefern Bamberg, Anspach, Nürnberg, die vormalige obere und junge Pfalz (Regen,- Ober-Main,- Ober-Donau- und Rezatkreis) — die Gegend um Elchingen und Nemingen; und selbst im alt Baiern erscheinen seit einigen Jahren herrliche Hopfen-Anlagen mit ergiebiger Ausbeute.

Weisse Rüben und Kabiskraut (weisser Kohl,) findet man fast überall; — Steckrüben bei Murnau (Isar-Kreis) — besonders bei Pfater (Regenkreis). —

An Zwiebeln, Knoblauch, Wurzelwerk, Gemüse- und Salatarten sind besonders Bamberg und Nürnberg sehr reich. Jene Landschaft hat noch den Vorzug, daß sie ziemlich guten Saffran und das einträgliche Süßholz (aus dessen Saft der Lakrizensaft bereitet wird) erzeugt.

Der Flachs gedeihet besonders in der ehemaligen Ober-Pfalz (Regen- zum Theil auch Ober-Mainkreis) — im baierischen Walde, im Passauischen, im gebirgigen Theile des alten Schwabens (vormals Iller- jetzt Ober-Donaukreis) und im Bezirke von Eichstädt; — Hanf um Rosenheim, Aibling (Isar-), Niederalteich (Unter-Donau-) und Winzer (Regenkreis) — eben so in Eichstädts Umgebung.

Taback erzielt man in den Gegenden von Bamberg, noch mehr in jenen von Ansbach (jährlich über 20,000 Zentner) und Baireuth.

Die besten Grasarten wuchern auf den Alpen und andern Gebirgen, — Futterkräuter in den meisten Thälern des Königreichs.

Auch die medizinische Pflanze keimt im Hochlande wohlthätig empor.

Mit guten Obstbäumen sind in Altbaiern meistens nur die Gärten größerer Oekonomen und Privatpersonen ausgestattet. Doch erzielet der Landmann im Lallinger Winkel im baierischen Walde eine Menge Barstorfer Aepfel; — die Gebirg-Gegenden von Miesbach, Schliersee, Tegernsee, zählen sehr viele Kirschbäume; die lange Strecke von Fagen und Au bis Brannenburg hinauf im Landgerichte Rosenheim (Isarkreis) schmücken herrliche und reiche Obstgärten; man dürfte sie zusammen einen großen Obstbaum-Wald nennen.

Um Rosenheim, Chiemsee, Aibling, Tölz, Landshut und Landau sind Pflaumen zu Hause. — Fast alle Gattungen edlen Obstes bringen Bamberg, Ansbach und Würzburg.

Die Weine von Würzburg, und die Weine von Aschaffenburg, Kleinostheim, ꝛc. sind ohnehin bekannt genug.

Uebrigens sieht man auch einige Weingärten bei Landshut und um Donaustauf bei Regensburg.

Die Waldungen fast aller Theile des Königreiches biethen Brand- Bau- und Nutzholz in Menge dar; — die Wälder von Wolfrathshausen, Stamham, Gerolfing, u. a. auch viele Eichen. — Buchen-Waldungen sieht man in Oberbaiern und im Passauischen, wo auch der Ahorn, wie am südlichen Gebirge, einheimisch ist. — Die Gegend um Landsberg am Lech prangt mit dem Lindenbaum, so wie fast in allen nicht sehr dichten Wäldern die Birke wächst.

Nur sparsam erscheint der so nützliche Lerchenbaum, und zwar in den Wäldern von Auerburg, Rosenheim und Tegernsee.

Das Gebieth am linken Rhein-Ufer bringt alle Gattungen von Getreid, Gemüsen und von Erdfrüchten hervor; mancherlei Obst, selbst Südfrüchte; Wein, Fabrik- und Handelspflanzen; an Holzgattungen vorzüglich die Eiche, die Tanne und Buche, mit anderm Werk- und Nutzholz.

*

Die neuesten Fortschritte der Landes-Kultur in Baiern verdankt man größtentheils dem landwirthschaftlichen Vereine — einer freiwillgen Verbindung von Personen, unbescholtenen Rufes, zur praktischen Beförderung der Landwirthschaft und der damit in näherer Verbindung stehenden Gewerbe in sämmtlichen Theilen des Königreiches; — denn nicht zu verkennen sind dessen Bemühungen, nicht zu verkennen sein gesegneter Einfluß auf den nationellen Betrieb des Ackerbaues, auf die Veredlung der Viehzucht, auf den Gemeinsinn und Geist des Volkes für Erhöhung der Landes-Kultur.

* *

Der ausserordentlichen Theurung des Brodes, und fast aller andern Artikel, im Jahre 1817, welche in ganz Deutschland, und zunächst auch in Baiern, für die gemeine und ärmere Klasse des Volkes, vorzüglich auch für die arme Schuljugend — äusserst drückend, und selbst den wohlhabenden Bürgern, Staatsdienern und Privaten sehr empfindlich war, — so wie der Opfer, welche die königliche Regierung zur Erleichterung der drückenden Lage ihrer Unterthanen gebracht,

bracht, und der wohlthätigen Vorkehrungen die sie getroffen hat, sey hier zum Andenken erwähnt!

---

2) Was das Thierreich betrift, wird allenthalben Hornvieh genährt und gezogen, doch in den getreidereichen Gegenden nur von geringerem Schlage, und kaum in verhältnißmäßiger Zahl.

Schön und in größerer Menge ist es im südlichen Hochlande, in den Gebirg-Thälern und auf den Alpen von Tölz, Tegernsee, Schliersee, Zell, Auerburg, Berchtesgaden u. s. w. zu finden; — in den Distrikten von Eichstädt, Ansbach und Baireuth, in einem Theile von Bamberg, um Passau und im baierischen Walde. — Würzburg hat zahlreiches Hornvieh und hier und da auch Schweizer-Arten unter demselben. Der südliche Theil nährt einen stärkern und höhern Theil Viehes als der Nördliche.

Meistens von gemeiner Art sind in Altbaiern die Schafe, doch wird in größern Oekonomien ihre Zucht veredelt. Ihre Zahl ist nicht beträchtlich, und nimmt ab, wo die Kultur der Aecker und Wiesen sich erweitert. Ungleich größer ist ihre Zahl, und zwar meistens von ausländischen Racen, im Rezatkreise und auf dem Gebirge von Bamberg.

Würzburg unterhält eine Menge derselben, doch nur die gemeine Gattung. — In bergigen Gegenden sieht man bei Landleuten, die keine Kühe ernähren können, Ziegen.

Beträchtlich ist die Zahl der Schweine; — die meisten werden im Regen-, Ober-Donau-, und Isar-

kreise, und in den Distrikten von Bamberg und Würzburg (Ober- und Unter-Main-Kreis) gezogen.

Sehr gerühmt werden die Pferde, welche um Pfaffenhofen und Kastel bei Amberg, zu Rothenfels um Neuburg, bei Kraiburg am Inn, dann im Roththale und bei Straubing im alten Niederbaiern fallen. — Sehr schöne und starke Pferde liefert auch das gebirgige Oberland Baierns, besonders um Hohenschwangau, Murnau, Tölz, Tegernsee, Miesbach und — der Rezatkreis.

Zahmes Federvieh wird überall, wo der Getreidebau blühend ist, unterhalten; nur an einigen Orten, z. B. im Rezatkreise nicht in hinlänglicher Menge.

Besonders viel Gänse werden bei Landsberg, — bei Kling und in dem Landstriche von Platling und Vilshofen gezogen, wie überhaupt im Flachlande Alt-Baierns.

Wildbret jeder Gattung findet Nahrung in den vielen Wäldern; doch hält sich das Wildschwein und der Hirsch nicht mehr in so großer Anzahl auf und im Rheinkreise ist das Wildbret so viel als ausgerottet.

Im südlichen Vorgebirge (gegen Tyrol) klettert zuweilen das Gems; im baierischen Walde (am Hohenbogen und bei Regen) findet sich manchmal der fürchterliche Bär noch ein. — Füchse, Marder, Dachsen und Iltisse hausen fast überall.

Der Auer- und Spielhahn, der Fasan liebt die Berge des Regen-Kreises, — den baierischen Wald, das südliche Vorgebirge. Anders Federwild ist in mehrern Wäldern des Königreiches zu Hause und findet sich auf den Seeen des Oberlandes. — Auch Würzburg hat vieles wildes Geflügel, und im Bezirke von Aschaffenburg sind Auerhähne, Haselhühner und Schnepfen, die wilden

Gänse (Wildgänse) im Main, die wilden Enten (Wildenten) in der Gernsprüng zu bemerken.

Die Seeen und Flüße nähren eine Menge verschiedener, theils köstlicher, Fische. — Forellen, Lachse, Renken und Hechte, Karpfen und Nutten leben in den meisten Seeen; im Chiemsee und Staffelsee auch Welse, im Kochelsee Huchen; die köstlichen Salblinge aber im Schliersee, Tegernsee und Walchensee, und im Königsee bei Berchtesgaden. — Im Walchensee findet man zuweilen Lachsforellen zu vier Pfunden; im Kochelsee Grundkarpfen. —

Die Donau, der Main und die Aisch (im Rezat-Kreis) nähren große Karpfen; die Isar Hechte und Huchen; die Regnitz und Ilz schöne Aaale; die Wiesent und viele Bergbäche im baierischen Walde und um Passau und mehrere Bäche um Amberg, köstliche Forellen.

Würzburg hat keinen Ueberfluß an Fischwerk; — das vornehmste besteht in Karpfen, Aaalen, Hechten und Schleichen. — Aschaffenburg hat den Aal und die Forelle; der Rheinkreis zählt mannigartige Fischarten.

In dem Main — hier und da auch in der Isar — wohnen Fischottern, und in dem letztern Fluße erblickt man zuweilen auch den Biber.

Die Altmühl und die Teiche bei Bielseck sind wegen der großen Krebse berühmt.

In den Flüssen von Bamberg findet sich der Blutegel häufig, und der Grund des Regen-Flußes, der Ilz und mehrerer Waldbäche Altbaierns ist mit Perlenmuscheln bedeckt, woraus zuweilen Perlen von beträchtlichen Werthe gewonnen werden.

3) Auch mit den Produkten des Mineralreiches hat die Natur das Königreich mütterlich ausgestattet. — Produkte, derer man im gemeinen Leben am meisten bedarf, finden sich in gehöriger Güte in verschiedenen Stellen. — Töpferthon kommt fast überall vor; in besonderer Güte aber auf dem Krönig zwischen der Isar und Vils. — Feuerfeste Fayence-Thone gräbt man in der Gegend von Kelheim und Passau, zu Nabburg und um Amberg; — Thon für Steingut bei Neuburg an der Donau.

Wichtig ist ihrer Güte wegen die Porzellan-Erde bei Passau; diese findet sich auch im Rhein-Kreise, und verschiedene Farben-Erden, Trippel, guter Mergel sind gleichfalls durchs Land vertheilt.

Tuf- und Sandsteine, Mühl- Schleif- und Wetzsteine liefern die Gebirge, derer Eins, das Mergelschiefer enthält, und von Neuburg her über Ingolstadt bis Kelheim zieht, — theils große Bausteine, theils Blätter zum Decken der Dächer, theils auch Tafeln zu Tischplatten, und Stücke für Fußböden und lithographische Arbeiten, enthält. —

An Kalksteinen hat Niederbaiern einen fühlbaren Mangel. Desto mehr Kalksteine und schöne Marmor-Arten enthalten die Gebirge von Oberbaiern; auch der Rhein- und Unter-Mainkreis liefern Marmor, und letzterer hat vortreffliche Steinbrüche.

Gipsstein und Alabaster bricht bei Bergen im Landgerichte Traunstein, ersterer auch bei Reichenhall, im Bezirke von Berchtesgaden, bei Lengries, Kochel, Oberau, Hohenschwangau und Füssen.

Den nützlichen Hornstein, den in den Glashütten unentbehrlichen Quarz, Bergkristalle, Speck-

stein, Seifenstein, auch Serpentin — biethen die nördlichen Gebirge dar.

Von Steinen, welche den Luxus befriedigen, hat das Königreich, ausser seinen zugleich nützlichen Marmor und Alabaster-Arten und einem Porphyr am Fichtelgebirge — nicht viele. — Die Granaten im baierischen Walde und in der Oberpfalz sind nicht durchsichtig.

Amethiste kommen bei Bodenmais und auf dem Harlachberge, dann im Rheinkreise vor; dieser letztere Bezirk enthält zugleich Agathe. — Bei Büchenbach am Rednitzfluße findet man den sogenannten rheinischen Kiesel, der geschliffen wie Diamant spielt.

Die Gegend um Vilseck hat schöne Chalzedone und Achate; — ein ansehnlicher Achat-Fels raget im Forste bei Lichtenfels, im Bezirke von Bamberg, empor, und grün- und roth-gefleckter Jaspis steckt in den Bergen bei Schornreit, — Porzellan-Jaspis in dem hohen Parkstein, und rother Jaspis in den Feldern bei Weiden.

An edeln Metallen besitzt das Königreich nur wenig. Die Ausbeute an Gold, welche die Schwefelkiese von Bodenmais geben, ist nicht groß, und aus dem Sande der Isar, Donau und des Inns ist keine beträchtliche Quantität Waschgoldes zu erhalten. Die Kosten der Bearbeitung lohnen sich nicht. —

Silber findet sich nur im Rhein-Bezirke.

Derselbe enthält auch Kupfer. —

Von Zinn hat das Königreich nur das einzige Seifenwerk zwischen Hohenthan und Thanhausen, in der Oberpfalz.

Von dunkelrothem Zinnober und Queckſilber zeigen sich Spuren am Felixberge in der Oberpfalz, und im Oberbaierischen Gebirge am Walchensee.

Auch der Rheinkreis hat dieses Halbmetall unter seinen Fossilien.

Bley enthält der Rauschenberg zwischen Traunstein und Reichenhall, die Berge bei Hinding und Berchtesgaden und die Provinz am Rhein.

Am häufigsten kommt aber das unentbehrliche Eisen vor. Es findet sich in der Provinz am Rhein, und im Unter-Mainkreise; ergiebig ist die Ausbeite im Ober- Main- und Rezatkreise, im ehemalig-österreichischen Schwaben, im Fürstenthum Augsburg.

Aber einen noch größeren Reichthum von diesem Metall besitzt Altbaiern am Kressenberge bei Traunstein; und reiche Adern von Eisenerz erstrecken sich durch die ganze obere Pfalz fast nach allen Richtungen hin.

Die Schwefelkiese sind vorzüglich zu Bodenmais zu Hause, und auch hier und da in den Bezirken von Ansbach und Bamberg.

In großer Menge sind brennbare Mineralien vorhanden.

Altbaiern allein hat einen Reichthum von Steinkohlen in großen Lagern; sie finden sich auch im Rheinbezirke und auf der Rhön im Unter-Mainkreise. — Diejenigen, welche man im Bambergischen aus 7 Fundgruben holt, werden wegen ihrer Güte den Englischen gleich geschätzt. —

Auch Torf biethet sich in verschiedenen Gegenden Altbaierns, z. B. in Schleißheim, Erding ꝛc. im Rezat- und Rheinkreise dar.

Steinöhl (sonst unter dem Namen Quirini-Oehl bekannt), quillt bei Tegernsee, und Erdpech findet man in der Nähe von Reichenhall und am Kressenberge bei Traunstein; Pechschiefer im Rheinbezirke. —

Den wichtigen Graphyr, oder die zur Verfertigung der Schmelztiegel nöthige schwarze Erde, gräbt man um Obernzell bei Passau, und sie ist eine der beßten in ganz Deutschland.

An verschiedenen Salzarten hat das Königreich: Vitriol; — es geben ihn die Kiese bei Bodenmais, und an andern Orten, im Ansbachischen und Bambergischen; — Alaun, der zum ökonomischen und medizinischen Gebrauche unentbehrlich ist; er kommt in mehreren Gebirgen Altbaierns, in einigen Kiesen und in den Alaunschiefern, aber nirgends ergiebig vor; — man gewinnt ihn auch im Bezirke von Ansbach; — Salpeter, welchen der Unter-Mainkreis liefert; — Kochsalz, welches unter allen Mineralien oben ansteht, und neben dem Getreide den eigentlichen Reichthum des Königreichs ausmacht. — Zu Reichenhall strömt dieser Natursegen aus ungefähr dreißig Quellen, zum Theil in reicher Fülle; — im Gebirge von Berchtesgaden steht er in Massen an. Auch fließen Salzquellen, zwar minder beteudend, bei Gerabron im Rezatkreise, und zu Neukenroth im Bezirke von Bamberg; — einen sehr ergiebigen Salzbrunnen hat Kissingen an der Saale. —

Die Salzquellen zu Reichenhall sind im Ganzen so ergiebig, daß zumal itzt, da die Sohlenleitung von Berchtesgaden nach jenem Städtchen hergestellt ist, — nicht nur das ganze Königreich, sondern auch noch einige Länder in und außer Deutschland, durch die Sudwerke zu Reichenhall, Traunstein und Rosenheim mit Salz können versehen werden.

Im Jahre 1618 wurde nämlich durch unsern unvergeßlichen Landsmann Reifenstuhl die Leitung des Salz-

wassers von Reichenhall nach Traunstein über das Gebirge (von einer Höhe von 1242 Schuhen), und am 15. Dezember 1817. durch den königl. Salinenrath, Ritter von Reichenbach, die Sohlenleitung von Berchtesgaden nach Reichenhall (über eine Berghöhe von 1218 Fuß) mittels einer Kunstmaschine glücklich zu Stande gebracht.

Neben den Salzquellen erfreuet sich Baiern auch anderer mineralischer Wässer. In Altbaiern sind bekannt, — zum Theile auch mehr und weniger besucht: das Bad bei Rosenheim, jenes zu Adelholzen (im Isarkreise) — das (alkalische) Empfinger-Bad, bei Traunstein; — die Schwefelbäder am Schwaighof bei Tegernsee, und innerhalb Kreit drei Stunden tiefer im Gebirge; — das Bad Heilbron bei Benediktbaiern, und der Sulzerbrunnen bei Polling am Hohenbeissenberg (im Isarkreise). —

Im flachen Lande sind die beliebten Bäder zu Scheftlarn, Mariabrun (bei Moching) im Isar-Kreise, das Bad zu Abbach im Regenkreise, u. a.

Die mineralische Quelle zu Wisau in der obern Pfalz (itzt Ober-Mainkreis) gleicht dem Egerischen Sauerbrunnen, und ist als das schwächere Wasser wohl noch mehr beliebt, als dieser. — Aehnlich dem Selterbrunnen ist das Wasser bei Kondrau, und nicht weniger empfehlen sich ihrer Güte wegen die oberpfälzischen Quellen bei Fuchsmühl, Heideck und Falkenberg.

Wemding ein Städtchen (im ehemaligen Herzogthum Neuburg) im Rezatkreise hat ein berühmtes warmes Bad.

Wenig geachtet sind die Mineral-Wässer zu Gutenbrunn bei Rockenhausen, und zu Edenkoben im Rheinkreise.

*

So hat die Natur unser Königreich ausgestattet; in diesen Produkten besteht ihre Aussteuer, welche sie uns hingab, um damit zu wirthschaften.

5. Industrie. Fabrikwesen. Handel.

Groß ist die Industrie (der Gewerbfleiß) in dem eigentlichen Baiern, — größer in den neuen Provinzen, im Ober-Donau- Rezat- Ober- und Unter-Mainkreise ꝛc. — In mehreren Gegenden sind zahlreiche, ansehnliche Fabriken. Die Städte: Augsburg, Nürnberg, Fürth, und Schwabach, München, Baireuth, Erlangen, Hof, u. a. und das Landgut Benediktbeuern im Isarkreise, so wie jenseits des Rheins die Städte Frankenthal, Speyer und Zweibrücken, zeichnen sich hierin aus. — Baierns Fabriken liefern: Leder, Tuch, Kattun, Band, Musselin, u. dgl. dann Messing- Eisen- und Stahl-Waaren, Fayance, Spiegel, Taback, Papier, Strümpfe, Mützen, u. s. w. auch chirurgische und mathematische Instrumente. — Zahlreich sind die Bierbrauereien, und groß der Ertrag, den sie bringen. Der Reichthum an Produkten, die Lage des Reiches an der Donau, dem Main und Rhein, mit denen noch andere schiff- und floßbare Flüsse in Verbindung stehen, und die guten Landstrassen, befördern den Handel. Augsburg, Nürnberg, Würzburg, Kaufbeuern, Memmingen, München, Regensburg, Nördlingen, Lindau und Kitzingen sind die wichtigsten Handelsstädte. (An welchen Flüssen?)

6. Regierungsform. Staatsverwaltung.

Die Regierung ist monarchisch, — erblich die Krone im Mannsstamme des regierenden Hauses, nach

dem Rechte der Erstgeburt. — Die allerhöchsten Staats: Behörden zur Gesammt: Regierung des Reiches sind der Staatsrath, die fünf Staats: Ministerien, [6]) mit den ihnen untergeordneten Zentral: Stellen in München, und das Oberappellations: Gericht für das Königreich.

7. Regierende allerhöchste Herrschaften:

Der König: Maximilian Joseph, der Erste, gebohren den 27. May, 1756.

Die Königinn: Friederike Wilhelmine Karoline, Prinzessin von Baden und Hochberg, ꝛc. gebohren den 13. Julius 1776.

Thronerben: Der Kronprinz: Ludwig Karl August, gebohren den 25. August 1786., vermählt den 12. Oktober 1810. mit Theresia Charlotte Luise, Prinzessin von Sachsen: Hildburghausen, gebohren den 8. Julius 1792.— Der Erstgeborne des Kronprinzen: Maximilian, gebohren den 28. November 1811.

8. Künste und Wissenschaften. Höhere Bildungsanstalten.

Zur Beförderung der Künste und Wissenschaften unterhält der König mit königlicher Freigebigkeit eine Akademie der Wissenschaften, und eine Akademie der bildenden Künste in München. —

---

6) Nämlich: des königlichen Hauses und der auswärtigen Verhältnisse; — der Justiz, des Innern, der Finanzen, der Armee.

Zur höhern Bildung der vaterländischen Jugend bestehen drei Hochschulen (Universitäten) [7]) und mehrern Lyzeen und Gymnasien, auch viele einzelne Studien- Vorbereitungs- Schulen im Königreiche.

9. Titel und Wappen des Königs. Königreichs- Insignien.

Der König führt den einfachen Titel: „Maximilian Joseph, von Gottes Gnaden König von Baiern." — Das königliche Wappen besteht dermalen noch aus einem einzigen Hauptschilde, mit blauen und weißen Rauten oder Wecken, und aus einem Herz- oder Mittelschilde, mit dem Schwerte, dem Szepter und der Königskrone, mit dem Reichsapfel. Die Schildhalter sind zwei mit den Köpfen einwärts gekehrte mit goldenen Kronen gezierte Löwen, von denen jeder an einer goldenen Lanze, ein mit goldenen Tressen und Quastenschnüren geziertes, auswärts gewendetes Panier hält. Die Umschrift drückt den Titel des Königs aus. — Die Königskrone, Schwert und Szepter bezeichnen das Königthum, und die Souveränität [8]) des Reiches, und des Regenten.

10. Königliche Haus- und Kron- Orden.

Zu den älteren Ritter- und Hausorden des heiligen Hubert und des heiligen Georgs, stiftete der jetzige König noch dem Militär- Max- Josephs- Orden, den Civil- Verdienst- Orden der baierischen Krone, und das militärische Denkzeichen wegen der merkwürdigen Feldzüge in den Jahren 1813, 1814, u. 1815.

---

7) Nämlich in Landshut, Würzburg und Erlangen. — In welchem Kreise jede? —

8) Vollkommene Unabhängigkeit, und unumschränkte Herrschermacht.

11. Kriegesmacht. Landwehr. Bundes-Kontingent.

Die gesammte baierische Kriegsmacht bestand in dem denkwürdigen Jahre 1815 aus 86,000 Mann. — Die Landwehr, unter den Ober-Kommando unsers geliebten Kronprinzen, ist vortrefflich organisirt. — Das Bundes-Kontingent ist noch nicht bekannt.

12. Kreis-Eintheilung. Bestandtheile. Volks-Karakter.

Das Königreich, welches im Jahre 1808 fünfzehn, im Jahre 1810 neun Kreise zählte, ist seit dem 20. Febr. 1817 in acht Kreise eingetheilt, derer Flächeninhalt sehr verschieden, und bis itzt von der Regierung noch nicht öffentlich bekannt gemacht ist. Sie heißen: 1) der Ober-Donaukreis, 2) der Unter-Donaukreis, 3) der Isarkreis, 4) der Regenkreis, 5) der Rezatkreis, 6) der Ober-Mainkreis, 7) der Unter-Mainkreis, 8) der Rheinkreis.

Ein Hundert und achtzig Städte, ungefähr vier Hundert Marktflecken, und über dreißig Tausend Dörfer, Schlösser und Weiler, mit ihren weit ausgebreiteten Fluren, mit ihren vielen Bergen und Wäldern, Flüssen und Seeen ꝛc., bewohnt von einem kraftvollen, biedern, treuen Volke, das mit Leib und Seele dem Vaterlande und seinen Wittelsbachern anhängt, und in allen Verhältnissen, im Glück und Unglück, immer nur eine und dieselbe Losung kennt: für Gott, König und Vaterland, — sind die Bestandtheile dieser Kreise.

Für jeden Kreis besteht eine eigene Regierung mit den dazu gehörigen untergeordneten Aemtern, und

ein eigenes Appellationsgericht, als höchste Verwaltungs- und Justiz-Behörden des Kreises.

In jedem Kreise bestehen Land- und Stadtgerichte, Herrschafts- und Ortsgerichte, Rent- und Forstämter, zc. zur Verwaltung des Landes, und der Rechtspflege; — Ober- Post- und Ober- Maut- und Hall- und Ober- Salzämter; — auch Distrikts- und Lokal-Schulinspektionen zur Aufsicht über das Volks-Schulwesen zc. —

In jedem Kreise wird (nach dem organischen Edikte vom 2. Horn. 1817) alljährlich ein Landrath zusammenberufen werden, um eine Repräsentation zu begründen, welche das Vertrauen des Volkes und die Kraft der Regierung in sich zu vereinigen geeignet ist.

---

1. Der Ober-Donaukreis.

Dieser Kreis liegt größtentheils zwischen der Donau und dem Lech, ein Theil auch jenseits der Donau, die im Schwarzwalde entspringt, bei der würtembergischen (ehemaligen Reichs-) Stadt Ulm, und bei dem baierischen Orte Neuulm schiffbar wird, bei dreizehn baierischen Städten (bei welchen?) vorbeifließt, in Baiern mehrere bedeutende Flüße (welche?) aufnimmt, und nach einem Lauf von 400 Meilen ins schwarze Meer sich ergießt. Er umfaßt drei und dreißig Landgerichts- und zwölf Herrschaftsgerichts-Bezirke, hat ein mildes Klima, größtentheils fruchtbaren Boden, lebhaften Handel, Manufakturen und Fabriken, bedeutende Viehzucht. — Augsburg, die dritte Stadt des Königreichs, und die Hauptstadt des Kreises, eine der ältesten und ansehnlichsten Städte Deutschlands, ehemals eine Reichsstadt, ist der

Sitz der königlichen Kreis-Regierung, eines Bischofs, eines Stadt- und Wechselgerichtes erster Klasse, einer Polizei-Direktion, einer Maut-Oberinspektion, eines Ober-Postamtes, und anderer königlichen Behörden, eines Gymnasiums und mehrerer bedeutenden Unterrichts- und Bildungsanstalten. Sie zählt gegen 30,000 Einw. Ihre Bevölkerung in älterer Zeit betrug über 88,000 Seelen. Unter den Straßen dieser Stadt zeichnen sich die Maximilians- und Karolinen-Straße und unter den Gebäuden das Rathhaus aus. — Die Fabriken sind bedeutend, besonders die Kattunfabriken, die Wollenzeug-, Seiden-, Wachstuch-, Taback-, Tressen-, und Papiertapeten-Fabriken u. dgl. Der wichtigste Handelszweig ist der Wechselhandel.

Der Sitz des Appellationsgerichtes für den Ober-Donaukreis ist in Neuburg an der Donau, einer schönen Stadt auf einem Berge, mit ungefähr 4500 Einw., einem Gymnasium, einem sehr gut eingerichten männlichen Erziehungsinstitute, einem Stadt- und Landgericht, einen Polizeikommissariate 2c.

Die übrigen theils vorzüglichen, theils nicht unbedeutenden Städte dieses Kreises sind: Aichach, [9]) eine schöne Landstadt mit 2000 E., der Sitz eines Landgerichtes 2c. Burgau, Dillingen an der Donau, mit 3000 E. der Sitz eines Lyzeums und Gymnasiums, eines Priester-Seminars, Landgerichts 2c. Donauwörth, [10])

---

9) Nicht weit von Aichach liegt das Dorf Wittelsbach. Hier am Berge stand das Stammschloß unseres regierenden königlichen Hauses.

10) Nahe an der Stadt erhebt sich der berühmte Schellenberg, auf welchem sich 1704 die Baiern und Franzosen verschanzt hatten.

in einer schönen vortheilhaften Lage, mit 4500 E. welche starke Schifffahrt treiben, — Friedberg, berühmt wegen der dortigen vielen Uhrmacher, — Füssen, an der Gränze von Tyrol, Gundelfingen, — Günzburg, ein durch Handel und Spedition lebhaftes Städtchen; Höchstädt, [11]) mit 2300 E. der Sitz eines Landgerichts, Rentamts ꝛc. — Immenstadt, — Kaufbeuern, mit ansehnlichen Fabriken, lebhaftem Handel, und 4200 E. — Kempten, eine schöne Stadt, an der Iller, mit bedeutendem Speditionshandel nach Italien, einer Bevölkerung von 7800 S. der Sitz eines Gymnasiums, Landgerichts, Forst- und Hallamtes ꝛc. Lauingen, in einer schönen getreidreichen Ebene, mit 3000 Einw. welche bedeutende Schifffahrt und lebenhaften Handel treiben; — Lindau, im Bodensee, auf drei Inseln, Schwabens Venedig, mit einer Bevölkerung von 3000 S. starkem Speditionshandel nach der Schweiz, der Sitz eines Landgerichts, Polizeikommissariats ꝛc. Memmingen, eine schöne Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend, mit 7000 E. der Sitz eines Stadtgerichts, Hall- Post- und Rentamts ꝛc. mit Kattun- Wachstuch- und Bandfabriken ꝛc. bedeutendem Speditionshandel mit Salz, Hopfen, Getreid ꝛc. Mindelheim, mit 2400 E., der Sitz eines Landgerichts, Forst- und Rentamts ꝛc. Schrobenhausen, Weissenhorn, Wertingen; — der Marktflecken Ottobeuern mit 2600 Einw. — Münsterhausen, Inchenhofen u. an.

---

11) Hier haben die Baiern und Franzosen im Jahre 1704 von den Engländern und Oesterreichern eine grosse Niederlage erlitten.

2. Der Unter-Donaukreis.

Er liegt an den Flüssen Donau, Isar und Inn, begreift Einen Herrschafts- und neunzehn Landgerichts-Bezirke, hat gute Gründe zum Feldbau und Wieswachs, und treibt beträchtlichen Speditionshandel.

Die Hauptstadt des Kreises ist Passau, eine schöne große Stadt, am Zusammenfluß der Ilz, des Inn, und der Donau, mit der Bergfestung Oberhaus, der Sitz der Kreis-Regierung, eines Bischofs, eines Stadt- und Landgerichts, Polizei- Kommissariates, eines Hall- und Postamts, eines Gymnasiums, 2c. Sie zählt über 7000 E. treibt lebhaften Handel, und hat Leder- Draht- und Taback-Fabriken.

Der Sitz des Appellations-Gerichtes für den Unter-Donaukreis ist in der Stadt Straubing. Sie hat eine angenehme Lage auf einer kleinen Anhöhe, mitten in einer weiten Ebene, am südlichen Ufer der Donau, zählt 5500 E., — ist auch der Sitz eines Polizeikommissariats, Landgerichts- und Rentamts, eines Gymnasiums, 2c. hat den ergiebigsten Getreidbau, Handel, Tuch- Fabriken und Schifffahrt. — Ueber die Donau führt eine Brücke, von welcher die unglückliche Agnes Bernauerin in die Donau gestürzt wurde.

Nach Passau und Straubing steht in der Reihe der Städte dieses Kreises zuerst Burghausen, an der Salzach, eine wohlgebaute Gränzstadt, der Sitz eines Landgerichts, Rentamts 2c., mit 2050 E., die mit Halleiner-Salz großen Verkehr treiben. — Deggendorf, der Sitz eines Landgerichts, ein lebhaftes, gewerbreiches Städtchen, treibt starken Garn- Flachs- und Leinwand-Handel, und zählt 2560 E. Andere Städt sind: Kamm, im baierischen

Walde,

Walde, Vilshofen mit 1600 E., Dingelfing, Furth an der böhmischen Gränze, Landau an der Isar, Neuötting, in einer angenehmen Gegend, mit 1500 E. die sich von Ackerbau, Viehzucht und Bierbrauereien nähren.

Die Märkte: Eggenfelden, Viechtach mit 1400 E. Obern- oder Hafnerzell an der österreichischen Gränze, Kötzting, Regen, Zwisel ꝛc. liegen in diesem Kreise. —

---

3. Der Isarkreis.

Dieser Kreis umfaßt sieben und zwanzig Landgerichts- und drei Herrschaftsgerichtsbezirke, und wird von der Isar durchströmt; auch der Inn und der Lech fließen darin. Wie gegen Süden die Rindviehzucht ein vorzüglicher Nahrungszweig der Einwohner ist, so ist gegen Norden der Getreidebau desto ergiebiger.

München, die Hauptstadt des Kreises, zugleich die Hauptstadt des Königreiches und die Residenz des Königs und der königlichen Familie, ist der Sitz des Staatsrathes, der Staatsministerien mit den ihnen untergebenen Zentralstellen, des Ober-Appellations-Gerichtes für das Königreich, eines Erzbischofes, der Akademie der Wissenschaften, der Akademie der bildenden Künste, der Kreis-Regierung, des Appellations-Gerichtes für den Isar-Kreis, eines Stadtgerichts erster Klasse, einer Polizeidirektion ꝛc. Sie ist eine der schönsten Städte in Europa, und zählt 60,000 E. Merkwürdige Institute sind: die große Hof- und National-Bibliothek, die Bilder-Gallerie, das Musäum der Naturgeschichte und die physikalisch-mathematischen, naturgeschichtlichen, polytechnischen Sammlungen, die Sammlungen von Handzeichnungen, Miniatur-Gemälden und elfenbeinernen Schnitz-

werken, der landwirthschaftliche Verein, der polytechnische Verein, die lythographischen Anstalten, das mechanische Institut ꝛc. Unter den Gebäuden zeichnen sich vorzüglich aus: die königliche Residenz mit der schönen Hofkapelle, das neue Theater, das neue Zeughaus, der neue Pallast des Herzogs von Leuchtenberg u. a. die schöne Frauenkirche, die Militär- (Maltheser-) Kirche zu St. Michael, die Hof- (Theatiner-) Kirche, das Studien- und Erziehungs-Institutsgebäude u. a. München hat die vortrefflichsten Anstalten 1) für Erziehungs-Unterricht: ein Lyzeum, Gymnasium, eine weitberühmte männliche und weibliche Feiertagsschule, die von mehr als 4000 Zöglingen besucht wird, ein sehr gut eingerichtetes männliches Erziehungs-Institut mit einer eigenen Lehranstalt, die Maximilians-Anstalt weiblicher Erziehung für höhere Stände, das königliche Kadeten-Korps, gute Volksschulen, ꝛc. 2) für Kranke und Arme: das neuerbaute allgemeine Krankenhaus, das Irrenhaus, die Armenanstalt, das Armenversorgungshaus, das Beschäftigungshaus, u. dgl. — Auch befindet sich in München eine evangelisch-lutherische Pfarrkirche, das evangelisch-lutherische Hofbethhaus und eine gut eingerichtete protestantische Knaben- und Mädchenschule. — Unter den Thoren zeichnet sich das neue Maxthor aus; auch sind die neuen Anlagen auf der Strasse nach Nymphenburg (der Sommerresidenz des Königs mit schönen Gebäuden, einem berühmten Garten und einer Porzellanfabrike) und in den englischen Garten, nach Schwabing ꝛc. merkwürdig. — Was Manufakturen betrift, hat diese Hauptstadt: Kattun-, Leder-, Taback- und Tuschfabriken, ꝛc. — Drei Stunden von München liegt das königliche Schloß Schleißheim mit einer merkwürdigen Bilder-Gallerie. —

Im Jahr 1808 verlieh der König der Residenzstadt München, statt des bisherigen Wappens (ein Mönch mit einem Evangelienbuche in der Hand,) ein neues, durch dessen Simbole den von dieser Stadt stets bewiesenen Bürgertugenden — in zuversichtlicher Gewärtigung ihrer Fortdauer — ein bleibendes Denkmal errichtet wurde.

Dieses Wappen von München besteht in einem offenen Portalle mit zwei Säulen, ober dessen Schwibbogen eine Königskrone ruht. Unten, zwischen den beiden Piedestallen, stehet ein streitfertiger, links sehender Löwe, ohne Krone, der in der rechten Pracke ein blankes Schwerd in der linken aber einen silbernen Schild hält, worauf der lasurne Buchstabe M. befindlich ist.

Die übrigen Städte des Kreises sind folgende: Erding, eine wohlgebaute nahrhafte Stadt, an der Sempt, mit 1800 E., der Sitz eines Landgerichts und Rentamts, und berühmt wegen der dortigen großen Schranne. — Freysing, mit 3550 Einwohnern, vier Meilen von München, wohlgebaut und nahrhaft, mit guter Viehzucht, aber ohne Handel, der Sitz eines Landgerichts und Rentamts ꝛc. Auf den zwei Bergen der Stadt hat man die herrlichste Aussicht in das Salzburgische, nach Tyrol ꝛc. Seit 1804 besteht zu Freising ein Taubstummen-Institut, das immer mehr und mehr in Flor kömmt. Landshut, an der Isar, eine der schönsten Städte des Königreichs, mit 7850 E. und einer Hochschule (Universität). Merkwürdig sind hier: die St. Martinskirche mit ihrem hohen Thurme, das Universitätsgebäude, das neue Residenzschloß, das alte herzogliche Schloß Traunitz, der neue botanische Garten. — Landsberg, ein gewerbiges Städtchen, mit 2500 E. — Reichenhall, ganz mit Bergen umgeben, an der Saal; — es zählt

2500 E. und ist wegen der Saline merkwürdig. — Traunstein, ein wohlgebautes Städtchen, mit 2550 E., der Sitz eines Landgerichts, Hauptsalzamtes ꝛc. mit den merkwürdigen Salinengebäuden. — Weilheim, ein gewerbiges Städtchen mit 1850 E. — Moosburg, an der Isar, Laufen mit 2500 E. — Mühldorf [12]) mit 1500 E., ein schönes Städtchen am Inn. — Neuötting, Schongau am Lech, und Wasserburg am Inn, mit 2000 E. — Die merkwürdigsten Märkte sind: Berchtesgaden, mit 3000 E., Dachau, Geisenfeld, Murnau, Rosenheim am Inn, mit 2500 E. groß und schön gebaut, mit einem Landgericht, einer Messing- und Drahtfabrik, einer Salzpfanne ꝛc. Tölz, ein schöner Markt, an der Isar, mit 2000 E. und mehr als 20 Bierbrauereien, Wolfrathshausen, Haag, Holzkirchen, Troßberg, Vilsbiburg ꝛc. Altenötting ist wegen seiner Wallfahrt in ganz Deutschland berühmt.

4. Der Regenkreis.

Zwanzig Landgerichts- und fünf Herrschaftsgerichts-Bezirke, und das neu gestaltete Fürstenthum Eichstädt bilden die Bestandtheile dieses Kreises, der sich rechts und links der Donau ausbreitet, zum Theil sehr fette Aecker, schönen Wieswachs und überhaupt sehr fruchtbaren Boden hat, zum Theil auch für die Manufakturen aus Wollenzeug, Leinwand, und für die Erzeugung und Verarbeitung ver-

12) In dieser Gegend gegen Ampfing hin fiel 1322 die berühmte Schlacht vor, in welcher Ludwig der Baier über Friedrich den Schönen von Oesterreich einen vollständigen Sieg erfochten hat.

schiedener Mineralien, besonders der Eisenerze, günstig ist, auch sehr gute Hopfenanlage und nicht ganz unbedeutende Weinberge hat.

Die Hauptstadt des Kreises ist Regensburg, [13]) zugleich der Sitz der königlichen Kreis-Regierung, und eines Bischofes, in einer ungemein reitzenden und gesunden Gegend, mit beiläufig 20,000 E., von denen sich mehr als 6000 (die wohlhabendsten Bürger) zur evangel. lutherischen Kirche bekennen, mit einem Stadtgerichte erster Klasse, einer Polizeidirektion, einem Ober-Postamte, einer Maut-Inspektion, einem Ober-Maut- und Hall- und Ober-Salzamte, einer Lottodirektion, einem Rentamte, einem Klerikal-Seminar, Lyzeum, Gymnasium, einer höhern Bürger-, politechnischen und mechanischen Schule, und guten Volksschulen; — mit der neu errichteten Armen-Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt, zwei Waisenhäusern, und vielen andern Wohlthätigkeits-Instituten, ꝛc. Unter den merkwürdigen Kirchen und Gebäuden zeichnen sich aus: die Domkirche, die katholische Pfarrkirche in der obern Stadt, die evangelische Dreieinigkeitskirche, die alte Kapelle, die fürstlich-Thurn und Taxische Hofburg, das Regierungs-Gebäude, das Rathhaus, das so genannte Neuehaus, oder das Gesellschaftshaus mit dem Theater, das Dittmer'sche Haus, u. a. m.

In dieser Stadt bestehen noch zwei Nonnenklöster, genannt zum heiligen Kreuz, und zu St. Klara, die einzigen im Königreiche, die noch ihre eigene Güterverwaltung haben, und seit drei Jahren wieder Novizinnen

---

13) Regensburg war bis 1802 eine der ersten freien Reichsstädte und bis 1806 der Sitz des deutschen Reichstages, oder der Versammlung der Reichsstände.

aufnehmen dürfen. Sie machen sich durch Unterricht und Bildung der weiblichen Jugend, und durch Unterstützung der Armen um die Stadt und das Vaterland verdient. — Hier findet man auch nicht unbedeutende Leder- Leim- und Saffian-Fabriken, auch gutes Bier ꝛc.

In dem Umfange der Spatziergänge um die Stadt sind zwei Monumente, von denen eines der verstorbene Erzbischof und Fürst Primas, Karl Freiherr von Dalberg, [14]) dem im Jahre 1630 verstorbenen berühmten Mathematiker Keppler, und das andere die Bürgerschaft von Regensburg dem verdienten Polizeidirektor Gruber im Jahre 1815 gesetzt hat. — Zum Polizeibezirke Regensburg gehören auch die zwei Donau-Inseln Ober- und Unterwörth, und die zwar kleine, aber nahrhafte alt-baierische Stadt Stadtamhof, mit 1700 katholischen E., einem Landgerichte, Hallamte, und guten Volksschulen. Sie hat vortreffliche Gewerbe und Bierbrauereien; — die schöne mit Recht berühmte steinerne (in den Jahren 1135 bis 1146 erbaute) Brücke über die Donau verbindet Stadtamhof, und mittels einer Seitenbrücke, auch die Insel Ober-Wörth mit der Stadt. — Der 23. April des Jahres 1809 wird den Einwohnern von Regensburg und Stadtamhof wegen des verheerenden Brandes unvergeßlich bleiben. —

Der Sitz des königlichen Appellationsgerichts für den Regenkreis ist in Amberg (der Hauptstadt der ehemaligen Provinz Oberpfalz) an der Vils, fünfzehn Stunden von Regensburg, mit 7300 E., einem Stadt- und Landgerichte, Rent- und Forstamte, Lyzeum, Gymnasium, Schullehrer-Institute, einer bedeutenden Bibliothek, und

---

14) Er starb am 10. Febr. 1817.

guten Volksschulanstalten; — einer Porzellain- Spielkarten- und Tabackfabrik. — Der wegen seiner Wallfahrt berühmte Mariahilfberg befindet sich gleich in der Nähe der Stadt. — Ingolstadt, ist eine schöne Stadt, an der Donau, mit ungefähr 6000 E., einst eine nicht unbedeutende Festung, durch die Franzosen 1800 zerstört. Sie hat gute Gewerbe und eine Tuchmanufaktur, und ist der Sitz eines Landgerichts, Polizeikommissariats, Rentamts, 2c. Sulzbach, der Sitz eines Landgerichts, mit 2300, theils katholischen, theils evangelisch-lutherischen, theils jüdischen Einw., mit gutem Hopfenbaue. — Neumarkt, welches beinahe 3000 E. zählt, und der Sitz eines Landgerichts, Rent- und Forstamts ist. — Die übrigen Städte stnd: Abensberg, an der Abens, mit 1180 E., der Sitz eines Landgerichts, und der Geburtsort des berühmten Geschichtschreibers Aventin, — Berching, Beilngries, ein lebhaftes Städchen mit starker Viehzucht, und ergiebigem Ackerbau; — Burglengenfeld, mit mehr als 1450 E., der Sitz eines Landgerichts, Rent- und Forstamts, 2c. mit einer Flintensteinfabrik; — Dietfurt, Hemau, Hirschau, Kelheim, mit mehr als 1800 E., der Sitz eines Landgerichts, Rent- und Forstamts, 2c. Hier werden die meisten Fahrzeuge gebaut, die über Regensburg nach Wien gehen. Die größten davon heißen Kelheimerinnen. Nebenbei verschaffen die Steinhauereien in den Marmorbrüchen von Weltenburg (einem Dorfe und ehemaligen Kloster) und anderen Sandsteinen, ferner die Verfertigung der Kelheimer-Platten (Bodensteine für Kirchen), einigen Verdienst. Auch wird hier gutes weisses Bier gebraut. — Nabburg, mit beiläufig 1500 E., und einer Vorstadt, Venedig genannt, — Neunburg vorm Walde, mit

1200 E., mit guter Viehzucht und beträchtlichen Flachsbau; — Neustadt an der Donau, Pfreimd mit 1296 E. Rötz, mit 1150 E., die bedeutenden Garnhandel treiben. Schwandorf, in einer schönen fruchtbaren Gegend, mit 960 E. Schönsee, mit 1060 E. bedeutendem Zwirn- und Leinwandhandel, der Sitz eines Herrschaftsgerichtes. Vilseck, am Ursprung der Vils, mit 900 E., Eisengruben, Eisenhämmern, großen Teichen, 2c. Velburg, Waldmünchen, eine Gränzstadt, mit 1600 E., mit Leinwandhandel, berühmten Glashütten in der Nähe, 2c.

Nicht unbedeutende Märkte sind: Donaustauf, zwei Stunden von Regensburg, mit einem alten Schlosse auf einem Granitfelsen, wo man die herrlichste Aussicht genießt, Eßlarn, Hambach, Kallmünz, Kastel, [15]) Kinding, Königstein, Laaber, Lauterhofen, Luhe, Mainburg, Moosbach, Nittenau, Pfatter, Pfaffenberg, Regenstauf, Riedenburg, Roding, Sulzbürg, Schnaittenbach (im J. 1817 durch Brand verunglückt), Vohburg, Wernberg, 2c. Trausnitz im Thal ist ein oberpfälzisches altes Schloß, auf welchem Friedrich der Schöne von Oesterreich im Jahre 1322 gefangen saß.

Dem Regenkreise ist auch das Fürstenthum Eichstädt zugetheilt, das aus zwei Herrschaftsgerichten, und der Hauptstadt Eichstädt besteht, und dem Prinzen Eugen,

---

15) In der Kirche zu Kastel liegt der berühmte baierische Feldherr Schweppermann begraben. Als nach der Schlacht bei Mühldorf im Jahre 1322 der Kaiser Ludwig, der Baier, das Proviant austheilen ließ, und sich nichts als Eyer fanden; reichte er jedem Umstehenden ein Ey, und sagte: Jedem Manne Ein Ey, dem frommen Schweppermann zwei. —

Schwiegersohne des Königs, gehört, der den Titel: „Herzog von Leuchtenberg, [16]) und Fürst von Eichstädt, Königliche Hoheit," — führt. — Die Hauptstadt des Fürstenthums ist Eichstädt an der Altmühl, eine schöne Stadt, mit 6670 E., der Sitz eines Bischofs, der herzoglichen Kanzleien und anderer Aemter, einer Studien-Schule, und des für das Fürstenthum bestehenden königlichen Steueramtes. Die Domkirche, die Residenz, das Normal-Schulgebäude ꝛc. sind merkwürdig.

5. Der Rezatkreis.

Der Rezatkreis umfaßt acht und zwanzig Landgerichts- und vierzehn Herrschafts- und Mediatuntergerichts-Bezirke. — Er hat ein mildes gemäßigtes Klima, einen ergiebigen Getreidbau und Wieswachs, viele Manufakturen und Fabriken, schönes Hornvieh, gute Pferde, Hopfen, Obst, Taback, Gartengewächse, ꝛc. und treibt einen ausgezeichneten Handel. Die wichtigsten Flüße sind: die Regnitz, die Pegnitz, die Rednitz, die fränkische und schwäbische Rezat, die Aisch, u. a.

Der Sitz der Kreis-Regierung und des Kreis-Appellations-Gerichtes ist in Ansbach, [17]) einer schönen Stadt, in einer anmuthigen fruchtbaren Gegend, an der

16) Die altbaierische-oberpfälzische gefürstete Landgrafschaft Leuchtenberg, von welcher der Herzog den Titel führet, liegt im Regenkreise, im Landgerichts-Bezirke Wohenstrauß, und enthält 4 Quadrat-Meilen, mit 5168 E.

17) Ansbach war sonst die Residenz der Markgrafen von Ansbach. Das Fürstenthum wurde aber von dem letzten Markgrafen im Jahre 1792. an Preußen abgetreten, und kam endlich im Jahre 1806 an Baiern.

Rezat, mit beiläufig 13,000 E. (darunter nur 600 Katholiken), einem Stadtgerichte, Polizeikommissariate und anderen Aemtern, einem Gymnasium, einer Bibliothek und Münzsammlung, einer höheren Bürgerschule, guten Volksschulen 2c. mit mehreren schönen Gebäuden: als dem Residenzschlosse, der Stiftskirche, u. s. w. Die Einwohner treiben bedeutende Gewerbe, von welchen die Manufakturen von Wolle, Baumwolle, Halbseiden, und die Tabacks- und Fayence-Fabriken die vorzüglichsten sind.

Nürnberg, die zweite größte Stadt des Königreiches, an der Pegnitz, eine große wohlgebaute Stadt, und eine der vornehmsten Handelsstädte in Deuschland, mit beiläufig 30,000 evangelisch-lutherischen E.; sie ist der Sitz eines Oberpostamtes, einer Polizeidirektion, eines Stadt-, Handels- und Handelsappellationsgerichtes, eines Rent-, Forst-, und Hallamtes, 2c. — eines Gymnasiums, einer Real-Schule, eines protestantischen Schullehrer-Seminars, 2c. und wegen ihres ausserordentlichen Kunstfleisses von großer Wichtigkeit; — sie hat Spiegel- Messing- Nadel- Tabacks- und Stahl-Fabriken, 2c. Sie war ehedem eine freie Reichsstadt und wurde im Jahre 1806 von der Krone Baiern in Besitz genommen. Ihr ehemaliges reichsstädtisches Gebieth war sehr bedeutend. — Erlangen an der Regnitz, regelmäßig gebaut, mit 9000 E., der Sitz einer evangelisch-lutherischen Universität, eines Polizeikommissariats, eines Landgerichts, Forst- und Postamts 2c. Es hat viele Manufakturen an Hüten, Strümpfen, Handschuhen, Kattun, 2c. Dinkelsbühl, eine gewerbreiche Stadt mit 6000 E., einem Polizeikommissariate, Landgerichte, Maut- und Hallamte 2c. mit Wollen- Hut- und Strümpf-Fabriken, guter Viehzucht, 2c.

Nördlingen, eine bedeutende Stadt, mit 2800 E. der Sitz eines Polizeikommissariates, eines Landgerichts, Rent- und Forstamts, ꝛc. mit Korduan- Leinen- Teppich- und Wollenmanufakturen. — Rothenburg, an der Tauber, mit 5700 E. einem Landgerichte, Rentamte, Maut- und Hallamte, einer Studienschule, vielen schönen Gebäuden, einer sehenswerthen Wasserleitung, guter Viehzucht, Ackerbau, Bierbrauereien, ꝛc. Schwabach, der Sitz eines Landgerichts, Hall- Post- und Rentamts, ꝛc. zählt 6500 E. und hat beträchtliche Manufakturen in Draht, Hüten, Kattun, Nadeln, ꝛc. Neustadt an der Aisch, mit 2060 E. die starkem Hopfenbau treiben. — Oettingen, die Residenzstadt des mediatisirten Fürsten von Oettingen-Spielberg, mit 4000 E. — Weissenburg, eine anschnliche Stadt, zählt 4000 E. und ist der Sitz eines Hall- Post- und Rentamtes. Nicht weit davon liegt die Bergfestung Wülzburg. — Windsheim, eine bedeutende Stadt, die mehr als 4200 E. zählt, Fabriken und gute Bierbrauereien hat, und Weinbau treibt. — Ellingen, ein schön gebautes Städtchen, das aber nur 900 E. zählt, ist der Hauptort des dem Feldmarschall Fürsten Wrede gehörigen Herrschafsgerichtes gleiches Namens. — Andere Städtchen sind: Altdorf, Baiersdorf, Greding, Gunzenhausen, Heilsbronn, Herrsbruck, Herzogenaurach, Hippoltstein, Langenzenn, Leutershausen, Pappenheim, Roth, Uffenheim, Wemding, u. dgl.

Fürth, (der größte Markt im Königreiche, vielmehr) eine offene Stadt, mit 13,000 Einwohner, unter denen sich 800 Judenfamilien befinden, ist der Sitz eines Polizeikommissariats, Stadtgerichts, Rent- und Hallamtes, ꝛc. hat fast alle Zweige der Manufakturen und

Fabriken, welche Nürnberg besitzt, und treibt einen sehr wichtigen Handel, Speditions- und Wechselgeschäfte, ꝛc. — Der Markt Wallerstein, mit 1300 E. ist die Residenz des mediatisirten Fürsten von Oettingen-Wallerstein. — Andere Märkte sind: Bruck, Cadolzburg, Emskirchen, Eschenau, Heroldsberg, Lichtenau, Markterlbach, Offingen, Pleinfeld, Uehlefeld, ꝛc.

---

6. Der Ober-Mainkreis.

Seine Bestandtheile sind drei und dreißig Landgerichts- und sechs Herrschafts- und Mediat-Untergerichts-Bezirke. — Er liegt an den Quellen des Main, am Fichtelberge und am Türinger Walde. Die schiffbare Rednitz fließt hier in den Main.

Die Hauptstädte sind Baireuth und Bamberg. — Baireuth, der Sitz der Kreisregierung und eines Oberpostamtes, in einer angenehmen Gegend am rothen Main und an einigen Bächen, mit Alleeen und schönen Spaziergängen umgeben, ist schön und regelmäßig gebaut, und hat Tabacks- Kattun- Porzellan- und Tabackspfeiffen-Fabriken, beträchtliche Bierbrauereien und (mit St. Georgen) 10,000 evang. luth. E. — Sie hat auch ein Gymnasium und gute Volksschulanstalten. — Bamberg ist eine der schönsten Städte im Königreiche, in einer der reizendsten Gegend Deutschlands, an der schiffbaren Regnitz, die sich unweit mit dem Main vereiniget, und sich hier in zwei Arme theilt, welche beide die Stadt durchströmen. Sie hat 20,000 katholische E. ist der Sitz des Kreis-Appellationsgerichtes und mehrerer königlichen Aemter, des bischöflichen General-Vikariats (künftig auch eines Erzbischofes) — eines Lyzeums, Gymnasiums, und

eines Schullehrer-Seminars, und hat vortreffliche Volksschulanstalten. — Die vornehmsten Gebäude sind: das (ehemalige bischöfliche) Residenzschloß auf dem Petersberge, jetzt von dem Herzoge Wilhelm von Baiern, Schwager des Königs, bewohnt, — die demselben gegenüber stehende Domkirche, ein großes gothisches Gebäude, mit den Grabmälern des Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlinn Kunigunde, die ehemalige Benediktiner-Abtei auf dem Mönchsberg, mit einer herrlichen Aussicht, — das im Jahre 1787 gestiftete neue Krankenhaus, der Pallast Geyerwörth, u. a. Es befinden sich hier verschiedene Fabriken, worunter eine ansehnliche Ziz- und Kattunfabrik; und sehr gute Bierbrauereien. — Vorzüglich wird ein beträchtlicher Handel mit Sämereien, Blumen und Gartengewächsen, Obst und Vieh getrieben. — Hof, eine wohlgebaute wichtige Fabrikstadt, an der Saale, mit 5000 evangelisch-lutherischen Einwohnern, der Sitz eines Polizei-Kommissariats, eines Landgerichts, Maut- und Hallamtes, und eines Gymnasiums, das im Jahre 1817 aus Lokal-Mitteln dotirt, und neu eröffnet wurde. Hier findet man ansehnliche Leder-, Wollen- und Baumwollen-Fabriken. — Kulmbach, eine wohlgebaute Stadt am weißen Main, in einem fruchtbaren schönen Thale, mit 2800 E., beträchtlichen Gerbereien und Bierbrauereien. Forchheim, Stadt und Festung mit 4000 E., Potaschen- und Salpetersiedereien. Sie war zur Zeit der Karolinger eine königliche Villa, und der Sitz verschiedener Reichstage. Kronach, diese gut gebaute Stadt, liegt in einem sehr weiten fruchtbaren Thale, und zählt 2500 Einwohner, welche beträchtlichen Handel mit Holz, Steinkohlen, Schiefer, Eisen, Bier und Hopfen treiben. Wunsiedel, auf dem Fichtelberge, an der böhmischen Gränze,

mit 2250 E., die sich grösstentheils durch Handel mit Eisenwaaren ernähren, und auch Wollen- und Leinwe-berei treiben. Auerbach, mit 1300 E. Neustadt am Kulm, zwischen zwei hohen Bergen, wovon der eine, rauhe Kulm genannt, einen 1800 Fuß hohen Kegel bildet. Kemnath, in einer romantischen Gegend, mit 1450 E. Eisenhämmern, Drahtzügen, Spiegelschleifen. — Weiden, mit 2560 E. Leinen- und Wollenzeug-Manufakturen. — Andere Städtchen sind: Berneck, Goldkronach, Hollfeld, Seslach, Stadt Steinach, Teuschnitz, Weissenstadt, 2c.

7. Der Unter-Mainkreis.

Dieser Kreis dehn't sich über acht und vierzig Land-gerichts- und funfzehn Herrschafts- und Mediat-Unterge-richts-Bezirke aus.[18]) — Der Boden besteht abwechselnd aus fruchtbaren Bergen, aus schönen Thälern und futter-reichen Gegenden an den Flüssen: Main, Tauber, Gollach, Saale, Salzbach 2c. Das Klima ist sehr gemäßigt, was der viele Wein- und Gemüse-, Obst- und Getreidebau be-weiset; doch verschieden auf der Rhöne, dem Spessart, Steigerwald 2c. Das Mineralreich hat Salzquellen bei Kissingen, Steinkohlen an der Rhön, Gipsgruben, Schleif- und Mühlsteine, Kalksteine, Ziegelthon, Farbenerde, Sal-peter 2c. im Ueberflusse. Manufakturen und Fabriken fin-den sich häufig, und der ansehnliche Handel wird beson-ders durch den Main und die guten Straßen befördert.

18) Er besteht aus dem bisherigen Großherzogthum Würz-burg, dem Fürstenthum Aschaffenburg, und aus den ful-daischen und großherzoglisch-hessischen Aemtern Hammel-burg mit Thulba und Saleck, Brückenau, Alzenau, Amorbach, Miltenberg, 2c.

Die Hauptstadt des Kreises ist Würzburg, eine alte, berühmte, schöne Stadt, die Winter-Residenz des Kronprinzen, der Sitz der Kreisregierung, des Kreis-appellationsgerichtes, des bischöflichen Generalvikariats, (künftig des Bischofes) — eines Ober-Postamtes, einer Polizeidirektion, ꝛc. mit 21,200 katholischen Einw. — Die Stadt liegt zu beiden Seiten des Mains, über welchen eine sehr schöne steinerne Brücke führt, in einer schönen Gegend zwischen Bergen, mit Weinstöcken bepflanzt.

Die vornehmsten Gebäude sind: die Festung Marienberg auf einem Felsen, wo einst die Fürstbischöfe wohnten, mit einem Zeughause, Hauptbrunnen, einer Roßmühle und Schloßkirche, das prächtige Residenzschloß, eines der schönsten in Deutschland, die große Kathedralkirche zum heil. Kilian; das sehr geschmackvoll gebaute neue Münster, die Universitätskirche mit einer Sternwarte auf dem majestätischen Thurme; die Karthäuserkirche, welche jetzt den Protestanten eingeräumt ist; die Seminarien für die Erziehung der jungen Geistlichen und Schullehrer; das polytechnische Institut, das Gymnasium und die Universität mit ihren Schätzen, das Regierungsgebäude, die Kasernen, die Stück- und Glockengießerei, die schönen Mainmühlen, das Zuchthaus, das Arbeitshaus ꝛc.

Stiftungen der Wohlthätigkeit sind: das berühmte Julius Spital, mit der Anatomie, dem botanischen Garten, ꝛc. das Bürgerspital, das Militärspital, das Spital zum heil. Joseph, das Kranken-Gesellen-Institut, das Waisenhaus, ꝛc.

Andere merkwürdige Städte in diesem ehemaligen Großherzogthum sind: Schweinfurt am Main, eine

nahrhafte Stadt, mit mehr als 5000 E., gut eingerichteten Schulen und verschiedenen Fabriken. Die Hauptnahrung giebt der Acker- und Weinbau, und die Viehzucht, die hier sehr beträchtlich sind. Heidingsfeld, eine Stadt am Main, mit 2000 E. Karlstadt, eine Stadt am Main, mit 2200 Einwohnern. Kissingen, in einem reizenden Thale, an der Saale, hat ein Salzwerk, einen Sauerbrunnen und Bad, mit 900 E. Kitzingen, eine wohlgebaute Stadt, am rechten Ufer des Mains, über welchen eine steinerne Brücke von 15 Bogen führt, und die jenseits liegende Vorstadt Etwashausen mit der Stadt verbindet, hat wichtige Buchdrucker- und Kupferschwärzfabriken, Essigsiedereien, Lederfabriken, und 3600 Einw. Neustadt an der Saale, in einer schönen Gegend, hat 1700 Einw. In der Nähe liegen die Ruinen des alten Königshofes Salzburg, wo sich Karl der Große häufig aufhielt. — Ochsenfurt, eine Stadt von 2000 E. am Main, über welchen eine steinerne Brücke von 7 Bogen führt, an deren Ende das Dorf Kleinochsenfurt liegt. Rothenfels, eine Stadt mit 1200 E., an dem Main gegen den Spessart hin. Volkach, eine Stadt am Main, mit gutem Weinbau, und 1500 E. Werneck, mit einem schönen Schloße und Garten ꝛc.

Die Hauptstadt des bisherigen Fürstenthums Aschaffenburg ist Aschaffenburg, an der Mündung der Aschaff in den Main, eine schöne Stadt auf einem Hügel, 8 Stunden von Frankfurt, mit 5590 E., welche sich von Feld- Wein- und Gartenbau, von Viehzucht, Holzhandel und Schiffereien nähren. — Diese Stadt ist der Sitz eines bischöflichen Vikariats, eines Kreis- und Landgerichts, eines Polizeikommissariates, Post- und Rentamts, eines Lyzeums und Gymnasiums, einer Forstschule, eines Priester-

Semi-

Seminars, ꝛc. Die Juden haben hier eine Synagoge. In der Nähe der Stadt sind die schönen Lustschlösser der schöne Busch, und das schöne Thal, die Sommer-Residenzen des Kronprinzen. — Lohr mit 1600 E. einer Glas- und Spiegelfabrik. Prodselten, mit 1500 E., die Weinbau treiben. — Hammelburg, in einer fruchtbaren Gegend, mit viel Obst und Wein, zählt 1500; — Brückenau, in einem weiten Thale, ringsherum mit waldigen Bergen umgeben, 1200 — und Amorbach, im Odenwalde, 2500 E. — Marktsteft mit 900 E., und Marktbreit, sind zwei bedeutende Marktflecken. Jener hat Tabacks- Wollen- Strümpf- und Druckerschwärz-Fabriken, und treibt wie dieser bedeutenden Speditionshandel. Andere Marktflecken sind: Bütthardt, Castell, mit 450 E., Frickenhausen, mit 1000 E., die guten Feldbau haben, Großheubach, mit 1500 E., und gutem Weinbau, Obereisenheim, Oberlauringen, mit 40 Judenfamilien, gutem Feldbau, und Viehzucht, ꝛc. Segnitz, Thüngen, Wipfeld, ꝛc.

8. Der Rheinkreis.

Der Rheinkreis besteht aus den vier Bezirken: Frankenthal, Landau, Kaiserslautern, und Zweibrücken, die wieder in 32 Kantone eingetheilt sind. Er ist im Ganzen sehr fruchtbar, und wohlangebaut. Die östlichen Gegenden zwischen dem Rhein und Hartgebirge gehören zu den schönsten Deutschlands, wo fruchtbare Ebenen mit mahlerischen Hügeln abwechseln, auf denen (um Forst, Deidesheim, am Ruprechtsberge und östlich am Hart hinab) treffliche Weine wachsen. Der östliche Theil ist gebirgiger und rauher. — Die vorzüglichsten Städte sind: Speier am Rhein, in den sich hier der Speierbach ergießt, in einer angenehmen Gegend; — sie ist die Hauptstadt des Kreises, der Sitz der Kreis-Regierung,

künftig auch eines Bischofes, — eines Ober-Postamtes, und anderer königl. Behörden; ꝛc. Sie zählt 6100 E., und hat eine schöne Domkirche, mit den Begräbnissen mehrerer deutschen Kaiser, ein Lyzeum und Gymnasium, ꝛc. Die Einwohner treiben bedeutenden Handel mit Landesprodukten. Diese Stadt war früher der Sitz des Reichskammergerichtes. — Das königl. Kreis-Appellationsgericht hat seinen Sitz in der Stadt Zweibrücken, am Erbach, welche 5000 E. zählt, der Hauptort des Bezirkes ist, und eine schöne Stadt- und neue lutherische Kirche, und ein Gymnasium hat. Sie war vor der französischen Revolution die Haupt- und Residenz-Stadt des Herzogthums Zweibrücken. Das große schöne Residenzschloß liegt in Ruinen. Diese sollen demnächst nach einem einfachen und schönen Plane, in eine Kirche für die katholische Gemeinde umgebaut werden. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, und haben bedeutende Oehl- und Gipsmühlen, Ziegelhütten, ꝛc. Frankenthal, der Hauptort des Bezirkes, mit einem Kanal, 3300 E., einer Studien- Schule, einem Rent- und Postamte, — mit wichtigen Fabriken in Tuch, Seide, Baumwolle, Strümpfen, Nadeln, Porzellan, ꝛc. mit gutem Feld- und Gartenbau. Kaiserslautern, auf dem Hartgebirge, hat 2300 E., und gute Baumwollenfabriken. Landau, der Hauptort des Bezirkes, an der Queich, ist stark befestiget, hat eine Studienschule, ein Rent- und Postamt, ꝛc. gute Brauereien, und zählt beiläufig 5000 E., welche Acker- und Weinbau, und Handel mit Landesprodukten treiben. Sie ist zu einer deutschen Bundesfestung erklärt. Neustadt an der Hart, mit 4300 E., hat einen Fruchtmarkt, Wein und Holzhandel. Blieskastel, ein wohlgebautes Städtchen, mit mehr als 1500 Einw., einigen

Fabriken, Weizenbau und Viehzucht. Bergzabern am Fuße der Vogesen, mit 2000 E., welche Getreide- und Weinbau treiben. Dürkheim an der Hart, mit 3000 E., gutem Weinbaue, und den Salinen der Philippshale. Otterberg, mit 1900 E., welche Hornvieh- und Schafzucht treiben, und bedeutende Wollenwebereien und Gerbereien haben. — Pirmasens, in einer bergigten Gegend, eine Stadt, welche sonst, als ehemalige Residenzstadt des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, 9000 Einw. zählte, itzt aber derer kaum 4800 hat. Winnweiler, ein altes Städtchen, in einer der reizendsten Gegend, am Ausgange des Falkensteinerthales, mit 1100 E., Feldbau, Wein, und Eisenwerken ꝛc. Wolfstein, im Lauterthale, in deren Nähe Queckfilber-Gruben sind.

Einige Fragen: Welche Kreise des Königreiches werden zugleich von fremden Staaten und von anderen baierischen Kreisen, und welche von baierischen Kreisen allein begränzt? — von welchen? — In welcher Ordnung folgen nach München, die Kreis-Hauptstädte hinsichtlich der Zahl ihrer Einwohner? — In welchen Kreisen liegt die Hauptstadt in der Mitte, und in welchen ist sie zugleich Gränzstadt? — Welcher Fluß durchströmt die meisten Kreise? — Welche größeren Flüsse fließen von Abend gegen Morgen, — welche von Mittag gegen Mitternacht, und umgekehrt? — Wie liegt die Haupt- und Residenzstadt München, gegen die Städte Burghausen und Memmingen, — gegen den Markt Berchtesgaden und die Stadt Lindau, und gegen die Städte Passau und Günzburg, — gegen Wunsiedl und Aschaffenburg, — gegen die Stadt Hof, und

den Marktflecken Orb (im Unter-Mainkreise) — gegen die Märkte Tölz (im Isarkreise) und Lauenstein (im Ober-Mainkreise)? — Wenn Jemand von Rosenheim am Inn nach Regensburg, und von Füssen am Lech nach Burghausen an der Salzach zu Wasser reisen wollte; wär' es möglich, und wie? — welche Städte und Märkte würde er auf dieser Reise sehen, und in welchen Kreisen? — Welchen Kreisen liegen die katholischen Hochschulen zu Würzburg und Landshut, und welchen die protestantische Hochschule zu Erlangen am nächsten? — Welchen Platz nimmt München, welchen Nürnberg und Augsburg, Regensburg und Würzburg der Einwohner-Zahl nach, — unter Deutschlands Hauptstädten ein? —

Siebenter Abschnitt.

Kurze Geschichte von Baiern. [1]

Karakter der alten Bojoarier (Bojer).

Die Bojoarier ein von den Galliern oder Celten abstammendes tapferes Volk, waren von Natur große, starke Leute, hatten eine weiße Haut, dichte lichtgelbe Haare, die sie aus dem Gesichte zurückgekämt trugen, und wenig, oder einen geschornen Bart.

Da sie sich auf ihren Wanderungen überall durchschlagen mußten, war ihre Hauptneigung der Krieg geworden. Alles mußte in den Krieg ziehen. Ein Panzer,

1) Lehrplan S. 13. c. 8.

ein kleiner Schild, ein langes Schwert von wenigem Eisen ohne Spitze, ein Spieß, Bogen, Pfeile und Streitwägen, waren die Rüstungen.

Zu Friedenszeiten verlegten sie sich auf die Viehzucht, baueten nur soviel Feld an, als ihnen höchst nöthig war, hatten Grund und Boden gemein, und liebten ungemein die Jagd. — Milch, Käs, Fleisch, besonders frisches oder gesalzenes Schweinfleisch, waren ihre Speisen; Gerstenbier und Meth ihr ordentliches Getränk. Keuschheit und strenge Beobachtung der ehelichen Treue, waren ihre Lieblingstugenden; strenge war die Kinderzucht. Die Weiber theilten zu Hause die Sorgen, und im Kriege die Beschwerlichkeiten mit ihren Männern, von welchen sie auch öfters zu den wichtigsten Berathschlagungen gezogen wurden.

Ihre Tracht war sonderbar. Sie trugen einen Rock von allerlei Farben, einen nach der Länge und Quere gestreiften, über die Schultern mit Schnallen festgemachten Ueberrock, auch Ringe, Arm- und Halsbänder. — Ihre Regierungsform war, wie bei allen Zugvölkern, monarchisch.

Ihren Götzendienst verrichteten sie in den Eichwäldern, die ihnen besonders heilig waren. Ihre vorzügliche Gottheiten hießen: der Thor, oder die Sonne; Herta, die Erde; und der Kriegsgott Altmann — denen ihre Priester, die sie Druiden oder Eichherren nannten, Vieh und Menschen schlachteten, aus derer Eingeweiden sie wahrsagten. Diese Druiden wohnten in Eichwäldern, giengen ganz weiß gekleidet, und waren der Nation Theologen, Philosophen, Lehrer, Aerzte und Richter, — durften aber keine Kriegsdienste leisten, und keine Abgaben entrichten. — Alte Jungfrauen, die sich

ebenfalls aufs Wahrsagen verlegten, hießen Druidinen, oder Alraunen.

Die Sprache der Nation war überhaupt celtisch, die Buchstaben griechisch.

Die Wissenschften bestanden in etwas Sternkunde und Naturlehre, die aber in den Schulen der Druiden mit Aberglauben vermischt gelehrt wurden.

Ihre Götterlehre wurde von Mund zu Mund in Reimen, und in Geheim gelehrt.

Ihre Dichter wurden Barden genannt, welche ihre Lieder, worin sie das Andenken ihrer Helden zu verewigen suchten, unter Begleitung der Harfe absangen.

Erster Zeitraum.

Baiern unter den Agilolfingern.

(Vom Jahre 554 bis 788.)

Garibald, der Erste dieses Namens, ward von den Bojoarier, als sich diese nach Zerstörung des ostgothischen Reiches frei und unabhängig gemacht hatten, im Jahre 554 zum Regenten und Heersführer erwählt. — Er war aus dem berühmten Geschlechte, welches von einem gewissen Agilolf abstammte, und nach aller Wahrscheinlichkeit ein naher Anverwandter der fränkischen Könige. — Seine Gemahlinn war Walrada, eine Tochter des longobardischen Königs Wako. Aus dieser Ehe erzeugte er nebst andern Kindern eine Tochter Theodolinde, die nachmal an den longobardischen König Autharis vermählet wurde, und ihn zum Christenthum brachte. Er starb im Jahre 595. — (Wie lange regierte er?)

Seine Nachfolger waren: Thassilo I. [2]), sein Sohn Garibald II. [3]) dessen Sohn Theodo I. [4]) sein jüngerer Sohn Theodo II. [5]) seine Söhne Grimoald und Hugibert [6]), — Hugiberts Sohn Odilo (Utilo) [7])— sein Sohn Tassilo II. und letzte dieses Stammes [8]). —

---

2) Er starb i. J. 609. 3) Er starb i. J. 640. 4) Sein Tod erfolgte um das J. 680. 5) Er stellte Bischöfe auf, schenkte dem heil. Rupert die Stadt Salzburg, und erbaute das Benediktiner Kloster Weihenstephan bei Freysing. 6) Da Grimoald frühzeitig starb: so bekam Hugibert allein das ganze Land. Er ließ den heiligen Bonifazius nach Baiern kommen. Sein Tod erfolgte i. J. 737. 7) Er theile seinen Staat in vier Kreise, und gab jedem Kreise einen Bischof. Unter ihm wurde die erste Schule in Baiern, nämlich zu Chiemsee, durch einen griechischen Mönch, Namens Dobda, der Weihbischof zu Salzburg war, errichtet.— Herzog Odilo starb im Jahre 748, und hinterließ einen einzigen, erst sechsjährigen Sohn, Namens Tassilo.— 8) Der junge Tassilo wurde am französischen Hofe unter dem Könige Pipin, dem Kurzen, mit seinen Söhnen Karl (der nachher der Große hieß) und Karlmann, erzogen.— Er und seine Baiern mußten thun, was der französische König haben wollte. Als er aber das ein und zwanzigste Jahr erreicht hatte, erklärte er sich und seine edlen Baiern als frei und unabhängig. König Pipin ließ zwar dieses geschehen: allein unter seines Sohnes Karl Regierung änderten sich Tassilos Verhältnisse; er wurde des Meineides angeklagt, seines Landes und des Lebens verlurstig erklärt. Doch Karl milderte dieses strenge Urtheil, that aber gegen seinen Jugendfreund den harten Ausspruch, daß er, seine Gemahlinn, Söhne und Töchter geschoren und auf immer in verschiedene Klöster eingesperrt werden sollten. Das unglückliche Baiern hatte also keinen eigenen Fürsten mehr!— Der Stamm der Agilolfinger erlosch im Jahre 789.

In diesem Zeitraume hörte der Götzendienst auf, und das Christenthum ward allenthalben in Baiern eingeführt. Die heiligen Männer: Emmeram, Rupert und Bonifacius trugen das meiste hiezu bei. Die Bisthümer Salzburg, Passau, Regensburg und Freysingen wurden gestiftet, Klöster und Klosterschulen angelegt.

Was die bürgerliche Verfassung betrift, so wurde der Regent nach altem Herkommen Herzog genannt; er war eigenmächtiger, unabhängiger Herr in seinem Lande. Seine Einkünfte bestanden aus Zehenten, Zollgefällen, Strafen, Kammerhöfen, Naturalien-Lieferungen, welche die Unterthanen im Mai und Herbste einbringen mußten. Die Münzen und Mäßereyen waren nach römischem Fuß. Die Justitz ward verwaltet theils von dem Regenten selbst, theils von einigen von ihm aufgestellten Gauen (Grafen, pagis praefecti, Gografen) die alle fünfzehn Tage mit Zuziehung des Richters, der das Gesetzbuch bei sich hatte, und in Gegenwart aller Freien auf einem offenen Platze, Mallstatt genannt, auftraten; in zweifelhaften Fällen ward manchmal der Zweikampf, oder das Urtheil Gottes, wie mans hieß, gestattet. Auch schickten die Herzoge oft Missen (missi dominici, Abgeordnete), die die Gerechtigkeitspflege auf dem Lande untersuchen mußten.

Der Adel war in den hohen und niedern abgetheil't. Zu dem ersten gehörten, nebst den Agilolfingischen Fürsten, fünf berühmte Häuser; und der niedere bestand aus Freien, welche frei gebohren, und ein unzinsbares Eigenthum oder Lehen besaßen.

Das gemeine Volk bestand aus Freigelassenen und Knechten. Jene waren Bauern, hatten Grundstücke, mußten aber jährliche Zinse davon entrichten; diese wa-

ren Leibeigene, und mußten bestimmte und ungemessene Schaarwerke thun.

Die Polizei bestand in Strafgesetzen. Der Herzogsmord ward mit dem Tode bestraft; die übrigen Vergehungen mit Geld, Knechtschaft, und bei Knechten mit Handabhauen, Stockschlägen. Auf Verletzung eines Fremden war zum Schutz des Gastrechts doppelte Strafe gelegt.

Die Kriegsverfassung war noch die alte: die Herzoge führten die Armee an; die Grafen kommandirten die Leute ihres Bezirkes; die Freien waren zu persönlichen Kriegsdiensten verbunden; die Geistlichen, Bischöfe und Aebte mußten Pferde zur Vorspann stellen, und Wägen herschaffen.

Zweiter Zeitraum.

Baiern unter den Karolingern.

(Vom Jahre 789 bis 911.)

Nachdem Karl der Große, König in Frankreich, den Herzog Tassilo II. unrechtmäßiger Weise seines Landes entsetzt, und sammt den Seinigen in ein Kloster versperrt hatte: behielt er Baiern für sich. Er hatte viele Kriege mit den Hunnen, Sachsen ꝛc. zu führen; machte in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten schöne Einrichtungen; beförderte die Wissenschaften, den Jugend- und Sprach-Unterricht, und stellte überall gute Ordnung her.[9]) Ihm folgten in der Regierung Baierns nach:

---

9) Karl der Große, dessen ganzes Leben voll edler und weiser Thätigkeit war (nur gegen Tassilo war er nicht edel!) — starb im 72sten Jahre seines Alters, i. J. 814. — Die Päbste Paschkal und Alexander nahmen seine Heiligsprechung vor (28 Jän.). —

Ludwig I., mit dem Beinamen der Fromme, sein dritter Sohn; — dessen Sohn Ludwig II., auch der Deutsche genannt, weil er König der Deutschen wurde; seine Söhne Karlmann und Ludwig III. welche beide bald starben und sein jüngster Sohn Karl der Dicke: [10]) — dann Arnulf I. [11]) und Ludwig IV. das Kind genannt, der letzte des Karolingisch: männlichen Stammes in Baiern.

Baierns Gränzen waren unter den Karolingern: gegen Mittag der Fluß Noce in Italien; gegen Abend der Lechstrom; gegen Norden jenseits der Donau der Thüringer Wald, bis über die Brenz am Main hin; und gegen Osten wurden die baierischen Gränzen i. J. 799 von der Ens (Oesterreich) bis über die Raab (in Ungarn) erweitert.

Die Agilolfingischen Gesetze wurden noch immer beibehalten. Zu dem Zweikampfe kamen noch zwei Probmittel der Unschuld, nämlich: die Kreuz- und Wasser-Proben, welch man Urtheile Gottes nann-

---

10) Er war ein unthätiger feigherziger Regent, und so verhaßt, daß er im Jahr 887 des Thrones entsetzt, und Herzog Arnulf I. als deutscher König erkannt wurde. —

11) Arnulf, ein thätiger Regent, voll Kraft und männlichen Sinnes, war der erste Fürst, der durch freie Wahl von den Baiern (und den übrigen deutschen Nationen: Franken, Sachsen, Schwaben und Thüringern) zum gemeinsamen Könige erwählt wurde, woher das Chur- (oder Wahl-) Recht in dem (seit 1806 erloschenen) deutschen Reiche seinen Ursprung hatte. — Er starb i. J. 899 in Altenöttingen, an beigebrachtem Gifte und hinterließ einen einzigen Sohn, Ludwig IV. der damals erst 6 Jahre alt war. —

te. Die erste bestand darin, daß beide Partheien, der eines Meineides Beschuldigte, und der Kläger, an ein Kreuz stehen, und die Hände kreuzweise in die Höhe halten mußten. Der die seinigen zuerst sinken ließ, war für überwunden und schuldig gehalten. — Die Wasserprobe war diese, daß man den Beklagten mit einem Stricke um den Leib in das Wasser warf. Wenn er oben schwam, ward er für schuldig, wenn er niedersank, für unschuldig gehalten.

Die Einkünfte der Regenten wurden durch Mauten, und Zollgefälle vermehrt. Die baierischen Bischöfe erhielten immer mehr Freiheiten und Gnaden.

Die Kriegsdienste wurden genauer bestimmt: jeder freie Mann von fünf Höfen mußte persönlich zu Felde ziehen, einer von zwölf Höfen einen Harnisch mitbringen, und jeder Kriegsmann auf ein halb Jahr Kleidung und Waffen, das ist: Spieß, Schild, oder einen Bogen und zwölf Pfeile haben.

Die Handlung kam etwas mehr in Aufnahm, und ward meistens von den Juden getrieben.

Der Ackerbau wurde vorzüglich durch die Klöster befördert.

Die Wissenschaften, welche damals in der Grammatik, Redekunst, Disputierkunst, Rechenkunst, Meßkunst, Musik und Sternkunde bestanden, wurden nur von jenen, die sich dem geistlichen Stande widmeten, getrieben.

Die Landesgesetze, die in lateinischer Sprache abgefaßt waren, studirten nur die Söhne vornehmer Freien. Die Handwerke endlich wurden nur auf den königlichen Maierhöfen, und auch zum Theil in Städten getrieben. Ungeachtet dieser schlechten Erziehungs-Anstalten thaten sich doch die Baiern ungemein in der Mechanik hervor,

und waren unter anderen so geschickte Orgelmacher, daß einige sogar von den Päbsten nach Italien verschrieben worden sind.

Dritter Zeitraum.

Baiern unter Herzogen aus verschiedenen Stämmen.

(Vom Jahre 911 bis 1180.)

Nach dem Tode Ludwig IV. erwählten die Baiern (ihrem alten Wahlrechte getreu) zu ihrem Herzoge Arnulf II. [12]) den Sohn ihres tapfern Feldobersten Luitpolds, der für Baiern sein Leben aufgeopfert hatte.

Arnulfs Nachfolger waren: Eberhard, sein ältester Sohn; — Berchtold, ein Bruder Arnulfs II.; — Heinrich I. oder der Zänker, ein Sachse, des Kaisers Otto Bruder; — Heinrich II.; Otto I.; Heinrich III. oder Hezilo; Heinrich II., der zum zweiten Mal Herzog in Baiern ward, und im Jahre 995 starb; — sein Sohn Heinrich IV, oder der Heilige; Heinrich V. Graf von Luxenburg, der 1008 entsetzt wurde, im Jahre 1017 das Land wieder erhielt, und bis zu seinem Tode, im Jahre 1026 ruhig regierte.

Vierter Zeitraum.

Baierische Herzoge aus dem Rheinfränkischen Hause, nebst drei andern.

Heinrich VI. ein Sohn des Kaisers Konrad II. Herzogs der Rheinfranken; — Heinrich VII. von

---

12) Arnulf II. zeichnete sich durch Biedersinn, Klugheit, Muth und Entschlossenheit aus. Er war wieder freier unabhängiger Herzog von Baiern; seine Regierung war aber nicht glücklich. Er starb i. J. 937. —

Luxenburg, ein Neffe Heinrich V. — Konrad I. von Zütphen, im Jahre 1049. — Heinrich VIII. ein Sohn des Kaisers Heinrich III.; — Konrad II. auch des Kaisers Heinrich III. Sohn, bei dem Tode seines Vaters erst 2 Jahre alt; — Agnes, Wittwe des Kaisers Heinrichs III. — Otto II. Graf von Northeim.

Um diese Zeiten war im ganzen römischen Reiche alles in der größten Verwirrung. Kirche und Staat, Kaiser, Reichsfürsten und Päbste verfolgten sich wechselweise, die Kreuzzüge entvölkerten ganze Länder; das Ansehn und die Macht der Bischöfe in Baiern stieg bis zur höchsten Stufe; die vorige Kriegsverfassung fieng an zu verfallen; die Freien und Lehnleute zahlten etwas an Geld; die Wissenschaften wurden mehr in Flor gebracht: denn nebst den sieben freien, und noch andern mechanischen schönen Künsten, lehrte man auch Zeichnen, Mahlen, Bildschnitzen, u. d. gl.

Fünfter Zeitraum.

Baierische Herzoge aus dem Estensisch-Welfischen Hause, mit zwei andern.

Welf, der erste dieses Namens in Baiern, Sohn des Markgrafen Albert oder Azo II. zu Este, und Kunigunden, der Erbinn Welfs III., Herrn zu Amergau; er starb auf einem Kreuzzuge, im Jahre 1101 auf der Insel Cypern; — Welf II. [13]) Heinrich IX., oder der

---

13) Ein sehr gebildeter stattlicher Fürst, und von seinem ganzen Volke geehrt. Er starb im Jahre 1120. —

Schwarze, Bruder Welfs II.; Heinrich X.— [14]) Leopold, der Sohn des heiligen Leopolds, Markgrafen in Oesterreich; Heinrich XI., sein Bruder.— [15]) Heinrich XII. genannnt der Löwe.[16])

---

14) Auch genannt: der Stolze, Prachtliebende; er stellte wieder innere Ruhe und Sicherheit her.— Kaiser Lothar vermählte ihm seine Tochter Gertrude, und belohnte ihn mit dem Herzogthume Sachsen, dem Schlosse Nürnberg, ꝛc. Ueberhaupt erstreckte sich sein Gebieth vom baltischen bis zum mittelländischen Meere.— Nach des Kaisers Lothar Tode wurde Kaiser Konrad, der Hohenstaufer, auf den deutschen Thron erhoben und Heinrich X. der nicht huldigte, in die Reichsacht und seiner Güter verlurstig erklärt. Er starb i. J. 1139.— 15) Auch Jasomirgott (Ja, so wahr mir Gott! — wie es Einige deuten,) genannt, heurathete die junge Wittwe Heinrich X. Der junge Sohn, Heinrich der Löwe, mußte auf das Herzogthum Verzicht leisten, und erhielt das Herzogthum Sachsen.— 16) Er war in Sachsen hochgeehrt. Als im Jahr 1152 Kaiser Konrad mit Tod abgieng und Herzog Friedrich I. von Schwaben, den deutschen Thron erstieg, erhielt Heinrich das Herzogthum Baiern zurücke, und Heinrich dem XI. wurde die von Baiern abgerissene östliche Markgrafschaft zugetheilt und zu einem eigenen Herzogthum (Oesterreich) erhoben.— Heinrich der Löwe, verlor zuletzt die Gunst des Kaisers, ja! er wurde auf dem Reichstage zu Regensburg i. J. 1180. seiner Herzogthümer (Baiern, und Sachsen) verlurstig erklärt.

Sechster Zeitraum.

Baiern unter Wittelsbachischen Herzogen.

Das Wittelsbachische Haus ist unstreitig eines der ältesten und vornehmsten in Europa. Es stammt in ununterbrochener Reihe von dem berühmten Markgrafen Luitpold her, der sehr wahrscheinlich ein Agilolfinger, und naher Anverwandter der Karolinger war.

Die Abkunft dieses berühmten Stammes ist folgende: Luitpold, Markgraf in Nordbaiern starb im Jahre Christi 907. Im folgten Arnulf I. sein Sohn, Arnulf II.; Berchtold II.; Otto I. von Scheuern; Otto II.; Eckardt; — Otto IV.; Otto VI. oder der Größere, [17]) von Wittelsbach; dieser bekam im Jahre 1180

---

17) Otto zeichnete sich im Kriege durch seltene Tapferkeit aus. Auf dem Rückmarsche von dem Feldzuge, den Kaiser Friedrch I. nach Rom unternommen hatte, wollten ihm 500 Räuber und anderes loses Gesindel bei der Bernerklause unweit Verona, diesen engen Paß, wo auf einer Seite die Etsch im Thale fließt, auf der andern steile Felsenwände gegen Himmel emporragen, den Durchzug mit den kaiserl. Truppen verwehren, indem sie Felsenstücke herabwälzten. Kaiser Friedrich durch Gefahr, und durch die Forderung, daß Mann für Mann den Durchzug sich erkaufen sollten, aufgebracht, sprach zu Otto: das würde eurer Tapferkeit anstehn, einen solchen Schimpf zu rächen. — Otto vernahm kaum diese Worte, als er schon mit 200 Soldaten die steilen Felsen bestieg, den Räubern denen dieses unmöglich schien, in den Rücken fiel, die meisten über die Felsen herabstürzte, und einige niederhauen ließ. Zwölf davon wurden aufgehangen, bis auf einen, der bei den andern die Henkersstelle vertreten mußte. Ueberall erscholl nun der Ruhm: Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers, und der deutschen Nation gerettet.

nach Entsetzung Heinrich des Löwen das Herzogthum Baiern, in dessen Besitz seine Urgroßahnen schon vor beinahe zwei Jahrhunderten gewesen waren.

Auf ihn kam in der Regierung Baierns sein Sohn Ludwig I. [18]) der Kelheimer; Otto IX. [19]) der Er-

---

18) Ludwig wurde gleich Anfangs in Krieg verwickelt, wobei das Vaterland sehr verwüstet wurde. Ein unbekannter Meuchelmörder nahm ihm im Jahre 1231, auf der Brücke zu Kelheim das Leben. Unter seiner Regierung ereignete sich folgende Geschichte: Sein Vetter Otto VIII. Pfalzgraf von Wittelspach, ein außerordentlich jähzorniger, aufbrausender Mann, so daß Jedermann aus dem Wege gieng, sobald man ihn zornig sah — wollte eine polnische Prinzessinn heurathen, und bath daher den deutschen König Philipp ihm dorthin ein Empfehlungsschreiben zu geben. Philipp kannte den Otto zwar als einen strengen, gerechten Mann und unverzagten, vortreflichen Soldaten: aber für einen Ehemann schien er ihm wegen seiner rauhen und unbändigen Gemüthsart nicht tauglich. Philipp hätte hier nun freilich geradezu handeln, und dem Pfalzgrafen seine Bitte lieber auf eine gute Art abschlagen sollen: allein er hatte den Muth nicht, dieß zu thun, und gab dem Otto einen Brief in die Hand, der aber gerade das Gegentheil von dem erhielt, was Otto verlangt hatte. Unterwegs ließ sich Otto den Brief vorlesen, und gerieth nun in eine schreckliche Wuth. Er eilte sogleich nach Bamberg zum Kaiser Philipp zurück. Mit verstellter Freundlichkeit trat er ins Zimmer, aber sogleich versetzte er dem Kaiser eine tödtliche Wunde; dieß geschah 1208. Otto verlor hierauf alle seine Güter und selbst sein Leben, und Ludwig I. zerstörte zur Bezeugung seines Abscheues gegen diese That, die Schlösser Wittelsbach und Andechs. — 19) Die Regierung dieses Fürsten war vom

Anfange

lauchte, welcher durch die Heurath mit der pfälzischen Prinzeß Agnes die Rheinpfalz an das baierische Haus brachte, bei dem sie auch von 1227 bis 1329 (und von 1777 bis 1802) geblieben ist.

Siebenter Zeitraum.

Erste Hauptheilung Baierns.

Herzog Ludwig II. oder der Strenge [20]) regiert in Oberbaiern, zu München, — und der Pfalz; Heinrich,

---

Anfange bis zu Ende voller Unruhen, wobei sich Otto durch sein kluges und standhaftes Betragen den Namen des Erlauchten erworben hat. Unter andern wurde vom Pabst Innozenz das ganze Land Baiern mit dem Interdikt belegt. Eine schauderhafte Kirchenstrafe! — Man durfte keine öffentlichen Gottesdienste halten, die Kirchen wurden gesperrt; verstummt war nun das friedenvolle, uns zum Himmel erhebende Geläute der Glocken. Kein Laut vom Kirchenthurme erinnerte mehr Morgens den Landmann an seinen Gott; alles Geläute war verbothen. Ohne Sang und Klang wurden die Leichen eingescharrt. Und so dauerte es 7 Jahre fort, weil Otto seine Freundschaft mit dem Kaiser Friedrich, den der Pabst in den Bann gethan hatte, nicht aufgeben wollte. Er starb i. J. 1253, in welchem auch das Land ob der Ens wieder an Baiern kam, und hinterließ zwei Söhne: Ludwig und Heinrich. — 20) Diesen Namen erwarb er sich wegen übereilter Grausamkeit. Es trug sich nämlich 1256, zwei Jahre nach seiner Vermählung mit seiner Gemahlinn Maria, zu, daß er, Geschäfte halber, nach der Rheinpfalz reiste, und indessen seine junge Gemahlinn im Schloß zu Donauwörth zurückließ. In der Abwesenheit schrieb diese an

sein Bruder, in Niederbaiern zu Landshut, von 1255 bis 1290; — Ludwig in Oberbaiern, und der Pfalz am Rhein; Otto, Heinrich, und Stephan, Heinrichs Söhne in Niederbaiern; Rudolph, und Ludwig IV. oder der Baier,[21]) Kaiser, — Ludwig des Strengen Söhne, in der Pfalz und in Oberbaiern; — Otto, Heinrich, Stephan in Niederbaiern.

---

ihn, und zugleich gab sie dem Bothen an einen gewissen Grafen einen andern Brief, worinn einige an sich ganz unschuldige Ausdrücke, die sich aber übel auslegen ließen, enthalten waren. Der Bothe verwechselte die Briefe, so, daß derjenige, welchen er dem Grafen hätte geben sollen, Ludwig dem Strengen in die Hände fiel. Ludwig gerieth darüber in eine schreckliche Wuth, eilte nach Donauwörth zurück, stieß daselbst mit seinem Schwert den Schloßhauptmann, der ihm entgegen kam, nieder, eben so auch ein Hoffräulein; die Oberhofmeisterinn stürzte er von einem Thurme herab, und ließ seine Gemahlinn fortschleppen, und vom Scharfrichter enthaupten. Dieß alles that und ließ er im ersten aufbrausenden Anfall einer unbändigen Raserei thun, von welcher er, sobald alles vorüber war, zu sich kam. — Er wurde überzeugt, daß sein Argwohn ungegründet, und mithin seine Gemahlinn unschuldig gewesen sey. Seine Reue und sein Schmerz war seiner vorigen Wuth gleich. Er verrichtete Wallfahrten und Bußwerke, und peinigte sich selbst mit seinem Gram so, daß ihm in seinen blühendsten Jahren seine Haare grau vor Kummer geworden sind. Er starb 1294 und wurde zu Fürstenfeldbruck begraben, welches Kloster er zum Andenken seiner Reue gestiftet hatte. — 21) Ludwig der Baier zeichnete sich an Einsicht, Großmuth und Tapferkeit aus. Er war ein ge-

Achter Zeitraum.

Zweite Haupttheilung. Baiern und Pfalz getrennt.

Ludwig herrschte in Oberbaiern; Heinrich der

---

rader Mann ohne List und Falschheit, leicht versöhnt, mitleidig gegen Gefangene, aber selten glücklich, arm, und immer von Feinden umgeben. In dem Kriege, den er im Jahre 1313 gegen Friedrich den Schönen von Oesterreich, mit dem sich baierische Adeliche gegen Ludwig und die Bürger verbunden hatten, führte, kam es am 9 Nov. zu einem Treffen. Unweit der Stadt Mosburg bei den Dörfern Isareck und Gamelstorf bei dickem Nebel griff nämlich Ludwig mit einer kleinen, aber beherzten Armee, wobei auch die Bürger von Landshut und Straubing waren, die Oesterreicher an, und Ludwig mit seinen Tapfern siegte über sie. — Die Feinde wurden theils niedergehauen, theils kamen viele bei Volksmannsdorf, wo eine Brücke mit ihnen brach, ums Leben. Eine Menge, worunter allein 350 Adeliche waren, wurden gefangen. Die Beute blieb den umliegenden Bauersleuten, und den Bürgern von Mosburg und Landshut, welche letztere wegen ihrer Tapferkeit die Erlaubniß erhielten, in ihrem Stadtwappen drei Helme zu führen. — Durch diesen Krieg erwarb sich Ludwig der Baier eine so große Achtung bei den Reichsfürsten, daß sie ihn nach dem Tode des Kaisers Heinrich VII. zum Kaiser erwählten. Er weigerte sich zwar lange die Kaiserkrone anzunehmen: allein die Reichsfürsten drangen mit Drohungen an ihn, und Ludwig wurde wider seinen Willen im Jahre 1314 zu Frankfurt als Kaiser erwählt und bald darauf zu Aachen gekrönt. Die Herzoge

Aeltere, Heinrich der Jüngere, und Otto, in Niederbaiern, vom Jahr 1329 bis 1347. — Hier kömmt

---

Friedrich und Leopold verheerten nun Baiern von einer Gränze zur andern, und Ludwig war wirklich Willens, die Kaiserkrone abzulegen. Der König von Böhmen aber, und sein Vetter in Niederbaiern, kamen ihm zu Hilfe, und so kam es im Jahre 1322 zwischen Mühldorf und Ampfing zu einer entscheidenden Schlacht, in der es ihm vorzüglich durch die Geschicklichkeit seines berühmten Feldherrn Schweppermann glückte, Friedrich den Schönen, mit seinem Bruder Heinrich, und vielen Adelichen gefangen zu nehmen; bei welcher Schlacht sich die Bürger von München vorzüglich auszeichneten. Dieser edle, biedere Regent wurde von drei Päbsten nacheinander in den Bann gethan. Dieses langen schauerlichen Bannes ungeachtet, blieben ihm aber doch der größte Theil seiner Geistlichkeit und alle seine Unterthanen getreu. — Sein ganzes Leben war übrigens voll von Widerwärtigkeiten, Unruhen und Strapatzen. Daher rief er selbst oft aus: Warum habe ich mich bereden lassen, zu einer Höhe empor zu steigen, wozu der Weg über aufgehäufte Leichen führte? Wozu soll mir nun die Krone? — In süßer Ruhe hätte ich meine Länder besitzen, mir, und meinen Unterthanen leben können, die nun in Schlachten aufgerieben werden. — Ludwig kam i. J. 1325 nach dem Schloße Trausnitz in der Oberpfalz, wo Friedrich der Schöne gefangen saß, schenkte ihm nicht nur die Freiheit, sondern führte ihn mit sich nach München, behandelte ihn auf das Freundschaftlichste, und übertrug ihm sogar in seiner Abwesenheit die Regierung. Ludwig starb zwar im Banne,

der zu Pavia gemachte Familienvertrag zu bemerken, dem gemäß alle zum Gesammthause Baiern gehörigen Besitzungen auf ewige Zeiten unveräußerlich seyn sollten. — Die sechs Söhne Ludwigs regierten vom Jahr 1347 bis 1349 gemeinschaftlich.

---

man hatte aber viele Proben seiner ausnehmenden Frömmigkeit. Als ihm die schon ausgesaugten Bürger von München sagten, daß die Spartruhe der Heiligen und ihrer Diener (die Kassen der Stifter und Kirchen), derer Ludwigs Frömmigkeit immer schonte, noch gerüttelt voll wäre, so sprach Ludwig: nein, ich will meine Hände nicht mit diesem Gelde beflecken. Er stiftete das Kloster Ettal, das Augustiner Kloster und das Spital zu München, Ingolstadt und Amberg. Durch Ludwig den Baier kamen auch folgende Länder an Baiern: Brandenburg, Holland, Seeland, Hennegau, Friesland, Tyrol und Niederbaiern bis an die Ens. Mit seines Bruders Söhnen machte er zu Pavia 1329 den berühmten Vertrag, wodurch die pfälzischen Länder völlig von Baiern getrennt wurden. Auf diese Art entstanden 2 Linien, die pfälzische, wovon Rudolph, und die baierische, wovon Ludwig Stammvater war. — Im Jahre 1347 überfiel ihm unversehens im 72 Jahre seines Alters der Tod. Er ritt nämlich eines Tages nach der Mittagstafel eben aus München nach Fürstenfeld auf die Jagd, und starb nach gäher Uebelichkeit in den Armen eines Bauern. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihm bei der Mahlzeit Gift beigebracht worden sey.

Neunter Zeitraum.

Dritte Hauptttheilung.

Ludwig der Aeltere, Ludwig der Römer, und Otto, herrschten von Jahr 1349 bis 1373 in Oberbaiern und Brandenburg; — Stephan I. [22]) in Landshut, Wilhelm I., Albert I., und dessen Söhne in Straubing, in den niederländischen Provinzen, Holland, Seeland, Henegau und Friesland, die durch Heurath an das baierische Haus gekommen waren. — Stephan II., Friedrich und Johann, gemeinschaftlich von Jahr 1375 bis 1392.

Zehnter Zeitraum.

Vierte Hauptttheilung.

Zu Ingolstadt regierten: Stephan II., Ludwig der Gebartete, und Ludwig der Bucklichte. — In Landshut: Friedrich, und Heinrich der Reiche. — In München: Johann, Ernest, Wilhelm, und Albert der Fromme, vom Jahre 1392 bis 1447. — Vom Jahre 1447 bis 1506 Heinrich, Ludwig, und

---

22) Stephan, genannt mit der Haft, war bemüht der Zügellosigkeit verderblicher Selbstrache, welche in Baiern eine fürchterliche Höhe erstiegen hatte, künftig Einhalt zu thun und schwur mit mehrern andern Herzogen einen allgemeinen Landfrieden. — Er starb i. J. 1375. — Im Jahre 1369 gieng Tyrol mittels Vergleichs an Oesterreich verloren.

Georg der Reiche in Landshut. Albert III. oder Fromme, und Albert IV. oder Weise[23]) in München.

In diesem Zeitpunkte kömmt zu bemerken, daß viele altadeliche Familien, und Dynasten, z. B. die Grafen von Bogen, Falley, Wasserburg, ꝛc. ausgestorben, und ihre Besitzungen dem baierischen Staatskörper zugewachsen sind.

Das Wappen der Grafen von Wittelsbach waren Sparren, doppelt über quer gezogene Streife; dazu kam der Löwe, als das Stammzeichen der Hohenstaufer und Welfer. Aus den Sparren wurden endlich Wecken, und so entstand das Wappen von Baiern und Pfalz.

Die Landesstände behaupteten große Vorrechte. — Ueberhaupt wurden die Freien oder Edelleute, wie auch die Städte, durch Otto's Handfeste und andere ihnen von den Herzogen zugestandene Rechte, sehr mächtig.

---

23) Dieser Regent führte 1506 unter seinen Nachkommen das Recht der Erstgeburt auf ewige Zeiten ein. Vermöge dieses Rechts durfte nur der Erstgeborne Prinz allein regieren, und die andern Prinzen bekamen einen ihrer Geburt und Würde angemessenen Unterhalt (Apanage). — Dadurch wurde die Ruhe in Baiern doch in so weit hergestellt, daß zwischen den Brüdern und Verwandten der Herzoge so leicht keine Streitigkeiten entstehen konnten. Er hinterließ 3 Söhne. Der Erstgeborne hieß Wilhelm, und regierte das Land allein. Sein Bruder Herzog Ludwig war mit der Verordnung seines Vaters nicht zufrieden, und wollte einen Theil des Landes regieren; die beiden Brüder verglichen sich, und Ludwig bekam einen Theil von Niederbaiern.

Ludwig der Kaiser verbesserte und schärfte die Gesetze, beförderte den Land- und Feldbau, ließ große Waldungen ausrotten, theilte Gemeindegründe zur Fruchtbarmachung aus, schenkte seinen Leibeignen die Freiheit, ꝛc. — Statt der vorhin üblichen Geldstrafen gieng es nun an Leib und Leben. Diebe wurden mit dem Strange, Räuber und Mörder mit dem Rade, und andere Verbrecher mit dem Scheiterhaufen gestraft; in zweifelhaften Fällen waren noch immer die Zweikämpfe und Urtheile Gottes im Gebrauch.

Die Sitten der Nation waren noch sehr einfach und kriegerisch. Ritterliche Uebungen und Turniere machten die Hauptunterhaltungen des Adels aus, und hatten das unendliche Gute, daß man denjenigen, welche sich durch eine schlechte oder schändliche That entehrten, davon ausgeschlossen hatte.

Die Handelschaft bestand vorzüglich in Salz, feiner Leinwand, Getreide. In Regensburg war die Niederlage für Spezereien, Seide und Baumwolle, welche aus Italien gebracht, und auf dem Lech und der Donau dahin geführt wurden. Zu Regensburg verfertigte man auch viel Scharlach und Barchet. Die Juden wurden wegen ihres Wuchers aus dem Lande verjagt. Mit der Handlung nahm der Getreid- Hanf- und Flachsbau zu.

Mit den Wissenschaften sah es noch schlecht aus. In den Dom- und Klosterschulen lernte man ein barbarisches Latein; und unter den höheren Wissenschaften hatte die Disputierkunst den Vorzug. Aristoteles, ein heidnischer Weltweiser, wurde zur Auslegung der christlichen Religion benützet. Ludwig der Kaiser rief sehr gelehrte Männer in's Land. Ludwig der Gebartete zu

Ingolstadt ließ durch den Chorherrn Andree zu St. Mang eine Geschichte von den baierischen Fürsten schreiben; und Ludwig der Reiche stiftete die hohe Schule zu Ingolstadt. Die Baukunst und Musik waren unterdessen im Flor; und endlich wurde im Jahre 1440 die Buchdruckerei erfunden, wodurch sich die Wissenschaften ungemein zu verbreiten anfiengen.

Das Kriegswesen hatte sich nun vollkommen geändert. Die Landmiliz hörte auf; die Lehnleute entzogen sich dem Kriege. Man führte also die Soldmiliz ein. Sonst hatte man bloß Reiterei; nun kam auch Fußvolk dazu. Endlich gab das von dem Franziskaner-Mönch, Berchtold Schwarz, im Jahre 1330 erfundene Pulver dem Kriegswesen vollends eine andere Gestalt. Turniere und Faustrecht hörten auf.

Elfter Zeitraum.

Baiern unter den Wittelsbachischen Herzogen und Churfürsten, nach Einführung des Rechts der Erstgeburt.

(Vom Jahre 1506 bis 1806.)

Wilhelm IV. oder Standhafte [24]) regierte mit seinem Bruder Ludwig XII. größtentheils gemeinschaftlich vom Jahre 1508 bis 1550.

---

24) Wilhelm der IV. und Ludwig sein Bruder (in Niederbaiern) betrugen sich bei jeder Gelegenheit sehr weise und standhaft. Sie trafen sehr strenge Anstalten, daß sich Luthers Lehre nicht im Lande verbreiten konnte, weil sie überzeugt waren, daß die Veränderung der Religionsmeinungen, wenn diese zu eilfertig und unüber-

In diesem Zeitraume nahm (im Jahre 1517.) die, — nicht nur für ganz Deutschland, sondern auch für das übrige Europa so folgenreiche Kirchen-Reformation ihren Anfang. — Aufruhr (im Jahre 1525.) in Schwaben, Franken, und am Rhein, — blutige Kriege, gegenseitige beispiellose Erbitterung der Krieg führenden Parteien, — Deutschlands gänzliche Zerrüttung, und endlich die Trennung von mehr als 13 Millionen Deutschen von der römisch-katholischen (allgemeinen christlichen) Kirche, und die Entstehung zweier neuen Kirchen, nämlich: der evangelisch-lutherischen, und der reformirten, welche beide nun in Deutschland gesetzmäßig gleiche Rechte mit der römisch-katholischen Kirche haben, und den gemeinschaftlichen Namen der protestantischen Kirche führen — hierinn besteht der Inhalt der Geschichte vom Jahre 1525 bis 1555, in welchem Jahre (am 21 September)

---

legt herbeigeführt würde, die Ruhe des Landes auf viele Jahre stören müßte. — Unter Herzog Wilhelm dem IV., dem sein Bruder Ludwig die Regierung zuletzt ganz übergeben hatte, kam auch i. J. 1541 der berühmte vom heil. Ignatius gestiftete Jesuiten-Orden nach Baiern. Jugenderziehung und Bildung Anderer in Wissenschaften war das Hauptgeschäft desselben. Allein dieses Institut, so treflich es auch seinem Zwecke nach war, so viele Gelehrte es erzeugte, so artete es doch auch, besonders in den südlichen Ländern, aus, indem es sich in verschiedene politische Geschäfte einmischte, ꝛc. Im Jahre 1773 erfolgte die Aufhebung dieses Ordens.

in Augsburg der Friede mit dem Reichsabschiede feierlich publizirt wurde; — und vom Jahre 1603 bis 1609, wo die evangelischen Fürsten, den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz am Rhein an ihrer Spitze, — eine bewaffnete Verbindung Union genannt, und die katholischen Fürsten ein Bündniß, die sogenannte Liga, deren Haupt der Herzog Maximilian I. von Baiern war, geschlossen hatten; — und vom Jahre 1618, wo der dreißigjährige Krieg seinen Anfang nahm, in welchem der König der Schweden, Gustav Adolf, mit einem Heere Deutschlands Boden überschwemmte, im Jahre 1632 in Baiern verheerend einfiel, und in München seinen Einzug hielt, — bis zum Jahre 1648, in welchem der westphälische Friede, dieses Fundamentalgesetz des deutschen Reiches (zu Münster mit Frankreich und zu Osnabrück mit Schweden) unterzeichnet, und dem Blutvergießen ein Ziel gesetzt wurde. — Ein Pater aus dem Augustiner-Eremitenorden, Martin Luther, der Theologie Doktor und Professor an der (damals noch nicht lange gestifteten) Universität zu Wittenberg, einer (damals) churfürstlich-sächsischen (jetzt königlich-preußischen) Stadt, entwarf und vertheidigte (im Jahre 1517) die Hauptpunke der neuen Religions-Lehre, die er (beiläufig im Jahre 1527) in seinem kleinern und größern Katechismus (als Unterrichts-Leitfaden) zusammenfaßte. — Des Reformators Freund und Kolleg, Melanchton, ist der Verfasser jener Schrift, welche unter dem Namen der „Augsburgischen Konfession" weltbekannt ist.

Vom Jahre 1550 bis 1579 herrschte Albert V.

oder der Großmüthige, [25]) vom Jahre 1579 bis 1598

---

25) Bei den Religionsunruhen verschlimmerten sich die Sitten in ganz Deutschland, und auch in Baiern. Der Glaube an Gespenster und Teufelsbanner war allgemein. Man hörte von gewaltsamen Einbrüchen in Kirchen und Häusern, von Plündern auf offenen Straßen, von Gotteslästerern und Vollsäufern. Das liederliche Gesindel durchzog das Land, und die strengste Polizei war nicht im Stande, es zu verhindern. Zigeuner, Bänkelsänger, Leyerer, Zahnbrecher, Pfannenflicker, Komödianten u. dgl. quälten die Unterthanen, und verzehrten die Früchten derselben. — Albert war ein gelehrter, scharfsinniger, friedliebender Regent. — Beiläufig i. J. 1600 wurde in Baiern eine neue Landmiliz (Nationalgarde) von Bürgern und Bauern errichtet, die man den Landfahnen hieß. Die Einrichtung des Landfahnen, oder der Landmiliz hatte den Zweck, daß jeder wehrhafte Unterthan, wenn es das Wohl des Vaterlandes erforderte, in Krieg ziehen mußte. Es wurden daher in Städten und auf dem Lande Bürger und Bauern, ledige und verheurathete, an Sonn- und Feiertagen von ihren Obrigkeiten in Waffen geübt, und von Zeit zu Zeit Musterungen angestellt. Ereignete es sich nun, daß man mehr Soldaten nöthig hatte, als sonst im Lande waren, so wurden von diesen geübten Inländern der 3oste, 10te oder auch 3te Mann ausgehoben, und aus ihnen der Landfahn (die Landmiliz) gebildet. Zu diesen Zeiten wurden bei den Städten auch Schießhäuser erbaut, um dadurch die jungen Bürger im Gewißschießen zu üben. Pulver und Bley erhielten sie von der Obrigkeit, und von dem Landesherrn bekamen sie jederzeit den Vortheil. — Diese Einrichtung war vortreflich, und lei-

Wilhelm V. oder der Fromme.[26]) Maximilian I.[27]) wurde im Jahre 1623, wegen der großen Verdienste um das deutsche Vaterland Churfürst, und regierte von Jahr 1598 bis 1651, wo er, der größte Held seiner Zeit, starb. Dieser Fürst vertrieb seinen Vetter Friedrich IV. von

---

stete zu jener Zeit gute Dienste. Der baierische Landsahn zeichnete sich durch Muth und Geübtheit, so wie durch Treue und Anhänglichkeit an den Regenten bei jeder Gelegenheit aus.

26) Er trat im Jahre 1579 die Regierung an. Er zeichnete sich durch Eifer für die Erziehung der Jugend, und durch Anhänglichkeit an die Geistlichen, besonders an die Jesuiten aus, denen er alle Schulen übergab. Er stiftete ihnen zu München, zu Regensburg und Altenöttingen Kollegien, und erbaute die prächtige St. Michaeliskirche. Ruhig regierte er 19 Jahre, und trat dann im Jahre 1598 seinem ältesten Sohne Maximilian die Regierung ab. Sein Tod erfolgte i. J. 1626. 27) Unter seiner Regierung erschienen die Schweden in Baiern. Sie verheerten Saaten, äscherten Städte und Dörfer ein, plünderten und raubten, wo sie hinkamen; plagten und quälten auch den Wehrlosen auf das grausamste. Jede ihrer Bewegungen war mit Verwüstung und Grausamkeit bezeichnet. Ueberdas herrschte in Baiern eine erschreckliche Hungersnoth; dem Feinde konnten die erforderlichen Lebensmittel nicht mehr gereicht werden, deswegen verdoppelte sich seine Wuth. Dazu kam endlich noch die gewöhnliche Folge eines solchen Elendes: die Pest, welche sich im Sept. des Jahrs 1634 mit rascher Heftigkeit in Baiern ausbreitete, woran zu München allein bis 15000 Menschen starben. —

der Pfalz, und bekam deßwegen von dem Kaiser die obere Pfalz, und Kamm, die ohnehin seit 1628 zum Gesammthause Baiern gehörten, wie auch die fünfte Churwürde, als Erztruchseß.

Ferdinand Maria [28]) — vom Jahre 1651 bis 1679. Unter diesem gütigen Fürsten fieng Baiern wieder an aufzuleben. Viel zu früh starb dieser edle Regent, im Jahre 1679.

Max Emanuel, vom Jahre 1679 bis 1726. Er that unendlich viel für das Haus Oesterreich; opferte in dem Türkenkriege seine besten Truppen, und ungeheuere Summen Geldes hin, und setzte sein eigenes Leben in manchen Schlachten und Stürmen den augenscheinlichsten Gefahren aus. Er ward hierauf in den spanischen Erbfolgkrieg verwickelt. Er ergriff die französische Partei, that den vereinigten Oesterreichern und Engländern tapferen Widerstand, mußte aber, von den Franzosen zu wenig unterstützt, der feindlichen Macht weichen, ihnen sein Land überlassen, und sich in die französischen Niederlande begeben, bis er endlich nach geschlossenem Badenschen Frieden, zur allgemeinen Freude der Seinigen, den

---

28) Ferdinand hätte auch Kaiser werden können: aber er schlug diese Würde aus, weil er sich durch die Annahme des Kaiserthums der Gefahr ausgesetzt hätte, die Ruhe und das Glück seiner geliebten Baiern zu stören. — Er war ein reicher Churfürst, wiewohl er viele Stiftungen machte, und Güter ankaufte. Doch waren seine Kassen immer voll, und kein Unterthan war durch Auflagen gedrückt.

15 April 1715, nach einer zehnjährigen Abwesenheit, in München wieder ankam. — Er starb im Jahre 1726.

Karl Albert, Churfürst und nachmaliger Kaiser, (in der Reihe der Kaiser Karl VII.) von Jahre 1726 bis 1746.

Auch dieser Regent zog, dem Hause Oesterreich zu Gunsten, mit 8000 Mann Hilfstruppen wider die Türken in Ungarn zu Felde. — Nach dem Tode Kaiser Karls VI. aber machte er selbst auf die österreichischen Erblande Anspruch: 1) weil auf diese Lande, die in den ältern Zeiten zum Mutterlande Baiern gehörten, nach Erlöschung des österreichisch-habsburgischen männlichen Stammes, Baiern allein das größte Recht hatte. 2) Weil Kaiser Ferdinand I., welcher durch Heurath auch die Königreiche Böhmen und Ungarn an sein Haus brachte, in seinem Testamente verordnet hatte, daß im Falle des Abganges seiner männlichen Nachkommenschaft die Abkömmlinge seiner Tochter Anna, die an den Herzog Albert V. in Baiern vermählet war, zur Erbschaft aller seiner Länder gelangen sollten. — Karl Albert war der älteste Abkömmling davon, folglich hätte er vor Maria Theresia, der Prinzessinn Kaiser Karls VI., in diesen Erbstaaten folgen sollen.

Unterdessen ward Churfürst Karl Albert von den Reichsständen zum Kaiser erwählet. — Der Krieg brach allenthalben aus. — Die baierischen Waffen waren Anfangs glücklich: ganz Oberösterreich war weggenommen, und Prag, die Hauptstadt Böhmens erobert; worauf sich Karl Albert als König von Böhmen huldigen ließ. — Aber auf einmal änderte sich das Kriegesglück: die Feinde drangen in Baiern ein, und nahmen Besitz davon. Unser

Vaterland empfand schrecklich die Geisel des Krieges, als gähling beim Eingange des Jahrs 1745, den 20 Jäner, Kaiser Karl Albert eines frühzeitigen Todes verblich: nachdem er Tags zuvor seinen siebenzehnjährigen Churprinzen, Max Joseph, als volljährig erkläret hatte.

Endlich erfolgte auch den 22 April des nämlichen Jahres, in der damals bischöflich-augsburgischen Stadt Füssen am Lech, der Friede mit dem Hause Oesterreich.

Max Joseph III. Churfürst, vom Jahre 1745 bis 1777.

Nachdem im Lande Ruhe und Ordnung wieder hergestellet war, und jedermann die Früchte des Friedens genoß, entschloß sich Max Joseph, eine Gemahlinn zu nehmen. Er wählte hiezu Maria Anna Sophia, August III. Königs in Pohlen und Churfürsten in Sachsen zweite Prinzessinn, und vermählte sich mit derselben im Jahre 1747.

Er war ein guter, liebenswürdiger Fürst, er liebte sein Volk, und wurde von demselben auch innigst geliebt. Er errichtete nützliche Manufakturen im Lande, stiftete im Jahre 1759 die Akademie der Wissenschaften in München, — verbesserte allenthalben die Schulen, — erneuerte im Jahre 1766, 1771, und 1774, mit dem Hause Pfalz die Hausverträge, und starb zum allgemeinen Leidwesen den 30 Dezember, 1777. — Mit ihm erlosch die Wilhelminische Linie.

Karl Theodor, Churfürst in der untern Pfalz, folgte ihm, als nächster Agnat, in der Regierung Baierns, und vereinigte also die unter zwei Linien vertheilt gewesene, und zum Gesammthaus Baiern gehörigen Staaten.

Zu

Zu gleicher Zeit setzte sich Oesterreich mit Gewalt der Waffen in den Besitz von Niederbaiern. — Durch den bald darauf erfolgten Teschner-Frieden aber wurde alles wieder zurück gegeben, das sogenannte Innviertel (oder die sieben Gerichte) ausgenommen, welches man an Oesterreich abtreten mußte.

Karl Theodor starb den 16 Febr. 1799. Mit ihm erlosch die Sulzbachische Linie. [29])

Dieser Fürst that sehr vieles zum Besten der Wissenschaften und Künste, verbesserte die Landeskultur, und war überhaupt ein weiser, friedliebender Regent.

Weil er keine Kinder hatte, so folgte ihm in der Regierung als Erbe:

Maximilian Joseph (damals der Vierte), regierender Herzog von Zweibrücken, vom pfälzischen Hause, aus der neuern zweibrückischen Linie.

Diese Linie stammt von der ältern birkenfeldischen ab. Sie kam nach dem Tode Gustav Samuels, im Jahre 1731 unter Christian III. zum Besitz von Zweibrücken. — Die Herzoge aus dieser Linie waren:

Christian I. der jüngere Prinz des Pfalzgrafen Karls, von dem die birkenfeldische Linie gestiftet wurde. Er starb im Jahre 1654.

Christian II., sein Sohn, dem im Jahre 1672 Birkenfeld wieder zufiel. Er starb im Jahre 1717. [30])

---

29) Er hinterließ als Wittwe seine zweite Gemahlinn, Maria Leopoldina, königl. erzherzogliche Prinzessinn von Oesterreich, gebohren den 11 Dez. 1776. 30) Die neuere Birkenfeldische Linie kömmt von Christian I. aus dem Bischweiler- oder neuen Zweybrücker-Stamme her, der nebst Christian II. noch einen Sohn hatte, Johann Karl mit Namen, welcher

Christian III., der im Jahre 1731 Zweibrücken erhielt, und daher den Stammnamen änderte. Er starb im Jahre 1735, und hinterließ zwei Söhne: Christian IV. und Friedrich.

Christian IV. wurde mit seinem Bruder ein Katholik, und starb im Jahre 1775, ohne Erben.

Seines Bruders Friedrichs erstgebohrner Sohn, Karl August Christian, erhielt also die Regierung von Zweibrücken, und vermählte sich mit Maria Amalia Josepha, einer sächsischen Prinzessinn, die ihm einen Prinzen, Karl August Friedrich gebahr, der aber 1784 mit Tod abgieng.

Karl August Christian starb im Jahre 1797, und ihm folgte in der Regierung von Zweibrücken sein Bruder, Maximilian Joseph, unser jetzt regierender König, und Landesvater. [31])

---

das Haupt dieser Linie war, die deßwegen auch den Namen Birkenfeld-Gelhausen führet, weil Er im Jahre 1704 in dem Reichsstädtchen Gelhausen sein Leben schloß. — Ihm folgten seine vier Söhne: Friedrich Bernhard, der i. J. 1739 ohne Erben gestorben ist; Johann, churpfälzischer General-Feldzeugmeister, der i. J. 1780 mit Tode abgieng; Johann Karl Ludwig in kaiserlichen Diensten; und Wilhelm, der sich i. J. 1780 mit Maria Anna, einer Schwester unsers Königs, vermählt hat. — Dessen Kinder sind: Maria Elisabetha Amalia, gebohren im Jahre 1784, jetzt verwittibte Fürstinn von Wagram; und Prinz Pius, gebohren den 1. August i. J. 1786. seit dem 26. Mai 1807 vermählt mit Amalie Luise Prinzessinn von Aremberg. — Sohn: Maximilian Joseph, geb. den 26 April 1802.

31) Dieser vermählte sich zum ersten Male am 30. Sept. 1785, mit Wilhelmine Auguste, Prinzessinn von Hessen-

Beim Antritte seiner Regierung war ganz Deutschland durch den französischen Revolutions-Krieg in der größten Verwirrung. — Schon im Jahre 1800 überschwemmte ein französisches Heer die Hälfte von Baiern;

---

darmstadt, ꝛc. geb. d. 14. April 1765. — Sie gebahr: Am 25. August 1786 den Prinzen Karl Ludwig August unsern durchlauchtigsten Kronprinzen. (s. S. 274.) — am 21. Jun. 1788 die Prinzessinn Augusta Amalia, seit dem 14. Jän. 1806 vermählt mit dem Prinzen Eugen, Herzoge von Leuchtenberg, und Fürsten von Eichstädt; — am 8. Febr. 1792, die Prinzessinn Karoline Auguste, vermählt seit dem 29. Okt. 1816 mit Franz I. Kaiser von Oesterreich, ꝛc. — am 7. Julius 1795 den Prinzen Karl Theodor, General-Lieutenant, Divisions-Kommandant, ꝛc. — Sie starb am 30. März 1795. — Die zweite Vermählung mit unsrer allerdurchlauchtigsten Königinn (einer Tochter des damaligen Erbprinzen von Baden, Karl Ludwig, der auf einer Reise nach Schweden i. J. 1802 gestorben ist,) geschah am 9. März 1797. — Sie gebahr am 27. Okt. 1800 zu Amberg einen Prinzen, Maximilian Joseph Friedrich, der aber in einem Alter von drei Jahren (am 12. Febr. 1803) starb. — Am 12. Nov. 1801 wurden die Prinzessinnen Elisabetha Ludovika und Amalia Augusta, — am 27. Jän. 1805 die Prinzessinnen Friderika Sophia Dorothea und Maria Anna Leopoldina, — am 30. Aug. 1808 die Prinzessinn Ludovika Wilhelmina und am 21. Julius 1810 die Prinzessinn Maximiliana Josepha Karolina gebohren. — Die Kinder des Kronprinzen sind: Maximilian; — Mathilde Karoline Wilhelmine gebohren den 30. Aug. 1813. Otto Friedrich Ludwig, geb. d. 1. Jän. 1815. — Theodolinde Charlotte Ludovike Marie Anne Thereſie, geb. d. 7. Okt. 1816. gest. d. 12. April 1817. —

in der andern Hälfte standen die Oesterreicher. — Am dritten Dezember 1800 erfolgte das entscheidende Treffen bei Hohenlinden. Die Franzosen rückten bald darauf bis auf zehn Meilen vor Wien vor.

In Folge des Lüneviller Friedens, im Jahre 1801, und kraft des Reichsdeputations-Schlusses, vom 20 November 1802 (zu Regensburg), verlor das Churhaus Baiern: die Pfalz am Rhein, (Unter-Pfalz), nebst Veldenz, Simmern, Lautern, rc. Die Herzogthümer Jülich und Zweibrücken, Bergen-opzoom, nebst Ravenstein, die Herrschaften Lizelstein, Bischweiler, Guttenberg, und Rappoltstein, rc. [32])

Dafür erhielt es als Entschädigung: die geistlichen Fürstenthümer: Würzburg, [33]) — Bamberg, [34] — Eichstädt, [35]) welches aber bald darauf an den neuen Chur-

---

32) Zusammen beiläufig 200 Q. Meil. F. J. 33) Jetzt: Unter-Mainkreis. — Im Jahre 741 wurde der heilige Burchard vom heil. Bonifazius zum ersten Bischof von Würzburg bestellt, und eingeweiht. — Die Bischöfe von Würzburg führten den Titel: „Herzog zu Franken." — Die Zahl derselben bis zur Abtretung des Landes an Baiern betrug 82. — 34) Jetzt: Ober-Mainkreis. — Bamberg begleitete bereits 800 Jahre hindurch die Würde eines Hochstiftes. Vor Alters gehörte das Land größtentheils den Grafen von Babenberg. — Im Jahre 1005 wurde es in ein Bisthum verwandelt. Eberhard, des Kaisers Heinrich II. Kanzler, war der erste Bischof. Das Hochstift zählte bis zum Jahre 1802, wo es an Baiern kam, 61 Bischöfe und Regenten. — 35) Der Gründer dieses Bisthums und erster Bischof war der heil. Willibald, ein Sohn des Königs Richard von England, i. J. 745. — Eichstädt hat seinen Ursprung und Zuwachs

fürsten von Salzburg, Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, abgetretten werden mußte; — Freysingen, [36])— Augsburg, [37]) — einen Theil des Bisthums Passau, [38]) die gefürstete Probstei Kempten, [39]) die salzburgische Stadt Mühldorf, dann 11 Abteien, und 15 Reichsstädte, z. B. in Schwaben: Ulm, mit 14,000 E., Memmingen, Nördlingen, Ravensburg, Kaufbeuern, Kempten, u. a. und in Franken: Schweinfurt, Rothenburg an der Tauber, Weissenburg, ꝛc. [40])

Ueberdieß wurden dem Churhause alle in den pfalz-

---

größtentheils der Freigebigkeit Swigers, eines Grafen von Hirschberg, zu verdanken, der (mit Einwilligung des Herzogs Utilo von Baiern) die Gegend, wo sich jetzt die Stadt Eichstädt befindet, dem Erzbischofe Bonifazius von Mainz überließ, von dem Bischof Wilibald hieher geschickt wurde, um die christliche Lehre zu verbreiten. — Der letzte (gegenwärtig noch lebende Fürst-) Bischof von Eichstädt ist der 68ste in der Reihe der geistlichen Fürsten dieses Landes. 36) Jetzt: Isar-Kreis. — Der Stifter dieses Bisthums und erster Bischof soll der heil. Korbinian gewesen seyn, der schon i. J. 717 auf dem Berge eine Kirche und ein Kloster erbaut hat. 37) Jetzt: Ober-Donaukreis. — Dillingen, die Hauptstadt des Bisthums, und der Hauptort der alten Grafschaft Dillingen, kam i. J. 1258 sammt allen Gütern zum Hochstifte. Bischof Hartmann, ein Graf von Dillingen, vermachte sie demselben. — 38) Nämlich: die Stadt Passau mit einem Gebiethe von 500 Toisen (etwa 3 Q. Meil. mit 12,000 Einw.) und die Grafschaft Neuburg am Inn. — 39) Jetzt: Ober-Donaukreis. — Hildegard, die Gemahlinn des Kaisers Karl des Großen, gründete um das Jahr 800 dieses Stift. 40) Diese Entschädigungstheile betrugen zusammen 300 Q. M.

baierischen Staaten befindlichen Abteien als Entschädigung überlassen. — Die Aufhebung dieser Abteien [41]) gieng bald darauf vor sich. Ihr Los traf gleichzeitig auch die Mendikanten-Klöster. [42])

Die alt-baierischen Länder-Theile, die beim Churhause verblieben, sind: die Herzogthümer Baiern, (Ober- und Niederbaiern) [43] — Ober-Pfalz, [44]) Pfalz-Neuburg, (Neu-Pfalz) [45]) — Sulzbach, [46]) und Berg, mit der Hauptstadt Düsseldorf am Rhein; — die gefürstete Landgrafschaft Leuchtenberg, [47]) — die baierische Grafschaft Haag, die pfälzischen Herrschaften Ehrenfels, Sulzbürg, Pyrbaum, und Breiteneck, und die baierische Herrschaft Hohenwaldeck, — die baierisch-schwäbischen Herrschaften: Schwabeck, Mindelheim, Werdingen, Illerdiessen, &c.

Das so gestaltete Churfürstenthum wurde in fünf Provinzen: Baiern, Franken, Schwaben, Ober-Pfalz, und Neuburg eingetheilt und für jede, zur Verwaltung des Landes und der Justiz, eine Provinzial-Landesdirektion, und für alle Eine General-Landesdirektion in München, — dann Provinzial-Hofgerichte, und zwei oberste Justizstellen (Revisorien, Ober-Appellationsge-

---

41) Viele Prälaten-Klöster waren wahre Pflanzschulen für die Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Sie lieferten Gelehrte, und vortreffliche Lehrer für die Hochschulen, und für die Lyzeen und Gymnasien des Vaterlandes. — 42) Auch einige Mendikanten-Klöster zeichneten sich in den letztern Zeiten durch Betreibung der Wissenschaften aus. 43) Isar- und Regen- und Unter-Donaukreis. 44) Regen- und Ober-Mainkreis. 45) Ober-Donau-, und Regenkreis. 46) Regen- und Ober-Mainkreis. 47) Regenkreis.

richte), — und als untergeordnete Behörden: Landgerichte, und Rentämter, (früher Pfleg- und Kastenämter,) u. d. gl. organisirt. Das Herzogthum Berg hatte seine eigene Verfassung, und eigene Verwaltungs-Behörden. —

Der Titel unsers Königs war damals: „Maximilian Joseph IV., von Gottes Gnaden Herzog in Ober- und Niederbaiern, der obern Pfalz, Neuburg, Franken und Berg, Fürst zu Passau und Freysing, des heil. röm. Reichs Churfürst, Erztruchseß und Pfalzgraf.“ —

Während Maximilian, ein wahrer Vater des Vaterlandes, durch die weisesten Verordnungen Landwirthschaft und Gewerbe zu beleben, die dem Staate durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen, und seine treuen Unterthanen durch Verbesserung der höheren und niederen Schulen, durch Beförderung der Künste und Wissenschaften, — durch Einführung vollkommener Gewissensfreiheit, vernünftiger, gesitteter und geschickter zu machen, überhaupt sie zu beglücken suchte, brach unvermuthet im September 1805 ein neuer Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich aus. — Baiern trat dabei als Frankreichs Bundsgenosse auf. — Dieser Krieg dauerte aber nicht lange, denn nach drei Monaten erfolgte schon wieder der Friede. Er wurde nämlich am 26 Dezember 1805, bald nach der Schlacht bei Austerlitz in Mähren, zu Preßburg in Ungarn geschlossen.

Mit diesem Frieden, — am Schluße dieses Jahres beginnt für Baiern die glänzendste Epoche, — ein neuer Zeitraum in der vaterländischen Geschichte.

Zwölfter Zeitraum.

Baiern als Königreich, vom Jahre 1806 bis zum gegenwärtigen Jahre.

Die gesammten pfalz-baierischen Besitzungen wurden durch den Preßburger-Frieden zur Würde eines

Königreiches

erhoben, und als solches am ersten Jänner 1806 in der Haupt- und Residenzstadt, nachher aber auch in allen Provinzen feierlichst proklamirt.

An Ländern erhielt Baiern in Folge dieses Friedens: die gefürstete Grafschaft Tyrol von Oesterreich, — das bisher preußische Fürstenthum Ansbach, [48]) — einen Theil von Schwaben, die ganzen geistlichen Fürstenthümer Passau und Eichstädt, die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg, ꝛc.

---

48) Der Burggraf Friedrich V. von Nürnberg theilte i. J. 1385 sein Gesammtland unter seine 2 Söhne Friedrich und Johann. — Friedrich IV. war der erste Fürst (Markgraf) von Ansbach, und erhielt i. J. 1417 vom Kaiser Sigmund die Markgrafschaft Brandenburg und die Churwürde. Er hieß nun Friedrich I. und vereinigte nach seines Bruders Johann III. Tode im Jahr 1420 auch das Fürstenthum Baireuth (oder Kulmbach) mit seinem Lande. Seit dieser Zeit waren die beiden Fürstenthümer bald vereiniget, bald getrennt, bis zum Jahre 1769, wo der Markgraf Christ. Fried. Karl Alexander, seit 1757 Fürst von Ansbach, das Fürstenthum Baireuth nach dem Tode des Markgrafen Fried. Christian wieder mit Ansbach vereinigte. Er legte aber i. J. 1791 die Regierung nieder und trat seine Fürstenthümer dem Könige von Preussen (damals Fried. Wilhelm II. ab. — Im Jahre 1806 kam Ansbach an Baiern.

Zur Verwaltung der Provinz Tyrol wurden das Gubernium, und das Appellationsgericht zu Innsbruck, und zur Verwaltung der Provinz Ansbach die in Ansbach bestehende Kriegs- und Domainen-Kammer, ꝛc. bestätiget.

Die bisher baierische Provinz Würzburg wurde zu einem Großherzogthum erhoben, und als solches von dem bisherigen Churfürsten von Salzburg, Erzherzog Ferdinand, in Besitz genommen.

Das Herzogthum Berg wurde, als ein neues Großherzogthum, einem damaligen französischen Prinzen zu Theil.

In diesem denkwürdigen Jahre wurde die uralte deutsche Reichsverfassung aufgelöst, und am 12 Julius 1806 die Akte des Rheinischen Bundes unterzeichnet.

Im Oktober desselben Jahres begann der Krieg zwischen Preußen und Frankreich.

Die erste Schlacht bei Jena, im Großherzogthum Weimar, fiel für die Preußen sehr unglücklich aus.

Die baierischen Krieger fochten, unter Anführung unsers geliebtesten Kronprinzen, gegen die preußische und russische Armee. — Bei Pultusk zeichneten sie sich vorzüglich aus.

Eine Abtheilung des baierischen Heeres kam sogar nach Schwedisch-Pommern, und besetzte die Insel Rügen.

Im Jahre 1807 erfolgte der Friede zu Tilsit, einer Stadt in Ost-Preußen.

Mit Ruhm gekrönt kehrten unsere Tapfern aus dem Felde zurück, und ruhten aus im Schooße des friedlichen Vaterlandes.

Während dieser Zeit wurde Baierns Verfassung aufgehoben, später, nämlich am 1 Maj 1808, eine neue Konstitution für das Königreich proklamirt, und die Hoffnung zu einer National-Repräsentation gemacht.

Die wohlthätigsten Verordnungen und Gesetze beglückten den Staat.

Im Oktober 1808 wurden die Provinzen: Baiern, Franken, Schwaben mit Voralberg, Ansbach, Ober-Pfalz und Neuburg, in zwölf [49]) und die Provinz Tyrol in drei Kreise [50]) eingetheilt, und die Verwaltung dieser fünfzehn Kreise eben so vielen General-Kreis-Kommissariaten und Finanz-Direktionen, so wie die Justizpflege Kreis-Appellationsgerichten übertragen.

Diese neu organisirten Kreisstellen waren noch nicht lange in Thätigkeit, als schon wieder ein neuer Krieg, im April 1809, ausbrach.

Oesterreich stand wiederholt mit Frankreich im Kampfe. Unter der Anführung des französischen Kaisers Napoleon und den geliebten königlichen Thronerben an der Spitze schlug das baierische Heer beinahe ganz allein am 19ten und 20sten April die Oesterreicher bei Abensberg, Siegenburg und Eckmühl.

Ein großer Theil der Einwohner der baierischen Provinz Tyrol (des Etsch-, Eisack- und Inn-Kreises) ergriff im April zu Gunsten Oesterreichs die Waffen, — überfiel die wenigen Baiern, die in dieser Provinz lagen, und machte sie zu Gefangenen. Nur ein kleiner Theil davon entkam durch das Unter-Innthal. Auch die Vorarl-

49) Nämlich: In den Isar-, Salzach-, Iller-, Ober- und Unter-Donau-, Regen-, Naab-, Lech-, Altmühl-, Pegnitz-, Rezat-, und Main-Kreis. 50) Nämlich: in den Inn-, Eisack-, und Etsch-Kreis.

berger ergriffen die Partei der Tyroler. Selbst der allgemeine Waffenstillstand konnte die Gereizten nicht zur Ruhe bringen. Die Heere der Alliirten rückten jedoch schnell vor. — Die baierischen Fahnen weh'ten seit 1805 zum zweiten Male in der Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates.

Die Schlacht bei Wagram führte den Frieden herbei.

Die baierische Armée half den Sieg und mit ihm den Frieden erkämpfen, der zu Wien am 14ten Oktober 1809 geschlossen wurde.

Durch diesen Frieden erhielt Baiern: die Fürstenthümer Baireúth[51]) und Regensburg[52]), das österreichische Herzogthum Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel[53]), und einen Theil des Hausruck-Viertls von Oesterreich.[54])

Dagegen mußte es abtretten: das südliche (italienische) Tyrol (den Etsch-Kreis, und einen großen Theil des Eisack-Kreises) an das (französische) Königreich Italien, — die Stadt Ulm, mit einigen andern Ortschaften, z. B. Baldern, Neresheim, Tettnang, Leutkirch, Ravensburg, 2c. an das (neue) Königreich Würtenberg, einige Ortschaften an das Großherzogthum Würzburg, u. s. w.

Im Oktober 1810 erhielt das so veränderte Königreich wieder eine neue Eintheilung, nämlich in neun Kreise, als: den Inn-, Isar-, Iller-, Salzach-, Ober-

---

51) S. 336. n. 48. Im Jahr 1806 kam diese Provinz unter französische Administration und erst im Jahre 1810 an die Krone Baiern. 52) Seit 1802 die Hauptstadt des primatischen Fürstenthums gleiches Namens. 53) Seit 1779 bei Oesterreich (S. 329.). 54) Zusammen 83 Q. M. mit 192,000 Einwohnern.

und Unter-Donau-, Rezat-, Regen-, und Main-Kreis. Die Städte Augsburg und Nürnberg erhielten eigene Stadt-Kommissariate.

Während die Verfaßung, — die Administration des Königreiches vervollkommnet, und kein Opfer für zu groß geachtet wurde, um das vaterländische Heer vollzählig zu machen, und die innern Streitkräfte der Nation zu sammeln, und zu vereinigen, — begann im Jahre 1812 der unglückliche Krieg der Franzosen mit Rußland, der Baiern mehr als 30,000 der besten Krieger kostete. —

Der Brand von Moskau war das Signal zum künftigen Verderben der französischen Heeresmacht.

Die Russen drangen über die Oder vor, und preußische Armee-Abtheilungen vereinigten sich mit ihnen.

Oesterreich trat dem Bündnisse bei.

Am 8 Oktober 1813 wurde zu Ried (im Innviertl) zwischen dem österreichischen Feldzeugmeister Fürsten Reuß, und dem baierischen General der Kavallerie, Grafen von Wrede, im Namen des Kaisers von Oesterreich, und des Königs von Baiern, ein Freundschafts [55]- und Allianz-Traktat unterzeichnet, vermöge dessen Baiern den Verhältnissen des rheinischen Bundes entsagte, und seine Gesammtkraft mit jener der alliirten Mächte zu gleichem erhabenen Zwecke: „Befreiung Deutschlands und Europas von der Uebermacht Frankreichs," — unverzüglich vereinigte.

Am 14 Oktober erfolgte die „Königliche Erklä-

55) Im Dezember 1813 empfieng unser König von dem Kaiser von Oesterreich den Orden des goldenen Vliesses, und dieser dagegen den baierischen großen Hausorden des heiligen Hubertus.

rung über die Verhältnisse, welche seit 8 Jahren Baiern mit Frankreich verbanden." 56)

Am 18. Oktober wurde vor Leipzig eine entscheidende Schlacht, mit Recht die „Völker-Schlacht" genannt, geliefert. — Der Sieg der Deutschen war der vollständigste, der glänzendste.

Unvergeßlich für Baierns Bewohner wird der am 28 Oktober erschienene „Aufruf des Königs an sein Volk" bleiben. — „Baiern! heißt es am Schluße, vertrauet ferner euerm Könige! Erhaltet euch würdig der Achtung der Völker, die mit euch verbunden sind, und nähert sich die Gefahr unseren Gränzen: so tretet ihr kühn entgegen, nnd kämpfet heldenmüthig für den eigenen Herd, für Ehre und Vaterland!" —

Am 31. Oktober erfolgte das Treffen bei Hanau, und die Einnahme dieser Stadt durch Sturm.

Der Verlurst der Baiern und Oesterreicher war bedeutend; jener der Franzosen überwog ihn aber mehr als doppelt.

---

56) In der gefahrvollsten Lage Baierns unterließ der Kaiser der Franzosen, sich mit den Mitteln zu beschäftigen, seinen treuesten Alliirten zu retten, zu beschützen. Man vernahm kein Wort, keine Maaßregel, keine beruhigende Zusicherung von seiner Seite, welche die Unruhe der baierischen Regierung hätte entfernen können. In dieser Lage — heißt es in der Erklärung — würde der König Seine heiligste Pflicht verletzt haben, wenn Er, den täglich stärker ausgesprochenen Wünschen Seiner getreuen Unterthanen nachgebend, nicht gesucht hätte, dieselben vom gewissen Untergange zu retten, und von Baiern das Unglück abzuhalten, das auf keine Weise der Sache Frankreichs eine größere Stärke gegeben hätte, ꝛc. —

Das baierische Heer bedeckte sich bei dieser Gelegenheit (im schönen brüderlichen Vereine mit den Tapfern Oesterreichs) mit Ruhm, und unser Feldmarschall, Graf von Wrede, [57]) einer der ersten Helden im Heere des Staaten-Bundes, beurkundete neuerdings sein Feldherrntalent, seinen Muth, seine in vielen Feldschlachten erprobte Tapferkeit.

Am 30 May 1814, wurde zu Paris der Friede unterzeichnet. [58])

Am 19 Junius wurden von Baiern, in Folge freundschaftlicher Uebereinkunft mit dem Kaiser von Oesterreich, das bisherige Großherzogthum Würzburg, und das Fürstenthum Aschaffenburg [59]) in Besitz genommen, und dagegen die Grafschaft Tyrol, mit den vorarlbergischen Herrschaften, mit Ausnahme des Amtes Weiler (westlich von Immenstadt im Ober-Donaukreise) an Oesterreich abgetreten.

Im September dieses Jahres bildete sich in Wien allmählig ein Fürstenrath. — Die zu den Unterhandlungen Bevollmächtigten trafen dort nach und nach ein. — Der Kaiser von Rußland, die Könige von Baiern, Dänemarkt, Preußen und Würtenberg, und mehrere andere Fürsten erschienen dabei persönlich. — Am 28 Oktober wurde der Kongreß eröffnet.

Napoleons Landung im Golf von Jouan, unweit der französischen Stadt Cannes (im Var-Departement)

---

57) Der General Graf von Wrede wurde von dem Könige den 20 März 1814, zur Belohnung seiner ausgezeichneten Verdienste um Fürst, und Vaterland zum Feldmarschall ernannt, und bald darauf auch in den Fürstenstand erhoben. 58) Napoleon verlor den Thron, und wurde nach der Insel Elba, nicht weit von der Küste von Toskana, gebracht. 59) Aschaffenburg war früher ein Bestandtheil des geistlichen Churfürstenthums Mainz. Im Jahre 1802 wurde es, durch einige Aemter vergrößert, zu einem eigenen Fürstenthume erhoben, das mit dem Fürstenthume Regensburg den fürstlich-primatischen Staat bildete. Im Jahre 1810 war es ein Departement des neuen Großherzogthums Frankfurt.

am 1 März, veranlaßte zwar die Abreise des Kaisers von Rußland, und der übrigen Könige und Fürsten von Wien: allein die Bevollmächtigten der souveränen Fürsten, und der freien Städte Deutschlands, setzten ihre Versammlungen fort, und am 8 Junius 1815 wurde der Bundes-Vertrag, die „deutsche Bundes-Akte" abgeschlossen, und unterzeichnet. [60])

Am 20 November 1815 wurde zu Paris der zweite Friede zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich geschlossen. —

Am 29 Hornung 1816 schlossen Oesterreich, Preußen, und Rußland die merkwürdige Konvention des heiligen Bundes. In der Folge traten derselben beinahe alle christlichen Regenten Europas bei.

Baiern verlor am 30 April dieses Jahres das Innviertl, Hausruckviertel, das Amt Vils unweit Füssen, und das Herzogthum Salzburg, mit Ausnahme der Aemter Waging, Tittmaning, Teisendorf und Laufen, in so weit sie auf dem linken Ufer der Salzach und der Saal gelegen sind. Dagegen erhielt es bedeutende Ländertheile auf dem Ueberrhein, (jetzigen Rheinkreis) [61]) und einige ehemalig fuldaische und hessische Aemter; auch das bisher österreichische Amt Redwitz im Ober-Mainkreise.

Am 5 November 1816 wurde der Bundes-Tag in Frankfurt feierlich eröffnet. Baiern behauptet auf demselben den dritten Platz in der Reihe der verbündeten Mächte.

Die ersten Tage des neuen Jahres 1817 hätten ganz Baiern bald in die tiefeste Trauer versetzt, indem

---

60) S. 254. — Diese Bundes-Akte wurde baierischer Seits, mit der Beitritts-Erklärung des Königs vom 28. Junius 1816, am 23. Julius 1817, im Regierungs-Blatte bekannt gemacht.

61) Darunter war das Herzogthum Zweibrücken, das Stamm- und Erbland unsers Königs. S. 329. — Es wurde von den Franzosen während der Revolutionszeit besetzt, und blieb in Folge des Lüneviller Friedens bis 1814 ein Bestandtheil des Departements Donnersberg.

der Kronprinz tödlich krank darnieder lag, und nur durch die schleunigste, zweckmäßigste ärztliche Hilfe gerettet werden konnte. Der vierte Jänner, der Krankheit siebenter Tag, gab dem Vaterlande in diesem edlen Prinzen seinen Stolz, seine Hoffnungen wieder. Die Gefahr war da vorüber, und der Kronprinz gieng mit schnellen Schritten seiner Genesung entgegen. [62])

Unterm 27 Hornung 1817 wurde das Königreich in acht Kreise [63]) eingetheilt, und acht Kreis-Regierungen, jede mit zwei Kammern, [64]) so wie acht Kreis-Appellationsgerichte formirt.

Die Einführung einer ständischen Verfassung hängt zum Theile von den Beschlüssen der Bundes-Versammlung in Frankfurt ab.

Das, laut öffentlicher Nachrichten, zu Rom am 5 Junius 1817, zwischen dem baierischen Hofe, und dem heiligen Stuhle abgeschlossene, und vom Papste am 15 November in einem geheimen Konsistorium den Kardinälen vorgelegte Konkordat ist bis jetzt im königlichen Gesetz-Blatte für das Königreich noch nicht erschienen.

---

62) Am 8. Okt. trat der Kronprinz, von Würzburg aus über München, eine Reise nach Italien an, theils um seine Gesundheit gänzlich wieder herzustellen, theils, um als Kunstfreund und Kenner, das Land der Künste, und vorzüglich Sizilien seiner berühmten Alterthümer wegen zu besuchen. Er traf am 19. Okt. in Rom, am 3. Nov. in Neapel, am 12. in Palermo auf Sizilien, und am 21. Jän. dieses Jahres wieder in Rom ein, wo ihn ernste Studien beschäftigen. Die Reise durch Sizilien hatte, der damit verbundenen Beschwerlichkeiten ungeachtet, die günstigste Wirkung auf seine Gesundheit. In Bälde wird er eine Reise nach Griechenland beginnen. Möge er von dieser bald wieder gesund und wohlbehalten in's theuere Vaterland zurücke kehren! — 63) S. 276. 64) Die Kammer des Innern (bisher: General-Kreiskommissariat) und die Kammer der Finanzen (bisher: Kreis-Finanzdirektion). —

Inhalts-Anzeige.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt:

Kurze Sätze zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens . . Seite 1 bis 44

Zweiter Abschnitt:

Erzählungen, Fabeln, Gedichte ꝛc. zur Beförderung guter Gesinnungen und zur Schärfung des Verstandes . . . . S. 44 bis 128

1. Die ungezogenen Kinder. 2. Die Versuchung. 3. Die üble Gewohnheit. 4. Die kleinen Diebe. 5. Der kleine Verschwender. 6. Das ordentliche und reinliche Kind. 7. Die Furchtsame. 8. Die gute Tochter. 9. Das neugierige Mädchen, 10. Das wißbegierige Mädchen. 11. Die Ameise und das Heupferd. 12. Die Eidechse und die Schildkröte. 13. Die Rose und der Schmetterling. 14. Die Steintaube und der Federfuß. 15. Der Kürbis, die Eichel, der Bauer. 16. Der Wolf im Schafspelze und der Hirt. 17. Das wohlthätige Kind. 18. Der Lügner. 19. Der ehrliche Knabe. 20. Wer nicht hören will, der muß fühlen. 21. Der Freund in der Noth. 22. Die muthwilligen Kinder. 23. Der Unzufriedene. 24. Der Barmherzige. 25. Was heißt Schmollen? 26. Der Aberglaube. 27. Näscherei. 28. Unvorsichtigkeit. 29. Der Knabe und die Rose. 30. Der Esel. 31. Der Storch und seine Kinder. 32. Der Fuchs und die Henne. 33. Der Thierquäller. 34. Ein guter Denkspruch ist ein Freund in der Noth. 35. Der undankbare Schüler. 36. Die Klätscherinn. 37. Der

sterbende Wolf. 38. Der Stier und der Hund. 39. Der Bär. 40. Die zwei Zeisige. 41. Der Löwe und der Fuchs. 42. Das Schaf. 43. Falsche Scham. 44. Der unbesonnene Spaß. 45. Ehrlich währt' am längsten. 46. Jugendliche Unbesonnenheit. 47. Unterschied zwischen Sparsamkeit und Geiz. 48. Der Bienenstock. 49. Mit Schießgewehren soll man nicht spielen. 50. Das Raupennest. 51. Zum neuen Jahr. 52. Der Frühling. 53. Der Morgen. 54. Das Abendbrod. 55. Der Apfel. 56 An eine Kleine in der Wiege. 57 Das Gebeth. 58. Die sieben Kindlein. 59. Das Bäumchen. 60. Der Schmetterlingsfang. 61. Leben und Tod. 62. Die Rose. 63. Die kleine Wohlthäterinn. 64. Der Holunderstab. 65. Die Lilie oder die Lehre des Herrn. 66. Das Wiedersehn. 67. Die Waisen oder das Lehramt. 68. Trost im Leiden. 69. Die Jugend Jesu.

Zweite Abtheilung.

Dritter Abschnitt:

Von den Körpern und elementarischen Materien S. 131
Von der Welt 134
Von der Erde 137
Von ihren Bewohnern . . . 141
Von ihren Produkten . . . 144
I. Das Thierreich . . . 148
II. Das Pflanzenreich . . . 161
III. Das Mineralreich . . . 169

Vierter Abschnitt:

I. Von dem Menschen überhaupt . . 174
II. Von dem menschlichen Körper insbesondere:
Die festen Theile des menschlichen Körpers: . 177
Die Knochen 178
Die Häute 181
Das Fleisch oder die Muskeln, die Nerven und Adern, 2c. 182

Die Eingeweide:
1) Der Oberleib:
Das Herz, die Lunge . . . S. 184
2) Der Unterleib:
Der Magen, die Gedärme, die Milchgefäße, die Magendrüse, Leber, ꝛc. . . 186
Der Kopf:
Das Gehirn 189
Die Werkzeuge der Sinne:
a. die Augen 190
b. die Ohren 192
c. die Zunge 193
d. die Nase und
e. das Organ des Gefühles, die Haut ꝛc. . 194
Die flüßigen Theile des menschlichen Körpers:
a. das Blut und
b. die Lymphe 195
c. das Gliedwasser, und
d. der Schweiß 196
Gesundheitsregeln 197
III. Von der Seele 204
Fünfter Abschnitt:
I. Von der Bibel oder heiligen Schrift . 211
II. Einiges von der Tradition und Kirche . 217
Anhang:
Wohlanständigkeitslehren . . . 222

Dritte Abtheilung

Sechster Abschnitt:
I. Das Wissensnöthigste von Europa: . 235
Europas Vorzug vor den übrigen Erd- (Welt-) Theilen. Gränzen. Lage. Größe. Bevölkerung.

Meere. Meerengen. Seeen. Flüsse. Gebirge. National-Hauptsprachen. Hauptreligionen.

Die Staaten von Europa . . . 237

Kaiserthümer: 238
Oesterreich (mit 5 Königreichen). Rußland (mit Einem Königreiche.) Tyrkei.

Königreiche (zehn): 240
Portugall. Spanien. Frankreich. Großbritannien. Dänemark. Schweden mit Norwegen. Niederlande. Preussen. Piemont-Sardinien. Neapel mit Sizilien.

Deutschland (das eigens vorkömt) mit vier Königreichen, 2c.

Großherzog-, Herzog-, und Fürstenthümer, und Freistaaten außer Deutschland: . . 245
Posen. Toskana. Siebenbürgen. Modena mit Massa Carrara. Parma. Schlesien. Kirchenstaat. Mähren. Lucca. Schweitz. Jonische Republik. San Marino. Krakau.

II. Von Deutschland und dem deutschen Staaten-Bunde 247

Deutschlands-Bestandtheile. Lage. Gränzen. Flächen-Inhalt. Bevölkerung. Religionen. Berge und Gebirge. Naturbeschaffenheit. Verfassung.

Die Staaten Deutschlands . . . 249

Königreiche (vier):
Baiern, das eigens vorkömt.
Würtemberg. Sachsen. Hannover.

Großherzog- und Herzogthümer: . . 250
Baden. Hessen. Hessen-Darmstadt. Luxenburg. Niederrhein. Oldenburg. Meklenburg-Schwerin und Strelitz. Sachsen-Weimar. Oesterreich (Erzherzogthum). Lüttich. Berg, Kleve, Jülich. Westphalen, Sachsen, mit Magdeburg und Erfurt. Nassau. Braunschweig. Holstein. An-

halt-Dessau, mit den Fürstenthümern Anhalt-Bärnburg, und Anhalt-Köthen. Sachsen-Gotha. Sachsen-Meinungen. Sachsen-Koburg-Saalfeld. Sachsen-Hildburghausen. Salzburg, Steyermarkt, Kärnthen (und Krain bei Illyrien). Zweibrücken.

Fürstenthümer: 253

Hochenzollern-Hechingen und Sigmaringen. Isenburg. Lichtenstein. Lippe-Detmold. Lippe-Schaumburg. Waldeck. Hessen-Homburg. Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt. Reuß-Greitz, Reuß-Schleitz-, Lobenstein-, und Ebersdorf. Tyrol, mit Voralberg.

Freie Städte: 254

Frankfurt am Main. Bremen. Hamburg. Lübeck.

Der deutsche Bund 254

Bundes-Versammlung. Bundes-Kontingent.

III. Das Königreich Baiern . . 255

1. Lage. Gränzen. Größe. Bevölkerung. Rang. Religion 255
2. Naturbeschaffenheit . . . 256
3. Klima 260
4. Natur-Produkte:
   1. Pflanzenreich . . . 261
   2. Thierreich 265
   3. Mineralreich . . . 268
5. Industrie. Fabrikwesen. Handel. . . 273
6. Regierungsform. Staatsverwaltung. . 273
7. Regierende allerhöchste Herrschaften. Thronerben. 274
8. Künste und Wissenschaften. Höhere Bildungsanstalten 274
9. Titel und Wappen des Königs. Königreichs-Insignien 275
10. Königliche Haus- und Kron-Orden . . 275

11. Kriegsmacht. Landwehr. Bundes-Kontingent. 276
12. Kreis-Eintheilung. Bestandtheile. Volks-Karakter 276

---

1. Der Ober-Donaukreis . . . 277
Hauptstädte: Augsburg. Neuburg a. d. Donau. Kempten. Memmingen.

2. Der Unter-Donaukreis . . . 280
Hauptstädte: Passau. Straubing. Burghausen.

3. Der Isarkreis 281
Hauptstädte: München, zugleich Residenz-Stadt. Landshut.

4. Der Regenkreis. 284
Hauptstädte: Regensburg. Amberg. Ingolstadt. Eichstädt.

5. Der Rezatkreis 289
Hauptstädte: Ansbach. Nürnberg. Fürth. Dinkelsbühl. Nördlingen.

6. Der Ober-Mainkreis . . . 292
Hauptstädte: Baireuth. Bamberg. Hof.

7. Der Unter-Mainkreis 294
Hauptstädte: Würzburg. Aschaffenburg. Schweinfurt.

8. Der Rheinkreis 297
Hauptstädte: Speyr. Zweibrücken. Landau.

Siebenter Abschnitt:

Kurze Geschichte von Baiern.
Karakter der alten Bojoarier . . . 300

Erster Zeitraum: Baiern unter den Agilolfingern, v. J. 554 bis 788. . . . 302
Zweiter Zeitraum: Baiern unter den Karolingern, v. J. 789 bis 911. . . . 305

Dritter Zeitraum: Baiern unter Herzogen aus verschiedenen Stämmen, v. J. 911 bis 1026. 308

Vierter Zeitraum: Baierische Herzoge aus d. Rheinfränkischen Hause, nebst drei andern, vom Jahr 1026 bis 1070. 308

Fünfter Zeitraum: Baierische Herzoge a. d. Estensisch-Welfischen Hause, mit zwei andern, v. J. 1070 bis 1180. 309

Sechster Zeitraum: Baiern unter Wittelsbachischen Herzogen 311

Siebenter Zeitraum: Erste Haupttheilung Baierns 313

Achter Zeitraum: Zweite Haupttheilung. Baiern und Pfalz getrennt, i. J. 1329. . . 315

Neunter Zeitraum: Dritte Haupttheilung . 318

Zehnter Zeitraum: Vierte Haupttheilung . 318

Eilfter Zeitraum: Baiern unter den Wittelsbachischen Herzogen und Churfürsten, nach Einführung des Rechtes der Erstgeburt, v. J. 1508 bis 1806. 321

Zwölfter Zeitraum: Baiern als Königreich, (vom 1. Jän. 1806 bis auf gegenwärtiges Jahr). 336

Erhebliche Druckfehler:

S. 56. n. 12. l. Eidechse, staat: Eydexe.
S. 219. l. neñnet. 7) statt: nennet? 7)
S. 220. l. Kirchenglied, statt: Kirchenlied.
S. 223 und 24. l. zweimal: sey, statt: sei.
S. 336. n. 48. l. m. Friedrich VI. statt: Fried. IV.
Statt: kömmt — l. allezeit: kömt.

Nachtrag:

S. 235. lese man: Europa, welches einen großen Reichthum ꝛc. besitzt und auf ungefähr 167,000 Q. M. (mit Einschluß der Inseln von beiläufig 10,600 Q. M.

F. J.) mehr als 180,400,000 E. zählt. — Und Seite 283. lese man: Freysing, mit ꝛc. der Sitz eines Landgerichts und Rentamts, und eines Schullehrer-Seminars, ꝛc.

Von demselben Verfasser sind noch zu haben:

1) Allgemeiner Briefsteller, nebst einem leichtfaßlichen Unterrichte im Rechtschreiben, ꝛc. vierte neu bearbeitete Auflage (unter der Presse). Amberg bei Uhlmann.

2) Nützliches Allerlei zur Uebung im Schriftlesen, Schön- und Richtigschreiben ꝛc. Sechste neu bearbeitete Auflage, mit Schreibschrift. Stadtamhof bei Eggensperger. (Unter der Presse.)

3) Leichtfaßlicher Unterricht in der Religions- und Sittenlehre, in 2 Abtheilungen, zunächst für die Studienschulen. Zweite Aufl. 1814. à 20 kr. (Stadtamhof bei Eggensperger.)

4) Schul-Noten-Tabellen, 2. Aufl. der Groß-Folio-Bogen 2 1/2 kr. Wenn eine Schule z. B. 50 Schüler hat, braucht der Lehrer 12 Tabellen-Bogen und Einen Titel-Bogen, die dann das Schul-Noten-Buch für ein ganzes Schuljahr gestalten.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

R

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Franz Xaver

Gemeinnützliches Hilfs-, Lehr- und Lesebuch für die vaterländische katholische Jugend in den höheren Kursen der Volks- und Feiertags-Schulen auch für Schulpräparanden und Privatlehrer ; mit Hinsicht auf den allgemeinen Lehrplan ; in drei Abtheilungen

Stadtamhof 1818

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.169
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108555-7